



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Philipp II. von Spanien und Elisabeth I.
von England: Von Freundschaft zum Krieg

Verfasserin

Sabine Niklas-Pinnegger

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im Mai 2012

Studienkennziffer lt. Studienkennblatt: A 190 313 344

Studienrichtung lt. Studienblatt: UF Geschichte, Sozialkunde,
Polit. Bildg.; UF Englisch

Betreuerin/ Betreuer: Univ.-Prof. Mag. Dr. Friedrich Edelmayer

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	7
2	Philipp II.: Ein umstrittener spanischer König..	11
2.1	Jugend und Erziehung.....	11
2.2	Philipp II. und die portugiesische Prinzessin Maria Manuela.....	13
2.3	Philipp II. lernt sein Reich kennen: Ein Besuch in den Niederlanden.....	14
2.4	Eine eheliche Allianz mit England	15
2.5	Der „König des Papiers“	17
2.6	Das propagandistische Bild Philipps II.: Die Schwarze Legende	20
2.6.1	Die „Apologie“ und die „Relaciones“	20
2.6.2	Die Darstellung Philipps II. im 19. und 20. Jahrhundert.....	22
3	Elisabeth I.: Ein Bastard wird englische Königin	24
3.1	Ein „Kind der englischen Reformation“	24
3.2	Die Wyatt-Verschwörung	26
3.3	Elisabeth I. übernimmt die Regierung	27
3.4	Der Mythos der jungfräulichen Königin	30
3.4.1	Englands Deborah	30
3.4.2	Bräutwerber in ganz Europa.....	31
4	Spanien und England: Verbündete Freunde	34
4.1	Der Friedensvertrag von Cateau-Cambrésis 1559	34
4.2	Elisabeth I. soll verheiratet werden: Philipp II. vom Schwager zum Bräutigam?.....	37
5	Das spanisch-englische Freundschaftsband bekommt Risse.....	40
5.1	Das Handelsembargo 1563.....	40
5.2	Die Spanischen Niederlande: Ein Konfliktfeld in Englands Nachbarschaft.....	42
5.2.1	Philipps II. politische Fehlbesetzung: Antonio Perrenot, Herr von Granvela.....	42
5.2.2	Der Herzog von Alba und der Rat der Unruhen.....	44
5.3	Das zweite Handelsembargo 1568: Wem gehört das Geld?	48
5.4	Das protestantische England gerät unter Druck.....	50

5.4.1	Maria Stuart: Ein ungebetener katholischer Gast	50
5.4.2	Die Norfolk-Verschwörung und der Aufstand im Norden 1569	52
5.4.3	Die Papstbulle Regnans in Excelsis 1570	56
5.4.4	Die Ridolfi-Verschwörung 1571	58
6	Spanien und England im Kalten Krieg.....	61
6.1	Spanien bekommt Konkurrenz auf den Weltmeeren.....	61
6.1.1	Englische Freibeuter: John Hawkins und Sir Francis Drake	61
6.1.2	Die Meergeusen.....	64
6.2	Die Allianzen ändern sich: Englands Bündnis mit Frankreich.....	66
6.2.1	Der Vertrag von Blois 1572.....	66
6.2.2	Die Schrecken der Bartholomäusnacht 1572	69
6.3	Das Kräfteressen in den Spanischen Niederlanden	71
6.4	Philipp II. wird König von Portugal 1580.....	75
6.5	Die Throckmorton-Verschwörung 1583.....	77
6.6	Der Vertrag von Nonsuch 1585: Die inoffizielle Kriegserklärung	79
6.7	Die Babington-Verschwörung 1586 und der Fall Maria Stuarts.....	83
7	Die „englische Unternehmung“ nimmt Gestalt an.....	86
7.1	Philipp II. und Elisabeth I.: Gegner wider Willen	86
7.2	Die Planung und Vorbereitung des „Feldzuges nach England“	89
7.2.1	Ein Ziel – mehrere Wege	89
7.2.2	Das Ausrüsten der Flotte:	92
7.3	Der „messianische Imperialismus“ Philipps II.....	93
7.4	England bereitet sich auf einen feindlichen Angriff vor	95
7.5	Cádiz 1587: Philipps II. „Bart wird versengt“	98
7.6	Ein neuer spanischer Kommandant in letzter Sekunde	100
8	Der Angriff der Armada 1588.....	103
8.1	Ein Zwischenstopp in La Coruña.....	103
8.2	Das englische Empfangskomitee.....	105

8.3	Die Kampfhandlungen im Englischen Kanal.....	106
8.3.1	Plymouth: Eine vergebene Chance?.....	106
8.3.2	Die Blockade der Niederländer: Der Herzog von Parma gerät in Bedrängnis	109
8.3.3	Die Seeschlacht bei Gravelines	111
8.4	Das Desaster Heimreise	112
8.4.1	Der Tod an der irischen Küste.....	112
8.4.2	Die Armada erreicht wieder spanischen Boden.....	113
9	Die heiße Phase des Krieges	117
9.1	Die Portugal-Expedition 1589	117
9.2	Der spanisch-englische Konflikt in Frankreich	120
9.3	Eine fatale Expedition nach Panama 1595.....	122
9.4	Cádiz 1596: Sichern sich die Engländer Einen spanischen Hafen?	124
9.5	Spaniens Antwort auf die englischen Attacken	126
9.6	Philipps II. letzter Versuch englischen Boden zu erreichen	127
9.7	Der Tod Philipps II. 1598.....	128
10	Irland: Der entscheidende Kriegsschauplatz.....	130
10.1	Die Rolle Spaniens im englisch-irischen Konflikt....	130
10.2	Die Schlacht bei Kinsale.....	132
10.3	Der Friede von London 1604.....	135
11	Schlussbemerkung	136
12	Abstract.....	138
13	Quellen- und Literaturverzeichnis.....	140
	Gedruckte Quellen.....	140
	Literatur.....	140

Curriculum Vitae

1 Einleitung

Die vorliegende Arbeit ist im Europa des 16. Jahrhunderts angesiedelt, wobei der Themenschwerpunkt in dessen zweiter Hälfte liegt. Die Epoche der frühen Neuzeit war geprägt von tiefgreifenden konfessionellen und politischen Veränderungen sowie von bedeutsamen Erfindungen und Entdeckungen. Martin Luther und Jean Calvin stellten ihre protestantischen Lehren auf, die sich vor allem in Deutschland und Nordeuropa zu einer bedrohlichen Konkurrenz des katholischen Dogmas entwickelten. Glaubensspaltungen, Aufstände und blutige Religionskriege waren die Folge.¹ Im Geist des vorherrschenden Humanismus stellte Nikolaus Kopernikus die Theorie des heliozentrischen Weltbildes auf, die nach ihm auch Galileo Galilei vertrat und zu beweisen suchte. Das Osmanische Reich drängte in den südosteuropäischen Raum und wurde zu einer ernstzunehmenden Gefahr, da die türkischen Streitkräfte nicht nur das Mittelmeer unsicher machten, sondern auch bis zu den Toren Wiens vordrangen. Man entdeckte neue geographische Gebiete und der Handel mit Kolonien in Amerika und Asien blühte – eine Entwicklung, die mit dem technischen Fortschritt im Schiffsbau einherging.²

In dieser Zeit kamen in Spanien und in England zwei Herrscherpersönlichkeiten an die Macht, die weit über das 16. Jahrhundert hinaus Bekanntheit erlangten. Ob sie auch Beliebtheit erlangten, glorifiziert oder gar dämonisiert wurden, wird eine der Fragen sein, der diese Arbeit nachgehen wird. Der spanische König Philipp II. und die englische Königin Elisabeth I. prägten die frühe Neuzeit jedenfalls nachhaltig, da beide Herrscher mehr als 40 Jahre lang die Geschicke ihrer jeweiligen Länder lenkten. Sowohl die „Epoche Philipps II.“³ als auch das elisabethanische Zeitalter waren historisch gesehen Glanzzeiten und Blütephasen der spanischen und englischen Kultur.⁴

Philipp II. von Spanien erbte 1556 ein mächtiges und von seiner geographischen Ausdehnung immens großes Imperium, das sich

¹ Vgl. ZEEDEEN, Hegemonialkriege, S. 9 – 83.

² KRAMER, Philipp II., S. 61f.

³ BRAUDEL, Das Mittelmeer, Bd. 1, S. 3.

⁴ Das Goldene Zeitalter oder Siglo de Oro, das sich historisch mit dem 16. und 17. Jahrhundert grob eingrenzen lässt, wird als eine Epoche der politischen Macht und territorialen Größe Spaniens gesehen. Die spanische Kultur und Dichtkunst fanden ihren Ausdruck in den Werken berühmter Männer wie Luis de Góngora oder Miguel de Cervantes. Vgl. SIMSON, Das Siglo de Oro; das elisabethanische Zeitalter gilt ebenfalls als Hochblüte der Kunst und Literatur in einer Phase der innenpolitischen Stabilität und des Friedens in England. William Shakespeare, Christopher Marlowe und Ben Johnson zählen zu den bedeutendsten englischen Dichtern und Schriftstellern dieser Zeit. Vgl. SUERBAUM, Das elisabethanische Zeitalter, S. 11 – 17.

allerdings mit Frankreich und dem Papst im Krieg befand und finanziell sehr geschwächt war. Die Bevölkerung Spaniens bestand im 16. Jahrhundert zum überwiegenden Teil aus Bauern, die von der Schafzucht und dem Wollexport lebten.⁵ Philipp II. regierte über kein einheitliches Königreich, sondern über eine sogenannte „*Monarquía compuesta*“⁶, also eine zusammengesetzte Monarchie, deren oft weit voneinander entfernt liegende Teile sich in Sprache, Kultur sowie in politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten stark voneinander unterschieden, sodass es einer äußerst effizienten Verwaltung bedurfte, um das Reich zusammenzuhalten.

In England bestieg im Jahre 1558 die zweitälteste Tochter Heinrichs VIII. den Thron. Elisabeth I. übernahm die Regentschaft in einem Königreich, dessen Schatztruhen leer waren, dessen Befestigungs- und Wehranlagen marode aussahen⁷ und in dem sich bis vor kurzem der Boden noch vor Blut rot gefärbt hatte, da ihre Vorgängerin grausam gegen Protestanten vorgegangen war.⁸ England hatte kein stehendes Heer und war dünn besiedelt. Es war ein Ackerbauland, das wie Spanien von seinen Wollexporten abhängig war, jedoch profitierten die Engländer von ihrer Insellage, die sie schwer angreifbar machte.⁹

Spanien und England waren traditionell verbündete Königshäuser, die neben ihren gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen auch einen gemeinsamen politischen Gegner hatten, nämlich Frankreich. Philipp II. und Elisabeth I. pflegten zu Beginn ihrer Herrschaft ein freundschaftliches Verhältnis, das sich jedoch bald trübte und kriegerisch enden sollte. Die Aufgabe dieser Diplomarbeit wird daher sein, den Weg nachzuzeichnen, der bedingt durch unterschiedliche Konflikte dazu führte, dass der spanische König und die englische Königin sich mehr und mehr entfremdeten, ihre Allianzen anderweitig suchten und schließlich zu erbitterten Gegnern wurden.

Sowohl Philipp II. als auch Elisabeth I. waren starke Persönlichkeiten, die das Zepter nicht aus der Hand gaben. Dennoch vermochten sie es nicht, feste politische Zielsetzungen, vornehmlich in der Außenpolitik, konsequent zu verfolgen. Ein zentraler Punkt dieser Arbeit wird sich folglich damit beschäftigen, inwieweit die beiden Herrscher durch ihre jeweilige Politik, durch ihre gefällten Entscheidungen und durch ihre nicht gefällten Entscheidungen bedeutende Veränderungen in Europa ausgelöst haben, oder ob sie auf

⁵ Vgl. EDELMAYER, Philipp II., S. 18 – 20.

⁶ EDELMAYER, Söldner, S. 26.

⁷ NEALE, Elisabeth I., S. 81.

⁸ Mary Tudor, auch genannt „Bloody Mary“, war die Halbschwester Elisabeths I. und ihre Vorgängerin am englischen Thron. Sie war streng katholisch und strebte nach der protestantischen Herrschaft Eduards VI. eine Rückkehr zum Katholizismus an. Dafür ließ sie Protestanten in großer Zahl hinrichten. Ebenda, S. 54.

⁹ MARCKS, Elisabeth, S. 39.

dem außenpolitischen Parkett mehr reagieren mussten, als sie agieren konnten.

Es soll außerdem der Frage nachgegangen werden, ob der Konflikt zwischen Spanien und England vorhersehbar und unausweichlich war oder ob dies nur eine Sichtweise a posteriori ist.

Ein umfangreicher Teil der Arbeit wird sich mit dem Angriff der spanischen Armada auf England auseinandersetzen, einem Ereignis, das vielfach als Wendepunkt im spanisch-englischen Konflikt gesehen wird, aber keineswegs ein entscheidender Schlussakt der feindlichen Übergriffe war, da es bis zu einem tatsächlichen Friedensschluss noch ganze 16 Jahre dauern sollte. Hierbei werde ich versuchen, mythenhafte und legendenumwobene Darstellungen kritisch zu beleuchten.

Von besonderem Interesse wird nicht zuletzt die Frage sein, warum die beiden Monarchien erst nach dem Tod Philipps II. und Elisabeth I. zum Frieden zurückgefunden haben. Wieso konnten die einstigen Verbündeten ihr Kriegsbeil nicht zu Lebzeiten begraben? Warum wurde das ihren Nachfolgern überlassen?

Diese Diplomarbeit basiert auf dem Studium deutsch-, englisch-, spanisch- und französischsprachiger Literatur, um ein einseitiges und von einer Nationalität geprägtes Herangehen an das Thema zu vermeiden. Es hat sich im Zuge meiner Recherchen als ungemein wichtig herausgestellt, vor allem spanische Autoren mit englischen zu vergleichen, um die jeweiligen national gefärbten Sichtweisen relativieren zu können.

2 Philipp II.: Ein umstrittener spanischer König

2.1 Jugend und Erziehung

Philipp II. wurde am 21. Mai 1527 als ältestes Kind von Karl V. und Isabella von Portugal in Valladolid in Kastilien geboren.¹⁰ Er kam in einer politisch äußerst turbulenten Zeit auf die Welt. Sein Vater, der zugleich spanischer König und Kaiser des Heiligen Römischen Reiches war, führte Krieg gegen Frankreich. Dieser wurde hauptsächlich auf dem italienischen Schauplatz ausgetragen, da Papst Clemens VII. sich auf die Seite des französischen Königs gestellt hatte. Zwei Wochen vor der Geburt des Prinzen meuterten die kaiserlichen Soldaten, da sie keinen Sold erhielten, und plünderten Rom. Dieses Ereignis überschattete die Freude über die Geburt des Prinzen und Thronfolgers.¹¹

Philipp II. wuchs größtenteils ohne seinen Vater in der Obhut seiner Mutter auf. Karl V. verfügte über keinen permanenten Sitz seines Hofstaates – diesen sollte erst sein Sohn 1561 in Madrid einrichten – daher war er ständig auf Reisen. Zudem musste er nicht nur den Papst und den französischen König in Schach halten, seine Anwesenheit war auch bei den deutschen Fürsten erwünscht und notwendig in einer Zeit, in der die Reformation immer stärker Fuß fasste und die Türkengefahr immanent war.¹²

Bis zum 7. Lebensjahr des Prinzen übernahm die Mutter dessen Erziehung. Sie war ihm eine strenge, ernste und gottesfürchtige Lehrerin, die sich ihre Gefühlsregungen in Gesellschaft niemals anmerken ließ. In familiärer Umgebung konnte sie herzlich sein, doch weder sie noch ihr Sohn waren so gesellig wie Karl V. Philipp II. wurde früh beigebracht, dass er einmal ein mächtiger Herrscher werden würde und dementsprechend legten seine Eltern Wert darauf, dass er sich von Kindheit an ernst und würdevoll benahm.¹³

Bedingt durch die portugiesischen Wurzeln seiner Mutter, sprach Philipp II. Portugiesisch. Andere Fremdsprachen wie Italienisch, Latein oder Französisch erlernte er nur sehr mangelhaft. Die Meinungen über seine tatsächlichen Fertigkeiten in Wort und Schrift divergieren in der

¹⁰ Der Biograph Karls V., Prudencio de Sandoval, beschrieb die Stimmung in Spanien als sehr glücklich, „denn in jenem Jahr wurde der ehrenhafte Fürst, Don Felipe [=Philipp], der allerkatholischste, umsichtigste und weiseste König geboren, den Spanien seit seiner Besiedelung je gehabt hatte“. EDELMAYER, Philipp II., S. 32.

¹¹ Ebenda, S. 34.

¹² Ebenda, S. 41.

¹³ PIERSON, Philipp II., S. 12.

Literatur¹⁴, aber es steht fest, dass er kein Sprachtalent war. Dies erschwerte ihm den Kontakt und den Umgang mit seinen späteren Untertanen in den Niederlanden und hatte zur Folge, dass der König sich fremdsprachige Texte übersetzen lassen musste. Ein Handicap, das ihm während seiner späteren Regentschaft noch sehr hinderlich werden sollte.¹⁵ Seinem Vater war die politische Bedeutung von guten Latein- oder Französischkenntnissen durchaus bewusst¹⁶, aber Juan Martínez Siliceo, Theologe an der Universität Alcalá und Professor an der Universität Salamanca, unterrichtete seinen Zögling wohl nicht mit der gebührenden Strenge.¹⁷

Im Allgemeinen wurde dem Prinzen eine breitgefächerte humanistische Ausbildung zuteil¹⁸, die insbesondere sein Interesse am Lesen geweckt hat, wie Philipps II. spätere, eindrucksvolle Sammlung unterschiedlichster Werke in seinem Palast, dem Escorial, verdeutlicht.¹⁹ Er wuchs zu einem äußerst gewissenhaften Mann heran, verfügte über ein erstaunliches Gedächtnis und begegnete der Welt mit großer Neugierde. Dennoch wollte Francisco de los Cobos y Molina, ein Sekretär Karls V., seinem König wohl mehr schmeicheln als über den wahren Fortschritt seines Sohnes berichten, als er ihm über Philipp II. schrieb, dass „dessen Wissen und Aufnahmefähigkeit sein Alter überflüge“²⁰. Siliceo und Don Juan de Zúñiga waren hauptsächlich für die Erziehung des Prinzen verantwortlich, wobei Zúñiga für die Erlernung höfischer Fertigkeiten zuständig war. Er

¹⁴ Joseph Pérez ist zum Beispiel der Ansicht, dass es bei Philipp II. nicht an den Sprachkenntnissen lag, sondern daran, dass er zu schüchtern war. Die Angst sich zu blamieren hätte ihn davon abgehalten Französisch zu sprechen. PÉREZ, *L'Espagne*, S. 25.

¹⁵ Luis Cabrera de Córdoba, Sekretär und Biograph Philipps II., schlug zur Behebung der Fremdsprachenproblematik vor: „Kastilisch zur Weltsprache [zu] erklären, so wie einst Latein die Sprache des Römischen Reiches und Griechisch die Sprache des makedonischen Reiches gewesen war“. PIERSON, *Philipp II.*, S. 14f.

¹⁶ Karl V. sprach Latein, Französisch, Deutsch und diverse niederländische Dialekte. Ebenda, S. 14; Die österreichischen Habsburger waren im Vergleich zum spanischen Thronfolger ebenfalls wesentlich eloquenter im Gebrauch von Fremdsprachen. Ferdinand I. sprach mit seinen Kindern Deutsch, Spanisch, Latein, Tschechisch und Ungarisch. LOVETT, *Early Habsburg Spain*, S. 118.

¹⁷ Dafür wird Siliceo dafür verantwortlich gemacht, seinem Schüler ein Vorbild in Intoleranz und religiösem Fanatismus gewesen zu sein. Ebenda, S. 117f.

¹⁸ Die Humanisten Cristóbal Calvete de Estrella, Honorato Juan und Juan Ginés de Sepúlveda unterrichteten Philipp II. unter anderem in Mathematik, Architektur, Geographie und Geschichte. PÉREZ, *L'Espagne*, S. 24.

¹⁹ Philipp II. schaffte es, an die 14 000 Bücher, Manuskripte und Handschriften in seiner Bibliothek im Escorial zu sammeln. Interessanterweise waren darunter auch viele fremdsprachige und teilweise sehr exotische Exemplare. Vgl. EDELMAYER, *Philipp II.*, S. 135.

²⁰ “First of all, sir, King Philip my lord is already so great a king that his knowledge and capacity have outstripped his years, for he seems to have achieved the impossible by his great understanding and his lofty comprehension.” DE LOS COBOS Y MOLINA zitiert nach RULE, *TEPASKE, The Character*, S. 1.

lehrte ihn das Reiten, Jagen und die Kunst des Turnierkampfes. Außerdem lernte Philipp II. sich standesgemäß, dem strengen burgundischen Hofzeremoniell entsprechend, zu benehmen und galant und höflich zu sein. Der Prinz spielte gern Gitarre, liebte die Natur mit ihrer Pflanzen- und Tierwelt²¹, lediglich das Theater konnte ihn nicht in seinen Bann ziehen.²²

Philipp II. sah nicht aus wie ein typischer Spanier, eher wie ein Deutscher. Er war unterdurchschnittlich groß, hatte blondes Haar, blaue Augen und das typische Habsburgkinn, wenn auch in einer milden Form der Ausprägung.²³ In der Literatur wird er oft als ernster, melancholischer und gefühlskalter König beschrieben. Eine gewisse Ernsthaftigkeit sowie stille Zurückhaltung wurde ihm sicher, wie schon erwähnt, bereits von den Kinderschuhen an mitgegeben, dennoch war Philipp II. ein lebhafter junger Mann. Allerdings verlangte ihm seine gesellschaftliche Position schon sehr früh einiges ab. Er musste als Kind an langen Staatsakten teilnehmen²⁴ und bekam von seinem Vater die Bürde der politischen Verantwortung in jungen Jahren auf die Schultern gelegt. So darf man sich über einen ernsthaften, unnahbaren und respekt einflößenden Charakter, der sich nach außen hin bemühte seiner Pflicht gegenüber seinem Vater und seiner Verantwortung vor Gott gerecht zu werden, nicht wundern. Zudem wurde Philipp II. sehr früh mit dem Tod und der Trauer über den Verlust lieber Menschen konfrontiert. Er verlor seine Mutter mit kaum 12 Jahren und sollte im Laufe seines langen Lebens noch vier Ehefrauen und sechs Kinder zu Grabe tragen.

2.2 Philipp II. und die portugiesische Prinzessin María Manuela

Hochzeiten wurden im 16. Jahrhundert nicht aus Gründen der Liebe und Zuneigung geschlossen, sondern aus rein politischen und dynastischen Überlegungen. Es war angenehmer, Gebiete, die man sich durch einen Krieg teuer und verlustreich erkämpfen hätte müssen, mittels eines Ehebündnisses zu erwerben. Das Geschlecht der Habsburger war in diesem diplomatischen Spiel wahrlich meisterlich, denn nicht umsonst hält sich der berühmte Ausspruch Maximilians I. bis heute in den Geschichtsbüchern: „Krieg führen lasse die anderen,

²¹ PIERSON, Philipp II., S. 13.

²² KAMEN, Philip of Spain, S. 196.

²³ TREVOR-DAVIES, The Golden Century, S. 117f.

²⁴ EDELMAYER, Philipp II., S. 44.

du heirate, glückliches Österreich! Reiche schenkt dir Frau Venus wie anderen Gott Mars.“²⁵

Karl V. agierte politisch genau nach diesem Motto und versuchte seinem Sohn und Nachfolger eine möglichst gewinnbringende eheliche Allianz zu verschaffen. So strebte der Kaiser eine Verbindung mit dem benachbarten portugiesischen Thron an. María Manuela, die Tochter des portugiesischen Königs Johann III., wies gleich drei Vorzüge auf: Erstens war sie blutjung und daher erwartete man von ihr einen gesunden Thronerben. Zweitens erhielt Philipp II. durch die Heirat Anspruch auf den portugiesischen Thron, wenn das Herschergeschlecht Avis aussterben sollte, und drittens wurde der Prinzessin eine hohe Mitgift in die Ehe mitgegeben. Dieses Geld benötigte Karl V. dringend, da der Krieg gegen Frankreich Umsummen verschlang.²⁶

Das nahe Verwandtschaftsverhältnis zwischen Philipp II. und María Manuela – die beiden waren Cousin und Cousine – kümmerte den Kaiser wenig und somit war das Schicksal des jungen spanischen Prinzen besiegelt.²⁷ Philipp II. fügte sich gehorsam dem Wunsch seines Vaters und heiratete die portugiesische Prinzessin im Jahre 1543. Dem Paar war jedoch trotz aller günstigen Voraussetzungen keine lange Ehe beschieden, da María Manuela kaum zwei Jahre später im Alter von 17 Jahren an den Strapazen der Geburt ihres ersten Kindes, Don Carlos, verstarb.²⁸

2.3 Philipp II. lernt sein Reich kennen: Ein Besuch in den Niederlanden

Im Jahre 1545 übertrug Karl V. seinem Sohn die Regentschaft über die spanischen Gebiete, da er für längere Zeit – es sollte für immer sein – in das Heilige Römische Reich reisen musste. Während dieser Reise schrieb der Kaiser Instruktionen für Philipp II. nieder, die dieser als künftiger Herrscher beherzigen sollte. Dem Thronfolger war die Anerkennung seines Vaters sehr wichtig. Er wollte seinem übergroßen Vorbild gerecht werden und so haben ihn diese Anweisungen und Ratschläge Zeit seines Lebens begleitet und beeinflusst.

²⁵ “Bella gerant alii, tu, felix Austria, nube! Nam quae Mars aliis, dat tibi regna Venus!” BÜCHMANN, Geflügelte Worte, S. 334.

²⁶ EDELMAYER, Philipp II., S. 50f.

²⁷ Ein Ehedispens war vom Papst leicht zu bekommen, aber dieses System der Inzestehen „enthielt buchstäblich die Samen ihrer eigenen Zerstörung“. “Its genesis proved its nemesis.” PARKER, The World, S. 28; Don Carlos hatte statt acht Urgroßeltern nur vier und statt sechzehn Urgroßeltern nur sechs! Ebenda, S. 27.

²⁸ PIERSON, Philipp II., S. 17.

Karl V. betonte in seinen Briefen unter anderem die Wichtigkeit die Häresie in seinem Reich weiterhin auf das Schärfste zu bekämpfen, denn Gott zu dienen, war des Königs oberste Pflicht. Weiters riet er seinem Sohn sich niemals nur auf einen Berater oder Minister zu stützen, um zu verhindern, dass ihm die Macht eines Adligen bei Hofe über den Kopf wuchs.²⁹

Seines Vaters Reiselust hatte Philipp II. nicht geerbt, dennoch verließ auch er Spanien kurze Zeit später, um auf Wunsch Karls V. Teile seines zukünftigen Reiches persönlich kennenzulernen. Der politische Zweck der Reise war es, die Stände in den Niederlanden ihren Treueeid auf den Thronfolger schwören zu lassen. 1548 reiste der Prinz nach Brüssel, sah sich im darauffolgenden Sommer in den niederländischen Provinzen um und nahm 1550 am Reichstag in Augsburg teil. Philipp II. zeigte sich tief beeindruckt von den Menschen, die er traf, und von den urbanen Verhältnissen in den Niederlanden. Ebenso schwärmte er von der niederländischen Gartenkunst und der Malerei – bedeutende Werke des Künstlers Hieronymus Bosch sollten bald seine königliche Sammlung zieren.³⁰

Der spanische Thronfolger begegnete den deutschen Reichsfürsten sowie den Menschen in den Niederlanden offen, aber mit der ihm innewohnenden Scheu und Zurückhaltung, die schnell als unfreundliche Haltung aufgefasst werden konnte.³¹ Die Sprachbarriere tat das ihrige, dass es dem Prinzen schwer fiel, einen positiven Eindruck zu hinterlassen. Berichten zufolge, versuchte der Prinz sich bei den Trink- und Essgewohnheiten anzupassen, um geselliger zu wirken, doch überschwängliches Feiern entsprach nicht seinem Wesen.³²

2.4 Eine eheliche Allianz mit England

Philipp II., der bereits mit 18 Jahren Witwer war, sollte ein paar Jahre später erneut eine portugiesische Prinzessin heiraten. Doch dann eröffnete sich am europäischen Polithorizont die Möglichkeit einer

²⁹ EDELMAYER, Philipp II., S. 52 – 54.

³⁰ Ebenda, S. 65 – 67.

³¹ „Der zarte unkriegerische und gewissenhafte, aber etwas leblose Jüngling nahm die Huldigungen verlegen, steif und unfreundlich entgegen.“ SCHMIDT, Das Bild Philipps II., S. 20.

³² Von einem Essen mit Reichsfürsten wird berichtet, dass Philipp II. viel getrunken hat, um sich der illustren Runde anzupassen; „le repas fut très joyeux, on porta beaucoup de santés et je vis S.A. [=Son Altesse] boire les fonds de verre des autres. C’était tellement étranger à sa condition que je compris qu’il faisait beaucoup de choses de ce genre-là pour faire plaisir aux gens, mais contre sa volonté.“ Ebenda, S. 20.

englisch-spanischen Allianz. Maria Tudor, die älteste Tochter Heinrichs VIII., hatte 1553 nach dem frühen Tod ihres Halbbruders Edward VI. den englischen Thron bestiegen und war gewillt mit aller Kraft ihr Land in den Schoß der katholischen Kirche zurückzuführen. Sie zweifelte, ob sie dieses Unterfangen ohne einen Mann an ihrer Seite erfolgreich durchführen konnte und holte sich daher Rat bei ihrem Cousin Kaiser Karl V., dessen Gesandter Simon Renard sie von den Vorzügen Philipps II. überzeugte.³³

Ein Ehebündnis mit England war einem mit Portugal politisch vorzuziehen, da es von großem Vorteil war, die englische Königin als enge Verbündete zu gewinnen. So konnte ein effektives Gegengewicht zu den traditionell alliierten Mächten Frankreich und Schottland geschaffen werden. Außerdem war eine cordiale Verbindung zu England wichtig, da ein konfliktfreier Schiffsverkehr im Ärmelkanal für die Kommunikation und den Handel Spaniens mit den Niederlanden immense Bedeutung hatte.

Maria Tudor war nicht reich, aber diesmal war Karl V. nicht so dringend auf eine hohe portugiesische Mitgift angewiesen, da der Edelmetallzufluss aus Amerika bereits eine beträchtliche Einnahmequelle darstellte.³⁴ Der einzige Nachteil, den die englische Königin hatte, war persönlicher Natur. Sie war wesentlich älter als Philipp II. und nicht gerade sehr hübsch anzusehen.³⁵ Das durfte den Prinzen als gehorsamen Sohn jedoch nicht stören³⁶, zumal er für die Ehe mit Maria Tudor von seinem Vater zum König von Neapel und Herzog von Mailand erhoben wurde, um sich vor seiner zukünftigen Gattin nicht minderwertig fühlen zu müssen.³⁷

Interessant sind Berichte über die Reisevorbereitungen Philipps II., da sie das oft gezeichnete Bild eines düsteren, stets in Schwarz gekleideten Herrschers kontrastieren. Auf seiner Brautfahrt hatte er nämlich „fünf Staatskostüme in rotem Samt, in schwarzem Samt, in weißem Samt, in beigefarbigem Samt, mit Kettengarnierung in Silber oder Gold und Edelsteinagraffen“³⁸ dabei. Philipp II. brachte auch edlen Schmuck und Geschenke mit, um die Adeligen bei Hof für sich zu gewinnen.³⁹ Der spanische Thronfolger hatte guten Grund seinen

³³ NEALE, Elisabeth I., S. 41.

³⁴ EDELMAYER, Philipp II., S. 77f.

³⁵ Ein Knittelvers besagte: „Better the milkmaid in her russet gown/ Than Queen Mary without her crown“ – „Lieber ein Milchmädchen in seinem groben Kleid/ Als Königin Mary ohne Krone und Geschmeid.“ PIERSON, Philipp II., S. 51.

³⁶ “[...] But as your Majesty feels as you say about the question, and if you wish to arrange the match for me, you know that I am so obedient a son that I have no will other than yours, especially in a matter of such high import. Therefore I think best to leave it all to your Majesty, to dispose as shall seem most fitting.“ MERRIMAN, The Rise, S. 378.

³⁷ EDELMAYER, Philipp II., S. 82.

³⁸ PFANDL, Philipp II., S. 273.

³⁹ Ebenda, S. 273.

Einzug in London positiv zu gestalten, da das englische Volk sich ihm gegenüber sehr misstrauisch verhielt und besorgt war, dass der spanische Einfluss zu groß werden könnte und somit Englands Unabhängigkeit darunter leiden würde.⁴⁰

Die Ehe wurde 1554 in der Kathedrale von Winchester geschlossen. Maria Tudor, die sehr angetan war von ihrem jungen Ehemann, hoffte, ihm trotz ihres Alters noch ein Kind schenken zu können. Dieses Kind hätte laut Ehevertrag England und die Niederlande erben sollen, eine Tatsache, die Philipp II. nicht so gut gefiel, da dadurch das Erbreich seines erstgeborenen Sohnes verkleinert worden wäre.⁴¹ In Erwartung eines Thronerben blieb Philipp II. länger in England als ihm lieb war, da er fürchtete, um seinen Anspruch als Regent kämpfen zu müssen, wenn seine Gemahlin im Kindbett sterben sollte.⁴² Als Maria Tudor schließlich schmerzlich erkennen musste, dass sie nicht guter Hoffnung war, wandte sich Philipp II. von ihr ab und reiste zurück zu seinem Vater in die Niederlande.

2.5 Der „König des Papiers“⁴³

Der alternde und kranke Karl V. übergab in den zwei folgenden Jahren sukzessive seine Reiche an seinen Sohn. 1555 dankte er in Brüssel bei einer Versammlung der niederländischen Generalstaaten mit einer bewegenden Rede ab und übergab das Wort an Philipp II. Dieser konnte mit seinen mangelhaften Französischkenntnissen den Ständen nur kurz und unbeholfen seinen Dank aussprechen und musste anschließend einen Minister seines Vaters, Antonio Perrenot de Granvela, Bischof von Arras, darum bitten, in seinem Namen zu sprechen.⁴⁴ Ein misslungener Einstieg für Philipp II. in seiner neuen Rolle als Herzog von Burgund, dem noch weitere gravierendere politische Fauxpas folgen sollten.

1556 schließlich wurde Philipp II. König von Kastilien-León, Aragón, Valencia, Mallorca, Sardinien, Sizilien und dem Fürstentum Katalonien.⁴⁵ Zur Krone Kastiliens gehörten noch Besitzungen in

⁴⁰ „Zu dieser Zeit [...] waren in London so viele Spanier, daß, sehr zum Verdruß der englischen Nation, auf der Straße auf einen Engländer vier Spanier kamen.“ NEALE, Elisabeth I., S. 53.

⁴¹ PIERSON, Philipp II., S. 27.

⁴² EDELMAYER, Philipp II., S. 84.

⁴³ „rey papelero“ BRAUDEL, Das Mittelmeer, Bd. 2, S. 41.

⁴⁴ KAMEN, Philip of Spain, S. 86.

⁴⁵ Ebenda, S. 87.

Amerika, sodass sich sein Reich um die halbe Erdkugel spannte.⁴⁶ Spanien war noch keine zentralisierte Nation in der Begrifflichkeit des 19. Jahrhunderts. Das große Reich wurde dennoch von Philipp II., der den Beinamen der „umsichtige“⁴⁷ König erhielt, mit beispiellosem Pflichtbewusstsein so effizient regiert, dass es „als das erste lückenlos bürokratisierte staatliche System der Neuzeit“⁴⁸ gilt.

Philipp II. kehrte im September 1559 auf die iberische Halbinsel zurück, die er Zeit seines Lebens auch nicht mehr verlassen sollte.⁴⁹ Nicht nur die tiefe Liebe zu seinem Volk und seiner Heimat hielt ihn dort⁵⁰, es war auch realpolitisch die vernünftigste Entscheidung sich in Kastilien niederzulassen. Karl V. hatte seinem Sohn hohe Schulden hinterlassen und Philipps II. imperiale Politik belastete den finanziellen Haushalt ebenfalls. Er war auf die Steuereinnahmen in Kastilien angewiesen, die er ohne seine persönliche Anwesenheit nicht so leicht hätte eintreiben können. Zudem saß er in Spanien an der Quelle der Silberschätze, die in immer größeren Mengen aus Peru und Mexiko einlangten.

Vor diesem Hintergrund ist das von Zeitgenossen geprägte Bild Philipps II., der einer Spinne gleich von einem fixen Netz aus seine Fäden über ganz Europa und die Welt spann, zu relativieren.⁵¹ Der spanische König brütete nicht nur in seinem Palast über seinen Akten, er reiste sehr viel zwischen Madrid und seinen zahlreichen anderen Palästen umher, fuhr dreimal während seiner Regentschaft nach Aragón und verbrachte über zwei Jahre in Portugal.⁵² Es wäre jedoch strategisch klüger gewesen, sich statt ins Landesinnere an die Küste nach Sevilla zu setzen⁵³, da Philipp II. tagtäglich mit dem „Raum [als] Feind Nummer 1“⁵⁴ zu kämpfen hatte.

⁴⁶ “the Sun never set on the dominions of the King of Spain and at the slightest movement of that nation the whole earth trembled.” TREVOR-DAVIES, *The Golden Century*, S. 117.

⁴⁷ „Rex prudens“ SCHMIDT, *Das Bild Philipps II.*, S. 21; vgl. MOLINIÉ-BERTRAND, *Philippe II.*, S. 14 – 19.

⁴⁸ EDELMAYER, *Philipp II.*, S. 129.

⁴⁹ “From now on the King of Spain remained in the Iberian peninsula, surveying Europe from behind the Pyrenees.” LYNCH, *Spain*, S. 178.

⁵⁰ “Philipp II. was first and foremost king of Spain. That was what Spaniards wanted.” Ebenda, S. 180; „So zahlreich und ausgedehnt die Staaten des Königs auch sein mögen, glaube ich [Herzog von Feria] nicht, daß er anderswo so vollkommen regiert wie über die Herzen Spaniens.“ BRAUDEL, *Das Mittelmeer*, Bd. 3, S. 81.

⁵¹ Ebenda, S. 448.

⁵² Eine detaillierte Darstellung der Kurzreisen Philipps II. zwischen seinem Palast in Madrid und dem Escorial mit Zwischenstopps in seinen diversen anderen Residenzen, exemplarisch vorgenommen für das Jahr 1572/73, bei RODRIGUEZ-SALGADO, *The Court of Philip II.*, S. 216 – 218; eine Skizze der Paläste Philipps II. in der Umgebung von Madrid bei KAMEN, *Philip of Spain*, S. 185.

⁵³ BRAUDEL, *Das Mittelmeer*, Bd. 2, S. 448.

⁵⁴ Ebenda, S. 17.

Die Kommunikation im 16. Jahrhundert war noch nicht viel besser als im Mittelalter. Briefe wurden mit dem Pferd, dem Maultier oder per Schiff transportiert und so unterlagen die Postwege den Widrigkeiten schlechter Straßen, Wegelagerern oder stürmischer See. Ein Brief von Brüssel nach Madrid konnte daher knappe zwei Wochen unterwegs sein, Post aus Mexiko brauchte zuweilen gut und gerne drei Monate.⁵⁵

Zur Verwaltung seines Reiches verfügte Philipp II. über insgesamt 15 Ratsgremien.⁵⁶ Alle Berichte und Dokumente von Vizekönigen oder Botschaftern liefen in den Händen der Räte zusammen, die diese dem König ohne Ausnahme vorzulegen hatten. Philipp II. behielt sich die alleinige Entscheidungsgewalt vor. Er wollte über jedes Detail minutiös Bescheid wissen, selbst Routinekorrespondenz delegierte er nicht an seine Sekretäre.⁵⁷

Philipp II. regierte mit Gänsekiel und Tinte.⁵⁸ Jeden Tag stapelte sich ein Berg aus Akten auf seinem Schreibtisch. Er las jedes einzelne Dokument, versah es mit handschriftlichen Randnotizen, schickte es dem zuständigen Rat zur Begutachtung, dessen Kommentar er dann wieder las und überarbeitete, bevor er eine endgültige Entscheidung fällte.⁵⁹ In den Quellen herrscht Einigkeit, dass Philipp II. ein immens fleißiger Monarch mit einem sehr ausgeprägten Gedächtnis war.⁶⁰ Seine Arbeitsweise stellte ihn jedoch vor schier unlösbare Probleme. Er zog schriftliche Berichte seiner Räte jeder Audienz vor. Audienzen waren in seinen Augen vergeudete Zeit, die er lieber zum Studieren von Akten benützte.⁶¹

Manch ein Historiker beschreibt Philipp II. als eine einfältige Person mit langsamer Auffassungsgabe.⁶² Seine Arbeitsweise spiegelt jedoch einen besonnenen, umsichtigen, sich eine Entscheidung nicht leicht

⁵⁵ KAMEN, Philip of Spain, S. 240; Die generelle Problematik der Postwege im 16. Jahrhundert besonders ausführlich bei BRAUDEL, Das Mittelmeer, Bd. 2, S. 18 – 31.

⁵⁶ Vgl. PARKER, The Grand Strategy, S. 21 – 26.

⁵⁷ “[...] his phenomenal memory and the constant reports he demanded of his ambassadors, viceroys, and local officials enabled him to know from his desk, not only political conditions but also the state of every town and diocese and even the curricula of the Spanish universities. This total information he shared with no one;” LYNCH, Spain, S. 190.

⁵⁸ Philipp II. regierte seine “far-flung dominions with pen and ink alone.” BOYDEN, The Courtier and the King, S. 66.

⁵⁹ TREVOR-DAVIES, The Golden Century, S. 127.

⁶⁰ “[...] his mind had an enormous capacity for storing and using information. He absorbed data from an incredible number of sources, as his ministers and officials never ceased to point out with wonderment.” KAMEN, Philip of Spain, S. 223.

⁶¹ “[...] the king sometimes complained that ambassadors’ visits had made me waste the day.” PARKER, The Grand Strategy, S. 19; “I am burdened with so many audiences, [...] that they don’t leave me time to settle anything.” KAMEN, Philip of Spain, S. 216.

⁶² “For Philip’s was a mind that moved slowly.” TREVOR-DAVIES, The Golden Century, S. 125; “Philippe n’avait pas l’esprit très alerte.” LOTH, Philippe II., S. 277.

machenden Charakter wider. Die Papierflut, über die er sich wiederholt beklagte,⁶³ war für einen Mann alleine nicht zu bewältigen, sodass manche Entscheidungen zu lange auf sich warten ließen, wie folgendes Sprichwort verdeutlicht: „Wenn der Tod aus Spanien käme, würden wir alle steinalt werden.“⁶⁴

2.6 Das propagandistische Bild Philipps II.: Die Schwarze Legende

2.6.1 Die „Apologie“ und die „Relaciones“

Das Geschichtsbild Philipps II. ist ein sehr umstrittenes. Unzählige Historiker haben sich im Laufe der Jahrzehnte mit der Biographie dieses bedeutenden spanischen Herrschers eingehend beschäftigt. Die Fülle an Literatur zeigt in ihrer Vielfalt jedoch die Problematik, eine einheitliche Darstellung zu finden. Zum einen war das politische Umfeld Philipps II. alles andere als homogen, da sich Machtverhältnisse und Allianzen ständig veränderten, zum anderen herrscht laut Mia Rodríguez-Salgado kein Konsens über seine Person und seine Zielsetzungen, „weil nicht ausreichend zwischen den diversen Epochen seiner langen Regierung unterschieden wird“⁶⁵. Philipp II. war ein hart arbeitender König, der sich von Gott dazu berufen fühlte, für sein Volk zu sorgen. Er war ein Mann, der die Architektur und die Künste liebte und förderte, ein treu sorgender Vater, ein erfolgreicher Eroberer, aber auch ein intoleranter Herrscher, der unter keinen Umständen Religionsfreiheit in seinem Reich duldete.

Bereits während der Regierungszeit Philipps II. entstanden zwei Schriften, die ein negatives Bild des Königs von Spanien in ganz

⁶³ “I am so busy and so deprived of sleep, because I need to spend most of the night going over the papers that other business prevents me from seeing in the day.” PARKER, *The Grand Strategy*, S. 42; “I have got a terrible cough and cold, and I am convinced it comes from the papers because as soon as I pick them up I start to cough.” Ebenda, S. 44; die Randbemerkungen Philipps II. waren laut Kamen aber auch eine Möglichkeit für den spanischen König, laut zu denken: “The king’s annotations on correspondence were a manner of thinking aloud [...]. Complaining to paper was good therapy.” KAMEN, *Philip of Spain*, S. 224.

⁶⁴ “If death came from Spain, we should live to a very great age.” TREVOR-DAVIES, *The Golden Century*, S. 128.

⁶⁵ „Si hoy no existe consenso sobre la personalidad y las metas políticas de Felipe II es ante todo porque no se ha diferenciado lo suficiente entre las diferentes épocas dentro de aquel largo reinado.“ RODRÍGUEZ-SALGADO zitiert nach EDELMAYER, *Söldner*, S. 14.

Europa nachhaltig und grundlegend prägten. Die „leyenda negra“⁶⁶ – „die Schwarze Legende“, zeichnete Philipp II. als einen finsternen, heimtückischen Monarchen, der Grausamkeiten ohne Gewissensbisse beging und von seinem Palast aus seine Intrigen spann.

1581 veröffentlichte Wilhelm von Oranien die „Apologie“, ein Pamphlet, in dem er Philipp II. des Ehebruchs, der Ermordung seines Sohnes Don Carlos und seiner dritten Ehefrau Elisabeth von Valois, der Inzestehe mit seiner Nichte und der Tyrannei beschuldigte. Diese Schmähschrift war eine direkte Reaktion auf ein königliches Edikt, welches eine Belohnung auf die Ergreifung Wilhelm von Oraniens – tot oder lebendig – ausgesetzt hatte, da dieser als Untertan gegen seinen rechtmäßigen König rebellierte. Er war des Treuebruchs und des Verrats beschuldigt worden und der König hatte ihn auch privat angegriffen, indem er sich gegen dessen Scheidung von Anna von Sachsen aussprach.⁶⁷

Wilhelm von Oranien sah das Vorgehen Philipps II., als zutiefst menschliche Schwäche und als unehrenhaftes und barbarisches Verhalten an. Er wollte mit seinem Pamphlet die Würde und Rechtmäßigkeit Philipps II. als König in Frage stellen, da er der Meinung war, dass ein Herrscher den royalen Titel nicht verdiene, wenn er Recht und Unrecht verwechsle.⁶⁸ Die Schrift wurde in Französisch, Niederländisch, Deutsch, Lateinisch und Englisch übersetzt und hatte somit einen sehr großen Einfluss auf das Bild des Monarchen in der Öffentlichkeit.⁶⁹

Die zweite Schrift stammt von Antonio Pérez, einem Mann, der zum engeren Vertrautenkreis des Königs gehörte. Er war seit 1578 Sekretär für Italien und geriet 1586 in ein Komplott, bei dem der Sekretär Juan de Escobedo ermordet wurde. Pérez wurde nicht sofort angeklagt, da Philipp II. über die Intrige Bescheid gewusst hatte und somit mitschuldig war. Der König distanzierte sich jedoch von ihm und ließ ihn schließlich 1590 gefangen nehmen. Pérez konnte nach Frankreich fliehen und veröffentlichte dort 1598 seine „Relaciones“, eine Sammlung verschiedener Dokumente und Akten, teilweise mit Marginalnotizen des Königs versehen. Antonio Pérez wollte damit seinen guten Ruf wiederherstellen und Philipp II. als Monarchen in einem schlechten Licht darstellen.⁷⁰

⁶⁶ EDELMAYER, Söldner, S. 15.

⁶⁷ Ebenda, S. 15.

⁶⁸ „Does this king deserve the title which he assumes, a minister of God, who thus confounds the distinction between vice and virtue.“ VON ORANIEN zitiert nach RULE, TEPASKE, The Character, S. 10.

⁶⁹ EDELMAYER, Söldner, S. 15.

⁷⁰ Ebenda, S. 15.

2.6.2 Die Darstellung Philipps II. im 19. und 20. Jahrhundert

Diese beiden propagandistischen Quellen begründeten das negative Bild Philipps II. in der modernen Geschichtsschreibung. Vor allem protestantische Autoren bedienten sich in weiterer Folge dieser antiphilippinischen Sichtweise, während französische, niederländische und auch englische Historiker aus nationalen Gründen mit Vorurteilen an das Thema herangingen. In der im 19. Jahrhundert vorherrschenden liberalen Gesinnung verkörperten die religiöse Intoleranz und die Autokratie Philipps II. Werte, die generell verhasst waren.⁷¹ John Lothrop Motley, beispielsweise, beschreibt Philipp II. als „königlichen Kriminellen“⁷², der in den Niederlanden verantwortlich war für den Tod hunderter Menschen, deren einziges Verbrechen der Glaube an den Protestantismus war.

Im frühen 19. Jahrhundert gelang es dem deutschen Historiker Leopold von Ranke durch intensive Quellenforschung die einseitige und vorurteilsbehaftete Sichtweise des spanischen Königs zu revidieren. Ranke war Mitglied einer neuen Schule wissenschaftlicher Historiker, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten geschichtliche Ereignisse und Personen unparteiisch und mit der notwendigen Distanz zu betrachten. Seine Forschungsmethode war herausragend, da er italienische, französische, englische und deutsche Archive besuchte und sich einem intensiven Aktenstudium widmete. Er untersuchte Berichte von Botschaftern und Ratsprotokolle und konnte mit der Veröffentlichung seiner Erkenntnisse einem bis dato völlig neuen und revolutionären Blickwinkel Raum verschaffen.⁷³ Ranke beschrieb Philipp II. „weder als Teufel noch als Heiligen“⁷⁴, sondern portraitierte einen zurückhaltenden Mann und Familienmenschen, der bereit war, die ihm von Gott anvertraute Regierungsverantwortung zu übernehmen.⁷⁵

Im 20. Jahrhundert verloren nationale und religiöse Standpunkte etwas an Bedeutung und zugleich fanden verstärkt soziale sowie wirtschaftliche Aspekte Eingang in die Geschichtsdarstellung Philipps II.. Das Bild des spanischen Herrschers wandelte sich zum Positiven, unter anderem dank der deutschen Biografie von Ludwig Pfandl.⁷⁶

⁷¹ TREVOR-DAVIES, *The Golden Century*, S. 118.

⁷² „royal criminal“ MOTLEY zitiert nach RULE, TEPASKE, *The Character*, S. 19.

⁷³ RULE, TEPASKE, *The Character*, S. xiif.

⁷⁴ Ebenda, S. xiii.

⁷⁵ Ebenda, S. xiii; Unter anderem sprach Ranke Philipp II. von der Anklage frei, seinen Sohn Don Carlos ermordet zu haben. SCHMIDT, *Das Bild Philipps II.*, S. 46.

⁷⁶ EDELMAYER, *Söldner*, S. 16.

Der belgische Historiker Louis Prosper Gachard fand im Zuge seiner Recherchen im königlich-italienischen Archiv in Turin private Briefe Philipps II. an seine beiden heranwachsenden Töchter, die Infantinnen Isabel Clara Eugenia und Catalina Micaela. Diese Briefe, die nie den Anspruch hatten der Nachwelt gerecht zu werden, zeigen einen liebevollen und fürsorglichen Vater, der sich nach der Gesellschaft seiner Kinder sehnt, sich ständig um ihr gesundheitliches Wohlergehen sorgt und oft tiefes Heimweh verspürt. Obwohl diese Briefe, die von Gachard aus dem Spanischen ins Französische übersetzt wurden, nach ihrer Veröffentlichung 1884 zuerst wenig Beachtung fanden, haben sie dazu beigetragen Philipp II. zu „entdämonisieren“⁷⁷.

⁷⁷ SCHMIDT, Das Bild Philipps II., S. 47; vgl. die Briefe Philipps II. in deutscher Übersetzung Graf THUN-HOHENSTEIN, Philipp II.

3 Elisabeth I.: Ein Bastard wird englische Königin

3.1 Ein „Kind der englischen Reformation“⁷⁸

Elisabeth I. wurde am 7. September 1533 als Tochter von Heinrich VIII. und Anne Boleyn in Greenwich in England geboren. Ihr Vater hatte sich von seiner ersten Ehefrau Katharina von Aragón scheiden lassen, da diese ihm keinen männlichen Thronfolger gebären konnte. Mit der Scheidung, die vom Papst nicht anerkannt wurde, brach Heinrich VIII mit Rom und machte sich selbst zum Oberhaupt der anglikanischen Kirche. Thomas Cranmer, der jüngst ernannte Erzbischof von Canterbury, vollzog die Trennung und erklärte die erste Ehe für annulliert.⁷⁹

Auch Anne gebär dem König „nur“ eine Tochter.⁸⁰ Nach der Fehlgeburt eines Knaben begrub Heinrich VIII. seine Hoffnungen auf einen männlichen Erben von seiner zweiten Frau und ließ sie am 19. Mai hinrichten – offiziell wegen begangenen Ehebruchs. Cranmer, der sich anfangs für diese Ehe eingesetzt hatte, musste nun Gründe für die Ungültigkeit derselben finden und machte Elisabeth I. damit zum Bastard.⁸¹

Die Prinzessin, der bereits im Alter von drei Monaten eine eigene Hofhaltung eingerichtet wurde, wuchs gemeinsam mit ihrer Halbschwester Maria auf – der Tochter Heinrichs VIII. aus seiner ersten Ehe. Die beiden jungen Damen waren grundverschieden und Maria hatte schon von klein auf genügend Gründe Elisabeth I. nicht zu mögen. War sie ihr doch, solange Anne Boleyn lebte, im Rang unterstellt. Erst nachdem Elisabeth I. durch den Fall ihrer Mutter ebenfalls für illegitim erklärt worden war, versöhnten sich die beiden Prinzessinnen, die nun gewissermaßen das gleiche Schicksal teilten. Der Status der Illegitimität blieb bestehen, aber 1544 wurden Elisabeth I.

⁷⁸ NEALE, Elisabeth I., S. 11.

⁷⁹ Ebenda, S. 11.

⁸⁰ Heinrich VIII. hatte fest mit einem Sohn gerechnet, zumal ihm das sein Arzt und einige Astrologen vorausgesagt hatten. Sogar das Dokument zur Verlautbarung der Geburt eines Prinzen war schon verfasst worden und musste, nachdem die kleine Prinzessin Elisabeth I. das Licht der Welt erblickt hatte, rasch geändert werden: "[...] a hasty 's' had to be inserted after the word 'Prince', to give 'Princes' (an acceptable sixteenth-century spelling of Princess)." FRASER, *The Six Wives*, S. 199.

⁸¹ NEALE, Elisabeth I., S. 14.

und Maria Tudor hinter ihrem jüngeren Bruder Eduard VI. in die Thronfolge eingereiht.⁸²

Elisabeth I. genoss eine ausgesprochen gute, von der Zeit der Renaissance geprägte Erziehung und lernte neben Italienisch und Französisch auch Griechisch und Latein. Sie beherrschte diese Sprachen schon als Kind sehr gut, da sie über eine schnelle Auffassungsgabe und einen großen Lerneifer verfügte.⁸³ Später als Regentin sollte ihr dieses sprachliche Talent bei der Knüpfung diplomatischer Beziehungen von äußerstem Nutzen sein.

Die gebildete Frau war erwünscht sowohl im christlichen Erziehungsideal als auch im Geist des Humanismus. Frauen wurden zu Mäzeninnen der Literatur und beteiligten sich an geistreichen Unterhaltungen im Kreise von Männern. Damen von edlem Stand sollten auch über einen hohen Grad an Bildung verfügen, eine Geisteshaltung, die sowohl von Katharina von Aragón ausging, die gemäß ihrer spanischen Tradition ausländische Gelehrte für die Erziehung Maria Tudors an den englischen Hof bestellte, als auch von englischen Humanisten.⁸⁴

William Grindal und Roger Ascham, beide Gelehrte der Cambridger Schule, waren die Erzieher der jungen Elisabeth I. Zwar wurde Grindal allzu früh von der Pest dahingerafft und auch Ascham blieb nicht lange am Hofe Elisabeths I., dennoch war er für ihre geistige Unterweisung maßgeblich verantwortlich sowie für ihre wunderschöne Handschrift.⁸⁵ Die Prinzessin verwendete gerne Ausdrucksweisen aus alten Spruchbüchern, um ihre Briefe reifer und erfahrener wirken zu lassen. Dies hatte den Effekt, dass es „ihre gekünstelten Schreiben unerträglich dunkel und verwickelt machte.“⁸⁶

Elisabeth I. war von mittelgroßer, schlanker Gestalt, hatte rotgoldenes Haar, eine olivefarbene Haut, schöne Augen und besonders schöne Hände, die sie gerne und bewusst zeigte, um Bewunderung zu ernten.⁸⁷ Sie war keine ausgesprochene Schönheit,

⁸² Ebenda, S. 18.

⁸³ Roger Ascham fand diese lobenden Worte für seine Schülerin in einem Brief an einen Freund: „Ihr Geist kennt keine weibliche Schwäche, ihre Beharrlichkeit steht der des Mannes nicht nach, und ihr Gedächtnis behält lange, was es schnell aufnimmt. Sie spricht französisch und italienisch so gut wie englisch und hat oft mit mir fließend und gut lateinisch und in geringerem Maße auch griechisch gesprochen.“ Ebenda, S. 23.

⁸⁴ Die drei Töchter des englischen Staatsmannes und Humanisten Thomas Morus waren sehr gebildet. Margaret Morus, die Älteste, sprach Griechisch und Latein und war in den Wissensgebieten Philosophie, Astronomie, Physik, Arithmetik, Logik, Rhetorik und Musik bewandert. Ebenda, S. 19f.

⁸⁵ Ebenda, S. 22f.

⁸⁶ Ebenda, S. 21.

⁸⁷ "Most particularly was she vain of her long white hands, which she used with conscious elegance and for which she exacted, and sincerely received, the tribute of everyone with whom she spoke." WALDMANN, Elizabeth, S. 21.

hatte aber ein ansprechendes Wesen.⁸⁸ Die englische Königin galt auch als eitel, da sie Geschenke und Schmeicheleien liebte. Sie konnte sich für die Künste der Musik, des Theaters und des Tanzes begeistern und liebte das gesellschaftliche Leben. Wenn etwas nicht nach ihrem Willen geschah, erlebten ihre Minister und Untertanen sie jedoch jähzornig wie ihren Vater.⁸⁹ Elisabeth I. besaß großes diplomatisches Geschick, das sie auch skrupellos bei Audienzen mit Botschaftern einsetzte, um diese zu täuschen oder von unangenehmen Gesprächspunkten abzulenken. Sie liebte es, Unterredungen nach ihrem Willen zu lenken.⁹⁰ Mit Philipp II. glaubte sie ähnlich umgehen zu können, doch der spanische König war ihr, wenn auch linguistisch unterlegen, ein ebenbürtiger Gegner.

3.2 Die Wyatt-Verschwörung

Nach dem Tod ihres Vaters 1547 und der Regentschaft ihres minderjährigen Bruders Eduard VI. kam die Halbschwester Elisabeths I. – Maria Tudor – 1553 an die Macht. Mittels Parlamentsbeschluss wurde die Scheidung ihrer Eltern für nichtig erklärt und somit Maria die Legitimität gegeben, England zu regieren. Elisabeth I. blieb die nächste Anwärtlerin auf den englischen Thron und wurde dadurch in den Augen Marias zur gefährlichen Konkurrentin. Maria war katholisch und versuchte mit blutiger Hand die Oberhoheit des Papstes in ihrem Königreich wieder einzuführen. und zu festigen. So wandten sich die Hoffnungen protestantischer Anhänger der jungen Elisabeth I. zu.

Für Maria Tudor wurde nun ein geeigneter Ehemann gesucht. Eduard Courtenay, 1. Graf von Devon, war im Gespräch, aber seine Vergangenheit empfahl ihn nicht für diese Rolle, da sein Vater von

⁸⁸ Elisabeth I. "was a tall, 'comely rather than handsome' woman [...] with fair hair, 'fine' eyes and a delicate 'olive' complexion." BLACK, *The reign of Elizabeth*, S. 2; "She possessed [...] a magnetism which did not arise from a compelling physical beauty but from a charm of intelligence, manner and calculating insight." BECKINGSALE, *Elizabeth I.*, S. 34.

⁸⁹ Der spanische Botschafter notierte kurz nach dem Regierungsantritt Elisabeths I. folgende Anmerkung: "she gives her orders and has her way as absolutely as her father did." WERNHAM, *The Making of Elizabethan Foreign Policy*, S. 11; Cassou berichtet von heftigen Wutanfällen der Königin, die sie an ihren Hofdamen ausließ. CASSOU, *La Vie*, S. 160; „Eine Tudor, das heißt selbststüchtig, rücksichtslos, klug, voll von Herrschbegier, Willenskraft und Eigenwillen, ein zornmütiges Temperament, gebändigt von staatsmännischer Berechnung oder Schlauheit, zugleich die Tochter eines Vaters von zügelloser und roher Sinnlichkeit und einer vergnügungssüchtigen koketten Mutter.“ MARCKS, *Elizabeth*, S. 15.

⁹⁰ "for few of them [=ambassadors] could match her in the arts of deception and evasion, or indeed of downright lying." WERNHAM, *Before the Armada*, S. 236.

Heinrich VIII. hingerichtet worden war und er selbst lange Jahre im Tower verbracht hatte.⁹¹ So fiel Marias Wahl, wie schon erwähnt, auf Philipp II. von Spanien.

Getrieben von der Angst vor einem zu starken spanischen Einfluss, plante eine Gruppe von Verschwörern eine Rebellion. Der Plan war, Aufstände gleichzeitig in Devon, Warwickshire, Wales und Kent anzuzetteln, doch der Graf von Devon übte Verrat an seinen Freunden und vereitelte somit einen gemeinsamen Angriff. Nur Sir Thomas Wyatt, der es sich in den Kopf gesetzt hatte die spanische Heirat zu verhindern, marschierte im Jänner 1554 von Kent aus nach London, wo sich ihm die Bürger der Stadt bewaffnet entgegenstellten und ihn zur Kapitulation zwangen.

Maria Tudor nahm diesen Vorfall zum Anlass, ihre unliebsame Schwester loszuwerden. Sie beschuldigte Elisabeth I. der Mitwisserschaft und ließ sie in den Tower werfen. Die Königin konnte ihr jedoch beim besten Willen keine Beteiligung an der Verschwörung nachweisen und so entließ sie ihre Halbschwester nach 2-monatiger Haft in den strengen Gewahrsam von Sir Henry Bedingfield auf das königliche Landhaus in Woodstock, wo Elisabeth I. eine Zeit lang unter strenger Beobachtung leben musste.⁹² Diese Erfahrung prägte sich tief ein bei der Prinzessin und sollte in ihrer späteren Regentschaft eine große Rolle spielen, wenn es darum ging einen Thronfolger zu bestimmen.

3.3 Elisabeth I. übernimmt die Regierung

Maria Tudor starb am 17. November 1558 und machte den Thron frei für eine junge Königin, die die Schule des Lebens bereits einige praktische Lektionen gelehrt hatte. Das englische Volk, das Elisabeth I. bei ihrem Krönungseinzug am 23. November 1558 in London überschwänglich begrüßte und huldigte, drückte damit all seine Hoffnung auf bessere und friedlichere Zeiten aus.⁹³

Englands Aussichten waren de facto alles andere als rosig: Die Staatskasse war leer – Elisabeth I. übernahm sogar Schulden in beachtlicher Höhe – die Befestigungsanlagen an der Küste waren

⁹¹ NEALE, Elisabeth I., S. 40.

⁹² Vgl. READ, The Tudors, S. 131 – 135.

⁹³ “After all the stormy, tempestuous, and blustering windy weather of Queen Mary was overblown, the darksome clouds of discomfort dispersed, the palpable fogs and mist of the most intolerable misery consumed and the dashing showers of persecution overpast: it pleased God to send a calm and quiet season, a clear and lovely sunshine [...] a world of blessings by good Queen Elizabeth.” BLACK, The Reign, S. 5; eine ausführliche Beschreibung des Krönungseinzuges und der Feierlichkeiten in London bei NEALE, Elisabeth I., S. 68 – 74.

heruntergekommen, England besaß kein stehendes Heer und Frankreich stand wie der Koloss von Rhodos „mit einem Fuß in Calais und mit dem anderen in Edinburgh“⁹⁴. England befand sich zudem an der Seite Spaniens immer noch im Krieg mit dem französischen König und sah sich außenpolitisch von mehreren Seiten bedroht.

Innenpolitisch musste Elisabeth I. ihre Autorität im Land erst etablieren und ihre Macht festigen. Vom rechtlichen Status nach wie vor illegitim⁹⁵, war sie eine Königin von rein englischem Geblüt⁹⁶, die ihre Untertanen liebte und sie beschützen wollte. Sie hatte sich erfolgreich in den Sattel der Regentschaft geschwungen, nun musste sie schnell reiten lernen, denn die Ereignisse sollten alsbald mit ihr davongaloppieren.

Elisabeth I. unterschied sich stark von ihrer Vorgängerin in dem Punkt, dass sie ihre Macht allein ausüben wollte – ohne einen Ehemann und ohne außenpolitische Fesseln. Gómez Suárez de Figueroa y Córdoba, 1. Graf von Feria, gratulierte ihr in seiner Funktion als Botschafter Philipps II. zu ihrem Regierungsantritt. Er erinnerte sie freundlich daran, dass sie dem spanischen König zu Dank verpflichtet sei, da dieser sich als ihr Schwager im Zuge der Verdächtigungen nach dem Wyatt-Aufstand für sie eingesetzt hatte. Elisabeth I. wollte sich aber von Anfang an ihren Weg nicht diktieren lassen und antwortete keck, dass sie sich nur dem englischen Volk gegenüber verpflichtet fühle.⁹⁷ Der spanische Botschafter wurde danach, nach eigenen Angaben, am englischen Hof gemieden „wie der Teufel persönlich“⁹⁸.

Die junge englische Königin ging sofort daran den bestehenden Staatsrat zu verkleinern und loyale und erfahrene Räte um sich zu scharen. Sir William Cecil, der spätere Baron Burghley, wurde ihr wichtigster Staatssekretär sowie ein lebenslanger, treuer Begleiter und Diener. Cecil war der Sohn eines Landedelmannes. Er hatte eine juristisch-theologische Ausbildung und war ein gemäßigter Politiker, der bei wichtigen Fragestellungen stets die Vor- und Nachteile auflistete, um sie dann besser gegeneinander abwägen zu können. Er war Protestant, aber vorrangig Engländer und Staatsmann – nur so

⁹⁴ “[...] with one foot in Calais and the other one in Edinburgh;” BLACK, *The Reign*, S. 1.

⁹⁵ Vgl. Ebenda, S. 17f.

⁹⁶ “For above all, as she was quick to boast, she was by birth ‘mere English’, with no taint of the foreign blood that had gone so disastrously to the head of the half-Spanish Mary.” WERNHAM, *Before the Armada*, S. 234.

⁹⁷ NEALE, *Elisabeth I.*, S. 64.

⁹⁸ BLACK, *The Reign*, S. 7; Feria berichtete Philipp II. außerdem, dass man ihn behandle „wie einen Mann, der Bullen eines bereits zu Grabe getragenen Papstes überbringt [...]“. Weiters sagte er: „Wir haben ein Königreich mit allem, was dazugehört, verloren.“ MUHLSTEIN, *Die Gefahren*, S. 51.

hatte er sich dem katholischen Regime Maria Tudors anpassen und unterordnen können.⁹⁹

Im Unterschied zu Philipp II. waren Elisabeth I. lange schriftliche Berichte lästig. Audienzen bereiteten ihr wesentlich mehr Freude. Die englische Königin liebte Gespräche mit ausländischen Botschaftern, da sie im verbalen Schlagabtausch die Vorzüge ihrer Sprachgewandtheit und ihres diplomatischen Geschickes voll ausspielen konnte.¹⁰⁰ Sie überließ die tägliche Korrespondenz ihren Sekretären, überwachte deren Arbeit aber sehr streng und behielt auch die uneingeschränkte Entscheidungsgewalt.¹⁰¹

Das vordringlichste innenpolitische Anliegen der englischen Königin war eine Kirchenreform, die sie aber gemäßigt und langsam durchzuführen gedachte.¹⁰² Sie selbst war im protestantischen Glauben groß geworden, verspürte aber keinen innerlichen Drang zur fanatischen Verfolgung ihrer Religion.¹⁰³ Zudem stand sie der militanten und länderübergreifenden calvinistischen Strömung im Protestantismus sehr kritisch gegenüber. Elisabeth I. strebte einen Mittelweg an, den berühmten „via media“¹⁰⁴. Ihr kam der Umstand zu Gute, dass im Todesjahr ihrer Halbschwester mehrere Bischofssitze vakant waren und weitere fünf katholische Bischöfe verstarben.¹⁰⁵

Mit der Suprematsakte verfügte sie die Oberhoheit der Krone über die Kirche, betitelte sich aber nicht als dessen Oberhaupt, sondern als oberste Regentin. Sie maßte sich damit als Mensch und als Frau nicht die Rolle an, die eigentlich Jesus Christus vorbehalten war, und hoffte, damit sowohl Katholiken als auch Protestanten leichter in ihr Boot zu holen.¹⁰⁶

Die begleitende Uniformitätsakte war erheblich schwieriger durch das Parlament zu bringen, da sich vor allem die Geistlichkeit im Oberhaus heftig dagegen wehrte. Den Papst nicht mehr als Oberhaupt der Kirche anzuerkennen war das eine, grundlegende Veränderungen beim Zelebrieren der Messe, wie etwa die Ablehnung der

⁹⁹ MARCKS, Elisabeth, S. 16f.

¹⁰⁰ WERNHAM, The Making of Elizabethan Foreign Policy, S. 7.

¹⁰¹ Ebenda, S. 5 – 6.

¹⁰² Elisabeth I. erhielt viele Ratschläge, bedächtig und vorsichtig vorzugehen: “Glasses with small necks, if you pour into them any liquor suddenly or violently will not be so filled, but refuse to receive the same that you would pour into them. Howbeit if you instill water into them by little and little they are soon replenished”. READ, Mr. Secretary, S. 127f.

¹⁰³ “Elizabeth had a genuine distaste for both religious extremes.” “Elizabeth assessed the problems of religion within a context of political expediency.” JONES, The Mid-Tudor Crisis, S. 104.

¹⁰⁴ JONES, Elizabeth’s First Year, S. 47.

¹⁰⁵ JONES, The Mid-Tudor Crisis, S. 105.

¹⁰⁶ “The new supremacy bill which would become the statute, departed from tradition by giving the Queen the title of ‘Supreme Governor of the Church’, rather than of ‘Supreme Head’.” JONES, Elizabeth’s First Year, S. 44.

Transsubstantiation mitzutragen, war etwas gänzlich anderes.¹⁰⁷ Messen sollten wieder in englischer Sprache abgehalten werden, aber gewisse Zeremonien wollte man bewusst beibehalten, etwa das Tragen kirchlicher Gewänder, um Kontinuität zu schaffen und zu erreichen, dass sich Protestanten wie Katholiken mit der Kompromisslösung arrangieren konnten.¹⁰⁸ Schließlich verhalf eine knappe Mehrheit der Kirchenreform zum Durchbruch – die Geistlichkeit hatte man vor der Abstimmung geschickt durch zwei Verhaftungen geschwächt.¹⁰⁹ Elisabeth I. war die äußere Konformität genug, sie wollte „kein Fenster in die Seelen der Leute machen“¹¹⁰, um deren wahre Überzeugung zu prüfen.

3.4 Der Mythos der jungfräulichen Königin

3.4.1 Englands Deborah

Zu Beginn der Regentschaft Elisabeths I. stellte sich nicht nur das realpolitische Problem der Machtlegitimierung, auch im theologischen, philosophischen und künstlerischen Bereich war es wichtig ein Bild der Königin zu schaffen, das ihre Macht als weibliche Königin verankerte und zugleich ihre außergewöhnliche Frauenrolle argumentierte. Dichter und Theologen suchten gleichermaßen nach klassischen wie christlichen Vorbildern, um der neuen Regentin zu schmeicheln und ihr zu huldigen.¹¹¹ So wird sie in der Literatur häufig mit Astraea¹¹², der gerechten Jungfrau des goldenen Zeitalters, Gloriana, der Mondgöttin Diana oder biblischen Frauengestalten wie Deborah, Judith und Esther verglichen.

Deborah, eine Richterin im Alten Testament, hatte als Frau nicht nur großen Einfluss – das allein hätte sie noch nicht so bedeutend gemacht – sie trug auch den rechtlichen Titel als sichtbares Zeichen ihrer Autorität. So diente Deborah, die in manchen Quellen als Mutter Israels bezeichnet wird, als positives Model für die englische Königin, die die Mutter Englands verkörpern sollte. Es war jedoch sehr wichtig die Außergewöhnlichkeit dieser Frauen zu betonen, um nicht das

¹⁰⁷ Ebenda, S. 45.

¹⁰⁸ Die radikaleren Protestanten waren damit natürlich nicht einverstanden. Sie wetterten gegen diese „papistischen Lumpen“ und hätten auch das Bekreuzigen bei einer Taufzeremonie oder das Niederknien bei der Kommunion abgeschafft, wenn es nach ihrem Willen gegangen wäre. JONES, *The Mid-Tudor Crisis*, S. 109.

¹⁰⁹ JONES, *Elizabeth's First Year*, S. 42f.

¹¹⁰ Elisabeth “didn’t wish to make a window into men’s souls nor to force their consciences.” BLACK, *The Reign*, S. 23.

¹¹¹ BLESSING, *Elizabeth I.*, S. 19.

¹¹² Vgl. YATES, *Astraea*.

allgemeine gesellschaftliche Bild der Frau zu heben und es damit aus Sicht der Männer negativ zu verändern.¹¹³

Politische oder religiöse Feindbilder stärken das Zusammengehörigkeitsgefühl einer Gemeinschaft. Deborah, die das israelitische Volk erfolgreich in die Schlacht gegen seine Feinde führte, diente hierbei auch als ideales Vorbild, da Elisabeth I. das englische Volk vor einer katholischen Bedrohung schützen und verteidigen sollte.¹¹⁴ Interessant ist allerdings der Punkt, dass laut Bibel das sündige Volk Israels daran schuld war, dass eine fremde Macht sie beherrschte. Im Falle Englands suchte man den Aggressor immer nur außerhalb der englischen Insel¹¹⁵ und sprach insbesondere Philipp II. den Schwarzen Peter zu.

Politische Gegner Elisabeths I. legten das Beispiel Deborahs ganz anders aus. Jean Calvin oder der Schotte John Knox sahen darin keine Legitimation Frauen politische Autorität zuzusprechen. Insbesondere Knox bestritt, dass Frauen Attribute wie Klugheit oder Stärke zugesprochen werden könnten, da dies rein männliche Tugenden wären.¹¹⁶ John Aylmer, schrieb ein Gegenstück zu Knox Thesen, in dem er die Autorität der Königin gerade mit ihrer weiblichen Schwäche begründete basierend auf dem biblischen Argument, dass Gottes Macht sich im schwächeren Geschlecht besser zeige.¹¹⁷

3.4.2 Brautwerber in ganz Europa

Elisabeth I. verstand es wie keine andere Monarchin mit ihrer Jungfräulichkeit zu spielen und diese geschickt für politische Zwecke zu Gunsten ihres Landes einzusetzen. Sie war als Königin mit England verheiratet¹¹⁸ und wollte ihre Macht mit niemandem teilen.¹¹⁹

¹¹³ BLESSING, Elizabeth I. as Deborah, S. 19f.

¹¹⁴ Elisabeth I. betete für ihr Volk: "Oh my God, O my father, [...] persist [...] in giving me strength so that I, like another Deborah, like another Judith, like another Esther, may free Thy people of Israel for the hands of Thy enemies. Lord rise up and judge Thy cause". Ebenda, S. 23.

¹¹⁵ Ebenda, S. 22.

¹¹⁶ Knox berühmtes Werk heißt: "The First Blast of the Trumpet Against the Monstrous Regiment of Women" und wurde 1558 veröffentlicht. Ebenda, S. 24f.

¹¹⁷ Das Buch von John Aylmer heißt: "An Harborowe for Faithfull and Trewe Subjectes, against the late blowne Blaste, concerning the Government of Wemen" und wurde 1559 veröffentlicht. Aylmer bezieht sich auf folgende Bibelstelle: 2. Korinther 12,9: "My strenthe is most perfight when you be moste weake." Ebenda, S. 25.

¹¹⁸ "Here is my hand,/ my dear lover England,/ I am thine both with mind and heart/ Forever to endure/ thou mayst be sure/ Until death do us two depart." SUERBAUM, Das elisabethanische Zeitalter, S. 195.

¹¹⁹ „Wenn sie verheiratet wäre, würde sie nur Königin von England sein, während sie König und Königin zugleich ist, wenn sie allein auf dem Thron sitzt.“ MUHLSTEIN, Die Gefahren, S. 76.

An Brautwerbern mangelte es Elisabeth I. im Laufe ihrer Regentschaft nicht. Mehrere inländische und ausländische Kandidaten bemühten sich um die Hand der englischen Königin allen voran Philipp II., dessen Heiratsantrag noch genauere Erwähnung finden wird. In London rechneten sich Sir William Pickering und Graf Arundel große Chancen aus erhört zu werden, im Ausland interessierte sich besonders Erik von Schweden für Elisabeth I. Aus politischen Gründen waren die beiden Habsburger Erzherzog Ferdinand und Erzherzog Karl eine Zeit lang im Gespräch¹²⁰ und nicht zuletzt bestimmte der Gedanke einer möglichen ehelichen Allianz mit dem Herzog von Alençon, dem späterem Herzog von Anjou, 14 Jahre lang mehr oder weniger stark die Geschicke der englisch-französischen Politik.

Der Druck des Parlaments war groß, einen geeigneten Ehemann und Mitregenten zu finden, doch Elisabeth I. wehrte sich vehement gegen diesen Schritt, zumal eine Heirat auch Risiken mit sich brachte: Wählte Elisabeth I. einen Engländer, setzte sie sich der Gefahr eines Bürgerkrieges aus, da die Bevorzugung eines Edelmannes aus den Reihen des Adels nur Missgunst hervorgerufen hätte. Entschied sie sich für einen ausländischen Prinzen, bestand die Sorge, dass England sich zu einer untergeordneten Provinz entwickelte und in fremde Kriege hineingezogen werden würde.¹²¹

Elisabeth I. ließ nur einmal für einen kurzen Zeitraum die Frau in ihr die Oberhand gewinnen. Robert Dudley, ein gebildeter, großer und gut gebauter Mann, zog die Aufmerksamkeit der Königin auf sich. Die Vertraulichkeit zwischen den beiden wuchs und löste bald die schlimmsten Gerüchte am englischen Hof aus. Ungeachtet der tiefen Sorgenfalten ihres Sekretärs Sir William Cecil, ernannte Elisabeth I. Dudley zu ihrem Oberhofstallmeister. Der junge Mann stand so hoch in der Gunst der Königin, dass befürchtet wurde, sie wolle ihn zum Gemahl nehmen.

Dudley war jedoch in zweifacher Weise ein völlig ungeeigneter Kandidat. Erstens waren sowohl sein Vater als auch sein Großvater als Verräter am Schafott gestorben und zweitens war Dudley bereits mit einer Frau namens Amy Robsart verheiratet.¹²² Böse Gerüchte kursierten, dass Dudley seine Frau vergiften wollte, um für seine Königin frei zu sein. Am 8. September 1560 wurde Amy Robsart tatsächlich in ihrem Haus tot aufgefunden. Sie war allerdings die Treppe heruntergestürzt und hatte sich das Genick gebrochen. Es wurde nie geklärt, ob es ein Unfall oder Selbstmord war, dennoch brodelte es gewaltig in der Gerüchteküche Europas.¹²³

¹²⁰ Besonders ausführlich bei NEALE, Elisabeth I., S. 84 – 86.

¹²¹ Ebenda, S. 10.

¹²² Vgl. MUHLSTEIN, Die Gefahren, S. 86 – 88.

¹²³ NEALE, Elisabeth I., S. 93f.

Sir Nicholas Throckmorton, der englische Botschafter am französischen Hof, schrieb, dass Geschichten erzählt würden „bei denen sich mir [=ihm] jedes Haar auf dem Kopfe sträubt[e] und mir [=ihm] die Ohren glüh[t]en.“¹²⁴ Die englische Königin hätte beinahe ihren Platz in der Gesellschaft und ihre Pflicht gegenüber ihrem Volk vergessen, doch sie kam rechtzeitig zur Besinnung und ließ es seitdem nicht mehr zu, dass private Gefühle sie übermannten und ihren scharfen politischen Verstand benebelten.

Die Angst, dass England ohne einen Thronerben nach dem Tode Elisabeths I. in die Wirren eines Bürgerkrieges verfallen könnte, blieb jedoch und sorgte jahrzehntelang, besonders in Zeiten, in denen die Königin krank war, für immer wiederkehrende Unruhen im Parlament und beeinflusste die Außenpolitik Englands nachhaltig.

¹²⁴ Ebenda, S. 94.

4 Spanien und England: Verbündete Freunde

4.1 Der Friedensvertrag von Cateau-Cambrésis 1559

Bei seinem letzten Besuch in England bat Philipp II. seine Frau Maria Tudor Spanien im Krieg gegen Frankreich beizustehen. Die Königin willigte ein und entsandte unverzüglich Truppen. Gemeinsam mit den Spaniern, unter der Heerführung von Emanuele Filiberto, Herzog von Savoyen, belagerten sie die Festung St. Quentin und fügten den Franzosen im August 1557 eine schwere Niederlage zu.¹²⁵ Philipp II. gab sich mit dem Sieg zufrieden und marschierte nicht weiter Richtung Paris, da ihm dieser Plan zu kostspielig und zu riskant erschien.

Die Engländer erlebten allerdings eine böse Überraschung, als der Herzog von Guise plötzlich Calais angriff und die Stadt eroberte. Calais, der letzte Stützpunkt englischer Oberhoheit auf dem Kontinent, wurde unzureichend verteidigt mitunter auch deshalb, weil Maria Tudor spanische Unterstützung ausgeschlagen hatte.¹²⁶

Bei Gravelingen kam es schließlich im Juli 1558 zur entscheidenden, siegreichen Schlacht für die Spanier, an der die englische Schiffsartillerie einen bedeutenden Anteil hatte.¹²⁷ Philipp II. und Heinrich II. waren beide am Ende ihrer Kräfte. Sie brauchten dringend Frieden. Ihre finanziellen Mittel waren aufgebraucht und sie erkannten die Notwendigkeit, sich mehr um ihre jeweiligen Reiche zu kümmern, da die Verbreitung reformatorischen Gedankengutes im Vormarsch war.¹²⁸ So begann man Friedensverhandlungen zu führen, die jedoch an Englands Starrsinn zu scheitern drohten.

Die Dreierkonstellation der beteiligten Monarchen war indessen ungemein spannend und interessant. England war im Vergleich zu Frankreich und Spanien bei weitem kein gleichstarker Gegner, aber doch mehr als ein „Knochen zwischen zwei Hunden“¹²⁹. Maria Tudor verstarb im November 1558 und so setzte Frankreich alles daran, eine neuerliche spanisch-englische Allianz zu verhindern, da es dann

¹²⁵ Den Sieg von St. Quentin trug Philipp II. am Tag des Heiligen Laurentius davon. Ihm zu Ehren ließ er später einen Palast erbauen, den San Lorenzo el Real de El Escorial. EDELMAYER, Philipp II., S. 92; dieses Bauwerk – ein architektonisches Juwel – wurde sogar als das „achte Weltwunder“ bezeichnet. EDELMAYER, Söldner, S. 12; Es war zugleich ein „Palast, ein Kloster und eine Grabstätte“. TREVOR-DAVIES, *The Golden Century*, S. 130.

¹²⁶ BALLESTEROS, *Geschichte Spaniens*, S. 277.

¹²⁷ Ebenda, S. 278.

¹²⁸ BRAUDEL, *Das Mittelmeer*, Bd. 3, S. 73.

¹²⁹ “[...] a ‘bone between two dogs’.” LOTHERINGTON, *The Tudor Years*, S. 301.

geographisch von feindlichen Mächten förmlich eingekreist gewesen wäre. Der Gedanke London und Antwerpen, die beiden wichtigsten europäischen Handelszentren neben Sevilla, in einer Hand zu wissen, war mindestens ebenso beängstigend für den französischen König.¹³⁰

Spanien wollte genau dieses von Heinrich II. so gefürchtete Bündnis mit England am Leben erhalten, um zu verhindern, dass das Land einen neuerlichen Bruch mit dem Papst erlebte und der Häresie wieder Tür und Tor geöffnet wurde. Philipp II. war bereit die neue Königin Elisabeth I. in Schutz zu nehmen, da er hoffte, Einfluss auf sie ausüben zu können. Er erinnerte sich wohl auch noch an die Worte seines Vaters, der die große politische Bedeutung einer Allianz zwischen England und den spanischen Niederlanden immer betont hatte.¹³¹

Spanien und Frankreich begannen daher beide um die Gunst Elisabeths I. zu buhlen. Sowohl Philipp II. als auch Heinrich II. wussten, dass der nächste Konflikt sich sicher um die Herrschaft über England drehen würde, nachdem das Konfliktfeld Italien geklärt war. Doch Elisabeth I. ließ sich nicht beirren. Die junge Königin zeigte sich selbstsicher und ließ sich weder zu einer spanischen noch zu einer französischen Marionette machen. Sie strebte nur ein Ziel an: die Unabhängigkeit Englands und dafür war sie bereit ganz tief in die diplomatische Trickkiste zu greifen. Elisabeth I. spielte auf Zeit und das gegenseitige Misstrauen zwischen Frankreich und Spanien, zugleich aber deren Widerwillen wieder zu den Waffen zu greifen, war ihr Sicherheitsspielraum.¹³² So begann sie ihre beiden europäischen Nachbarn gegeneinander auszuspielen.

Elisabeth I. war unter keinen Umständen gewillt Calais aufzugeben. Obwohl es sehr kostspielig für England war diesen Stützpunkt auf dem europäischen Kontinent zu halten, verletzte es den Stolz der Königin, ihn aufgeben zu müssen.¹³³ Philipp II. hätte ihr nun in den Rücken fallen können, um mit dem französischen König eine separate Einigung zu erzielen, doch das tat er nicht. Den Dank, den er sich dafür erhoffte, blieb Elisabeth I. ihm ewig schuldig. Die englische Königin wusste aber nur zu gut, dass sie die Gunst Philipps II. nicht gänzlich verspielen durfte, da ihre Autorität in ihrem Land noch nicht auf festen Beinen stand und Frankreich, Englands alter Erzfeind, alles andere als ein vertrauenswürdiger Partner war. So zögerte sie die Verhandlungen auf das Äußerste hinaus, um Zeit zu haben sich der Loyalität ihres Volkes gewiss zu sein und um die dringende Frage der Religion in ihrem Land zu lösen. Solange die beiden katholischen Mächte beschäftigt waren,

¹³⁰ BALLESTEROS, Geschichte Spaniens, S. 276.

¹³¹ "that at all costs England and the Low Countries should be bound together, so that they can provide each other with mutual aid against their enemies." LYNCH, Spain, S. 178.

¹³² WERNHAM, Before the Armada, S. 241.

¹³³ LOTHERINGTON, The Tudor Years, S. 303.

hoffte Elisabeth I., dass sie sich nicht in ihre Politik einmischen würden.

Um Philipp II. wohlwollend zu stimmen, ließ sie ihn von einer Audienz mit dem italienischen Kaufmann Guido Cavalcanti unterrichten, der ihr im Auftrag des französischen Königs einen separaten Friedensvertrag anbot. Heinrich II. stellte ihr die Rückgabe von Calais in Aussicht, wenn sie sich gegen Spanien auf die Seite Frankreichs stellte und einen vom französischen König ausgewählten Mann heirate.¹³⁴ Elisabeth I. ließ sich umschmeicheln und beschenken¹³⁵, doch die endgültige Lösung Calais betreffend sah so aus, dass Frankreich die Stadt für einen Zeitraum von acht Jahren behalten durfte und sie dann gegen eine Entschädigungssumme von 500 000 Kronen zurückgeben sollte.¹³⁶ Das war eine geschickte Vertragsformulierung, die es Elisabeth I. zumindest ermöglichte ihr Gesicht zu wahren. Tatsächlich waren es nur Worte auf geduldigem Papier, denn im 16. Jahrhundert waren Abmachungen dieser Art gerade so lange gültig, bis sie für einen Partner nicht mehr von Vorteil waren. Frankreich sollte seinem Ruf als unzuverlässiger Partner alle Ehre machen.

Die Friedensverträge, die schließlich am 2. und 3. April 1559 unterzeichnet wurden, waren äußerst vorteilhaft für Spanien. Philipp II. musste zwar alle französischen Territorien zurückgeben, hatte aber endlich die „preponderanza spagnuola“¹³⁷ – „die spanische Vorherrschaft“ in Italien erreicht. Herzog Emanuele Filiberto bekam Savoyen wieder und Frankreich zog sich größtenteils aus Piemont zurück, lediglich eine Garrison in Saluzzo und fünf weitere Städte blieben französisch.¹³⁸ Korsika, eine strategisch wichtige Insel im Mittelmeer, musste Heinrich II. ebenfalls aufgeben.¹³⁹ Philipp II. ging als Sieger aus diesem Krieg hervor, da de facto nur seine Verbündeten Gebietsverluste zu beklagen hatten und Papst Paul IV. gedemütigt und geschlagen war.¹⁴⁰

Frankreich darf jedoch nicht als trauriger Verlierer gesehen werden, da der französische König zwei Hochzeiten arrangieren konnte, die für sein Land von großem Vorteil waren: Seine Schwester Margarete heiratete den Herzog von Savoyen und Philipp II. sollte seine Tochter Elisabeth von Valois zur Frau bekommen. Vor allem die letztere Hochzeit war „ein rauschender Erfolg der Franzosen“¹⁴¹, da damit die

¹³⁴ WERNHAM, Before the Armada, S. 245.

¹³⁵ WALDMANN, Elizabeth, S. 41.

¹³⁶ Ebenda, S. 41.

¹³⁷ EDELMAYER, Aufbruch, S. 37.

¹³⁸ KOENIGSBERGER, Europe, S. 246.

¹³⁹ BRAUDEL, Das Mittelmeer, Bd. 3, S. 74.

¹⁴⁰ England verlor Calais, das Heilige Römische Reich die Städte Metz, Toul und Verdun. KOENIGSBERGER, Europe, S. 246.

¹⁴¹ BRAUDEL, Das Mittelmeer, Bd. 3, S. 74.

Gefahr einer neuerlichen dynastischen Verbindung zwischen England und Spanien fürs erste gebannt war.

4.2 Elisabeth I. soll verheiratet werden: Philipp II. vom Schwager zum Bräutigam?

Elisabeth I. und Philipp II., die sich als regierende Monarchen nie von Angesicht zu Angesicht trafen, müssen sich während der Herrschaft von Maria Tudor mehrmals persönlich begegnet sein. Philipp II. setzte sich im Zuge der Anschuldigungen nach der Wyatt-Verschwörung für seine Schwägerin ein und versuchte den blinden Hass seiner Frau auf deren Halbschwester zu zügeln. Ob nun das Herz Philipps II., so wie Milton Waldmann das andeutet, sich für die junge Elisabeth I. erwärmte,¹⁴² bleibt ungeklärt, jedoch hat er ihr bei seiner Abreise aus England ein Schmuckstück und „einen liebenswürdigen Brief voll guter Wünsche für eine schöne Zukunft“¹⁴³ geschenkt.

Nach dem Tod Maria Tudors war es ein dringliches Anliegen Philipps II., Elisabeth I. möglichst schnell zu verheiraten, um sie zu kontrollieren und im Griff zu haben. Philipp II. dachte zunächst an den Herzog von Savoyen, doch da hatte er, wie oben erwähnt, die Rechnung ohne den Wirt in Frankreich gemacht. Heinrich II. bestand nämlich darauf, seine Schwester Margarethe mit dem Savoyer zu verheiraten.¹⁴⁴

Rasch reifte in dem spanischen König ein neuer Gedanke und er fasste den Entschluss, selbst um die Hand der englischen Königin anzuhalten. Der spanische Botschafter in London, Graf Feria, wurde damit betraut, Elisabeth I. ein Heiratsangebot zu unterbreiten. Der Graf, der mit einer englischen Hofdame verheiratet war und daher die englische Sprache gut beherrschte, beschrieb Elisabeth I. als „herrisch“¹⁴⁵ und „eigensinnig“¹⁴⁶ wie ihr Vater, aber ihm war auch aufgefallen, dass sie gerne Geschenke bekam.¹⁴⁷ Daher hätte er die junge Königin gerne ein wenig bei ihrer Eitelkeit gepackt und ihr erzählt, dass der spanische König sie von Herzen verehere, doch Philipp II. untersagte ihm derlei Spielchen. Der König war ein viel zu

¹⁴² WALDMANN, Elizabeth, S. 20.

¹⁴³ PFANDL, Philipp II., S. 305.

¹⁴⁴ PIERSON, Philipp II., S. 36.

¹⁴⁵ GRIERSON, Philipp II., S. 65.

¹⁴⁶ Ebenda, S. 65.

¹⁴⁷ „Sie hat es gern, wenn sie Geschenke erhält, und ihr einziges Gesprächsthema ist, wie arm sie sei.“ Ebenda, S. 65.

aufrichtiger und pragmatischer Charakter, um Elisabeth I. etwas vorzugaukeln. Er appellierte lieber an ihre politische Vernunft.¹⁴⁸

Die englische Königin ließ sich ebenso wenig zu einer unüberlegten Aussage drängen, sondern ließ Philipp II. zappeln. Sie hat eine spanische Heirat wohl keinen Moment ernsthaft erwogen, war ihr doch das Schicksal ihrer Vorgängerin mehr als lebhaft in Erinnerung.¹⁴⁹ Elisabeth I. war aus einem anderen Holz geschnitzt. Sie hielt Philipp II. hin, solange es ihr möglich war, führte das Problem der unterschiedlichen Religion ins Feld und vertraute darauf, dass solange der spanische König auf eine Antwort warten musste, er nichts gegen sie unternehmen würde und sie „unter dem Flügel der großen Macht Schutz fand, ohne sich beugen zu müssen“¹⁵⁰.

Philipp II. war persönlich genauso wenig erpicht darauf, diese Ehe zu schließen. Aus einem Briefwechsel mit Graf Feria geht klar und deutlich hervor, dass er diesen Schritt als reines Opfer für seinen katholischen Glauben betrachtete, da er sich mit eigenen Worten in Gedanken an die Hochzeit „wie ein zu Tode Verurteilter fühlte“¹⁵¹. Selbst die Gefahr einer französisch-schottischen Invasion Englands und damit die mögliche Thronerhebung von Maria Stuart – die schottische Prinzessin stellte Ansprüche auf den englischen Thron und war zu dem Zeitpunkt mit dem französischen Dauphin verheiratet – war nicht ausschlaggebend für Philipp II.¹⁵² Einzig und allein die Verpflichtung vor Gott, sich für den in seinen Augen einzig wahren Glauben stark zu machen, trieb ihn an.

Sein innerer Unwille und seine Halbherzigkeit zeigten sich zudem in den beiden Bedingungen, die er Elisabeth I. vorlegen ließ. Sie lauteten einerseits, dass die englische Königin den katholischen Glauben in ihrem Land beibehalten sollte und andererseits, dass die Niederlande erbrechtlich seinem Sohn Don Carlos gehörten, da Philipp II. diese Provinzen, im Gegensatz zum Willen seines Vaters, nicht vom spanischen Reich trennen wollte.¹⁵³

Es vergingen die Wochen und der spanische König wartete vergebens auf eine Entscheidung Elisabeths I. Graf Feria war wesentlich diplomatischer und zurückhaltender als der kaiserliche Gesandte Simon Renard, der Maria Tudor Jahre zuvor täglich aufgesucht hatte, um ihr Philipp II. als Ehemann schmackhaft zu

¹⁴⁸ Ebenda, S. 66.

¹⁴⁹ “Mary [Tudor] had shown how easily the friendly embraces of either of the great continental monarchies could develop into bear-hugs almost as dangerous to England’s independence as their hostile assaults.” WERNHAM, *Before the Armada*, S. 239.

¹⁵⁰ “Sheltering under the wing of the great power without having to bow to it [...]” JONES, *Elizabeth’s First Year*, S. 35.

¹⁵¹ “[...] he [=Philipp II.] felt like a man under sentence of death.” RODRIGUEZ-SALGADO, *The Changing Face*, S. 320.

¹⁵² Ebenda, S. 320.

¹⁵³ GRIERSON, *Philipp II.*, S. 66.

machen. Der spanische Botschafter hielt sich stärker im Hintergrund, da er die negative Stimmung im Volk verspürte und er Elisabeth I. auch nicht drängen wollte. Die Brautwerbung Philipps II. sollte zudem nicht zu öffentlich werden, da eine Abweisung große Schmach für den spanischen König bedeutet hätte.¹⁵⁴

Philipp II. rettete sich schließlich aus der Affaire, indem er um die Hand von Elisabeth von Valois anhielt, der Tochter des französischen Königs Heinrich II. Diese Heirat sollte dem Friedensvertrag zwischen den beiden Königreichen Nachhaltigkeit verleihen, daher wurde die sehr junge Elisabeth von Valois bei ihrem Einzug in Spanien als „Isabel de la Paz“ – „als die Frieden bringende Isabel [=Elisabeth]“¹⁵⁵ freudig empfangen.

Elisabeth I. reagierte erzürnt, da die französische Allianz bekannt wurde bevor Graf Feria der Königin die genaueren Umstände erklären konnte. Er versuchte dennoch die Wogen zu glätten und erinnerte sie an ihre eigenen Worte, dass eine Heirat zwischen ihr und Philipp II. nicht notwendig sei, um die Freundschaft zu erhalten.¹⁵⁶

¹⁵⁴ RODRIGUEZ-SALGADO, *The Changing Face*, S. 322.

¹⁵⁵ EDELMAYER, *Philipp II.*, S. 96.

¹⁵⁶ “she did not consider it necessary to reinforce her present friendship with Philip with a personal union.” RODRIGUEZ-SALGADO, *The Changing Face*, S. 322.

5 Das spanisch-englische Freundschaftsband bekommt Risse

5.1 Das Handelsembargo 1563

Eine wichtige Rolle in der Beziehung zwischen Spanien und England spielte der Handel. Antwerpen war um die Mitte des 16. Jahrhunderts das größte wirtschaftliche Zentrum Europas, dicht gefolgt von London und Sevilla. Die sehr eng miteinander verflochtenen Handelsbeziehungen waren ein bedeutsamer Grund für beide Monarchen gut miteinander auszukommen.

Elisabeth I. hat von Beginn ihrer Regierungszeit mit der Geduld Philipps II. gespielt. Sie wusste, dass dem spanischen Monarchen außenpolitisch die Hände gebunden waren, da er finanzielle Sorgen hatte und ihn unmittelbare Konflikte mit den Türken im Mittelmeer beschäftigten. So sah er tatenlos zu, wie Elisabeth I. 1560 aktiv in die Politik Schottlands eingriff, um den dortigen Rebellen erfolgreich zu helfen die französische Vorherrschaft abzuschütteln und den Protestantismus im Land zu etablieren.¹⁵⁷ Ebenso passiv verfolgte er 1562 den missglückten Einsatz englischer Truppen in Frankreich bei dem Versuch protestantischen Rebellen, den sogenannten Hugenotten, den Rücken zu stärken.¹⁵⁸ Philipp II. begnügte sich mit offiziellen Erklärungen von Seiten der englischen Königin, dass sie in beiden Fällen nicht etwa danach trachtete protestantische Aufständische zu unterstützen, sondern sich im Falle Schottlands des Feindes im Rücken entledigen wollte¹⁵⁹ und in Frankreich nur an der Rückgewinnung von Calais interessiert war.¹⁶⁰

¹⁵⁷ Vgl. WERNHAM, *Before the Armada*, S. 244 – 258.

¹⁵⁸ Besonders ausführlich bei MacCAFFREY, *The Shaping of the Elizabethan Regime*, S. 117 – 141.

¹⁵⁹ Schottland gelang es mit englischer Hilfe die französische Oberhoheit abzuschütteln. "England's postern gate was closed and the continental powers could invade her only by sea, where her naval strength must make them think twice before risking the attempt." WERNHAM, *Before the Armada*, S. 258.

¹⁶⁰ Eben dieser Plan, die französische Stadt Le Havre gegen Calais tauschen zu wollen, führte schlussendlich zum Desaster. Reine protestantische Nächstenliebe hätte in den Augen Elisabeths I. wohl nicht genügt, um die Kosten und Mühen einer militärischen Expedition zu rechtfertigen. Diese Haltung der Engländer wirkte jedoch befremdlich auf die Hugenotten, die, wie sich herausstellte, in erster Linie Patrioten und erst an zweiter Stelle Protestanten waren. LOTHERINGTON, *The Tudor Years*, S. 306; Elisabeth I. versuchte Philipp II. ihre Vorgangsweise in einem persönlichen Schreiben zu erklären und schmeichelte dem spanischen König mit den Worten: „wobei wir nicht zweifeln, daß sowohl Eure ehrliche und brüderliche Freundschaft wie eure Weisheit Unsere Handlungen mit der Unparteilichkeit beurteilen und anerkennen wird, die die Sache erfordert.“ Vgl. HARRISON, *Die Briefe*, S. 56 – 60.

Der spanische König verhielt sich nach wie vor geduldig in der Hoffnung, Elisabeth I. werde noch zur Vernunft finden und dem Protestantismus abschwören. Antonio Perrenot, Herr von Granvela, der einflussreichste Minister des spanischen Königs in den Niederlanden, musste aber mit wachsender Besorgnis das Gegenteil feststellen. Englische Händler brachten den protestantischen Glauben immer stärker in das Land und Elisabeth I. gab sogar Lizenzen an Freibeuter aus, die es diesen erlaubte, französische Schiffe anzugreifen und zu plündern. Die Freibeuter nahmen es aber mit den Flaggen an Bord der Schiffe nicht so genau und griffen auch die reich beladenen Schiffe der Spanier und Niederländer an.¹⁶¹

Der Plan, Elisabeth I. in ihre Schranken zu verweisen, ging daher von Granvela aus. „Er war bereit dieser häretischen Politik Elisabeths I. mit Stärke zu begegnen.“¹⁶² So unterband er 1563 überraschend den Import von englischer Wolle. Offiziell rechtfertigte er diese Maßnahme mit der Gefahr der Ausbreitung der Pest, einer Seuche, die die englischen Soldaten aus Frankreich eingeschleppt hatten.¹⁶³ In Wahrheit hatte er vielmehr die Intention, dem englischen Handel Schaden zuzufügen und der Königin wirtschaftliche Einbußen zu beschern. Er behandelte Elisabeth I. wie einen „vorlauten Juniorpartner“¹⁶⁴.

Die englische Königin reagierte umgehend mit einem Importverbot für niederländische Produkte und so kam der Handel zwischen London und Antwerpen zum Erliegen. Mit einem Schlag war den englischen Kaufleuten der Umschlagplatz Antwerpen versagt, ein Szenario, das desaströse finanzielle Einbußen bedeutete hätte, wenn nicht die Engländer ebenso schnell und überraschend einen anderen Absatzmarkt für ihre Stoffe gefunden hätten. Sie wichen kurzerhand nach Emden in Ostfriesland aus. Damit hatte Granvela nicht gerechnet, denn nun traf das Handelsembargo die Niederlande wesentlich härter als England, ein Umstand, der erklärt, warum die Handelsbeziehungen schon nach kurzer Zeit, konkret im Jahre 1565, wieder aufgenommen wurden.¹⁶⁵

Dieser kurzzeitige Handelsstopp blieb jedoch nicht ohne politische Folgen. Elisabeth I. und ihr Staatsrat begannen darüber nachzudenken, welche Ausweichhäfen sie in einem künftig ähnlichen Fall anlaufen konnten, um wirtschaftlich nicht unbedingt und ausschließlich an Antwerpen gebunden zu sein. Diese Lockerung der wirtschaftlichen Interdependenz zwischen Spanien und England war ein nicht unbedeutender Schritt auf dem Weg der Entfremdung der beiden Königreiche.

¹⁶¹ LOTHERINGTON, *The Tudor Years*, S. 309.

¹⁶² "[he] was prepared to meet Elizabeth's heretical policy with force." Ebenda, S. 309.

¹⁶³ Ebenda, S. 309.

¹⁶⁴ "cheeky junior partner" RAMSAY, *The Foreign Policy*, S. 155.

¹⁶⁵ Ebenda, S. 155.

5.2 Die Spanischen Niederlande: Ein Konfliktfeld in Englands Nachbarschaft

5.2.1 Philipps II. politische Fehlbesetzung: Antonio Perrenot, Herr von Granvela

Die geographische Nähe der Spanischen Niederlande zu England, die für den Handel prinzipiell von Vorteil war, konnte im Falle politischer oder religiöser Unruhen einen durchaus bedrohlichen Charakter für Elisabeth I. annehmen. Der spanische König stellte seine Segel eindeutig auf einen friedlichen Kurs, aber allein die Tatsache, dass nach dem Friedensschluss mit Frankreich Truppen in den Niederlanden stationiert blieben, sorgte für großes Unbehagen bei seinen europäischen Nachbarn. Philipp II. wollte keine neuen Gebiete erobern, er war aber entschlossen, die Grenzen seines Reiches zu verteidigen und duldete keinerlei Einmischung in seine Politik.¹⁶⁶ Diese, wenn auch nicht offensive, aber durchaus dominante Rolle Spaniens konnte in Elisabeths I. Augen nur bedrohlich wirken und trug zu einer angespannten Lage bei.¹⁶⁷

Die Spanischen Niederlande bestanden aus 17 Provinzen, die so wie die Freigrafschaft Burgund und das Herzogtum Mailand zum Heiligen Römischen Reich gehörten.¹⁶⁸ Daher repräsentierten dort Gouverneure die königliche Autorität Philipps II. im Unterschied zu den anderen Teilen des spanischen Imperiums, in denen Vizekönige als „alter ego“¹⁶⁹ des Königs fungierten. Margarete von Parma, eine uneheliche Tochter Karls V., übernahm 1559 das Amt des Gouverneurs in den Niederlanden. Die Wahl Philipps II. fiel wohl auf seine Halbschwester, da sie einerseits eine gebürtige Niederländerin war, andererseits als leicht beeinflussbar und kontrollierbar galt, sodass der spanische König die politischen Geschicke des Landes durch sie lenken konnte, ohne von ihr eigene politische Machtansprüche befürchten zu müssen.¹⁷⁰

¹⁶⁶ "I have no intention of breaking the general peace, which is the thing I myself most wish to preserve, and have urged on all of my ministers. But if ill-intentioned people should think of taking advantage of troubles [in the Netherlands] in order to attack my estates and disturb the peace, they will be restrained when they see that I am ready." PARKER, *The Grand Strategy*, S. 5f.

¹⁶⁷ "[...] every move made by the dominant power to preserve the status quo inevitably seemed threatening to its neighbours and therefore increased international tension." Ebenda, S. 6.

¹⁶⁸ Seit der Augsburger Transaktion von 1548 unterstanden die Niederlande nicht länger der kaiserlichen Gesetzgebung, sondern ausschließlich der Autorität Karls V. Mit der Pragmatischen Sanktion im Jahre 1549 wurde die erbliche Thronfolge der Habsburger in den niederländischen Provinzen festgelegt. LOVETT, *Early Habsburg*, S.142.

¹⁶⁹ EDELMAYER, *Aufbruch*, S. 44.

¹⁷⁰ KAISER, *Die Regentschaft*, S. 11.

Die niederländischen Provinzen effizient zu regieren und zu verwalten war eine große Herausforderung, da sie sich in ihrer Sprache, ihren landschaftlichen und damit verbundenen wirtschaftlichen Gegebenheiten stark unterschieden.¹⁷¹ Margarete von Parma hatte als Statthalterin einen Staatsrat an ihrer Seite bestehend aus einigen einflussreichen niederländischen Adeligen. Zu diesen zählten Wilhelm von Oranien, Lamoral von Egmont und Philipp II. von Montmorency, Graf von Hoorn.¹⁷² Viglius von Zwickem, Karl von Berlaymont und der schon erwähnte Antonio Perrenot, Herr von Granvela waren ebenfalls Mitglieder, die allerdings stärker unter spanischem Einfluss standen.¹⁷³

Ausgerechnet Granvela, der aus der Freigrafschaft Burgund stammte und somit kein gebürtiger Niederländer war, sollte Philipps II. erster Minister werden, da der spanische König die Politik der Niederlande von Madrid aus bestimmen wollte und den Einfluss des lokalen Adels und der Generalstaaten zurückzudrängen versuchte. Philipp II. erkannte zu spät, dass er mit der Berufung eines Ausländers in ein niederländisches Amt nur Protest in der ansässigen Bevölkerung hervorrufen konnte.

Die Niederlande waren mehrheitlich katholisch, der Calvinismus begann sich jedoch spürbar von Süden her auszubreiten.¹⁷⁴ Karl V. hatte im Zuge seiner Bestrebungen die 17 Provinzen politisch zu vereinheitlichen eine Ständeversammlung – die Generalstaaten¹⁷⁵ – gebildet, mit deren Hilfe er auch die Steuereinhebung vereinfachen wollte. Philipp II. sah die Notwendigkeit, das Land ebenso auf kirchlicher Ebene zu reformieren und zu zentralisieren. Es gab zu wenig Bistümer, um eine katholische Glaubenspflege effizient und flächendeckend durchführen zu können. Zudem waren die Diözesangrenzen, die noch in das Mittelalter zurückreichten, demographisch nicht mehr korrekt und mussten neu gezogen werden. Der König beschloss in Akkordanz mit dem Papst – jedoch ohne die Zustimmung der Generalstaaten einzuholen – drei neue Erzbistümer sowie 14 neue Bischofssitze zu gründen, deren Bischöfe nur vom König ernannt werden durften. Die entsprechende Bulle *Super Universas* wurde 1559 erlassen.

¹⁷¹ Besonders ausführlich mit anschaulicher Karte der besagten Region bei LOVETT, *Early Habsburg*, S. 141 – 143.

¹⁷² Es ist interessant anzumerken, dass diese drei Adeligen Philipp II. persönlich kannten. Wilhelm von Oranien und Lamoral von Egmont bewiesen am französischen Schlachtfeld ihren Heldenmut und ihre Loyalität dem König gegenüber. Graf von Hoorn war Kommandant der persönlichen Leibgarde Philipps II. Umso tragischer das Schicksal, das alle drei noch ereilen sollte. EDELMAYER, *Philipp II.*, S. 206 – 207.

¹⁷³ KAISER, *Die Regentschaft*, S. 21.

¹⁷⁴ LOVETT, *Early Habsburg*, S. 146.

¹⁷⁵ KAISER, *Die Regentschaft*, S. 15.

Der lokale Adel reagierte erzürnt und ablehnend auf diese Neuerungen. Er sah sich in seinen lokalen Rechten und Freiheiten beschnitten und fürchtete eine zu starke Autorität des Königs sowie die Einführung der Inquisition im Land. Die Reform Philipps II. sah auch vor, dass ein Universitätsabschluss Voraussetzung dafür war, ein kirchliches Amt bekleiden zu dürfen. Diese Bedingung stellte eine weitere Hürde für den Adel dar, der seine zweit- und drittgeborenen Söhne gerne im Kirchenwesen versorgt sah.

Nachdem bekannt wurde, dass Philipp II. vorhatte Granvela zum Erzbischof von Mecheln in Brabant, der reichsten und mächtigsten Provinz der Niederlande, zu ernennen und er ihn zudem zum Kardinal erhoben hatte, brach ein Sturm der Empörung aus. Wilhelm von Oranien, Graf von Hoorn und Graf von Egmont legten aus Protest ihre Ämter im Staatsrat zurück und die Stände Brabants weigerten sich Steuergelder auszuführen.¹⁷⁶ Als selbst am spanischen Hof in Madrid die Stimmen gegen den Kardinal immer lauter wurden, gab der König dem öffentlichen Druck schließlich nach und entließ Granvela im Dezember 1563.¹⁷⁷ Eine politische Eskalation war für den Moment abgewendet, da begann es im religiösen Kochtopf zu brodeln.

5.2.2 Der Herzog von Alba und der Rat der Unruhen

Der niederländische Adel stellte sich gegen die Verfolgung von „Ketzer“, da er die Härte und Grausamkeit der Strafen missbilligte. In der Glaubensfrage war Philipp II. jedoch nicht bereit Zugeständnisse zu machen. Hier zeigte er sich als intransigenter Fürst, der die unbarmherzigen Gesetze gegen Häretiker, die von seinem Vater erlassen worden waren, rigoros durchsetzen wollte ohne Rücksicht auf die starken sozialen, wirtschaftlichen und religiösen Umbrüche der Zeit. In diesem Punkt konnte und wollte er im wahrsten Sinne des Wortes die Sprache seiner niederländischen Untertanen nicht verstehen.

Wirtschaftliche Faktoren trugen dazu bei, dass sich die Lage noch weiter zuspitzte. Die Niederlande waren abhängig von Getreidelieferungen aus dem Baltikum. Ausgelöst durch den Krieg zwischen Dänemark und Schweden wurde das Getreide knapp, der Brotpreis stieg enorm an¹⁷⁸ und zugleich gab es massive Ernteausfälle nach einem Jahrhundertwinter, der so kalt war, dass er historisch als „Kleine Eiszeit“¹⁷⁹ bezeichnet wird. Diese soziale Armut bereitete den reformatorischen Ansichten des Calvinismus den idealen Boden.

Margarete von Parma verlor zusehends an Autorität. Nachdem sich eine Gruppe Adelliger gewaltsam Zutritt zu ihrem Palast verschafft

¹⁷⁶ LOVETT, Early Habsburg, S. 148 – 150.

¹⁷⁷ Vgl. EDELMAYER, Philipp II., S. 208.

¹⁷⁸ LOVETT, Early Habsburg, S. 154.

¹⁷⁹ EDELMAYER, Philipp II., S. 210.

hatte, um ihr eine Petition vorzulegen, milderte sie eigenmächtig die Edikte gegen Häretiker. Der bei diesem überfallartigen Besuch anwesende Karl von Berlaymont sah wie aufgewühlt und mitgenommen Margarete von Parma war und nannte die Eindringlinge abschätzig „gueux“¹⁸⁰ – „Bettler“. Dieser französische Begriff wandelte sich später zu dem Wort „Geusen“ und bezeichnete ganz allgemein die niederländischen Rebellen. Durch Margaretes Zugeständnisse bekamen calvinistische Prediger noch mehr Einfluss auf große Teile der Bevölkerung, bis es im August 1566 zu ersten gewaltsamen Ausschreitungen, dem sogenannten Bildersturm, kam. Von Flandern ausgehend stürmten Protestanten Kirchen und Klöster und zerstörten unzählige Bilder und Statuen, die sie als Götzendarstellungen verurteilten.¹⁸¹

Um die Aufstände im Keim zu ersticken, schickte Philipp II. 1567 seinen besten Feldherrn, Fernando Álvarez de Toledo y Pimentel, 3. Herzog von Alba, in die Niederlande. Er sollte das Land befrieden und den politischen wie religiösen Widerstand brechen.¹⁸² Der König entzog damit seiner Statthalterin das Vertrauen, obwohl sie es mit Hilfe ihrer Truppen geschafft hatte, den Aufstand unter Kontrolle zu bringen, als Alba erst auf dem Weg in Italien war. Margarete hatte gehofft, der König selbst würde sich auf die Reise in die Niederlande machen und durch seine so dringend erwünschte persönliche Anwesenheit die Aufständischen zur Raison zu bringen.¹⁸³ Stattdessen kam Alba mit spanischen Truppen, den berühmten tercios¹⁸⁴, und übernahm die militärische Führung des Landes.

Albas Ziel war es an den vermeintlichen Anführern der Aufstände ein Exempel zu statuieren. Er ließ Graf von Hoorn und Graf Egmont, die noch an der Seite Margaretes gegen die Calvinisten gekämpft und sich somit königstreu verhalten hatten, vorladen, gegen den Willen der Statthalterin verhaften und am 6. Juni 1568 öffentlich hinrichten.¹⁸⁵ Der von ihm geschaffene Rat der Unruhen, der später den weitaus treffenderen Namen „Rat des Blutes“¹⁸⁶ erhielt, fällte insgesamt über 1

¹⁸⁰ „Quoi, Madame! [...] peur de ces gueux!“ GRIERSON, Philipp II., S. 108.

¹⁸¹ „Die Statuen, Bilder, Altäre, Kruzifixe wurden in Stücke geschlagen, die Glasfenster wurden zerstrümmert, die Schatztruhen wurden erbrochen, die kirchlichen Gewänder wurden in den Schmutz gezogen. Keine Seitenkapelle, keine Nische entging den Rasenden.“ Ebenda, S. 112.

¹⁸² 1566 starb Suleiman der Große. Dieses Ereignis verschaffte Philipp II. eine kleine Verschnaufpause in seinem Kampf gegen die Türken und ermöglichte es ihm den Konflikten im Norden Europas mehr Beachtung zu schenken. LOVETT, Early Habsburg, S. 159.

¹⁸³ Nicht nur Margarete von Parma hatte Philipp II. darum gebeten in die Niederlande zu reisen, auch Kaiser Maximilian II. bedrängte ihn, sich als Monarch persönlich seinem Volk zu zeigen und Milde walten zu lassen. EDELMAYER, Philipp II., S. 216.

¹⁸⁴ Es waren dies große und sehr bewegliche Infanterieeinheiten. Ebenda S. 24f.

¹⁸⁵ Vgl. Ebenda, S. 218.

¹⁸⁶ LOVETT, Early Habsburg, S. 160.

000 Todesurteile und mehr als 9 000 Menschen wurden enteignet.¹⁸⁷ Auch die Güter von Wilhelm von Oranien, der früh genug das Land verlassen hatte, wurden konfisziert – eine eindeutige Kampfansage.¹⁸⁸

Das brutale Vorgehen Albas zeigte Wirkung, aber es schadete Philipps II. Ansehen enorm. Der König stand hinter den grausamen Urteilen, den Justizmorden an Hoorn und Egmont und gab sogar den Befehl für einen weiteren noch schändlicheren Mord an Hoorns Bruder, Floris von Montmorency, Baron von Montigny, der mit dem Bildersturm gar nichts zu tun hatte. Der Baron wurde im Kastell von Simancas heimlich erdrosselt, um das Volk nicht noch mehr gegen Philipp II. aufzubringen.¹⁸⁹

Im Entstehen der Schwarzen Legende wurde dem spanischen König viel Unrecht getan und er wurde, wie oben beschrieben, vieler Dinge beschuldigt, die er nicht begangen hatte. Diese Verbrechen lagen jedoch ausschließlich in seiner Verantwortung und können nicht schön geredet werden. Ein Mord galt auch im 16. Jahrhundert als Mord, wenn man auch sehen muss, dass andere Monarchen in der Zeit ebenso unnachgiebig, intolerant und brutal mit ihren Untertanen vorgegangen sind wie Philipp II. Immerhin sollte Elisabeth I. 20 Jahre später sogar eine gesalbte Königin öffentlich hinrichten lassen.¹⁹⁰

Philipp II. wählte zuerst das Mittel der Strenge wie ein Vater, der seine Kinder mittels harter Strafen dazu bewegen wollte ihm uneingeschränkt zu gehorchen. Er konnte sich keine äußerliche Schwäche leisten, da das für ihn gleichbedeutend war mit dem Verlust an Autorität. Vielleicht spielte aber auch der Gedanke mit, den Friedrich Edelmayer in seiner Biographie Philipps II. formuliert, dass dem König die Untreue des niederländischen Volkes als persönlicher Verrat erschien, weil er seine Untertanen im Zuge seiner Reisen schätzen gelernt hatte.¹⁹¹ Erst später sollte Philipp II. es mit Milde versuchen, doch da waren die Fronten schon zu verhärtet.

Der spanische König erkannte wohl die Notwendigkeit persönlich in die Niederlande zu reisen, doch war er auf der iberischen Halbinsel unabhkömmlich. 1568 starben sein Sohn Don Carlos und seine Ehefrau

¹⁸⁷ Ebenda, S. 160.

¹⁸⁸ EDELMAYER, Philipp II., S. 219.

¹⁸⁹ Ebenda, S. 219f.

¹⁹⁰ Der spanische Botschafter Diego Guzmán de Silva hielt Elisabeth I. vor mit zweierlei Maß zu messen, wenn sie die Hinrichtungen in den Niederlanden verurteilte, da sie ihre Untertanen auf grausame Weise im Tower gefangen hielt. Beispielsweise wird über den Aufenthalt des katholischen irischen Bischofs von Armagh berichtet, dass „sie ihn in einer niedrigen, dunklen und feuchten Zelle hielten und ihm die Fesseln bei Tag und Nacht nicht abnahmen. Diese verletzten ihn so sehr, dass es nötig wurde, ihm wegen der Schwellungen die Beine zu schröpfen. Man fürchtete für sein Leben, denn er, eine Persönlichkeit von Autorität, Bildung und Ansehen, war sehr krank“. SCHÜLLER, Die Beziehungen, S. 29.

¹⁹¹ EDELMAYER, Philipp II., S. 67.

Elisabeth von Valois. Da diese ihm zwei Töchter geschenkt hatte, aber keinen männlichen Erben, war es zu riskant in Zeiten politischer Unruhen durch die Lande zu reisen und den Thron in Spanien zu verlassen. Zudem brach im Winter 1568/69 der Aufstand der Mauren in Granada aus, um den der König sich kümmern musste.¹⁹² Philipp II. sah sich, bedingt durch die immensen Ausmaße seines Reiches, immer mit der Tatsache konfrontiert, dass er sich niemals einem Problem ausschließlich widmen konnte.

Gerade in Bezug auf die Spanischen Niederlande wird Philipp II. in der Literatur oft vorgeworfen, keine langfristigen Ziele und keine konsequente Politik verfolgt zu haben. Schnell steht er in der Geschichtsschreibung als unentschlossen, ja, sogar unfähig da. Fakt ist, dass er keine „blueprints“¹⁹³ hatte, wie Geoffrey Parker das nennt, das heißt, er hatte keine festen politischen Ziele, die sich durch seine ganze Regentschaft zogen. Dies ist insbesondere im Konfliktfeld Niederlande zu beobachten, wo Philipp II. seine Feldherren immer wieder austauschte, seine Strategien wechselte und damit aber auch erfolversprechende Momente verstreichen ließ.

Ein derartiges Handlungsmuster ist aber nicht auf eine geistige Schwäche Philipps II. zurückzuführen, sondern auf die generelle politische Situation in Europa in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Die bis dahin stabilen politischen Machtverhältnisse wurden äußerst instabil, Allianzen veränderten sich ständig und Herrscher mussten auf diese Veränderungen reagieren. Die internationale Politik wurde unsicher und unberechenbar.¹⁹⁴

Elisabeth I. fühlte sich hauptsächlich durch die Konzentration spanischer Truppen vor ihrer Haustüre bedroht und reagierte auf die Hinrichtungen mit Entsetzen. Albas brutales Vorgehen löste außenpolitisch allgemein große Bestürzung aus. Die englische Königin, die sich während des Bildersturms neutral verhalten hatte, zeigte sich befremdet und distanzierte sich wieder ein Stück von einer vertrauensvollen Beziehung zu Spanien.¹⁹⁵ Grundsätzlich war Elisabeth I. der Meinung, dass man Rebellen nicht unterstützen durfte. Sie stand damit auf dem gleichen Standpunkt wie Philipp II., doch hatte sie bereits im krassen Widerspruch zu ihren Worten die schottischen Rebellen und die Hugenotten in Frankreich unterstützt. Welche Haltung war nun von ihr den niederländischen Rebellen gegenüber zu erwarten?

¹⁹² Ebenda, S. 221.

¹⁹³ “[...] the king lacked a ‘blueprint for empire’ [...]” PARKER, *The Grand Strategy*, S. 1.

¹⁹⁴ „Internationale Politik in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts verlief in Wellen, die sich einmal kräuselten, dann langsam an einem Ufer plätscherten, dann wild die Küste bestürmten.“ EDELMAYER, *Söldner*, S. 17.

¹⁹⁵ „Von da an spürte man zunehmende Kälte und Mißtrauen im Austausch zwischen den beiden Regierungen.“ GRIERSON, *Philipp II.*, S. 143f.

5.3 Das zweite Handelsembargo 1568: Wem gehört das Geld?

Anfang November 1568 segelten fünf Schiffe von Spanien Richtung Antwerpen. Sie waren mit unterschiedlichen Waren beladen, hatten aber auch eine besondere Fracht an Bord: 85.000 Pfund Sterling, die der Herzog von Alba dringend für die Bezahlung seiner Truppen in den Niederlanden benötigte.¹⁹⁶ Die Schiffe gerieten in einen Sturm im Golf von Biscaya und wurden zudem noch von hugenottischen Freibeutern bedroht. Sie suchten Zuflucht in den englischen Häfen Plymouth und Southampton, wo die Truhen voller Geld sicher an Land gebracht wurden.¹⁹⁷

Der spanische Botschafter in London, Don Guerau de Spes, der gerade erst seinen Vorgänger Diego de Silva y Guzmán abgelöst hatte, und von Philipp II. mit der Botschaft geschickt worden war Spaniens „Freundschaft und Güte gegenüber der Königin“¹⁹⁸ auszudrücken, bat Elisabeth I. den Schiffen Schutz zu gewähren. Die englische Königin hegte zunächst keine Hintergedanken und war bereit den spanischen Schiffen Geleitschutz zu geben. Erst als sie von Benedict Spinola, einem Genueser Bankier, erfuhr, dass das Geld nicht Philipp II. gehörte, sondern den italienischen Geldhändlern, änderte sie ihre Meinung.¹⁹⁹

Die Bankiers in Genua hatten Philipp II. das Geld geborgt, legal blieb es aber deren Eigentum bis zur Ankunft in Antwerpen. Elisabeth I. erwog nun die kostbaren Truhen zu behalten und bat sich Bedenkzeit aus. Ihrer Ansicht nach stahl sie dem spanischen König das Geld nicht, sie übernahm nur seinen Kredit – ein Tausch, der in Genua durchaus begrüßt wurde, da die Kreditwürdigkeit und Verlässlichkeit der englischen Königin die des spanischen Monarchen weit übertraf.

Neben rein monetären Überlegungen behielt Elisabeth I. stets die Politik im Auge. Die Besitznahme des Geldes würde Spanien in zweifacher Weise schaden. Zum einen bekam Alba kein Geld, um seine Truppen zu entlohnen, sodass es für ihn erheblich schwerer wurde weiter militärisch gegen die Rebellen vorzugehen. Zum anderen schwächte es Philipps II. Staatsfinanzen ganz allgemein und stufte seine Kreditwürdigkeit in Italien noch weiter herab.

Es mag noch eine Reihe anderer Gründe gegeben haben, die Elisabeth I. zu einer solch kühnen und fast dreisten Haltung bewegten – immerhin lieferten ihr die Spanier zumindest zwei gute Vorwände:

¹⁹⁶ READ, Queen Elizabeth's Seizure, S. 443.

¹⁹⁷ Ob das Ausladen der wertvollen Fracht mit Zustimmung der spanischen Kapitäne oder gegen deren Willen geschah, bleibt fraglich. Ebenda, S. 445.

¹⁹⁸ "[...] he [Philipp II.] urged Guzman to make plain in the strongest terms his friendship and kindness toward the Queen." MacCAFFREY, The Shaping of the Elizabethan Regime, S. 277.

¹⁹⁹ READ, Queen Elizabeth's Seizure, S. 448.

Zur gleichen Zeit nämlich, im Spätherbst 1568, wurde John Hawkins, ein berühmter englischer Seefahrer, auf einer seiner Sklavenhandelsreisen in San Juan de Ulúa in Amerika von den Spaniern überlistet und um einen guten Teil seiner Einnahmen gebracht.²⁰⁰

Eine Rolle könnte auch die unrühmliche Entlassung des englischen Botschafters Dr. John Man gespielt haben. Jener wurde von Philipp II. heimgeschickt, da er sich öffentlich über den Papst als „kleinen heuchlerischen Mönch“²⁰¹ geäußert hatte. Dieser äußerst unangenehme diplomatische Vorfall zog langfristige Konsequenzen nach sich, da England von diesem Zeitpunkt an keinen Botschafter mehr am spanischen Hof unterhielt, ein Umstand, der die Kommunikation zwischen den beiden Herrschern in Zeiten der Missstimmung noch erheblich erschwerte. Dr. John Man, ein protestantischer Geistlicher, war jedoch von vornherein keine günstige Wahl gewesen und der frostige Empfang, den Elisabeth I. ihm bei seiner Rückkehr zuteil werden ließ, lässt darauf schließen, dass sie sich des außenpolitischen Affronts durchaus bewusst war.²⁰²

Noch bevor die englische Königin ihre Entscheidung bekannt gab, sah Guerau de Spes seine Felle davonschwimmen und reagierte voreilig und panisch. Er wies den Herzog von Alba an, englisches Eigentum in den Niederlanden zu beschlagnahmen. Alba ließ sich unüberlegt in diese Aktion hineinziehen und die Lage eskalierte, als Elisabeth I. mit der Beschlagnahmung spanischer Güter in England konterte.²⁰³

Don Guerau de Spes löste diese Krise eigenmächtig aus. Der Bruch in der Beziehung ging willentlich weder von Philipp II. noch von Elisabeth I. aus, obwohl die englische Königin eine brüske Reaktion herausgefordert hatte. Sie rechnete wohl damit Philipp II. zu verärgern, war aber von den tatsächlichen Folgen ihrer Spielchen überrascht.²⁰⁴ Die beiden Monarchen rasselten ein wenig mit ihren Säbeln, aber mehr war nicht zu befürchten, denn keiner von beiden konnte sich zu diesem Zeitpunkt eine militärische Auseinandersetzung leisten.

Alba, der sich ärgerte in diese Krise verwickelt worden zu sein, bemühte sich rasch wieder um eine Annäherung an England. Der

²⁰⁰ Lotherington bezweifelt, dass zu dem Zeitpunkt mehr als vage Gerüchte über diesen Zwischenfall in London bekannt waren LOTHERINGTON, *The Tudor Years*, S. 311f; Read und Croft sind jedoch der Meinung, dass das spanische Unrecht an Hawkins sehr wohl bereits bekannt war und für Unstimmigkeiten sorgte. READ, *Queen Elizabeth's Seizure*, S. 447; CROFT, *Tudor England*, S. 183f.; MacCaffrey gibt sogar an, dass William Hawkins, John's Bruder, schon Anfang Dezember von dem spanischen Täuschungsmanöver in Mexico gehört hatte. MACCAFFREY, *The Shaping of the Elizabethan Regime*, S. 282.

²⁰¹ "a canting little monk" LOTHERINGTON, *The Tudor Years*, S. 311.

²⁰² RAMSAY, *The Foreign Policy*, S. 155.

²⁰³ READ, *Queen Elizabeth's Seizure*, S. 449.

²⁰⁴ "[...] she [Elizabeth I.] expected her actions to be construed as more than tweaking the Spanish lion's tail. But the lion did not roar. He sprang." MARTIN, PARKER, *The Spanish Armada*, S. 61f.

Handel im Englischen Kanal war das „Lebensblut der Niederländer“²⁰⁵, ein Stillstand würde dieses Blut gefährlich zum Stocken bringen. Alba machte Philipp II. klar, dass eine Konfrontation mit England große wirtschaftliche Verluste bedeutete und dass es somit unklug war sich mit Elisabeth I. anzulegen.

Englands Position war wesentlich besser, da die englischen Kaufleute nur kaum einen Monat nach dem Beginn des Embargos den Hamburger Hafen als neuen Absatzmarkt und Ersatz für Antwerpen für sich lukrieren konnten²⁰⁶. Elisabeth I. verspürte daher keine übertriebene Eile ernsthafte Verhandlungen mit Spanien zu führen.²⁰⁷ Die englische Königin bewies den längeren Atem und ließ Philipp II. den ersten Schritt machen.²⁰⁸

In diesem Konflikt wird sehr deutlich wie kühl und abwartend Elisabeth I. sich verhielt, immer darauf hoffend, die Zeit auf ihrer Seite zu haben. Philipp II. ging wesentlich zaghafter vor und war schneller bereit die Situation zu bereinigen, da die Handelssperre, die sich über fünf Jahre hinziehen sollte, dem spanischen Handel und damit den Finanzen des Königs enorme Nachteile bescherte. Für Philipp II. stand wesentlich mehr auf dem Spiel, er musste versuchen, seine wirtschaftlichen Verluste gering zu halten. Elisabeth I. konnte nur gewinnen bei diesem ersten ernsthafteren politischen Tauziehen zwischen Spanien und England. Das Embargo brachte die Erkenntnis mit sich, dass sie und ihr Volk nicht länger wirtschaftlich von Spanien abhängig waren und somit auch nicht mehr so stark dessen Rückendeckung brauchte. Die Krise 1568 leitete eine Phase ein, in der sich England immer stärker von einer spanischen Allianz distanzierte. Es begann Spanien mehr und mehr als Rivalen und bedrohlichen Gegner wahrzunehmen und langsam aber sicher die Fühler nach neuen Bündnissen auszustrecken.

5.4 Das protestantische England gerät unter Druck

5.4.1 Maria Stuart: Ein ungebetener, katholischer Gast

Maria Stuart, eine Großnichte Heinrichs VIII. die in Frankreich aufgewachsen war, kehrte 1561 nach dem Tod ihres Mannes, dem jungen französischen König Franz II., in ihre „fremde“ Heimat zurück.

²⁰⁵ “ [...] trade, particularly this Channel trade, was the very life-blood of the Netherlands.” READ, Queen Elizabeth’s Seizure, S. 452.

²⁰⁶ Ebenda, S. 453f.

²⁰⁷ Ebenda, S. 455.

²⁰⁸ Die zähen Verhandlungen, die erst fünf Jahre später zu einer kompletten Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen zwischen Spanien und England führten, konkret am 1. Mai 1573, besonders ausführlich bei Ebenda, S. 454 – 464.

Sie reiste per Schiff nach Schottland, da ihr Elisabeth I. die Durchfahrt durch England nicht gestattete. Unter dem Motto „ohne Ratifikation kein sicheres Geleit“²⁰⁹ erinnerte sie die schottische Königin daran, dass diese dem Vertrag von Edinburgh vom 6. Juli 1560 noch immer nicht zugestimmt hatte.

Dieser Vertrag beendete offiziell die französische Herrschaft in Schottland. Elisabeth I., die militärisch zu dem Sieg der Schotten beigetragen hatte, konnte in mehrfacher Hinsicht zufrieden sein: Die katholische Bedrohung Frankreichs in ihrem direkten Nachbarland war gebannt – an ihrer Stelle regierte nun ein Staatsrat bestehend aus protestantischen Adligen. Außerdem wurde der rechtmäßige Anspruch Elisabeths I. auf den englischen Thron bestätigt und von Maria Stuart verlangt, dass sie auf das Tragen des Titels und des Wappens von England verzichtete. Die schottische Königin, die als die rechtmäßige, nächste Anwärtlerin auf den englischen Thron galt – sollte Elisabeth I. keine Kinder bekommen²¹⁰, weigerte sich diese Klausel zu unterschreiben, da sie fürchtete damit auf jeglichen Rechtsanspruch auf den englischen Thron auch nach dem Tod Elisabeths I. zu verzichten.

In Schottland arrangierte sich Maria Stuart indes mit der neuen protestantischen Regierung, indem sie dieser größtenteils freie Hand ließ und dafür weiterhin ihre katholischen Messen am Hof lesen lassen durfte. Die junge Witwe sorgte bald für Gesprächsstoff und war eine sehr interessante Partie auf dem europäischen Heiratsmarkt. Elisabeth I. wollte sie mit einem Engländer verheiraten, da ihr jegliche Verbindung mit einem französischen, deutschen oder spanischen Prinzen zu gefährlich schien. Robert Dudley, der Mann für den sie selbst Jahre zuvor liebevolle Gefühle gehegt hatte und wegen dem sie beinahe ihre Pflichten als Königin vergessen hätte, sollte dieser Engländer sein. Elisabeth I. ernannte ihn eigens zum Grafen von Leicester, um sein Ansehen in den Augen Maria Stuarts zu heben.²¹¹

Die Begeisterung der schottischen Königin über diesen Gatten hielt sich jedoch genauso in Grenzen wie die über den spanischen Prinzen Don Carlos, den sein Vater Philipp II. vorschlug. Die Wahl Maria Stuarts fiel schließlich auf ihren Cousin Henry Stuart, Lord Darnley, den Sohn des Grafen Lennox. Dieser vereinte durch seine verwandtschaftlichen Beziehungen die Thronansprüche auf Schottland und England. Lord Darnley war Engländer und hätte daher nach damals gültigem Lehenrecht Elisabeth I. um Erlaubnis fragen müssen, um die schottische Königin heiraten zu dürfen. Ungeachtet dessen ernannte ihn Maria Stuart zum Grafen von Ross und ehelichte ihn gegen den Willen der englischen Königin im Juli 1565 in Edinburgh.²¹²

²⁰⁹ NEALE, Elisabeth, S. 118.

²¹⁰ WERNHAM, Before the Armada, S. 240.

²¹¹ NEALE, Elisabeth, S. 145.

²¹² Ebenda, S. 150.

Der knabenhafte, blondgelockte, junge Mann entpuppte sich recht schnell als ein rüpelhafter Ehegatte, dem es nicht gefiel von der Regierungsgewalt ausgeschlossen zu sein. Nach der Geburt ihres gemeinsamen Sohnes James VI.²¹³, dem späteren James I. von England, sann Maria Stuart darüber nach, wie sie Lord Darnley am besten loswerden konnte. Eine Scheidung kam nicht in Frage, das hätte ihren Sohn zum Bastard gestempelt. Ihr Mann wurde indes immer unberechenbarer, und als er drohte das Land zu verlassen, um sich Verbündete zu suchen, willigte die Königin in ein Mordkomplott ein. Graf Bothwell sollte ihren Gemahl töten. Ihre Aufgabe bestand darin ihn an den Ort des Geschehens zu locken und in ihm keinen Argwohn zu wecken. Am 9. Februar 1567 starb Lord Darnley durch eine Explosion in einem Haus in Kirk o'Field außerhalb der Stadtmauern von Edinburgh.²¹⁴

Maria Stuart beging den fatalen Fehler, sich von ihren Gefühlen zu Graf Bothwell blenden zu lassen. Statt ihn für den Mord an ihrem Gemahl öffentlich zu verurteilen, stellte sie sich auf seine Seite und heiratete ihn sogar. Ihr Volk war schockiert und erzürnt. Es wollte nicht zulassen, dass ein Mörder ohne Strafe davonkam und sich als Belohnung auch noch den Thron holte. Maria Stuart ergriff die Flucht, wurde aber in Edinburgh gefangengenommen. Nach einer neuerlichen Flucht und einem letzten Versuch, die Oberhoheit über ihr Land zurückzugewinnen, floh die schottische Königin im Mai 1568 über die Grenze nach England und bat Elisabeth I. um Schutz.²¹⁵

5.4.2 Die Norfolk – Verschwörung und der Aufstand im Norden 1569

Zu Beginn des Jahres 1569 sah William Cecil das Königreich England von „vielen, großen, unmittelbar bevorstehenden Gefahren“²¹⁶ bedroht. Diese Bedrohung ging von den katholischen Mächten Frankreich, Spanien, dem Papst und Maria Stuart aus. Cecil malte den Teufel einer katholischen Allianz an die Wand, der er mit der Bildung eines protestantischen Bündnisses entgegentreten wollte. Seine politische Einschätzung war übertrieben, da vor allem Philipp II. und der Papst sich uneins waren, aber auch eine französisch-spanische Verbindung galt als sehr unwahrscheinlich, da die beiden Herrscher einander nicht über den Weg trauten.²¹⁷ Der erste Minister der

²¹³ Elisabeth I. war die Patentante des kleinen James VI. und schenkte Maria Stuart zur Taufe ein goldenes Taufbecken. Ebenda S. 173.

²¹⁴ Ebenda, S. 177.

²¹⁵ Ebenda, S. 184.

²¹⁶ "The perils are many, great and imminent" WILLIAMS, *The Later Tudors* England, S. 255.

²¹⁷ WERNHAM, *Before the Armada*, S. 300.

englischen Königin, der noch vor 10 Jahren das Verhältnis zu Spanien als „brüderlich“²¹⁸ bezeichnet hatte, war nun bereit eine herausfordernde Haltung einzunehmen, die mitunter sehr riskant war, insbesondere für die wirtschaftliche Zukunft Englands, wie der Disput um das Geld aus Genua gezeigt hatte.

Dieses provokante Verhalten gegenüber Spanien gefiel Thomas Howard, 4. Herzog von Norfolk, sowie einigen anderen konservativen Mitgliedern des Staatsrates nicht und daher trachteten sie danach, den Einfluss Cecils auf die Königin zu schmälern und den Minister sogar zu stürzen.²¹⁹ Sie hatten Elisabeth I. jedoch falsch eingeschätzt. Die Königin war in manch politischer Entscheidung unentschlossen, doch zögerte sie keinen Moment William Cecil, dem sie 1571 den Titel Baron von Burghley verlieh²²⁰, ihre Loyalität zu bekunden.

Zeitgleich spielte Maria Stuart eine entscheidende Rolle in dem Prozess des wachsenden Misstrauens zwischen Philipp II. und Elisabeth I. Die schottische Königin befand sich in englischer Gefangenschaft, da es nicht klar war, wie man mit ihr weiter verfahren sollte. Elisabeth I. wollte die Anschuldigungen gegen sie prüfen lassen und bis dahin musste sie einstweilen in sicherem Gewahrsam bleiben. Dort war sie aber keineswegs untätig. Sie versuchte die katholische Bevölkerung im Norden Englands, die sich ihr wohl gesonnen zeigte, für sich zu gewinnen.²²¹ Durch ihren Botschafter Bischof Ross war es ihr möglich in brieflichen Kontakt mit Guerau de Spes in London sowie mit dem spanischen König in Madrid zu treten, sodass sich, wie Trevelyan es so schön formuliert, die Politik „um die Angeln ihrer Gefängnistür“²²² zu drehen begann.

Es entstand die Idee, Maria Stuart mit einem angesehenen protestantischen Engländer zu verheiraten, dessen Kontrolle und Autorität sie unterworfen werden sollte, um sie danach einstweilen nach Schottland zurückzuschicken. Im Falle des Todes der englischen Königin wären dann die Thronfolge und die protestantische Religion in England gesichert gewesen. Abgesehen von der Tatsache, dass Marias erste drei Ehen eindeutig gezeigt hatten, dass sie sich einem Ehemann nicht so einfach gefügt hätte, gab es noch andere Schwachstellen in diesem Plan: Erstens wollte Schottland seine Königin unter keinen Umständen zurückhaben, zweitens würde es nicht einfach werden Elisabeth I. dazu zu gewinnen, einen Thronfolger anzuerkennen und drittens war der Herzog von Norfolk, der Marias Ehemann werden sollte, nicht die richtige Schlüsselfigur für dieses Unterfangen.

²¹⁸ „Sir William Cecil took comfort in the ‘earnest and very brotherly friendship’ of the Spanish king.” CROFT, *The State*, S. 179.

²¹⁹ WILLIAMS, *The Later Tudors England*, S. 255.

²²⁰ WERNHAM, *Before The Armada*, S. 310.

²²¹ Maria Stuart schickte sogar Perlen und Parfüm, um sich die Unterstützung des großteils verarmten Adels zu erkaufen. NEALE, *Elisabeth*, S. 205.

²²² TREVELYAN, *Geschichte Englands*, S. 377.

Norfolk, der ursprünglich keine verräterischen Absichten hegte, ließ sich viel zu tief in die Machenschaften des spanischen Botschafters hineinziehen. Die Aussicht auf den Thron dämpfte vorerst seine Skrupel, aber er war stets zwischen Zweifeln und Wagemut hin- und her gerissen. Norfolk und seine Anhänger wollten Elisabeth I. nicht vom Thron stoßen, sondern lediglich die Anerkennung Maria Stuarts als legitime Thronerbin, die Absetzung Cecils sowie eine Rückkehr zu einer pro-spanischen Außenpolitik erreichen.²²³

De Spes war das nicht genug. Der spanische Botschafter, „zu dessen Talenten das Intrigieren besser passte als der einfache Weg der Diplomatie“²²⁴, hatte von Anfang an versucht, die Interessen der einflussreichen Familien im Norden, die eine Rückkehr zum Katholizismus anstrebten, mit dem Plan der Heirat Norfolks mit Maria Stuart zu verbinden. Er dachte, Philipp II. zu einem Angriff auf England bewegen zu können, wenn er ihm die Bereitschaft der katholischen Bevölkerung zusichern konnte, sich bei einer Invasion der Spanier zu erheben. Guerau de Spes hatte dazu von Philipp II. keine Aufforderung erhalten, er handelte wieder einmal auf eigene Faust und fügte damit dem Ansehen Spaniens großen Schaden zu.

Philipp II. hatte zu der Zeit, obwohl der Papst ihn immer wieder bedrängte gegen die „Furie des Nordens“²²⁵ vorzugehen, ganz andere Sorgen. Im Dezember 1568 war in Granada der Aufstand der Mauren ausgebrochen und die Türken beanspruchten Philipps II. ganze Aufmerksamkeit sowie den Großteil seiner Ressourcen im Mittelmeer. Der spanische König verfügte nicht über die Mittel, eine Verschwörung gegen die englische Königin aktiv anzuzetteln.

Dennoch zeigten der beständige Druck aus Rom und die Provokationen Elisabeths I. langsam Wirkung. Philipp II. begann zum ersten Mal die Option zu erwägen, England gewaltsam zur Raison zu bringen. Gottlob überließ er die Verhandlungen dem Herzog von Alba, einem Realist, der keine Risiken eingehen und keine Gelder verschwenden wollte. Alba misstraute den Engländern und war auch gegenüber de Spes sehr kritisch eingestellt, sodass er diesen wissen ließ, dass Hilfe von Spanien nur dann kommen würde, wenn Norfolk Maria Stuart befreit hätte, Cecil gestürzt und ein Aufstand der Bevölkerung erfolgt wäre.²²⁶

Elisabeth I., der schon Gerüchte über eine Intrige zu Ohren gekommen sein mussten, gab Norfolk die Gelegenheit ihr alles zu beichten, aber der Herzog fürchtete um seinen Kopf, da er wusste, dass er sich mit Maria Stuart und dem spanischen Botschafter wohl schon

²²³ WALDMANN, Elizabeth, S. 193.

²²⁴ „The Spanish ambassador, to whose talents intrigue was more congenial than the plainer courses of diplomacy, [...] Ebenda S. 191.

²²⁵ BAUMSTARK, Philipp II., S. 194.

²²⁶ WALDMANN, Elizabeth, S. 197.

zu weit eingelassen hatte.²²⁷ Er verließ eilig den Hof, spielte den Kranken, konnte sich aber dem energischen Befehl seiner Königin nach London zurückzukehren nicht lange entziehen und landete schließlich im Tower.²²⁸

Die englische Königin hätte dem Plan Norfolks niemals zugestimmt. Sie hatte es bislang immer vermieden, sich auf eine Debatte über einen Thronerben einzulassen. Zu frisch war ihr das eigene Schicksal unter der Regentschaft ihrer Halbschwester in Erinnerung, als dass sie die Risiken hätte tragen wollen einen Nachfolger zu benennen. Sie wusste, dass sich ihre politischen und religiösen Gegner um diese Person scharen würden, sodass sie über kurz oder lang um ihr Leben fürchten müsste.²²⁹

Norfolks Wankelmut und das entschlossene Handeln Elisabeths I. hatten seinen Verbündeten im Süden des Landes den Wind aus den Segeln genommen. Die Magnaten im Norden, allen voran der Baron von Northumberland und der Baron von Westmoreland waren sich bewusst, dass sie nun auf verlorenem Posten standen und wollten einen Rückzieher machen. Die Masse der aufgebrachten Bauern war jedoch nicht mehr aufzuhalten. Das kleine Volk im Norden Englands wollte seine alten Traditionen und seine katholischen Priester zurück und es zeigte sich bereit dafür zu kämpfen.²³⁰ Die Königin, die nicht bereit war den Weg des Kompromisses zu gehen – obwohl sie genau dieses Verhalten Philipp II. noch oft genug anraten sollte – verlangte die Anführer zu sehen und trieb die Barone damit in die Enge. Diese weigerten sich nach London zu kommen, um nicht wie Norfolk im Tower zu enden.²³¹

Der Aufstand im Norden brach schließlich im November 1569 gewaltsam aus. Die Rebellen stürmten die Kathedrale von Durham, zerrissen Bibeln und errichteten Altäre, um die katholische Messe zu zelebrieren. Es gelang ihnen aber nicht Maria Stuart zu befreien, da diese zum wiederholten Male den Ort ihres Gefängnisses wechseln

²²⁷ Norfolk hatte sich in seiner verzweifelten Lage an den Staatsrat und damit sogar an William Cecil, den Mann, den er ursprünglich mit allen Mitteln stürzen wollte, gewandt, um Elisabeth I. von seiner geplanten Heirat zu überzeugen. Als er aber persönlich vor der Königin stand, verließ ihn jeglicher Mut und er verneinte die Frage, ob er Neuigkeiten einer Hochzeit mitbrachte. Elisabeth I. warnte ihn noch beim Schlaf auf „sein Ruhekissen aufzupassen“ – “[...] the Queen gave him a nip on the ear and a friendly warning to [...] take heed to his pillow [...]” Ebenda, S. 201.

²²⁸ Vgl. NEALE, Elisabeth I., S. 207f.

²²⁹ WALDMANN, Elizabeth, S.202.

²³⁰ Ebenda S. 205f.

²³¹ Der Baron von Westmoreland erkannte, dass der passende Zeitpunkt für eine Rebellion verfallen war: “[...] I will never blot my house, which hath been this long preserved without staining”. Lady Westmoreland jedoch, die Norfolks Schwester war, wiegelte ihren Mann mit folgenden Worten auf: “[...] we and our country were shamed for ever, that now in the end we should seek holes to creep into”. WILLIAMS, The Later Tudors England, S. 257.

musste und weiter in den Süden verlegt wurde. Da die Aufständischen der englischen Armee in Zahl und Bewaffnung völlig unterlegen waren, flohen sie, bevor es zu einer Schlacht kommen konnte.²³² Die Anführer flüchteten sich über die Grenze nach Schottland und mussten hinnehmen, dass sie enteignet wurden. Ihre Mitläufer wurden gehängt. Elisabeth I. ging entschlossen und grausam vor. Die Dörfer im Norden waren gesäumt von Galgen, an denen die Verräter baumelten. Die Anzahl der Toten und Enteigneten war mit der Zahl in den Niederlanden zwar nicht vergleichbar, dennoch war die englische Königin ähnlich unbarmherzig und gnadenlos vorgegangen, um eine Rebellion in ihrem Königreich im Keim zu ersticken.²³³

5.4.3 Die Papstbulle Regnans in Excelsis 1570

Papst Pius V., dem die protestantische englische Königin schon länger ein Dorn im Auge war, ließ sich von Philipp II. und dessen für den Papst zu passivem und zu freundlichem Verhalten Elisabeths I. gegenüber nicht mehr aufhalten. Im Februar 1570 erließ er eine Bulle, die Elisabeth I. exkommunizierte, sie von ihrem Recht auf den Thron enthob und ihre Untertanen vom Treueeid freisprach.²³⁴

Diese Bulle verfehlte die vom Papst beabsichtigte Wirkung jedoch beträchtlich und war in mehr als einem Punkt problematisch. Erstens war sie nicht konform den Regeln des Kanonischen Gesetzes ausgesprochen worden. Der Papst hätte Elisabeth I. das Recht zugestehen müssen sich zu verteidigen und erst nach einer Frist von einem Jahr ihre Absetzung verlautbaren dürfen. Der zweite und viel wichtigere Fehler war, dass der Papst die Bulle ohne das Wissen und die Zustimmung des spanischen Königs herausgab.²³⁵ Philipp II. reagierte erbost über das eigenmächtige Handeln des Papstes und weigerte sich den päpstlichen Erlass anzuerkennen und diesen in seinem Reich zu veröffentlichen, da er befürchtete Elisabeth I. damit in die Arme Frankreichs zu treiben.²³⁶

Durch sein rasches, rein von seiner religiösen Überzeugung getriebenes Vorgehen, ließ Pius V. jegliche politische Vernunft außer Acht. Die Brisanz der Bulle lag darin jemanden zu finden, der sie in die Tat umsetzen würde. Frankreich war viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um zu agieren und Philipp II. war dazu ebenso wenig

²³² Ebenda, S. 257.

²³³ An die 450 Männer wurden getötet, eine große Zahl, wenn man bedenkt, dass nach der Wyatt-Verschwörung „nur“ 90 Todesurteile vollzogen wurden. Ebenda, S. 258.

²³⁴ READ, *The Tudors*, S. 178.

²³⁵ ELTON, *England*, S. 303.

²³⁶ So gab es keinerlei Proteste aus Spanien als John Felton, der die Bulle an die Tür des Bischofs von London bei der St. Pauls Kirche nagelte, dafür hingerichtet wurde. WALDMANN, *Elizabeth I.*, S. 214

bereit. Er wollte nicht das „säkulare Schwert“²³⁷ des Papstes sein, das Elisabeth I. niederstreckte, da er immer noch sehr vorsichtig war, die englische Königin nicht zu verärgern.

Der spanische König konnte sich keinen offenen Disput mit ihr leisten zu einem Zeitpunkt, an dem die Verhandlungen über ein Ende des Handelsembargos voll im Gange waren. Er versicherte Elisabeth I. sogar, dass er die Freundschaft zu ihr niemals zu brechen beabsichtigte.²³⁸ Um diesen Worten Nachdruck zu verleihen, beeilte sich der Herzog von Alba im Sommer 1570, als sich eine große Ansammlung von spanischen Schiffen im Kanal zusammenfand, um Philipps II. vierte Braut, Anna von Österreich, von Antwerpen nach Spanien zu eskortieren, das Gerücht von Guerau de Spes zu zerstreuen, nachdem diese Schiffe Truppen zum Zwecke einer Invasion Englands transportieren würden.²³⁹

Die Bulle wurde erst im Mai in England publik gemacht – für den Aufstand der Magnaten im Norden Englands kam sie ohnehin zu spät.²⁴⁰ Das englische Volk stand nun vor der Entscheidung seiner Königin treu zu sein oder seiner Religion zu folgen. Entschied es sich für die Königin, bedeutete das, die Bulle zu missachten und den Papst nicht anzuerkennen; Wählte es Rom, war das gleichbedeutend mit Hochverrat. Der Weg des Kompromisses, den Elisabeth I. bewusst eingeschlagen hatte, wurde nun gefährlich auf die Probe gestellt. Die englische Königin hat stets versucht all ihre Untertanen in ihre gemäßigte Religionspolitik einzugliedern, nun stellten die Katholiken, die sich eindeutig zu Rom bekannten, eine Bedrohung für ihre Sicherheit da.²⁴¹

Der Aufstand der Massen blieb jedoch aus. Der Papst hatte sich täuschen lassen von den Ansichten englischer Exilkatholiken sowie von völlig realitätsfernen Beschreibungen aus der Feder von Männern wie Roberto Ridolfi oder Don Guerau de Spes, die die Stimmung in England fälschlicherweise so darstellten, als ob das englische Volk nur eines Funkens bedurfte, um für den katholischen Glauben und die Absetzung Elisabeth I. zu brennen. Die Engländer waren jedoch in erster Linie Patrioten und dann erst Anhänger einer Religion.²⁴² Der Papst hatte es von Beginn der Regentschaft Elisabeths I. verabsäumt, klare und scharfe Worte der Verdammnis für den englischen Protestantismus zu finden, um die katholische Bevölkerung zu bestärken. Nun stand das Volk mehrheitlich hinter seiner Königin.

²³⁷ ELTON, England, S. 304.

²³⁸ “[...] he [Philipp II.] even sent an assurance [...] that the traditional Anglo-Spanish amity would never be broken through any fault of his.” WERNHAM, *Before The Armada*, S. 307.

²³⁹ Ebenda, S. 307f.

²⁴⁰ NEALE, Elisabeth, S. 214.

²⁴¹ ELTON, England, S. 304.

²⁴² Ebenda, S. 304f.

5.4.4 Die Ridolfi-Verschwörung 1571

Der erste Versuch des Herzogs von Norfolk gemeinsam mit seinen Anhängern Maria Stuart zu befreien, sie zu heiraten und damit Anspruch auf den schottischen und englischen Thron zu erlangen war kläglich gescheitert. Das war jedoch kein Grund dieses Vorhaben aufzugeben. Der florentinische Bankier Roberto Ridolfi, der schon bei der ersten Norfolk-Verschwörung mitgeholfen hatte, dass aus einer ursprünglich protestantischen Intrige ein katholischer Aufstand wurde, begann nach seiner Entlassung aus dem Tower erneut aktiv zu werden und sich im Kof einen kühnen Plan zu überlegen. Diesmal waren die Ziele eindeutiger gesteckt: Es sollte mit ausländischer Hilfe eine Rebellion in England angezettelt, Elisabeth I. gestürzt und Maria Stuart auf den englischen Thron verholten werden.²⁴³

Ridolfi verstand sich als Mittelsmann zwischen allen beteiligten Gruppen. Er war sich seiner Sache sehr sicher, da er die Unterstützung des Papstes, Maria Stuarts und Spaniens hinter sich wählte. So führte er eifrig Listen mit den Namen der Leute, die für ihn als Anhänger einer Rebellion in Frage kamen.²⁴⁴ Der Herzog von Norfolk, der im August 1570 ebenfalls aus dem Tower entlassen worden war, aber noch unter Hausarrest stand, geriet abermals mitten in die Verschwörung, obwohl er seiner Königin schriftlich geschworen hatte sich nie wieder mit Maria Stuart einzulassen. Die Tinte auf diesem Papier war noch nicht trocken, da schrieb er schon wieder die ersten Briefe an die schottische Königin.²⁴⁵

Ridolfi schickte sich indessen an, den Herzog von Alba, den Papst und Philipp II. persönlich aufzusuchen, um Unterstützung für seine Pläne zu finden. Alba sollte Geld, Waffen und Truppen schicken, doch der Herzog misstraute dem Italiener und seinem großspurigem Gerede. Er hatte nicht vor seine Männer einer unnötigen Gefahr auszusetzen oder das Geld Philipps II. zu verpulvern. Norfolk und seine Leute sollten ihren Plänen Taten folgen lassen und für ihre Überzeugung kämpfen. Erst dann war Alba bereit über einen militärischen Einsatz spanischer Truppen zu verhandeln.²⁴⁶

Der Papst und Philipp II. waren leichter zu beeindrucken und ließen sich von Ridolfis phantastischen Erzählungen mitreißen. Sie wollten wohl nur das Ziel sehen – den Sturz Elisabeths I. – ungeachtet der Widrigkeiten, die auf dem Weg dorthin lagen. Philipp II. schwankte in seiner Beziehung zur englischen Königin. Im Jahr zuvor hatte er Elisabeth I. offiziell noch seiner Rückendeckung versichert, zugleich

²⁴³ Vgl. WALDMANN, Elizabeth, S. 215f.

²⁴⁴ Ridolfi, ganz in der Manier eines Bankiers, führte Buch über alle Aktivitäten und war naiv genug zu glauben, einen so komplexen Plan alleine koordinieren zu können. Vgl. BLACK, The Reign, S. 148f.

²⁴⁵ NEALE, Elisabeth I., S. 218f.

²⁴⁶ WERNHAM, Before the Armada, S. 313.

aber die Sendung eines neuen Botschafters nach Madrid abgelehnt. Die englische Königin fing an ihn persönlich wirklich zu nerven. Albas Vorsicht und Zweifel, die, wie sich herausstellte, begründet waren, beruhigten jedoch die Lage und bremsten Philipps II. in gleichem Maße euphorische wie utopische Vorstellungen über einen Angriff auf England.²⁴⁷

Ridolfi schickte indes unbeirrt Briefe mittels eines Boten nach England. Dieser Bote wurde von der englischen Regierung abgefangen und so gelang es Lord Burghley Einsicht in die verräterischen Pläne zu nehmen. Die Briefe waren teilweise chiffriert und an zwei Adelige adressiert, deren Namen durch die Zahlen 30 und 40 ersetzt worden waren. Der Zufall aber auch die Arglosigkeit Norfolks, der den Nachrichtendienst Elisabeths I. wohl unterschätzt hatte, lüftete dieses Geheimnis. Die besagten Chiffren sowie eine ausreichende Menge an verräterischer Korrespondenz wurden unter losen Dachziegeln seines Hauses gefunden.²⁴⁸

Diesmal waren die Konsequenzen schwerwiegender. Nun kam Norfolk nicht mehr mit einer Haftstrafe davon, sondern wurde des Hochverrats angeklagt und zum Tode verurteilt. Elisabeth I. war sehr enttäuscht, zögerte aber das Todesurteil zu unterfertigen, wodurch der Tag der Hinrichtung mehrmals verschoben werden musste. Sie zeigte Skrupel den einzigen englischen Herzog zu töten, lenkte aber schließlich ein unter dem großen Druck des Parlaments, das auch Maria Stuarts Kopf gerne rollen gesehen hätte.²⁴⁹

Durch die entdeckten Briefe in Norfolks Haus wurde unmissverständlich klar, dass auch der spanische Botschafter bis zum Hals in die Verschwörung verstrickt war. Er wurde mit Schimpf und Schande des Landes verwiesen. Das war das Ende der geheimen Machenschaften von Guerau de Spes am Hofe Elisabeths I. De Spes hatte wie kein anderer maßgeblich zur Entfremdung der englischen Königin mit Philipp II. beigetragen. Dem spanischen König ist für dessen Berufung nach England kein großer Vorwurf zu machen, da de Spes Vorgänger, Guzmán de Silva, inständig um Versetzung gebeten hatte. de Spes war aber im Vergleich zu ihm sehr unerfahren und so gar nicht vertraut mit dem Leben im Norden. Philipp II. hatte ihn eindeutig mit einer friedvollen Botschaft nach England geschickt und ihn nicht beauftragt Komplotte gegen die englische Königin zu schmieden.

Rückblickend stellt sich die Frage, ob ein freundschaftliches Verhältnis zwischen England und Spanien von längerer Dauer gewesen

²⁴⁷ Alba, der Ridolfi als „babbler“ bezeichnete, warnte Philipp II. vor einem allzu raschen Auffliegen der Verschwörung und der damit einhergehenden Gefahr, Elisabeth I. direkt in die Arme Frankreichs zu treiben, da die Hochzeit mit dem Herzog von Anjou im Raum stand. WALDMANN, S. 216 – 218.

²⁴⁸ NEALE, S. 220f.

²⁴⁹ Vgl. Ebenda, S. 225 – 229.

wäre, wäre Guzmán de Silva spanischer Botschafter geblieben.²⁵⁰ Philipp II. war bis Ende der 60er Jahre bereit über den Protestantismus in England hinwegzusehen, um den Frieden mit Elisabeth I. zu erhalten. De Spes hat durch seine Kurzschlussreaktion sowohl das Handelsembargo ausgelöst als auch sein Land und seinen König im Licht eines Verräters dastehen lassen. Diese Krise führte nicht zum Krieg zwischen Spanien und England, aber sie zerstörte die letzten Reste einer Vertrauensbasis, die noch zwischen den beiden Regenten existierten. Außerdem wurde der gedankliche Spielraum für eine erstaunliche Wende geschaffen, die die Karten auf dem europäischen Spielbrett neu mischen sollte.

²⁵⁰ Vgl. PARKER, *The Grand Strategy*, S. 155.

6 Spanien und England im Kalten Krieg

6.1 Spanien bekommt Konkurrenz auf den Weltmeeren

6.1.1 Englische Freibeuter: John Hawkins und Sir Francis Drake

Religiöse Unterschiede führten zu einer Distanzierung zwischen Philipp II. und Elisabeth I., doch ohne politische und vor allem wirtschaftliche Interessenskonflikte hätten sich die beiden Herrscher nicht von Freunden zu Feinden entwickelt. Philipp II. war ein überzeugter Katholik, unbeugsam in Glaubensfragen in seinem eigenen Reich, aber bereit Elisabeth I. anzuerkennen und ihren Protestantismus zu dulden, wenn sie nicht seine Territorien in Übersee sowie seine Schiffe angegriffen hätte und sich nicht in den Niederlanden gegen ihn auf die Seite der Rebellen gestellt hätte. Wenn es hart auf hart ging, gab Philipp II. politischen Zielen den Vortritt, religiöse Ziele waren dann zweitrangig.

Im Vertrag von Tordesillas 1494 wurde durch eine Bulle des Papstes Alexander VI. die Einflusszone in den Gebieten der „Neuen Welt“ zwischen den beiden Seefahrervölkern Kastilien und Portugal eindeutig geregelt, sodass die Spanier den Handel mit ihren Kolonien in Mexiko, Peru, Chile und der Karibik als ihr Monopol betrachteten.²⁵¹ Kein Ausländer durfte ohne königliche Lizenz mit diesen Besitzungen Handel betreiben.²⁵²

In den 50er Jahren des 16. Jahrhunderts wurden die Potós Minen in Peru und die Zacatecas Minen in Mexiko entdeckt. Jährlich segelten zwei Flotten nach Amerika, um die Schätze dieser Silberminen nach Spanien zu bringen. Die Neu-Spanien Flotte segelte im Mai vom Hafen San Lúcar in Sevilla nach Vera Cruz am Golf von Mexiko, während sich die Tierra Firme Flotte erst im August auf den Weg nach Nombre de Dios am Isthmus von Panama machte.²⁵³ Beide Flotten hatten Güter für die Kolonialisten an Bord als Gegenleistung für das Silber. Der „quinto“²⁵⁴, also ein Fünftel der Einnahmen, gehörte dem spanischen König.

John Hawkins, der zwischen 1562 und 1568 drei Handelsfahrten nach Amerika unternahm und eine weitere organisierte, testete im Wissen und mit der stummen Zustimmung der englischen Königin die Entschlossenheit Philipps II. sein Monopol zu verteidigen. Seine Idee

²⁵¹ Noch ausführlicher bei EDELMAYER, Philipp II., S. 15f.

²⁵² Vgl. McDERMOTT, England, S. 64f.

²⁵³ Vgl. ELLIOTT, Spain, S. 19f.

²⁵⁴ Ebenda, S. 19.

war es, Sklaven in Afrika einzufangen und sie den Kolonialisten in Amerika als Arbeitskräfte zu verkaufen.²⁵⁵ Er versprach sich von diesem Dreieckshandel große Gewinne, da die Bewohner der Kolonien in ihrer Grundversorgung von Spanien abhängig waren, diese aber unregelmäßig und oft nur mangelhaft eintraf.²⁵⁶ Elisabeth I. unterstützte Hawkins Fahrten finanziell. Sie steuerte 1562 ein- und 1564 zwei königliche Schiffe bei und fungierte so als stille Teilhaberin.

Der damalige spanische Botschafter Diego Guzmán de Silva machte der englischen Königin unmissverständlich klar, dass Philipp II. dieses Verhalten missbilligte und nicht unterschied zwischen englischen Handelsexpeditionen und französischen Plünderfahrten. Elisabeth I. war immer auf Geldeinnahmen angewiesen und ließ sich sicher von der versprochenen Beute beeinflussen, aber finanzielle Vorteile allein können das Denken der englischen Königin nicht bestimmt haben, denn das wäre ein zu hoher Preis für eine ernsthafte Krise mit Spanien gewesen. Die Königin, die die direkte Konfrontation scheute, dachte wohl vielmehr, dass sie ihre Provokationen leicht verschleiern konnte und sich so vor der Verantwortung zu drücken vermochte.

Nach Hawkins Rückkehr von seiner zweiten Reise rang der spanische Botschafter Elisabeth I. die Zusage ab, eine weitere Fahrt nicht zu gestatten. Die Königin, die kurz nach dem Ende des ersten Handelsembargos zwischen Spanien und England keinen Konflikt heraufbeschwören wollte, behielt Hawkins auf der Insel.²⁵⁷

1567 waren die Vorbereitungen für dessen dritte Sklavenhandelsfahrt wieder in vollem Gange. Auf das eindringliche Wirken de Silvas versprach Elisabeth I., gemeinsam mit ihrem Sekretär William Cecil, dass Hawkins keine spanischen Territorien anlaufen würde. Dieses Versprechen war aber nicht mehr als ein Lippenbekenntnis der englischen Königin.²⁵⁸

Auf der Heimreise kam es dann zu dem berühmten Zwischenfall zwischen John Hawkins und Don Martín Enríquez, dem Vizekönig von Neu-Spanien, in San Juan de Ulúa, Mexiko. Hawkins suchte Schutz im Hafen um seine Wasservorräte aufzufüllen und versperrte dem nach ihm ankommenden Don Martín Enríquez die Einfahrt. Dieser machte Hawkins ein Friedensangebot, um in den Hafen segeln zu können. Einige Tage später änderte der Vizekönig seine Meinung und attackierte die englischen Schiffe. Im Gefecht verlor Hawkins das königliche Schiff *Jesus*, das ihm Elisabeth I. geborgt hatte. Die *Judith*, unter dem Kommando des jungen Francis Drake – der noch viel von sich Reden machen sollte – und die *Minion* schafften es nach England

²⁵⁵ McDERMOTT, England, S. 67f.

²⁵⁶ Ebenda, S. 66.

²⁵⁷ Hawkins organisierte unterdessen eine Sklavenfahrt unter dem Kommandanten John Lovell, die allerdings recht erfolglos verlief. Ebenda, S. 69f.

²⁵⁸ Ebenda, S. 70.

zurückzukehren.²⁵⁹ Aus englischer Sicht war diese Episode ein hinterhältiger Überfall der Spanier, aus spanischer Sicht betrachtet, hatte Hawkins das königlich spanische Handelsmonopol verletzt und dafür seine Strafe erhalten.

Angesichts dieser ständigen Übergriffe englischer Freibeuter auf spanische Schiffe riss Philipp II. im Jahre 1570 der Geduldsfaden. Er schrieb verärgert: „Sie hat uns schon den Krieg erklärt, aber wir sind noch im Frieden mit ihr“²⁶⁰. Konkret meinte er damit, dass die Verhandlungen über das Geld der Genueser Bankiers immer noch im Gange waren, Elisabeth I. niederländische Rebellen bei sich aufnahm und englische Händler ermutigte, spanische Schiffe im Kanal zu attackieren. Der spanische König fühlte sich den immer dreisteren Provokationen Elisabeths I. gegenüber ohnmächtig und machte seinem Ärger Luft.

Philipp II. wollte in einer überhasteten Aktion zurückschlagen, doch verbarg sich hinter seinem spontanen, emotional geprägten Wunsch kein strategischer Plan Elisabeth I. anzugreifen, da der spanische König insgeheim immer noch hoffte, sie würde sich neutral verhalten. Der Herzog von Alba trat erneut vermittelnd in Erscheinung und wirkte besänftigend auf seinen König ein. Zwei andere außenpolitische Ereignisse trugen in gleichem Maße dazu bei Philipp II. rasch wieder auf den Boden der Tatsachen zurückzuholen: Frankreich befand sich in Friedensverhandlungen mit den Hugenotten, ein negatives Zeichen für Spanien, da Katharina von Medici nun wieder Zeit hatte sich in spanisch-englische Konflikte einzumischen – womöglich auf englischer Seite. Zudem griffen die Türken Zypern an und lenkten damit Philipps II. ganzes Engagement auf das Mittelmeer.²⁶¹

Die Lage auf den Weltmeeren sollte sich jedoch nicht beruhigen in der Zwischenzeit. Ein junger Seemann wurde zum gefürchteten Feindbild Nummer eins der spanischen Seefahrer. Francis Drake, der berühmt berüchtigte „el dragón“²⁶² – „der Drache“, wie ihn die Spanier fast ehrfürchtig nannten, beteiligte sich zunächst an den Kaperfahrten seines Veters John Hawkins und unternahm dann selbst Raubzüge in die Karibik, um sich an den Schätzen der Spanier zu bereichern.²⁶³ Er war so erfolgreich im Kapern fremder Schiffe, dass ihm gar übermenschliche Kräfte zugesprochen worden. Drake verfügte nach Meinung der spanischen Seeleute über einen Zauberspiegel in seiner

²⁵⁹ FULLER, *The Decisive Battles*, S. 2f.

²⁶⁰ “[...] she has declared war on us, but we are at peace with her” PARKER, *The Grand Strategy*, S. 159.

²⁶¹ Ebenda, S. 159f.

²⁶² EDELMAYER, Philipp II., S. 251.

²⁶³ Francis Drake hasste den spanischen König und führte, wie es schien, einen ganz privaten Krieg gegen ihn. Bei dem Vorfall in San Juan de Ulúa verlor Drake nicht nur sein gesamtes Vermögen, das er in diese Reise gesteckt hatte, es stand auch seine Ehre auf dem Spiel, da das Gerücht entstand, er hätte John Hawkins aus Furcht vor den Spaniern im Stich gelassen. MATTINGLY, *The Defeat*, S. 86f..

Kabine mit dem er feindliche Schiffe aufspüren konnte und sah, was auf ihnen vorging. Dieser Legende zufolge konnte er auch „die Winde ganz nach seinem Belieben wehen lassen und ihnen Einhalt gebieten“²⁶⁴.

1577 begab sich Francis Drake im Auftrag der Königin auf eine Fahrt, deren Ziele nicht ganz unumstritten sind. Die Annahme Drake sollte den Versuch einer Weltumsegelung unternehmen, dabei Handelsbeziehungen zu den Molukken aufnehmen und den angeblichen südlichen Kontinent „Terra Australis“ finden, wird von Kenneth Andrews bezweifelt.²⁶⁵ Elisabeth I. hätte wohl nicht gerade ihrem „besten Piraten“ das Oberkommando für solch eine Handelsexpedition gegeben, außerdem befanden sich keinerlei Handelsgüter an Bord der Schiffe, die man üblicherweise einem der Sultane der Gewürzinseln als Geschenk angeboten hätte.²⁶⁶ Daher gilt es als viel wahrscheinlicher, dass Drake die Küste Südamerikas im Visier hatte, um dort die Besitzungen der Spanier zu erkunden und Schiffe zu plündern, damit sich die lange Fahrt im wahrsten Sinn des Wortes für alle Beteiligten auszahlte.

Drei Jahre zuvor hatte Elisabeth I. noch eine Fahrt von John Hawkins und Sir Richard Grenville in das Gebiet des südlichen Südamerikas verboten, da sie zu dem Zeitpunkt keinen Streit mit Philipp II. riskieren wollte – immerhin war das langjährige Handelsembargo zwischen den beiden Ländern gerade erst aufgehoben worden. Nun aber taktierte sie, da sie sich keinerlei Wagnis ausgesetzt sah. Elisabeth I. musste sich finanziell nicht beteiligen und die Fahrt wurde offiziell nicht in ihrem Namen durchgeführt. So konnte sie sich elegant der Verantwortung entledigen – eines ihrer favorisierten diplomatischen Schachzüge. Wäre Drake gescheitert, hätte sie nichts verloren. So kam er zurück von seiner insgesamt drei Jahre dauernden Expedition, bei der er tatsächlich die Welt umsegelte, und war reich beladen mit Gold und Silber.

6.1.2 Die Meergeusen

Wilhelm von Oranien war durch sein rechtzeitiges Verlassen des Landes ein Ende am Galgen erspart geblieben. Er war jedoch nicht untätig im Ausland, sondern versuchte Mittel und Wege zu finden, eine Armee aufzustellen, um gegen den Herzog von Alba ins Feld zu ziehen. Viele Niederländer, denen das Regime Albas verhasst war und die Angst vor religiöser Verfolgung hatten, taten es Wilhelm von Oranien gleich. Sie wanderten nach 1566 aus und suchten zu einem großen Teil

²⁶⁴ NEALE, Elisabeth I., S. 332.

²⁶⁵ Vgl. ANDREWS, The Aims of Drake's Expedition.

²⁶⁶ Ebenda S. 732.

Schutz in England.²⁶⁷ Elisabeth I. nahm sie bereitwillig auf, wie sie auch niederländischen Rebellen, die im Kanal und im Golf von Biscaya ihr Unwesen trieben, Zuflucht in ihren Häfen gewährte.

Wilhelm von Oranien stattete diese sogenannten „sea beggars“²⁶⁸ oder „Meergeusen“ mit Kaperbriefen aus, die es ihnen erlaubten, Schiffe legal anzugreifen. Piraten wurden im Allgemeinen verachtet, während Freibeuter, die über einen Kaperbrief verfügten und somit im Auftrag einer Autorität handelten, Schiffe angreifen und plündern durften, um erlittene wirtschaftliche Verluste auszugleichen. Die Gier nach Beute war jedoch größer als der Patriotismus und die Loyalität dieser Rebellen und so begannen sie nicht nur Schiffe, die unter spanischer Flagge segelten, sondern alle Schiffe, die ihnen in die Quere kamen, zu attackieren.

Dies löste starke Unstimmigkeiten im englischen Staatsrat aus, sodass sich die englische Königin am 1. März 1572 gezwungen sah, die Meergeusen und ihren Anführer Graf Wilhelm van der Marck mittels einer königlichen Proklamation aus den englischen Häfen zu verweisen.²⁶⁹ Es war dies jedoch keine spontane Entscheidung. Die Freibeuter hatten sich zu einer regelrechten Plage entwickelt, die Elisabeth I. nicht länger bereit war zu tolerieren.

Da die Rebellen keinen englischen Hafen mehr anlaufen durften, richteten sie ihren Blick auf die niederländische Küste und bereits einen Monat später, am 1. April 1572, nahmen sie überraschend die Stadt Brielle im Süden der Provinz Holland ein und besaßen damit einen leicht zu verteidigenden Stützpunkt im eigenen Land. Von Brielle aus konnten sie ihren Einfluss vor allem auf die nördlichen Provinzen ausweiten und lösten mit ihrem Vorgehen einen neuerlichen heftigen Aufstand in den Niederlanden aus.²⁷⁰ Der Herzog von Alba, der bereit war äußerst brutal gegen die Rebellen vorzugehen, verharrte jedoch zunächst im Süden des Landes, da die Meergeusen im Vergleich zu den Hugenotten, deren Unterstützung Ludwig von Nassau, Wilhelm von Oraniens Bruder, an der südlichen Grenze erwartete, militärisch die kleinere Bedrohung darstellten.²⁷¹

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Rolle der englischen Königin. Hatte Elisabeth I. bei der Einnahme von Brielle ihre Finger im Spiel? War der Rauswurf der Meergeusen, den sie offiziell als freundlichen Akt gegenüber Spanien darstellte, etwa nur ein Teil eines größeren Plans? War sie die treibende Kraft im Hintergrund, die es

²⁶⁷ In den Jahren 1566 bis 1572 gingen aus Furcht vor der Schreckensherrschaft des Herzogs von Alba über 50 000 Menschen aus den Niederlanden ins Exil. Etwa die Hälfte dieser Exilanten zog es nach England. LOVETT, *Early Habsburg*, S. 162.

²⁶⁸ Ebenda, S. 163.

²⁶⁹ Die Königin befahl "[...] all freebooters of any nation to depart and not to return, on penalty of confiscation of goods and imprisonment [...]" BLACK, *Queen Elizabeth*, S. 42.

²⁷⁰ LOVETT, *Early Habsburg*, S. 163.

²⁷¹ Ebenda, S. 163f.

meisterlich verstand ihren Schachzug gegen Spanien zu verschleiern? Die Quellenlage bietet nicht genug Anhaltspunkte, um die Intention Elisabeth I. eindeutig zu klären, dennoch geht John Black in einem sehr interessanten Artikel davon aus, dass die englische Königin nur die Interessen ihres Landes im Sinn hatte und in etwaige Eroberungspläne nicht eingeweiht war.²⁷² Zwar wird sie vorwiegend in spanischen Quellen der Mittäterschaft beschuldigt, jedoch fehlt in diesen Fällen laut Black die nötige unparteiische Herangehensweise. Allein der Umstand, dass es zu dem oft gewissenlosen, heuchlerischen politischen Verhalten von Elisabeth I. gepasst hätte, macht daraus noch keine historische Tatsache.²⁷³

Nach der Einnahme Brielles wandte sich La Marck aber an die englische Königin. Er erbat Hilfe von den niederländischen Flüchtlingen in England und betonte Elisabeth I. gegenüber, dass er nicht gegen Philipp II. kämpfte, sondern gegen das tyrannische Regime des Herzog von Alba.²⁷⁴ Das gab der Königin den passenden Vorwand sich offiziell neutral und dennoch bereits wohlwollend den Rebellen gegenüber zu verhalten, indem sie die Überfahrt der Flüchtlinge billigte. Erst Ende Mai begaben sich auch Engländer über den Kanal, inoffiziell, wie es schien, da sich Elisabeth I. und ihr Staatsrat weiter blind und ahnungslos stellten.²⁷⁵

6.2 Die Allianzen ändern sich: Englands Bündnis mit Frankreich

6.2.1 Der Vertrag von Blois 1572

Spanien entwickelte sich immer stärker zu einer Bedrohung für England. Elisabeth I. misstraute Philipp II. seit der Aufdeckung der Ridolfi-Verschwörung und zeigte sich beunruhigt von dem erfolgreichen Schlag des spanischen Königs gegen die Türken bei Lepanto im gleichen Jahr.²⁷⁶ Die nationale Sicherheit zu verstärken war ein zeitintensives und kostspieliges Unterfangen, daher versprach sich Elisabeth I. mehr Erfolg von einer diplomatischen Annäherung an

²⁷² BLACK, Queen Elizabeth, S. 43.

²⁷³ Ebenda, S. 31f.

²⁷⁴ "Urbem Breillam dictam cepimus, non ejus opinionis ut ipsam Regiae Majestati Hispaniarum vi surripere et contra Sua Majestatis jurisdictionem retinere velimus, sed ut a saevissimi tyranni ducis Albani crudelitate et oppressionibus, quibus ipsam quotidie obruit defendere et divino auxilio liberare cogitemus et conemur." Ebenda, S. 43.

²⁷⁵ Vgl. Ebenda, S. 44f.

²⁷⁶ In der berühmten Seeschlacht bei Lepanto schlug Philipp II. am 7. Oktober 1571 gemeinsam mit dem Papst und Venedig die Türken im Mittelmeer. Vgl. EDELMAYER, Philipp II., S. 199.

Frankreich, der einzigen Macht in Europa, die ein Gegengewicht zu Spanien darstellte.

Im August 1570 endete der dritte Religionskrieg in Frankreich mit Zugeständnissen an die Hugenotten, sodass deren Position gestärkt war. Die Hugenotten und Katharina von Medici erwogen daher, um die katholische Guise Partei zu schwächen, eine Allianz mit England durch eine Heirat Elisabeth I. mit Heinrich, Herzog von Anjou, dem Thronerben Frankreichs. Der Herzog war jedoch katholisch und verlangte im Falle einer Eheschließung seinen Glauben offen in England ausüben zu dürfen. Generell war der Herzog wohl nie wirklich begeistert gewesen von der Idee die englische Königin zu heiraten – sie war ihm sogar ganz und gar zuwider – aber Elisabeth I. profitierte von der Zeit der Verhandlungen, da sie sich – für ihr politisches Verhalten so typisch – eine Hintertür offen halten konnte.²⁷⁷

Nachdem der Herzog von Anjou nicht von seiner Forderung abwich, bot sich noch die Möglichkeit seinen jüngeren Bruder ins Rennen zu schicken, Franz Herculés, Herzog von Alençon. Dieser war zwar nicht so hübsch anzusehen wegen seiner Pockennarben, dafür war er bei der Frage der Religion nicht so engstirnig.²⁷⁸ Ohne das Eisen einer möglichen ehelichen Verbindung der beiden Königshäuser kalt werden zu lassen, wurde parallel dazu nach einer diplomatischen Lösung gesucht. Diese fand sich im April 1572 im Vertrag von Blois. England und Frankreich schlossen ein Defensivbündnis, bei dem sich die beiden Mächte gegenseitige Hilfe im Falle des Angriffs eines Dritten zusicherten. „Die Angst vor Albas Armee war der Zement, der die Allianz zusammenhielt.“²⁷⁹

England wechselte offiziell die Seiten und verbündete sich mit seinem langjährigen Erzfeind. Dieses revolutionäre „renversement des alliances“²⁸⁰ – „Umkehr der Allianzen“ änderte die politische Lage in Europa. Elisabeth I. wollte sich hauptsächlich dagegen absichern, dass die katholischen Mächte Frankreich und Spanien sich gegen sie verbündeten. Ihr wäre eine wesentlich breitere Allianz gegen Spanien in Verbindung mit deutschen Prinzen, Dänemark, der Toskana und Venedig lieber gewesen, um ihren Bündnispartner Frankreich nicht zu mächtig werden zu lassen, sie konnte aber niemanden dafür gewinnen.²⁸¹

²⁷⁷ WILLIAMS, *The Later Tudors England*, S. 262f; Elisabeth I. wusste ganz genau, dass „the knotty point of religion“ ihr immer einen Grund geben würde, sich aus einer Verbindung mit Frankreich wieder zurückzuziehen. LOTHERINGTON, *The Tudor Years*, S. 314.

²⁷⁸ „The gentleman sure is void of any good favour, besides the blemish of smallpox.“ WILLIAMS, *The Later Tudors England*, S. 263.

²⁷⁹ „[the] fear of Alva's army was the cement that held the alliance [...]“ LOTHERINGTON, *The Tudor Years*, S. 314.

²⁸⁰ RAMSAY, *The Foreign Policy*, S. 159.

²⁸¹ WERNHAM, *The Making of Elizabethan Policy*, S. 42f.

Aus Erfahrung traute Elisabeth I. Frankreichs Wort nicht besonders, sah aber in diesem Pakt die beste Möglichkeit den französischen König zu kontrollieren. Eine Kontrolle schien dringend nötig, da der junge Karl IX. sich leicht von Ludwig von Nassau und einigen Führern der Hugenotten beeinflussen ließ, die ihn dazu überreden wollten französische Truppen in die Niederlande zu schicken, um Wilhelm von Oraniens Kräfte zu unterstützen. Karl IX. sollte als Gegenleistung für seine militärische Hilfe Gebiete im südlichen Teil des Landes erhalten, Elisabeth I. wurden die nördlichen Provinzen Holland und Seeland versprochen.²⁸²

Sofort begannen bei Elisabeth I. die Alarmglocken zu läuten, denn französischer Einfluss in den Niederlanden war sehr gefährlich. Die Königin hatte nie das Ziel die Herrschaft Philipps II. in den Niederlanden zu stürzen. Ihr Anliegen war es dem niederländischen Volk zu der Wiedererlangung seiner alten Rechte und Freiheiten zu verhelfen, die Autorität des spanischen Königs zu lockern, die religiöse Toleranz für die Protestanten zu erreichen und vor allem die spanische Armee loszuwerden. Die englische Königin wollte keine neuen Gebiete erobern, sie wollte den spanischen König zur Vernunft bringen und zugleich Frankreichs Einfluss in den Niederlanden so gering wie möglich halten.²⁸³

Ihr mäanderförmiges Taktieren in der Außenpolitik, das ihr oft als Unentschlossenheit und Unvermögen klare Entscheidungen treffen zu können ausgelegt wurde, lässt sich einerseits mit ihren Zielsetzungen andererseits mit der militärischen Schwäche Englands erklären. Elisabeth I. hatte ihre Macht in England über die Jahre gefestigt, sie wusste aber, dass ihr Land einer offenen Konfrontation mit Spanien oder Frankreich noch immer nicht gewachsen war. So verließ sie sich auf ihr diplomatisches Spiel, um die beiden katholischen Mächte in Schach zu halten. Wie ein Pendel schlug sie sich mal mehr auf die eine, mal mehr auf die andere Seite, je nach dem wie es ihren hocheigenen Interessen entsprach. Das erklärt auch ihre halbherzige Unterstützung der Rebellen, „um deren Freiheiten zu fördern, eine letztendliche Autonomie aber abzuwenden“²⁸⁴. Ihre Stärke lag stets darin Unstimmigkeiten zwischen ihren Feinden zu schüren, indem sie „in das Feuer blies, wenn es im Haus des Nachbarn brannte.“²⁸⁵ Hätte sie das Ziel verfolgt, Philipp II. zu stürzen und die Niederlande zu erobern – ein Wunsch, den ein Teil ihrer Staatsratmitglieder allen voran der Herzog von Leicester hegte – wäre sie wohl wesentlich geradliniger vorgegangen.

²⁸² LOTHERINGTON, *The Tudor Years*, S. 314f.

²⁸³ Ebenda, S. 318.

²⁸⁴ „This would explain the way in which Elizabeth alternated between support and hostility for the rebel cause as a series of adjustments to promote their liberties but discourage the eventual autonomy.“ LEE, *The Reign*, S. 96.

²⁸⁵ NETTE, *Elisabeth I.*, S. 91.

Elisabeth I. benötigte das Bündnis zu Frankreich, um die spanische Macht in den Niederlanden nicht zu groß werden zu lassen, hielt sich aber zugleich an Philipp II., um zu verhindern, dass der französische König Häfen an der flandrischen Küste eroberte. So befahl sie im Juni 1572 den Entsatz englischer Freiwillige unter dem Befehl von Sir Thomas Morgan und Sir Humphrey Gilbert, um Vlissingen an der Küste Seelands einzunehmen. Sie wollte diesen Hafen für Spanien erobern, bevor es Frankreich tun konnte.²⁸⁶ Ihr erster Minister Lord Burghley verfasste zudem eine Schrift, welche die Bedingungen enthielt laut denen England Spanien bei der Verteidigung seiner Lande gegen Frankreich beistehen würde. Elisabeth I. glaubte Philipp II. so weit in der Hand zu haben, dass sie ihm Bedingungen aufzwingen konnte und betonte die Bereitschaft zu der „alten Liga der Freundschaft und des Handels“²⁸⁷ zurückkehren zu wollen, sollte der spanische König auf ihre Forderungen eingehen.

6.2.2 Die Schrecken der Bartholomäusnacht 1572

Philipp II. sah sich der Gefahr eines gegen ihn gerichteten protestantischen Bündnisses ausgesetzt. Es kam aber nicht zur Konfrontation, da Elisabeth I. sich an einem Einmarsch in die Niederlande nicht beteiligen wollte. Diese Entscheidung brachte den französischen König in eine schwierige Lage: Sollte er es wagen alleine gegen Spanien vorzugehen oder war es besser die Hugenotten im Stich zu lassen? Beeinflusst von seiner Mutter, Katharina von Medici, versagte er den französischen Protestanten nicht nur seine Unterstützung, sondern brach ganz mit ihnen.²⁸⁸

Katharina von Medici, die einen Racheakt der Hugenotten befürchtete, überzeugte ihren Sohn sich auf die Seite des Herzogs von Guise zu stellen. Dieser plante ein Attentat auf Admiral Gaspard de Coligny, den Führer der Hugenotten. Nach einem ersten missglückten Versuch gelang es ihm, den Admiral bei einer großen Hugenottenversammlung anlässlich der Hochzeit des Königs Heinrich von Navarra mit der Schwester Karls IX., Margarethe von Valois, zu ermorden. Die Situation geriet außer Kontrolle. Der Gewaltakt löste ein blutiges Massaker aus, dem Menschen aller Gesellschaftsschichten zum

²⁸⁶ LOTHERINGTON, *The Tudor Years*, S. 316.

²⁸⁷ "If the French proceed to possess the maritime coasts and frontiers it seemeth to be good that ... the Duke of Alva were informed secretly of the Queen's Majesty's disposition to assist the king his master by all honourable means she might in the defence of his inheritance, so as it may appear to her that he will discharge his subjects of their intolerable oppression, restore them to their ancient liberties, reconcile his nobility to him, deliver them from the fear of the Inquisition and continue with her Majesty the ancient league for amity and traffic in as ample sort as any others, dukes of Burgundy, heretofore have done." Ebenda, S. 315f.

²⁸⁸ KAMEN, *Philip of Spain*, S. 140f.

Opfer fielen. Allein in Paris soll es 3–5 000 Tote zu beklagen gegeben haben, darunter Frauen und Kinder, deren Leichen in der Seine trieben.²⁸⁹ Von der Hauptstadt griff die Gewalt auch auf die ländliche Region über, sodass insgesamt eine bedeutend höhere Zahl an Menschen umgebracht wurde.²⁹⁰ Diese schaurige Bartholomäusnacht vom 24. August 1572 stürzte Frankreich in den nächsten Religionskrieg und neutralisierte damit dessen außenpolitische Gefahr für Spanien und England.

Die englische Königin reagierte tief bestürzt. Sie ließ den französischen Gesandten, der im Auftrag Karls IX. nach London eilte, um ihr die näheren Umstände der Tat zu erklären, unter Hausarrest stellen, um sicherzustellen, dass ihrem Botschafter in Paris, Sir Francis Walsingham, kein Haar gekrümmt wurde. Als sie Bertrand de Salignac de la Motte-Fénélon endlich eine Audienz gewährte, empfing sie ihn schweigend und in Trauerkleidung.²⁹¹ Elisabeth I. ließ dem französischen König ihren Unmut über die brutalen Geschehnisse ausrichten²⁹², es bestand aber kein Grund für sie den Vertrag mit Frankreich aufzukündigen, wenngleich sie auch etwas von ihrem neuen Bündnispartner abrückte und sich versöhnlicheren Gesprächen mit Philip II. widmete.

Dem spanischen König sollen übrigens Freudentöne über die Lippen gekommen sein, als er von dem „glorreichen Ereignis“²⁹³ hörte. Er dachte nicht an die Opfer, sondern nur an seine Probleme in den Niederlanden, und dass die Gefahr einer französisch-protestantischen Einmischung – für den Moment zumindest – vorüber war.²⁹⁴

In den folgenden Jahren entspannten sich die Beziehungen zwischen Philipp II. und Elisabeth I. zusehends. Es bahnte sich eine ruhigere Phase zwischen den zwei Herrschern an, da beide daran interessiert waren am Frieden festzuhalten, weniger der früheren Freundschaft willen, vielmehr um das politische Gleichgewicht in Europa nicht zu kippen.

Im Vertrag von Bristol 1573 bereinigten Spanien und England den langjährigen Disput um gegenseitige Entschädigungszahlungen für

²⁸⁹ PROBASCO, Queen Elizabeth's Reaction, S. 77; NETTE, Elisabeth I., S. 87.

²⁹⁰ PROBASCO, Queen Elizabeth's Reaction, S. 77.

²⁹¹ Ebenda, S. 79.

²⁹² Elisabeth I. beauftragte ihren Gesandten am französischen Hof, Sir Francis Walsingham, dem König folgendes zu sagen: „Ihr mögt darauf hinweisen, daß es Uns weiter nichts angeht, wenn der König irgendwelchem seiner Untertanen eine verdiente Strafe zuteil werden läßt... Daß er aber alle diejenigen in seinem Reich vernichtet und ausrottet, die sich zu Unserem Glauben bekennen, und dabei Uns als Gattin für seinen Bruder wünscht, muß Uns von vornherein als höchst abstoßend und widerspruchsvoll erscheinen, da er ihnen doch durch ein ewiges und unwiderrufbares Edikt freie Religionsausübung zugesagt hat...“ NETTE, Elisabeth I., S. 87.

²⁹³ Philipp II. gratulierte Katharina von Medici zu diesem „glorious event“. KAMEN, Philip of Spain, S. 141.

²⁹⁴ Ebenda, S. 141.

erlittene wirtschaftliche Verluste und nahmen den friedlichen Handel wieder auf. Natürlich kam es weiterhin zu Zwischenfällen, vor allem zur See, aber diese wurden nicht unnötig aufgebauscht.²⁹⁵ Philipp II. zeigte seinen guten Willen, indem er alle englischen Katholiken aus den Niederlanden vertreiben ließ, obwohl Elisabeth I. ihn nur darum gebeten hatte diejenigen des Landes zu verweisen, die sie selbst aus England verjagt hatte.²⁹⁶ Im Gegenzug verhinderte Elisabeth I. mittels ihres Vetos die oben erwähnte von Sir Richard Grenville geplante Reise in den Pazifik, die sich sehr wahrscheinlich zu einer Plünderfahrt in spanische Gebiete entpuppt hätte. Außerdem gestattete sie einer von schweren Unwettern bedrohten spanischen Flotte, die Truppen für Flandern an Bord hatte, einen englischen Hafen anzulaufen und neue Lebensmittel aufzunehmen.²⁹⁷

Die Position Elisabeths I. war in der Zeit relativ sicher und stabil. Der Handel blühte wieder auf – eine positive Entwicklung für die englische Finanzlage – weder von Frankreich noch von Spanien drohte unmittelbare Gefahr und selbst in Schottland bestand kein Grund zur Sorge, da dort James Douglas, 4. Graf von Morton, eine pro-englische und protestantische Regierung für den minderjährigen Sohn Maria Stuarts führte.²⁹⁸ Für Philipp II. sah die Situation etwas anders aus. Ihm bereiteten die nicht enden wollenden Konflikte in den spanischen Niederlanden weiterhin schlaflose Nächte.

6.3 Das Kräfteressen in den Spanischen Niederlanden

In den niederländischen Provinzen hatte der Herzog von Alba mit Hilfe seiner Truppen die Lage militärisch sehr bald im Griff, sodass er daran ging Steuerpläne zu machen, um die Kosten seiner Armee selbst tragen zu können – immerhin hatte Elisabeth I. das für ihn bestimmte Geld aus Genua behalten. Die Generalstaaten stimmten einer einprozentigen Kapitalsteuer zu, die nur einmal eingehoben werden sollte. Gegen die dauerhafte Einführung des zwanzigsten Pfennigs, einer fünfprozentigen Steuer auf Landverkäufe, sowie des zehnten Pfennigs, einer zehnprozentigen Steuer auf alle anderen Verkäufe, wehrten sie sich jedoch vehement. Nicht nur der Gedanke der

²⁹⁵ WERNHAM, *The Making of Elizabethan Policy*, S. 48.

²⁹⁶ CROFT, *The State*, S. 186; In Douai in den Niederlanden gründeten englische Exilkatholiken eine Jesuitenschule, in der junge Katholiken zu Missionaren erzogen wurden. Sie erhielten den Auftrag nach England zurückzukehren und dort „Seelen zu retten“. Seit 1574 reisten immer mehr solche Priester nach England und stellten eine Gefahr für die Sicherheit der Königin dar. NEALE, *Elisabeth I.*, S. 280f.

²⁹⁷ CROFT, *The State*, S. 186.

²⁹⁸ Vor allem in dem Zeitraum zwischen 1573 und 1578 herrschte eine ruhige und friedliche Zeit in England, sodass es zu dem Ausspruch kam: „the annals of England are almost a blank.“. WERNHAM, *Before the Armada*, S. 324.

Besteuerung allein traf auf Widerstand, sondern auch die Tatsache, dass die niederländischen Stände diese Abgaben nicht selbst hätten einheben dürfen, bot Grund für großen Unmut. Alba übte sich zunächst in Geduld, entschied dann aber im Juli 1571 die Stände einfach zu übergehen und diese Steuern eigenverantwortlich einzuführen.²⁹⁹ So hatte er einen politischen Aufstand niedergeschlagen und prompt einen wirtschaftlichen losgetreten. Nun war nicht mehr nur die protestantische Bevölkerung der Niederlande gegen ihn sondern vor allem auch die Kaufleute, die unter dem Steuerstreik nachhaltig litten.

Der Aufstand in den Niederlanden ging in eine neue Runde, ausgelöst durch die bereits beschriebene Landung der Meergeusen in Brielle im April 1572 und verstärkt durch den Einmarsch von Truppen unter der Führung von Wilhelm von Oranien im Juni desselben Jahres. Nachdem der Statthalter Philipps II. eine französische Intervention infolge der Geschehnisse rund um die Bartholomäusnacht nicht mehr befürchten musste, ging er stärker in die Offensive und versuchte Städte, die ihm immer noch Widerstand leisteten, zurückzuerobern.

Was dem einen nützte, schadete dem anderen, denn Wilhelm von Oranien verlor durch die fehlende Unterstützung der Hugenotten an Macht und hatte nur mehr die beiden nördlichen Provinzen Holland und Seeland hinter sich. Alba rückte mit einer beispiellosen Grausamkeit vor, die ihm den Beinamen „der Schlächter“³⁰⁰ einbrachte. Im Zuge der Belagerung von Haarlem im Juli 1573 versprach er den Rebellen bei der Übergabe der Stadt Milde walten zu lassen, aber er hielt sein Wort nicht und ließ Soldaten wie Zivilisten exekutieren. Die schreckliche Bilanz waren zweitausend Tote. Das niederländische Volk, das angesichts dieser Brutalität den Tod mehr fürchten musste, wenn es sich dem Herzog von Alba ergab, leistete weiterhin erbitterten Widerstand.³⁰¹

Philipp II., der diese Entwicklung von Madrid aus genau verfolgte, änderte daraufhin seine Politik und bestimmte Don Luis de Requesens y Zúñiga, einen Mann, den der spanische König seit seiner Kindheit kannte, als Albas Nachfolger. Requesens, der im Spätherbst 1573 in Brüssel eintraf, sollte nun mit Milde das erreichen, was Alba mit Härte nicht geschafft hatte – die Befriedung der niederländischen Provinzen unter Wahrung der spanischen Autorität. Philipp II. war gewillt weniger streng vorgehen, aber er war nicht bereit von seinem Standpunkt abzurücken: Mehr Freiheitsrechte oder eine Akzeptanz des protestantischen Glaubens waren weiterhin nicht verhandelbar.

Die weiteren Ereignisse auf dem niederländischen Schlachtfeld können an dieser Stelle nur gerafft dargestellt werden, da sie nicht Kernthema dieser Arbeit, sondern nur insofern von Bedeutung sind, als

²⁹⁹ EDELMAYER, Philipp II., S. 222f.

³⁰⁰ Ebenda, S. 226.

³⁰¹ Ebenda, S. 226f.

sie in der Beziehung zwischen Philipp II. und Elisabeth I. einen dauerhaften und essentiell wichtigen Reibungspunkt aufzeigen.

Don Luis de Requesens musste vor den Truppen Wilhelm von Oraniens zurückweichen und bereits gewonnene Gebiete wieder abtreten, da Philipp II. ihm keinerlei finanzielle Unterstützung zukommen lassen konnte. Die Niederlande entwickelten sich für Spanien zu einem Fass ohne Boden. Hinzu kam, dass Soldaten, die keinen Sold erhielten gefährlich wurden. Truppen, die weder Sold erhielten noch einen Kommandanten hatten, wurden gänzlich unkontrollierbar. So geschah es 1576, als Don Luis de Requesens überraschend starb. Es fehlte die Führung, die spanischen Soldaten gerieten außer Kontrolle und plünderten Antwerpen. Die sogenannte „Spanische Wut“³⁰² löste eine allgemeine Revolte in den Niederlanden aus, die zur Folge hatte, dass sich die südlichen Provinzen mit Holland und Seeland in der Pazifikation von Gent vom 8. November 1576 verbündeten, um gemeinsam das Joch der spanischen Militärherrschaft abzuschütteln.³⁰³

Philipp II. sah sich gezwungen erneut einen Gouverneur in die spanischen Niederlande zu entsenden. Diesmal schickte er Don John de Austria, seinen Halbbruder und ruhmreichen Sieger von Lepanto. Dieser musste den Forderungen der Generalstaaten zunächst Folge leisten und die spanische Armee abziehen, ein Unterfangen, das seine persönlichen Pläne durchkreuzte. Don John träumte nämlich von der englischen Krone, die er sich holen wollte, sobald die Niederlande besiegt waren. Es blieb beim Träumen, da seine Phantasien von Philipp II. nicht einmal die kleinste Beachtung erhielten.³⁰⁴

Die spanischen Soldaten jedenfalls wurden auf dem Landweg nach Hause geschickt. Der ursprüngliche Plan, sie auf dem Seeweg durch den Kanal zu befördern, rief sofort die Einwände der Generalstaaten und der englischen Königin hervor, da beide die Möglichkeit der spanischen Einnahme von Häfen an der flandrischen Küste befürchteten. Der neue Gouverneur ließ sich aber nicht allzu lange vorführen, er rief nach wenigen Monaten die spanischen Soldaten zurück und eröffnete eine erneut aggressive Phase, in der die Spanier zusehends die Überhand zu gewinnen schienen.

Insbesondere mit Alessandro Farnese, Herzog von Parma, dem Sohn von Margarete von Parma und Don Johns Nachfolger, sollte sich das Blatt wenden. Er war ein außergewöhnlicher Stratege und versuchte vom Süden aus die niederländischen Provinzen wieder in seine Gewalt zu bekommen. Der Mann ging äußerst taktisch vor und nutzte die starken lokalen und persönlichen Rivalitäten zwischen den einzelnen Provinzen zu seinen Gunsten.³⁰⁵ Parmas Position wurde zudem von

³⁰² WERNHAM, *The Making of Elizabethan Foreign Policy*, S. 48.

³⁰³ Vgl. KOENIGSBERGER, *Europe*, S. 261f.

³⁰⁴ WERNHAM, *The Making of Elizabethan Foreign Policy*, S. 49.

³⁰⁵ TREVOR-DAVIES, *The Golden Century*, S. 206.

dem Eintreffen neuer Gelder aus Spanien gestärkt, da Philipp II. im August 1577 beträchtliche Mengen an Edelmetallen aus Amerika erhalten hatte und sich somit seine Kreditwürdigkeit erheblich verbesserte.³⁰⁶ Das fragile Bündnis der Generalstaaten brach zusammen und das Land zersplitterte sich in die Union von Arras, der die südlichen, katholischen Provinzen angehörten, die weiter unter der Herrschaft Philipps II. standen, sowie in die protestantische Union von Utrecht, die sich im Juli 1581 endgültig von Philipp II. lossagte.³⁰⁷

Elisabeth I., die insbesondere vom Herzog von Leicester und von Sir Francis Walsingham, der seit 1573 Lord Burghley als Sekretär abgelöst hatte, dazu gedrängt wurde endlich die Waffen sprechen zu lassen, setzte nach wie vor auf ihr diplomatisches Geschick. Sie entsandte im Sommer 1575 eigens einen Botschafter namens Sir Henry Cobham nach Madrid, um Philipp II. zu beschwören in Bezug auf seine niederländischen Untertanen nachsichtiger und kompromissbereiter zu agieren. Sie ließ den spanischen König wissen, dass ihr mehrfach die Oberhoheit über einzelne niederländische Provinzen angeboten worden ist, sie aber aus Freundschaft zu ihm stets abgelehnt hatte.³⁰⁸ Weiters warnte sie ihn vor einem Eingreifen Frankreichs, dessen Rolle sie Philipp II. gegenüber gerne überzeichnete, ging aber mit keiner Silbe auf die Kredite und Zahlungen ein, die aus ihrer Staatskasse an Wilhelm von Oranien und seine Verbündeten flossen.

Die ruhigere Phase in den späten 70er Jahren zeigt, dass bis dato am Himmel zwischen Spanien und England Gewitterwolken aufgezogen waren, aber keiner der beiden Herrscher auf ein Unwetter mit Blitz und Donner eingestellt war. Die bereits dargestellten wirtschaftlichen und religiösen Konflikte und sogar die – wenn auch halbherzigen – Verschwörungsversuche gegen Elisabeth I. waren nicht Grund genug, einander den Krieg zu erklären. Wesentlich „katastrophalere Veränderungen, ausgelöst [...] durch eine Serie von toten Prinzen“³⁰⁹ und eines Königs, sollten erst Grund dafür sein, dass der Himmel immer schwärzer wurde und sich eine Entladung in Form einer kriegerischen Auseinandersetzung anbahnte.

³⁰⁶ EDELMAYER, Philipp II., S. 231.

³⁰⁷ Vgl. KOENIGSBERGER, Europe, S. 262f.

³⁰⁸ “however he has been informed of [Elizabeth’s] doings with his subjects in the Low Countries, if he knew how often and earnestly she had been solicited to take possession of Holland and Zeeland, he might say he never had such a friend as she had been”. WERNHAM, The Making of Elizabethan Policy, S. 50.

³⁰⁹ “It needed a series of catastrophic changes, touched off [...] by a series of princely deaths [...]” WERNHAM, Before the Armada, S. 356.

6.4 Philipp II. wird König von Portugal 1580

Der Tod des besagten Königs ließ nicht lange auf sich warten. Philipp II. war der Herrscher eines immens großen, weltumspannenden Reiches. Auf der iberischen Halbinsel jedoch, musste er sich die Macht mit dem König von Portugal teilen. Das Haus Habsburg und das Haus Avis pflegten seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert ein freundschaftliches Verhältnis, da sie sich durch den bereits erwähnten Vertrag von Tordesillas außenpolitisch nicht in die Quere kamen.

Portugal hatte den Seeweg nach Indien entdeckt und seinen Reichtum hauptsächlich mit dem Gewürzhandel zwischen Asien und Europa gemacht. Der portugiesische König Sebastian I., der übrigens ein Neffe Philipps II. war, verbiss sich in den Gedanken einen Kreuzzug nach Afrika zu führen, um die dort ansässigen Mauren zu vertreiben und Marokko zum Katholizismus zu bekehren. Es war dies ein zutiefst religiöses Anliegen des Königs, aber es steckte auch der Versuch dahinter, die Korsaren, die im afrikanischen Küstengebiet ihr Unwesen trieben und portugiesische Schiffe angriffen, zu bekämpfen.³¹⁰

Interessant ist die Tatsache, dass Sebastian I. seinen spanischen Onkel um Unterstützung bat, dieser jedoch jegliche Entsendung von Truppen oder Geldmittel ablehnte. Einerseits benötigte Philipp II. jede einzelne Silbermünze im Kampf um die Rückeroberung der Niederlande, andererseits riet er dem portugiesischen König generell von dem Kreuzzug ab, da dieser noch keine Kinder hatte und somit die Erbfolge im Falle seines Todes nicht geregelt war.³¹¹

König Sebastian I. hätte wohl besser auf den Rat seines Onkels gehört, denn am 4. August 1578 verlor er in der Schlacht bei Alcazarquivir sein Leben und hinterließ den portugiesischen Thron einem alten Kardinal namens Heinrich. Nun war die Stunde für den spanischen König gekommen, denn nur zwei Jahre später starb dieser Kardinal und mit ihm das Herrschergeschlecht Avis. Philipp II. war von seiner Abstammung her sowohl mütterlicherseits als auch über die Vorfahren seines Vaters mit dem portugiesischen Königshaus verwandt. Er sah sich als rechtmäßigen Thronerben und verfolgte seinen Anspruch mit großem Nachdruck. Der hohe Adel und bedeutende Mitglieder des Klerus favorisierten Philipp II., während das portugiesische Volk keinen Ausländer als König akzeptieren wollte und daher den Thronprätendenten Dom Antonio, Prior von Crato, unterstützte.³¹²

Philipp II. schickte Truppen unter der Leitung seines bewährten Feldherrn, dem Herzog von Alba, nach Portugal, wies ihn diesmal aber

³¹⁰ Vgl. EDELMAYER, Philipp II., S. 236f.

³¹¹ Ebenda, S. 237f.

³¹² „Der Kardinal-König Dom Henrique/ möge viele Jahre in der Hölle bleiben,/ weil er in seinem Testament überlassen hat/ Portugal den Kastiliern.“ Ebenda, S. 241.

an kein Amt mit einem Ausländer zu besetzen und Übergriffe spanischer Soldaten auf das strengste zu bestrafen. Der spanische König ging zu Land und zu Wasser entschlossen gegen Dom Antonio vor, der sich trotz französischer Unterstützung geschlagen geben musste. Die Seeschlacht bei den Azoren, aus der die Spanier unter dem Kommandanten Álvaro de Bazán, Marqués de Santa Cruz, siegreich hervorgingen, sollte noch größere Bedeutung erlangen, da der im Siegestaumel heimkehrende Santa Cruz Philipp II. gleich zum nächsten Schlag – diesmal gegen England – zu ermutigen versuchte.

In der Literatur wird der Zeitraum um das Jahr 1580 oft als Wendepunkt beschrieben. Die Bezeichnung Wendepunkt ist prinzipiell kritisch zu betrachten, da sie oft inflationär verwendet wird oder aus einer reinen Sicht a posteriori. Im Fall des spanischen Königs trifft sie wohl zu, da sich Philipps II. Hauptaugenmerk eindeutig vom Mittelmeer zum Atlantik verlagerte, nicht zuletzt auch deswegen, weil die Türkengefahr, die dem König seit Beginn seiner Regentschaft im Süden Europas Sorgen bereitet hatte, seit dem Waffenstillstand von 1578 gebannt war.

Die Eroberung Portugals war in zweifacher Hinsicht von entscheidender politischer Bedeutung für Spanien: Erstens profitierte Philipp II. enorm von dem Reichtum der portugiesischen Kolonien, die ihm dringend benötigte Extraeinnahmen verschafften. Zweitens war der Erwerb der portugiesischen Flotte strategisch sehr wichtig. Portugal besaß 12 hochseetaugliche Kampfschiffe, von denen zumindest 10 in gutem Zustand waren, sodass der spanische König nun gemeinsam mit seinen 12 kleinen Galleonen über eine auf den Weltmeeren einsatzfähige Kriegsflotte verfügte.³¹³

Der Dominikanerprediger Fray Hernando del Castillo betitelte Philipp II. „als den größten König der Welt“³¹⁴, da er sowohl über den Atlantik als auch über den Pazifik herrschte. Die Annexion Portugals wurde auch als positives Omen für eine entscheidende Wende im Konflikt in den Niederlanden gesehen sowie „als nützliches Mittel England zu kontrollieren“³¹⁵.

Philipp II. hatte lange Jahre einen offenen Bruch mit Elisabeth I. vermieden und allenfalls halbherzige Energien in diverse Verschwörungen gesteckt, weil ihm bewusst war, dass er ein Inselkönigreich ohne geeignete Schiffe niemals angreifen konnte. Die Kriegsschiffe, die er besaß, waren hauptsächlich Rudergaleeren, die

³¹³ WERNHAM, *Before the Armada*, S. 356f.

³¹⁴ "Uniting the kingdoms of Portugal and Castile will make Your Majesty the greatest king in the world...because if the Romans were able to rule the world simply by ruling the Mediterranean, what of the man who rules the Atlantic and Pacific oceans, since they surround the world?" KAGAN/ PARKER, *Spain*, S. 248.

³¹⁵ Giovanni Battista Gesio meinte, der Erwerb Portugals „would be the principal, most effective, and decisive instrument and remedy for the reduction of the Dutch [rebels] to obedience, as well as a useful means of controlling England.“ Ebenda, S. 249.

ungeeignet für die Bedingungen im atlantischen Ozean oder im englischen Kanal waren. Nun sah die Situation anders aus und Lord Burghley fürchtete, dass Philipp II. keine Grenzen gesetzt werden könnten und dass „England ein Opfer der unersättlichen Bosheit Spaniens werden würde.“³¹⁶ Die Macht des spanischen Königs schien tatsächlich grenzenlos.³¹⁷ In Wahrheit schwächte die Eroberung Portugals die spanische Monarchie mehr als sie ihr Vorteile verschaffte, insbesondere wegen der erhöhten Steuerbelastung für Kastilien, doch Philipp II. hatte keine Wahl. Abgesehen von dem lang gehegten Wunsch die iberische Halbinsel vereint zu sehen, hätte er keine feindliche Landesgrenze riskieren können.³¹⁸

6.5 Die Throckmorton-Verschwörung 1583

Lord Burghley lag mit seiner Befürchtung nicht ganz falsch, da der Plan Elisabeth I. zu stürzen, um die katholische Maria Stuart auf den Thron zu setzen, nach wie vor lebendig war in den Köpfen der Widersacher der englischen Königin – allen voran des Papstes und der katholischen Guise Partei in Frankreich. Philipp II. ließ sich wieder durch seinen Botschafter am englischen Hof, Bernadino de Mendoza, in die Verschwörung hineinziehen. Dieser war so federführend, dass Penry Williams die Throckmorton-Verschwörung besser „Mendoza-Verschwörung“³¹⁹ nennt.

Bernadino de Mendoza, der 1578 am englischen Hof in London ankam, verhielt sich zunächst friedlich und versöhnlich Elisabeth I. gegenüber, ganz im Auftrag des spanischen Königs. Sein Verhältnis zum Hof war gut, doch waren ihm auf diplomatischer Ebene die Hände gebunden. Seine Rolle war äußerst passiv, da er nichts Konkretes anzubieten hatte, um Elisabeth I. im Angesicht der wachsenden politischen Stärke Philipps II. zu beruhigen und dazu zu bewegen neutral zu bleiben. Die englische Königin sah sich einem spanischen König gegenüber, der Portugal erfolgreich erobert hatte, der in den Niederlanden zunehmend an Position gewann und der von einer englisch-französischen Allianz nicht viel zu befürchten hatte.

Die Rückkehr Francis Drakes von seiner Weltumsegelung im Winter 1580 änderte die Situation für den spanischen Botschafter

³¹⁶ „England would surely now become a prey to Philip’s insatiable malice [...]“ Ebenda, S. 249.

³¹⁷ 1580 wurde eine Medaille geprägt, die auf der Vorderseite die Aufschrift trug: „PHILIPP II HISP ET NOVI ORBIS REX“ – „Philipp II. der König von Spanien und der Neuen Welt“. Auf der Rückseite war der Erdball abgebildet mit den Worten „NON SUFFICIT ORBIS“ – „die Welt ist nicht genug“. PARKER, David, S. 254.

³¹⁸ KAGAN/PARKER, Spain, S. 249.

³¹⁹ WILLIAMS, The Later Tudors England, S. 301.

schlagartig, denn nun sah er sich gezwungen aktiv zu werden.³²⁰ Die Erlaubnis der Königin für diese Reise war schon ein Affront sondergleichen in den Augen Spaniens gewesen, der öffentliche Akt jedoch, bei dem Francis Drake an Bord seines Schiffes, der *Golden Hind*, zum Ritter geschlagen wurde und sich fortan mit Sir Drake ansprechen lassen durfte, war eine politische Ohrfeige.³²¹ Elisabeth I. wollte den Druck auf den spanischen König erhöhen, um ihn endlich zu zwingen nach ihren Regeln zu spielen. Sie ging sehr entschieden vor, obwohl es bisweilen zweifelhaft erscheint, ob ihr ihr feindliches und falsches Verhalten Philipp II. gegenüber wirklich in seiner ganzen Tragweite bewusst war und ob sie wirklich wusste, mit wem sie sich anlegte. Elisabeth I. testete ihre Grenzen aus und lief ständig Gefahr den Bogen zu überspannen. Für den Moment bestand noch kein ernsthafter Grund zur Beunruhigung, aber das Verhältnis zwischen Mendoza und dem englischen Hof „kühlte beinahe bis zum Gefrierpunkt ab“³²².

Anfang 1583 kam Francis Throckmorton, ein englischer Katholik, nach England zurück, nachdem er längere Zeit in Madrid und Paris gewesen war. Er sollte als Verbindungsmann zwischen Paris und Maria Stuart fungieren und Informationen liefern über strategisch geeignete Landepunkte für eine Invasion sowie über den Grad des Unmutes der katholischen Bevölkerung und deren Bereitschaft einen Aufstand mitzutragen. Man war ihm jedoch bereits auf der Spur.

Sir Francis Walsingham hatte ein Spionagenetzwerk aufgebaut, um seine Königin vor Attentaten zu schützen. Gerüchte über eine neuerliche größere Verschwörung gegen Elisabeth I. kamen ihm daher recht früh zu Ohren und so ließ er Throckmorton sechs Monate lang beobachten, bevor er zuschlug. Im November 1583 ließ er Francis Throckmorton schließlich verhaften. Der gute Mann gab unter den Qualen der Folter zu, der englischen Königin nach dem Leben getrachtet zu haben. Zudem verriet er auch die Namen aller an der Verschwörung beteiligten Personen. Bernardino Mendozas Name stand ganz oben auf der Liste.

Dieses Komplott, das in keinem Stadium realitätsnah war, sondern sehr stark auf einem Wunschgedanken aufgebauscht wurde, war Mendozas Untergang und der endgültige Todesstoß für die Beziehung zwischen Philipp II. und Elisabeth I. Es „schwärzte Spaniens Image“³²³

³²⁰ Vgl. MacCAFFREY, Queen Elizabeth, S. 329.

³²¹ Elisabeth I. schlug ihren getreuen Untertan Francis Drake nicht persönlich zum Ritter. Sie überließ diese Ehre dem französischen Gesandten des Herzog von Anjou, um sich über Philipp II. lustig zu machen. "[...] since he had demanded Drake's head, she had now brought a gilded sword with which to strike it off." Ebenda, S. 334; Zudem betonte die hohe Auszeichnung, die sie dem französischen Gesandten damit zuteil werden ließ, die Allianz zwischen England und Frankreich. NETTE, Elisabeth I., S. 97.

³²² MacCAFFREY, Queen Elizabeth, S. 329.

³²³ Ebenda, S. 328.

und gab der Königin in ihren Augen noch mehr Legitimation sich in die Belange der Niederlande einzumischen. Die Konsequenz für Maria Stuart bestand darin, dass sie nach Chartley in Staffordshire in die Obhut des weitaus strengeren Wächters Sir Amias Paulet verlegt wurde.

Das englische Parlament handelte ebenfalls und beschloss den Eidbund. Aus Angst vor weiteren Anschlägen – die als sehr wahrscheinlich galten solange Maria Stuarts Schicksal nicht endgültig geklärt war – wurde in diesem Dokument bestimmt, dass jede Person, die sich des englischen Throns bemächtigen wollte, exekutiert werden sollte sowie jeder, in dessen Auftrag ein Anschlag auf die englische Königin geplant wurde, von der Thronfolge ausgeschlossen werden würde.³²⁴ Bernadino Mendoza wurde übrigens im Jänner 1584 mit Schimpf und Schande des Landes verwiesen. Seine Abreise beendete die spanische diplomatische Vertretung am englischen Königshof.³²⁵ Francis Throckmorton erging es weniger gut. Er konnte seinen Kopf nicht retten und wurde im darauffolgenden Sommer hingerichtet.

6.6 Der Vertrag von Nonsuch 1585: Die inoffizielle Kriegserklärung

Philipp II. hatte nach dem Tod Sebastians I. von Portugal die gesamte iberische Halbinsel in seinen Machtbereich gebracht. Nun sollte sich durch den bereits erwähnten Tod zweier Prinzen auch die Situation in den Niederlanden verbessern. Seit dem Ende des bereits fünften Religionskrieges in Frankreich im September 1577 wurde der französische Einfluss in den Niederlanden wieder stärker. Der frühere Herzog von Alençon, der seit der Thronbesteigung seines Bruders als Heinrich III. im Jahre 1576 dessen Titel Herzog von Anjou übernommen hatte, wurde der neue Ansprechpartner für die niederländischen Provinzen. Diese Annäherung ging jedoch nicht vom französischen König aus, es war ein rein privates Abenteuer des Herzogs, der schließlich im Jänner 1581 die ihm angebotene Oberhoheit über die Generalstaaten offiziell annahm.³²⁶

Als Elisabeth I. von den Verhandlungen der Niederlande mit dem Herzog von Anjou erfuhr, versetzte sie dieser Schachzug ihres Langzeitverlobten zunächst in helle Aufregung. Sie entsandte sofort einen Botschafter nach Madrid. Thomas Wilkes machte sich 1577 mit einem Brief der Königin im Gepäck auf die Reise. Elisabeth I. „hatte

³²⁴ WILLIAMS, *The Later Tudors England*, S. 301.

³²⁵ Elisabeth I. schickte nach dem unehrenhaften Rauswurf des spanischen Botschafters einen Sekretär namens William Ward nach Madrid, um Philipp II. den diplomatischen Vorfall zu erklären. Philipp II. weigerte sich aber ihn zu empfangen und so fuhr er unverrichteter Dinge wieder heim. MacCAFFREY, *Queen Elizabeth*, S. 328.

³²⁶ WERNHAM, *Before the Armada*, S. 334f.

[abermals] die Impertinenz Philipp II. ihre Ratschläge anzubieten“³²⁷. Sie war es gewohnt zu befehligen und anderen Menschen ihren Willen aufzuzwingen, jedoch sprach sie in diesem Fall nicht mit einem ihrer Minister oder Untertanen, sondern versuchte den König von Spanien zu belehren und zu bevormunden. Ihrer Meinung nach sollte Philipp II. Güte walten lassen, um die Probleme in den Niederlanden, die schon lange keinen lokalen Konflikt mehr darstellten, zu bereinigen und seine Untertanen wieder für sich zu gewinnen. Sie gab ihm zu verstehen, dass sie es nur gut mit ihm meinte, wenn er nur endlich einsähe, dass ihr Weg der richtige sei.

Wilkes baute sich dementsprechend vor dem spanischen König auf und bestand darauf ihm den Brief vorzulesen. Er hatte den Auftrag zwei Wochen in Madrid zu verweilen, um dem König jedes einzelne Wort des Briefes genau zu erläutern. Philipp II. reagierte in seiner gewohnt bedachten und ruhigen Art darauf, dass Elisabeth I. ihm sein politisches Handeln vorschreiben wollte, fügte aber hinzu, dass ihr Bote sich in Acht nehmen sollte, keine Frechheiten zu äußern, wenn er heil wieder nach England zurückkehren wollte.³²⁸

Die englische Königin ließ sich davon nicht entmutigen und begann sämtliche Register zu ziehen. Ein Trumpf, den sie noch im Ärmel hatte, waren die seit Jahren in der Schwebe liegenden Gespräche über eine eheliche Allianz mit dem Herzog von Anjou. Im Jahr 1579 begann die englische Königin diese Verhandlungen auf einer persönlichen Ebene wieder zu intensivieren. Aus den Quellen ist sehr eindeutig herauszulesen, dass ihre Beziehung zu dem jungen französischen Thronfolger nicht nur politischem Kalkül entsprach.³²⁹

Elisabeth I. zeigte durchaus amouröse Gefühlsregungen ihrem „Frosch“³³⁰ gegenüber, wie sie den Herzog von Anjou scherzhaft nannte. Sie fühlte sich als Frau in ihrem Alter sichtlich geschmeichelt von der Aufmerksamkeit und den Zuwendungen des Prinzen, verlor aber nie ihre diplomatischen Ziele aus den Augen. Solange der Prinz sich Hoffnungen auf eine Heirat mit Elisabeth I. machen durfte, war der englischen Königin die Freundschaft zu Frankreich gewiss – eine Freundschaft, die sie im Moment dringend benötigte. Der Herzog von Anjou, der seine Abenteuerlust auf niederländischem Boden ausleben wollte, sah in Elisabeth I. vornehmlich eine Geldgeberin. Er brauchte ihre Kredite und vergaß selten dies in seinen unzähligen Liebesbriefen an die Königin zu erwähnen.

³²⁷ LOTH, Philippe II., S. 277.

³²⁸ „Il me semble que la Reine veut nous dicter la loi, et si j'ai bien saisi, je ne vois point qu'il puisse en sortir aucun bien. Il sera bon, ajouta-t-il pensivement, de renvoyer cet homme bien avant deux semaines, et avant qu'il ne commette quelque impertinence qui nous obligerait à le brûler.“ Ebenda, S. 278.

³²⁹ Vgl. NETTE, Elisabeth I., S. 93-99.

³³⁰ Ebenda, S. 94.

Das englische Volk, das sich zurückversetzt sah in die Zeit der Brautwerbung Philipps II., witterte abermals die Gefahr einer ausländischen Einmischung. Ein Mann aus den Reihen des Volkes, John Stubbs, veröffentlichte 1579 eine Schrift³³¹, in der er diese Ängste in Worte kleidete³³² und die Heiratsambitionen seiner Königin auf das Schärfste verurteilte. Das Geschlecht der Valois war seiner Meinung nach korrupt, blutrünstig³³³ und verschwendungssüchtig. Zudem griff er Elisabeth I. in einer unverschämten Art und Weise persönlich an, da er sie öffentlich für zu alt erklärte, um noch einen Thronfolger zu gebären.

Die englische Königin reagierte entrüstet auf dieses Schreiben und ließ Stubbs und dessen Verleger ihren Ärger leibhaftig spüren, indem sie befahl, beiden die rechte Hand abzuhacken. Stubbs Ton war ungebührlich und offensiv, seine Argumente waren jedoch nicht ganz von der Hand zu weisen und sie trafen die Sorgen der Engländer. Letztendlich siegte die Königin über die Frau. Der Herzog von Anjou, der Elisabeth I. persönlich aufgesucht hatte, um seiner Werbung Nachdruck zu verleihen und mehrere Monate an ihrem Hof verbrachte, wurde von der englischen Königin mit einem wehmütigem Lächeln, einer verstohlenen Träne im Auge und einem Vorschuss auf das Darlehen, das sie ihm versprochen hatte, verabschiedet.

Während sich am englischen Hof diese rührenden Szenen abspielten, war Spanien im Begriff die beherrschende Macht in Europa zu werden. Alessandro Farnese machte erstaunliche militärische Fortschritte in den Niederlanden und rückte mit seinen Truppen bis nach Brügge und Gent vor. Die Belagerung Antwerpens war in vollem Gange, als plötzlich der Herzog von Anjou starb und kurz darauf Wilhelm von Oranien ermordet wurde. Der Tod Anjous spielte Philipp II. einerseits in die Hände, da nun der Herzog von Parma keinen französischen „Dolch [mehr] im Rücken“³³⁴ befürchten musste. Auf der anderen Seite sollte der Tod des französischen Thronfolgers noch heftige Kämpfe nach sich ziehen, da nun der nächste Anwärter auf den Thron Frankreichs der protestantische Heinrich von Navarra war.

³³¹ Der Titel der Schrift lautete: „Discovery of a Gaping Gulf whereunto England is like to be swallowed by another French Marriage if the Lord forbid not the banns“ WERNHAM, *Before the Armada*, S. 359.

³³² „Alençon [...] sei die alte Schlange in Person und gekommen um die englische Eva zu verführen und das englische Paradies zu zerstören. Mit ihm werde die römische Messe wiederkehren und das Wort Gottes verstummen“. NETTE, *Elisabeth I.*, S. 95.

³³³ „If, during the St. Bartholomew's Day Massacre, the French Catholics would be willing to wallow 'up to the knuckles' in blood up of their countrymen, then how much more willingly would they be inclined to revel in English blood 'up to the elbows'“. LEVIN, *Elizabeth I.*, S. 50.

³³⁴ PARKER, *The Grand Strategy*, S. 171.

Der Tod Wilhelms von Oranien, den Philipp II herausgefordert hatte³³⁵, beraubte die Union von Utrecht ihres Anführers, sodass zu hoffen war, dass die vollständige Rückgewinnung aller Provinzen nur mehr eine Frage der Zeit war.

In Frankreich hatte der spanische König 1584 ein Bündnis mit der katholischen Guise Partei geschlossen. Die Herzöge von Guise waren traditionell anti-spanisch eingestellt, doch der Tod des Herzog von Anjou und die daraus resultierende Gefahr eines protestantischen Königs ließ sie zu Philipps II. Verbündeten werden. Im Vertrag von Joinville versprach ihnen der König von Spanien Schutz sowie eine monatliche Zahlung von 50 000 Kronen.³³⁶

Elisabeth I. wurde sich ihrer isolierten Lage bewusst, und da sie trotz ihrer Botschafter keinen Sinneswandel bei Philipp II. zu erreichen vermochte, begann sie die Größe und den Einfluss des spanischen Königs zu fürchten. Die Situation löste heftige Debatten in England darüber aus, wie die Königin der Dominanz Philipps II. begegnen sollte. Einerseits stand die Meinung im Raum einen Krieg auf jeden Fall zu vermeiden und stattdessen die Befestigungsanlagen des Königreiches sowie die Marine zu stärken. Andererseits sprachen sich die offensiveren Gruppierungen im Staatsrat für einen Krieg zum Schutz der nationalen Sicherheit aus. Es herrschte die Überzeugung, dass, wenn Philipp II. die Niederlande befriedet hatte, England dennoch „kein Vertrauen in eine ruhige Nachbarschaft“³³⁷ haben könnte.

Infolge dieser Überlegungen stellte sich Elisabeth I. nun offiziell auf die Seite der niederländischen Rebellen. Am 20./ 10. August 1585³³⁸ unterzeichnete die englische Königin in ihrem Palast in Nonsuch einen Vertrag, in dem sie sich verpflichtete über 6 000 Truppen unter der Führung des Herzog von Leicester auf den Kontinent zu schicken sowie ein Viertel der Kriegsausgaben der Niederländer zu zahlen. Als Sicherheiten für ihren Kredit sollte sie die Häfen Vlissingen, Brielle und Ostende bekommen. Begleitend dazu ließ Elisabeth I. eine Erklärung veröffentlichen, in der sie diesen Schritt politisch rechtfertigte. Sie ging

³³⁵ EDELMAYER, Philipp II., 233f.

³³⁶ WERNHAM, *Before the Armada*, S. 368.

³³⁷ MacCAFFREY, *Queen Elizabeth*, S. 338.

³³⁸ Papst Gregor XIII. führte im Jahre 1582 eine Kalenderreform durch, um die Divergenz zwischen dem bis dato gültigen Julianischen Kalender nach Julius Cäsar und dem astronomischen Jahr zu korrigieren. Um das Problem der Schalttage zu beheben, entschloss man sich auf den 4. Oktober 1582 direkt den 15. Oktober folgen zu lassen. Diese Reform wurde in Spanien unverzüglich mitgetragen, während sie im protestantischen England auf Ablehnung stieß. Da die Engländer erst im Zuge der Aufklärung, genauer gesagt im Jahr 1751, diesen 10-Tagesprung übernahmen, sind in den Quellen englischer Autoren die geschichtlichen Ereignisse stets 10 Tage früher angesiedelt. TREVOR-DAVIES, *The Golden Century*, S. 215; vgl. ZEEDEN, *Hegemonialkriege*, S. 181f; Genaue Datumsangaben werden daher in dieser Arbeit im Folgenden doppelt angegeben in der Schreibweise: spanisches Datum/ englisches Datum.

darin zum einen auf das alte Bündnis Englands mit den Niederlanden ein, zum anderen betonte sie, zu diesem Vertrag getrieben worden zu sein durch die sture und unnachgiebige Haltung Philipps II. Mit anderen Worten gab sie Europa zu verstehen, dass sie zum Schutz des englischen Volkes gezwungen war, sich offen gegen den spanischen König zu stellen, da dieser sich ihren Forderungen nach Nachsicht nicht gebeugt hatte.³³⁹ Elisabeth I. mag diesen Schritt lediglich als eine weitere Umdrehung an den Daumenschrauben, die sie Philipp II. seit längerem anzulegen versuchte, gesehen haben, doch bewaffnete Truppen in ein Land zu schicken, um rebellierende Untertanen gegen ihren rechtmäßigen Herrscher zu unterstützen, kam einer Kriegserklärung gleich. Nun war Philipps II. Geduld endgültig am Ende – das durfte sich ein souveräner König nicht länger gefallen lassen.³⁴⁰

6.7 Die Babington–Verschwörung 1586 und der Fall Maria Stuarts

Als Konsequenz der Throckmorton–Verschwörung wurde ein Gesetz beschlossen, mit dem man Maria Stuart endlich beseitigen konnte sollte man sie eines Mordkomplottes an Elisabeth I. überführen. Sir Francis Walsingham begann seine Fäden zu spinnen, um ihr eine ausgeklügelte Falle zu stellen. Ein Spion namens Gilbert Gifford diente ihm dazu als Mittelsmann. Das Schloss Chartley, in dem sich Maria Stuart befand, wurde von der dort ansässigen Burton Brauerei mit Bier beliefert. Die List bestand darin, der schottischen Königin glaubhaft zu machen eine sichere Kommunikationsmöglichkeit zur Außenwelt gefunden zu haben, indem Briefe in einem wasserdichten Behälter durch das Spundloch in volle oder leere Bierfässer gesteckt wurden und so unbemerkt das Schloss erreichen oder verlassen konnten.

Der Postweg verlief konkret folgendermaßen: Briefe an Maria Stuart gelangten über den französischen Gesandten in die Hände Giffords. Dieser gab sie Walsingham, der sie kopieren und entschlüsseln ließ und sie dann umgehend nach Chartley weiterschickte. In einem System doppelter Kontrolle gingen die Briefe durch die Hände von Sir Amias Paulet, dem Gefängniswärter, der sie dem inzwischen angereisten Gifford aushändigte. Gifford übergab die Post schließlich dem Brauer, der diese heimlich ein zweites Mal Sir Amias Paulet zeigte, um sicherzustellen, dass kein Dokument fehlte, bevor Maria Stuart sie endlich zu Gesicht bekam.³⁴¹

³³⁹ Vgl. MacCAFFREY, *Queen Elizabeth*, S. 340 – 342.

³⁴⁰ Vgl. WERNHAM, *The Making of Elizabethan Policy*, S. 56f.

³⁴¹ NEALE, *Elisabeth I.*, S. 304.

Sir Francis Walsingham musste sich nicht lange gedulden, bis er von dem Plan einer Verschwörung gegen die englische Königin lesen konnte. Ein junger Mann namens Anthony Babington, der Maria Stuart von ihrem früheren Gefängnis in Sheffield kannte wo er als Page gearbeitet hatte, trat mit der schottischen Königin in regen brieflichen Kontakt und informierte sie über den Plan Elisabeth I. ermorden zu wollen. Sechs Männer sollten die Tat ausführen und Babington bat Maria Stuart um ihre Zustimmung und um die Garantie, dass die Attentäter für ihre Tat belohnt würden oder zumindest deren Erben, sollte ihnen etwas zustoßen. Das positive Antwortschreiben wurde Maria Stuart zum Verhängnis. Walsingham fälschte sogar noch einen Teil des Briefes und fügte die Bitte hinzu, Maria Stuart möge die Namen der sechs Männer nennen, die den Mord begehen sollten. Die Zeit drängte jedoch und so ließ der Sekretär die Falle zuschnappen, ohne auf die Antwort zu warten.

Mit Babington und den involvierten sechs Männern wurde kurzer Prozess gemacht. Maria Stuart sollte ebenfalls sterben, doch Elisabeth I. plagten Skrupel.³⁴² Es war ein noch nie dagewesener Fall, eine gesalbte Königin vor ein Gericht zu bringen und sie zu verurteilen. Die englische Königin, die sich zwanzig Jahre vor der Verantwortung gedrückt hatte eine endgültige Entscheidung im Falle Maria Stuarts zu treffen, schreckte davor zurück in den Augen Europas als Königinmörderin dazustehen. In der Zwischenzeit wurde Maria Stuart nach Fotheringay Castle in Northamptonshire gebracht. Dort tagte eine Kommission, die die schottische Königin für schuldig befand.

Elisabeth I. konnte sich dennoch nicht dazu überwinden das Vollstreckungsurteil zu unterzeichnen.³⁴³ Sie wollte die Schuld am Tod Maria Stuarts nicht tragen und suchte nach Möglichkeiten diese auf fremde Schultern abzuwälzen. Ihr erster Gedanke, Sir Amias Paulet dazu zu überreden Maria Stuart heimlich zu ermorden, stieß auf dessen heftige Ablehnung und musste verworfen werden.³⁴⁴ Die englische Königin suchte so lange sie konnte nach Ausflüchten, beugte sich aber schließlich dem großen Druck des Parlaments und unterzeichnete das Todesurteil. William Davison, ihr Sekretär, leitete es weiter und am 18./ 8. Februar 1587 fand Maria Stuart den Tod durch das Beil.

Ähnlich wie Karl IX. nach der Bartholomäusnacht versuchte sich die englische Königin reinzuwaschen von dem Verbrechen, indem sie behauptete Davison nie den Befehl zur Weiterleitung des Todesurteils gegeben zu haben. Er hätte eigenmächtig gehandelt und wurde dafür in den Tower gesperrt. Elisabeth I. benutzte den Armen als offiziellen

³⁴² Vgl. NEALE, Elisabeth I., S. 380 – 383.

³⁴³ „Unendlich kummervoll ist der Weg, [...] dass ich, die Zeit meines Lebens so manchen Rebellen verziehen, bei so manchem Verrat ein Auge zugedrückt habe, jetzt zu einem derartigen Vorgehen gegen eine Frau von solchem Rang gezwungen werde.“ Ebenda S. 312.

³⁴⁴ WERNHAM, Before the Armada, S. 381f..

Sündenbock und selbst ihr treuer Lord Burghley bekam ihren Zorn zu spüren und war eine Zeitlang unerwünscht am Hof.³⁴⁵ Die englische Königin spielte die Unschuldige, doch diese Rolle nahm ihr keiner ab.

Es ging ein Aufschrei der Empörung durch Schottland und Frankreich, aber sowohl Maria Stuarts Sohn, James VI., als auch Heinrich III. erwogen keine ernsthaften politischen Schritte gegen England. Sie waren beide nicht daran interessiert mit der englischen Königin in einen Konflikt zu geraten, daher begnügten sie sich damit das Schauspiel Elisabeths I. als ausreichende Entschuldigung zu akzeptieren.

James VI., der inzwischen erwachsen geworden war, hatte sich schon seit längerem der Einflusszone seiner Mutter entzogen. Maria Stuart dachte zwar noch zu Beginn der 80er Jahre von ihrem Gefängnis aus genug familiären Druck auf James VI. ausüben zu können, um ihn in ihre Machtspielchen einzubinden, doch da irrte sie gewaltig. James VI. ließ sich von ihr weder zum katholischen Glauben noch zu einer Allianz mit Spanien treiben. Spätestens als ihm Briefe zugespielt wurden, die die Pläne seiner Mutter enthielten ihren Sohn zu enterben und die schottische Krone Philipp II. abzutreten³⁴⁶, erkannte er, dass seine besten Chancen auf den englischen Thron in einem Bündnis mit Elisabeth I. lagen. Die englische Königin versüßte ihm diese Allianz 1585 mit einer jährlichen Zahlung von 4 000 Pfund.³⁴⁷

Philipp II. soll persönlich sehr bestürzt über den Tod Maria Stuarts gewesen sein, da er den Tod beklagte, „als wäre sie ein Familienmitglied gewesen“³⁴⁸. Die Hinrichtung der schottischen Königin war aber nicht der Auslöser für seinen Entschluss, England mit einer gewaltigen Armada anzugreifen, da zu diesem Zeitpunkt die Vorbereitungen für dieses mehr als waghalsige Unternehmen in Spanien, Portugal und Italien bereits auf Hochtouren liefen.

³⁴⁵ NEALE, Elisabeth I., S. 317f.

³⁴⁶ MARTIN, PARKER, *The Spanish Armada*, S. 103.

³⁴⁷ WILLIAMS, *The Later Tudors England*, S. 300.

³⁴⁸ “[...] il pleura la morte comme si elle avait été un membre de sa famille.” LOTH, *Philippe II.*, S. 291.

7 Die „englische Unternehmung“³⁴⁹ nimmt Gestalt an

7.1 Philipp II. und Elisabeth I.: Gegner wider Willen

Die konkrete Idee einer Invasion Englands reichte bis in das Jahr 1583 zurück, ihre tatsächliche Umsetzung war jedoch weder strategisch gut durchdacht noch von langer Hand geplant. Der schon erwähnte Marqués von Santa Cruz kehrte nach einer erfolgreichen Schlacht gegen Frankreich in solch einer Sieges euphorie heim, dass er seinem König vorschlug, die augenscheinliche Gunst Gottes zu nutzen und gleich im darauffolgenden Jahr England anzugreifen.³⁵⁰ Philipp II. verfügte seit der Annexion Portugals über das technische Pouvoir England auf dem Seeweg anzugreifen, der Umstand aber, dass er nach dem Sieg bei den Azoren seine Truppen auflöste, zeigt deutlich, dass der spanische König zu diesem Zeitpunkt noch nicht auf einen Militärschlag gegen Elisabeth I. eingestellt war.³⁵¹

Philipp II. musste allerdings bald erkennen, dass die englische Königin nicht in ihre Schranken zu weisen war. Ihre Politik stellte längst nicht mehr nur ein lokales Ärgernis in den Niederlanden dar, sondern entwickelte sich zu einer Bedrohung für das gesamte spanische Königreich. Philipp II. hatte es nicht geschafft, Elisabeth I. mit diplomatischen Mitteln in Schach zu halten. Er hätte vielleicht mit einem aktiveren, konsequenteren und energischeren Verhalten der englischen Königin zu verstehen geben können, dass sie sich in die spanische Politik nicht einzumischen hatte. Doch es gelang ihm nicht Elisabeth I. an ihrer Achillesferse zu treffen – die wohl in Irland zu suchen war – und ihr Druck in ihrem eigenen Reich zu machen. Dem spanischen König fehlten dazu einerseits die Ressourcen, da er durch die Fülle an Konflikten, die er in seinem großen Reich zu bewältigen hatte, sich nie einem Problem nachhaltig und zur Gänze widmen konnte, sondern überall nur ein bisschen Energie, Zeit, Geld und

³⁴⁹ “[...] the Enterprise of England.” Ein Terminus geprägt von dem spanischen Botschafter Don Guerau de Spes PARKER, *The Grand Strategy*, S. 157.

³⁵⁰ Die Euphorie in Madrid über den Sieg von Santa Cruz ging so weit, dass gesagt wurde: “even Christ was no longer safe in Paradise, for the marquis might go there to bring him back and crucify him all over again.” PARKER, *David or Goliath?*, S. 256; So ist es leicht verständlich, dass Santa Cruz seinem König folgenden selbstbewussten Vorschlag unterbreitete: “Victories as complete as the one God has been pleased to grant your Majesty in these islands normally spur princes on to other enterprises; and since Our Lord has made Your Majesty such a great king, it is just that you should follow up this victory by making arrangements for the invasion of England next year.” Ebenda, S. 256.

³⁵¹ Vgl. THOMPSON, *War*, S. 1f.

Menschen einsetzte.³⁵² Andererseits fehlte ihm wohl auch die persönliche Entschlossenheit.

Im April 1585 ließ Elisabeth I. unvermutet den Handel zwischen England und den spanischen Niederlanden stoppen. Diese Tat kam Philipp II. sehr gelegen, da ihm sein treuer Minister Granvela seit längerem die Vorteile eines neuerlichen Embargos vor Augen führte. Granvella war davon überzeugt, durch die Beschlagnahmung niederländischer Schiffe und einem damit einhergehenden Einbruch der niederländischen Wirtschaft dem Widerstand des Volkes ein Ende setzen zu können.³⁵³ Antwerpen hatte sich zu dem Zeitpunkt noch immer nicht ergeben und so wollte der spanische König seinem Feldherrn vor Ort, dem Herzog von Parma, den Rücken stärken. Durch Elisabeths I. Vorgriff bestärkt, ließ er nun alle ausländischen Schiffe, die sich in spanischen Häfen befanden, festhalten. Die Ausnahme waren französische Schiffe, die angeblich zu klein waren um von Bedeutung zu sein. Deutsche, hanseatische und englische Schiffe wurden wenig später wieder freigelassen, die niederländischen Schiffe verkaufte Philipp II. gewinnbringend oder behielt sie zur Verstärkung seiner royalen Flotte.³⁵⁴

Der Schlag gegen die niederländische Wirtschaft war erfolgreich, doch der Plan auch englische Schiffe festzuhalten stellte sich im Nachhinein als unklug heraus. Bei dem Versuch ein englisches Schiff namens *Primrose* zu beschlagnahmen, gelang es dessen Kommandanten sich freizukämpfen und im Eifer des Gefechts brachte er eine Kopie des spanischen Dekrets zur Handelsblockade mit nach London. In den Augen der englischen Königin und ihrer Minister las sich der Wortlaut dieses Dekrets wie ein Verschwörungsschreiben gegen protestantische Mächte, da das katholische Frankreich ausdrücklich ausgenommen war.³⁵⁵ Im englischen Staatsrat schlugen die Wogen hoch. Erstmals bildete die kriegerrisch eingestellte Partei die Mehrheit und so begann die englische Königin aktiv zu werden.

Sie schickte Schiffe nach Neufundland, die die spanische Fischflotte angriffen und viele Boote erbeuteten sowie Seeleute entführten. Sie lud den portugiesischen Thronprätendenten Dom António Prior von Crato nach England ein, ein Schritt, vor dem sie ein Jahr zuvor noch zurückgeschreckt war, da ihr der spanische Botschafter Bernadino de Mendoza damals angedroht hatte, dass eine offene Unterstützung Dom

³⁵² Ein spanischer Diplomat bemerkte in diesem Zusammenhang: "We flit so rapidly from one area to another, without making a major effort in one and then, when that is finished, in another ... I do not know why we eat so many snacks but never a real meal!" PARKER, *The Grand Strategy*, S. 282.

³⁵³ Ebenda, S. 173.

³⁵⁴ Ebenda, S. 174.

³⁵⁵ "The late arrest [...] cannot but be interpreted as a manifest argument of secret intelligence and mutual concurrency likely to be betwixt the French and the Spaniard for the ruine and overthrow of the professors of the Ghospel." Ebenda, S. 174.

Antónios für Philipp II. ein „casus belli“³⁵⁶ – ein „Kriegsgrund“ wäre. Außerdem gab sie Kaperbriefe aus, die es englischen Händlern erlaubten spanische Schiffe anzugreifen und deren Güter zu rauben, um ihre wirtschaftlichen Verluste, die sie durch das Embargo erlitten hatten, wieder wett zu machen.³⁵⁷

Die formale Prozedur der Ausgabe solcher Lizenzen wurde vorerst sehr ernst genommen. Händler mussten um einen Kaperbrief ansuchen und dabei genau den Wert ihres Verlustes beziffern. Dadurch, dass sich die englisch-spanischen Beziehungen aber stark in der Krise befanden, führte dieses System rasch zu Missbrauch und machte spanische Schiffe zum „Freiwild für jedermann“³⁵⁸. Selbst Männer, die noch nie Handel mit Spanien betrieben hatten, versuchten Kaperbriefe zu bekommen, sodass die Unterscheidung zwischen gemeinen Piraten und Freibeutern, die im Auftrag der Königin handelten, sehr schwer fiel. Die Engländer benahmen sich jedenfalls zur See „als ob der Kriegszustand zwischen den beiden Ländern [bereits] existieren würde“³⁵⁹.

Was kleine Piraten konnten, konnte der in spanischen Augen größte Pirat der Zeit schon lange. Sir Francis Drake war damit beschäftigt ein kleines Geschwader zusammenzustellen, mit dem er im September 1585 von Plymouth Richtung Karibik lossegelte. Auf seinem Weg dorthin fiel er über die spanischen Küstengebiete Galiziens her und zerstörte Kircheninventar. Diese Plünderfahrt Drakes löste einen wahren Abenteuerwahn in England aus. Männer, die gierig nach Ruhm und Geld waren, wollten es Sir Drake gleichtun, sodass die Zahl organisierter Plünderfahrten sprunghaft anstieg.³⁶⁰

Die englische Königin war eindeutig auf Konfrontationskurs und zeigte endlich ihr wahres Gesicht³⁶¹. Elisabeth I. wollte nach wie vor keinen Krieg mit Spanien heraufbeschwören, doch sie merkte nicht, dass sie durch ihren verstärkten Druck auf Philipp II. im Begriff war, genau diesen Zustand auszulösen. Je mehr sie dem spanischen König auf dem Kontinent zusetzte, umso rascher war es um den Frieden auf der englischen Insel geschehen. Sie ließ Philipp II. keinen anderen Ausweg, auf ihre ständigen Provokationen zu reagieren. Um sein Gesicht in der europäischen Öffentlichkeit noch wahren zu können, musste er endlich entschieden gegen Elisabeth I. vorgehen, ein Schritt zu dem ihn Papst Gregor XIII. schon seit Jahren vergeblich drängte.

³⁵⁶ WERNHAM, *Before the Armada*, S. 362.

³⁵⁷ PARKER, *The Grand Strategy*, S. 175.

³⁵⁸ “[...] and that Spanish ships and goods were fair game for any, who wanted to take a hand in the business of plunder.” ANDREWS, *Elizabethan Privateering*, S. 3.

³⁵⁹ “[...] as if a state of war existed between the two countries.” PARKER, *The Grand Strategy*, S. 175.

³⁶⁰ ANDREWS, *Elizabethan Privateering*, S. 4f.

³⁶¹ Philipp II. wurde gewarnt, dass “with this act the English have removed their mask towards Spain”. PARKER, *The Grand Strategy*, S. 176.

Kurz vor dessen Tod bot er Philipp II. sogar finanzielle Unterstützung für eine Invasion Englands an.³⁶²

Sein Nachfolger, Papst Sixtus V., war ein ehrgeiziger Geistlicher, der sein Pontifikat mit außergewöhnlichen Taten schmücken wollte und so bedrängte er den spanischen König ab 1585 mit gleicher Vehemenz. Philipp II. äußerte sich zunächst verärgert, da er seit Jahren um die Aufrechterhaltung des katholischen Glaubens in den Niederlanden kämpfte, seinem Volk in Kastilien dafür eine unglaubliche finanzielle Belastung auferlegte und dieser Kampf in den Augen Sixtus V. dennoch nicht außergewöhnlich genug war.³⁶³ Der spanische König versuchte aber auch mithilfe seines Botschafters in Rom um Verständnis für seine finanzielle Lage zu werben, die ihm neben dem Schauplatz in den Niederlanden keinen Spielraum für andere militärische Aktionen ließ.³⁶⁴ Nach dem Überfall Drakes änderte Philipp II. jedoch seine Haltung. Nun war auch er bereit für einen Angriff auf England, ein Vorhaben, das er in Briefen an den Papst für das Jahr 1587 ankündigte, dessen Finanzierung er aber keinesfalls alleine tragen wollte.

7.2 Planung und Vorbereitung des „Feldzuges nach England“³⁶⁵

7.2.1 Ein Ziel – mehrere Wege

Nachdem der Entschluss gefasst war England anzugreifen, ging es an die Planung dieses Unternehmens. Vom strategischen Standpunkt gab es mehr Möglichkeiten die englische Insel anzugreifen. Santa Cruz, der als der „Vater des Armada-Gedankens“³⁶⁶ galt, wurde beauftragt eine Liste zu erstellen, die alle notwendigen Schiffe sowie deren Besatzung aufführte, welche es zu mobilisieren galt, um einen neuerlichen Überfall Sir Francis Drakes an der spanischen oder portugiesischen Küste zu verhindern. Santa Cruz lieferte diese Aufstellung, er fühlte sich aber zu weit mehr berufen und bot Philipp II. an, das Kommando einer Armada gegen England persönlich zu übernehmen. Sein Plan, den er dem König daraufhin unterbreitete, sprengte jedoch jeglichen Rahmen

³⁶² Ebenda, S. 179.

³⁶³ “Doesn’t [the reconquest of] the Low Countries seem ‘outstanding’ to them? Do they never consider how much it costs? There is little to be said about the English idea: one should stick to reality.” Ebenda, S. 179;

³⁶⁴ “[...] as long as I am so busy with the war in the Netherlands, which is as holy as a war can be, I could not (even though I wish to) find the money for others.” Ebenda, S. 180.

³⁶⁵ Die Spanier nannten ihre Expedition nach England: “la jornada de Inglaterra” PÉREZ, L’ Espagne, S. 323.

³⁶⁶ PFANDL, Philipp II., S. 487.

der Vernunft. Santa Cruz mag bewusst etwas größere Zahlen angegeben haben in der Erwartung, Philipp II. werde ihm nur einen Teil davon bewilligen, doch dieser Plan war nicht finanzierbar und hätte mehr Schiffe erfordert, als in der gesamten spanischen Monarchie verfügbar waren.³⁶⁷

Philipp II. wandte sich daher an seinen erfolgreichen Feldherrn in den Niederlanden. Der Herzog von Parma war jedoch weit weniger begeistert von dem Invasionsplan seines Königs. Seiner Meinung nach war es klüger zuerst den Kampf in den Niederlanden für sich zu entscheiden, bevor man finanzielle und militärische Ressourcen auf zwei Schlachtfelder aufteilte. Er versuchte den König zunächst hinzuhalten, indem er ihn bat, doch einmal die Belagerung Antwerpens abzuwarten.

Als Antwerpen aber im August 1585 fiel, ließ Philipp II. sich nicht länger vertrösten. Er drängte Parma ihm einen Angriffsplan zu liefern. Im Bestreben den Befehlen des Königs zu gehorchen und wenigstens etwas abzuliefern³⁶⁸, fiel Parmas Plan sehr oberflächlich und waghalsig aus. Ähnlich Papst Sixtus V., der Philipp II. ziemlich leichtfertig eine große Summe versprach, da er die Wahrscheinlichkeit dieses Geld tatsächlich auszahlen zu müssen wohl als relativ gering einschätzte, hielt Parma die Entsendung einer Armada gegen Elisabeth I. für einen bloßen „Wunschtraum“³⁶⁹. Der König nahm dessen Vorschläge jedoch ernst und so machte sich der Herzog von Parma vielleicht mitschuldig die Planungen auf einen Weg gelenkt zu haben, der, einmal eingeschlagen, stur weiterverfolgt wurde blind der Weggabelungen, die sich eventuell geboten hätten.

Parmas Plan, der den König erst im Juni 1586 erreichte, sah im Detail so aus: Die Invasion der englischen Insel sollte von den Niederlanden aus geschehen. Parma wollte mit seinen eigenen Schiffen den Kanal übersetzen, der spanischen Armada sollte nur eine ablenkende Rolle zukommen. Oberstes Gebot war eine strenge Geheimhaltung, da sonst der Vorteil eines überraschenden Angriffs verspielt wäre. Die Landung, bei der Parma sich kaum Widerstand der englischen Bevölkerung erwartete, sollte an der englischen Küste zwischen Dover und Margate in der Grafschaft Kent erfolgen. Wichtig waren noch seine Bedingungen den Angriff ohne die Hilfe Verbündeter, insbesondere Frankreich, durchzuführen sowie genügend

³⁶⁷ Die genauen Zahlen divergieren etwa in der Literatur vgl. MARTIN, PARKER, *The Spanish Armada*, S. 90 – 93; vgl. LOTH, *Philippe II.*, S. 281f; vgl. PARKER, *The Grand Strategy*, S. 184.

³⁶⁸ “Philip’s peremptory demand for plans had to be met and it was more important to offer something than to offer something sound.” FERNANDEZ-ARMESTO, *The Spanish Armada*, S. 83.

³⁶⁹ “It may be, too, that Parma’s plans were like Pope Sixtus’s ducats – promises he never expected to be called on to fulfil, because he assumed the Armada was a pipedream.” Ebenda, S. 82.

Truppen in den Niederlanden zurückzubehalten, um dort nicht wieder gänzlich an Boden zu verlieren.³⁷⁰

Abgesehen von dieser Strategie gab es noch die Überlegung, eine spanische Kriegsflotte nach Schottland segeln zu lassen und England durch die Hintertür anzugreifen. Das unwirtliche Gelände in Schottland, welches aus viel Waldgebiet und Moorlandschaften bestand, sprach genauso gegen diese Alternative wie die Tatsache, dass die spanischen Soldaten einen langen, beschwerlichen Marsch durch das Landesinnere ohne genügend Vorräte bewältigen hätten müssen. Die Möglichkeit einen irischen Hafen zu besetzen und die Truppen dort überwintern zu lassen, um dann England von Irland und zeitgleich von den Niederlanden aus anzugreifen, beschäftigte Philipp II ebenfalls längere Zeit, aber ähnlich wie in Schottland waren die Entfernungen zum eigentlichen Einsatzgebiet zu groß.

Der schlussendliche Plan war eine Vermischung mehrerer Strategien. Der entscheidende – und wie sich zeigen sollte verhängnisvolle – Entschluss war, die Kräfte Parmas mit der spanischen Armada zu verbinden. Die spanische Flotte sollte nicht als Ablenkung fungieren, sondern sich mit den Schiffen Parmas im Kanal treffen und deren sichere Überfahrt gewährleisten.³⁷¹

Dieser alles andere als ausgeklügelte Schlachtplan ließ von vorneherein einige wichtige Fragen offen. Philipp II. war ein gewissenhafter Bürokrat, aber kein Flottenkommandant. Er verstand wenig von der Seefahrt und noch weniger von taktischer Kriegsführung.³⁷² Dennoch brütete der König höchstpersönlich über jedem einzelnen Dokument, da er in gewohnter Arbeitsweise auch die Invasion Englands von seinem Schreibtisch aus leiten und lenken wollte. Philipp II. zeigte sich als „Ohrensesselstrategie“³⁷³, der von seinen Kommandanten präzise Handlungen verlangte, die man sich nur bei einer Schlacht an Land erwarten konnte – und selbst da nur unter Ausschluss des Generals Zufall.

Ungeachtet der möglichen Wetter- und Meeresverhältnisse, ohne einen Hafen an der niederländischen Küste zu besitzen, an dem Santa Cruz Zuflucht suchen hätte können, um auf Farneses Schiffe zu warten, glaubte der König, dass „Parmas Boote bei gutem Wetter wie Kutschen aus der Remise ausfahren könnten“.³⁷⁴ Er glaubte, dass es ganz einfach wäre seine Armada mit den in den Niederlanden stationierten Truppen zu vereinigen. Mit den äußerst bescheidenen Möglichkeiten der Kommunikation im 16. Jahrhundert erwartete Philipp II., ohne das Zusammentreffen der Flotten im Detail mit den

³⁷⁰ Ebenda, S. 81f.

³⁷¹ Ebenda, S. 83–85.

³⁷² “[...] technical, tactical and operational considerations all remained a closed book.” MARTIN, PARKER, *The Spanish Armada*, S. 97.

³⁷³ “armchair strategist“ Ebenda, S. 97.

³⁷⁴ GRIERSON, Philipp II., S. 232.

beiden Kommandanten zu besprechen, eine punktgenaue Landung von Santa Cruz inmitten des von feindlichen Schiffen nur so brodelnden Kanals sowie augenblicklichen Aktionismus von Parma, sobald er das Herankommen der Armada erblickte.

7.2.2 Das Ausrüsten der Flotte: eine logistische Kraftanstrengung

Eine derart große Flotte auszurüsten stellte einen unvorstellbar hohen, logistischen Anspruch an den spanischen König. Es mussten genügend Schiffe seetüchtig gemacht werden, man musste fähige Männer anheuern und ausreichend Vorräte herbeischaffen. Der berühmte Schriftsteller und Poet Miguel Cervantes, der – wie manch ein Künstler heutzutage auch – von seiner Kunst allein nicht leben konnte, war einer von zahlreichen Agenten des Königs, die Lebensmittel einzutreiben hatten. Das war eine mühsame und durchaus gefährliche Arbeit, da die spanische Bevölkerung, in Folge schlechter Ernten und noch ausstehender Zahlungen der Krone für vorangegangene Lieferungen, sehr arm war. So hatte ein Mann wie Cervantes mit sehr viel Widerstand zu kämpfen, zumal er auch noch minutiös den Anweisungen Philipps II. Folge zu leisten hatte, der beispielsweise über die Lagerung oder das Wiegen von Getreide genaueste Vorgaben machte. Manche Mühlen begannen erst mit dem Mahlen von Getreidekörnern als die Armada längst heimische Häfen verlassen hatte und bereits in englischen Gewässern um ihr Überleben kämpfte.³⁷⁵ Andere Lebensmittel verrotteten noch bevor sie auf die Schiffe geladen werden konnten oder wurden spätestens an Bord faul und sauer.³⁷⁶

Die Schiffe selbst kamen ebenfalls aus allen Ecken des spanischen Reiches und Philipp II. „borgte“ sich sogar italienische und hanseatische Schiffe. Der Herzog der Toskana, beispielsweise, dessen ganzer Stolz die neu erbaute Galeone San Francesco war, wollte eigentlich nicht, dass diese an einer solch riskanten Expedition teilnahm, doch Santa Cruz ließ das Schiff, das sich im Zuge einer Handelsfahrt im Hafen von Lissabon aufhielt, einfach nicht mehr wegsegeln.³⁷⁷ Auch die Trinidad Valencera, ein großes, venezianisches Transportschiff, wurde, nachdem es Truppen nach Lissabon gebracht hatte, schnell der Armadaflotte einverleibt. Man ging davon aus, dass es so ein großes Schiff mit zehn oder zwölf englischen Booten aufnehmen konnte, übersah dabei aber, dass die schwere Beladung zu Lasten der Wendigkeit ging. Außerdem waren diese Schiffe nicht für die raue

³⁷⁵ FERNANDEZ-ARRESTO, *The Spanish Armada*, S. 3 – 5.

³⁷⁶ Lebensmittel wurden aus allen Teilen der spanischen Monarchie angeliefert. Besonders ausführlich bei Ebenda, S. 12f.

³⁷⁷ Ebenda, S. 14.

Nordische See gebaut und wurden daher bei stürmischem Wetter und hohen Wellen sehr instabil.³⁷⁸

Philipp II. wollte trotzdem mit der Größe und Anzahl seiner Schiffe beeindruckend, daher heuerte er sogar welche aus Ragusa, dem heutigen Dubrovnik an. Diese Schiffe bekamen allerdings italienische Namen, um ihre wahre Herkunft zu verschleiern, da die Menschen in Ragusa darauf bedacht waren die Türken – Spaniens Feinde – nicht zu verärgern.³⁷⁹ Die Teilnahme von bewaffneten Handelsschiffen war insbesondere deshalb von Bedeutung, da deren Kapitäne den Kanal und die englische Küste aus persönlicher Erfahrung kannten.³⁸⁰ Dennoch mangelte es der Armada an ortskundigen Piloten – vor allem die Küste Irlands sollte sich als „unbekanntes Land“ herausstellen.

All diese Aufwendungen machen deutlich, dass der spanische König enorm hohe Ausgaben hatte. Geldnot bereitete ihm stets die tiefste Sorgenfalte auf seiner Stirn, daher klammerte er sich so sehr an das vom Papst gegebene Versprechen ihn finanziell zu unterstützen. Papst Sixtus V. hatte ihm eine diesbezügliche Hilfe zugesagt, diese aber mit Einschränkungen verbunden: Das Geld – 1 Million Gulden – sollte erst nach der Landung spanischer Truppen auf englischem Boden ausbezahlt werden.³⁸¹

Was passierte jedoch im Falle des Ablebens des Papstes? Philipp II. wollte in dieser Angelegenheit kein Risiko eingehen und war entschlossen, dem gesamten Kardinalgremium das Versprechen abzurufen diese Vereinbarung auch unter einem eventuellen Nachfolger zu unterstützen. Dazu war allerdings ein außerordentliches Treffen der Kardinäle von Nöten, das mit Sicherheit Aufmerksamkeit erregen und Fragen aufwerfen würde und somit die Geheimhaltung der Pläne Philipps II. aufs Spiel setzte.

7.3 Der „messianische Imperialismus“³⁸² Philipps II.

Es war ein genereller und in Europa verbreiteter Zugang, dass die Menschen in der frühen Neuzeit Siege oder Niederlagen göttlicher Intervention zusprachen. Ein Sieg über seine Feinde bedeutete die Gunst Gottes auf seiner Seite zu haben. Eine Niederlage wurde entweder als Test gesehen, ob man aufrichtigen und festen Glaubens war oder als Strafe für unmoralisches Verhalten. Philipp II. war besonders tiefgläubig und handelte als Monarch in der Überzeugung Gottes verlängerter Arm zu sein. Er führte das aus, was dem Willen Gottes entsprach und daher war ihm in seinen Augen die Hilfe des Herrn sicher.

³⁷⁸ Ebenda, S. 16.

³⁷⁹ Ebenda, S. 15.

³⁸⁰ Ebenda, S. 17.

³⁸¹ PARKER, The Grand Strategy, S. 190.

³⁸² PARKER, David, S. 259.

Der spanische König betete nicht nur für den Erfolg seiner Armada, er rechnete fest mit dem positiven Eingreifen Gottes an dem Punkt, an dem seine Kräfte an ihre Grenzen gelangten. Dieser messianische Imperialismus, wie Geoffrey Parker ihn definiert, führte dazu, dass Wunder Teil der Planung wurden.³⁸³ Als Philipp II. im Herbst 1587 ungeduldig wurde und sich entschlossen zeigte seine Flotte im Winter lossegeln zu lassen, entkräftete er die heftigen Bedenken seines Oberbefehlshabers Santa Cruz mit der ihm innewohnenden Überzeugung von Gott gute Wetterverhältnisse geschickt zu bekommen.³⁸⁴

Dies erklärt auch in weiterer Folge das Fehlen eines Plan B. Philipp II. empfand es nicht als notwendig, sich über eventuell abweichende Szenarien Gedanken zu machen, wie etwa die Möglichkeit, dass Santa Cruz und Parma es nicht schaffen würden sich zu treffen. In seiner gedanklichen Vorstellung würde Gott dafür sorgen, dass die Spanier siegten und so war in logischer Konsequenz jeder Ausweichplan ein Zeichen fehlenden Glaubens.

Ohne prinzipielles Gottvertrauen war die Planung, Koordination und Überwachung eines solch gigantischen Vorhabens ein Arbeitsauftrag, den ohnehin kein Mensch – auch nicht der fleißigste König – allein schaffen konnte. Da Philipp II. dennoch den Überblick und die Kontrolle behalten wollte, ist es psychologisch nicht verwunderlich, dass er sich ab einem gewissen Fortschritt der Planungen nur mehr mit Informationen befasste, die dazu beitrugen, bereits gefällte Entscheidungen zu stützen. Querschießende Gedanken wurden negiert, da sie das bereits bestehende Konstrukt wieder ins Wanken gebracht und noch mehr Arbeit und Zeit in Anspruch genommen hätten.

Streng nach dem Model der „kognitiven Rigidität“³⁸⁵ schenkte der spanische König dem Umstand, dass er keinen Hafen an der Küste Flanderns besaß wenig Beachtung. Ebenso wurde die Warnung, dass seine Schiffe einen zu hohen Tiefgang aufwiesen, um sich der niederländischen Küste in der Nähe von Dünkirchen zu nähern und wie geplant Parmas Boote abzuholen, in den Wind geschlagen.³⁸⁶

³⁸³ „...he repeatedly counted upon miracles to bridge the gap between intention and achievement, to fill the interstices in his strategic plans.“ PARKER, *The Grand Strategy*, S. 75.

³⁸⁴ “We are fully aware of the risk that is incurred by sending a major fleet in winter through the Channel without a safe harbour, but...since it is all for His cause, God will send good weather“. Ebenda, S. 106.

³⁸⁵ Ebenda S. 74.

³⁸⁶ Cabrera de Córdoba, der als Aufseher in einer Werft in Italien arbeitete und somit wusste, wovon er sprach, schrieb Philip II.: „Ich sagte ihm, [...] dass eine Vereinigung der flandrischen und der spanischen Armada nicht möglich sei, denn die Galeonen haben einen Tiefgang von fünfundzwanzig bis dreißig Fuß, während die See bei Dünkirchen diese Tiefe nicht erreicht; [...] Und da sich das ganze Unternehmen auf die Voraussetzung gründet, dass die beiden Verbände sich

Die Tatsachen allerdings, dass Philipp II. großen Wert auf moralisches und gottesfürchtiges Betragen an Bord legte³⁸⁷ und seine Schiffe auf den Namen Heiliger taufen ließ³⁸⁸, sollten nicht zu der Annahme verleiten, dass der spanische König in einen heiligen Krieg gegen Elisabeth I. ziehen wollte. Es waren letztlich rein politische Motive, die Philipp II. dazu veranlassten, eine Armada loszuschicken.³⁸⁹

Dies hatte zur Folge, dass Feindbilder auf beiden Seiten erzeugt werden mussten, um den Soldaten und Matrosen den notwendigen Kampfwillen einzuimpfen. Die Spanier waren zu einem großen Teil mit dem Gedanken an reiche Beute zu begeistern.³⁹⁰ In England wurde die Angst der Menschen mittels grausamer Propaganda geschürt. So stellte man sich vor, dass die spanischen Truppen in ihren riesigen Schiffen spezielle Peitschen und andere Folterinstrumente mitführten und bei der Landung auf englischem Boden Männer und Frauen töteten und deren verwaiste Kinder von 7 000 mitgebrachten Ammen gestillt würden.³⁹¹

7.4 England bereitet sich auf einen feindlichen Angriff vor

Elisabeth I. war auf Informationen angewiesen, um die spanische Bedrohung richtig einschätzen zu können. Zwar erreichte eine Vielzahl an Nachrichten aus unterschiedlichsten Quellen den englischen Hof, die Königin hatte jedoch das Problem richtige von falschen Meldungen nicht so leicht voneinander unterscheiden zu können.

Eine wichtige Quelle saß in Paris: der englische Botschafter Sir Edward Stafford. Er war ein fähiger Diplomat, der eng mit dem

vereinen, gäbe man es besser auf; wenn nicht, würde Eure Majestät bloß Zeit und Geld verlieren, um [...] das größte Aufgebot Ihres Reiches und der gesamten Christenheit aufs Spiel [zu] setzen, ohne einen einzigen Hafen zu besitzen, der diesem als sicheres Hinterland dienen könnte.“ FERDINANDY, Philipp II., S. 379.

³⁸⁷ Offiziell war lasterhaftes Benehmen an Bord der spanischen Schiffe verboten. Dazu zählten vor allem Raufereien und das Würfelspiel, weil dabei viel geflucht wurde. Der Fund von Würfelbechern im Wrack der Trinidad Valencera zeigt aber, dass die Realität anders aussah. FERNANDEZ-ARRESTO, *The Spanish Armada*, S. 62f.

³⁸⁸ Vgl. ERICKSON, *The First Elizabeth*, S. 369.

³⁸⁹ „[E]s ist Rückständigkeit und heißt mit den Methoden und Anschauungen einer versunkenen Zeit Geschichte schreiben, wenn man den Feldzug der Armada in die Reihe der Religionskriege stellt, wenn man einen spanischen Kreuzzug aus ihm macht, wenn man verkennet oder auch nur verkleinert, daß er in erster Linie ein Rivalitätskampf um Seehererschaft und Weltgeltung, um politische und wirtschaftliche Vorteile gewesen ist. PFANDL, Philipp II., S. 481.

³⁹⁰ “To the wars I am carried by nothing but need. If I had any money I should not go indeed. FERNANDEZ-ARRESTO, *The Spanish Armada*, S. 29.

³⁹¹ ERICKSON, *The First Elizabeth*, S. 367.

englischen Hof verbunden war, da seine Mutter der Königin als Kammerfrau diente. Seine einzige Schwäche war seine notorische Geldknappheit. Er bat Elisabeth I. mehrmals ihm Geld zu borgen, da er laut eigenen Aussagen mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln seine Ausgaben nicht decken konnte. Die englische Königin reagierte jedoch nicht auf diese Gesuche und so verschuldete sich Stafford immer mehr. Im Jänner 1587 sah er keinen anderen Ausweg mehr als seinen spanischen Kollegen Bernadino de Mendoza anzusprechen und ihm seine Dienste gegen Bezahlung anzubieten.³⁹²

Stafford wurde zu einer Figur in einem doppelten Spiel. Er versorgte Mendoza brav mit Neuigkeiten aus England und schickte zugleich falsche Informationen an Elisabeth I. Der Botschafter versuchte stets die Lage zu beschwichtigen, um die englische Königin in Sicherheit zu wiegen. So behauptete er zunächst, dass das Ziel der Armada gar nicht England wäre, sondern die karibischen Inseln. Dann verbreitete er die Nachricht, die Flotte der Spanier wäre so heruntergekommen, dass sie niemals den Kanal erreichen würde. Selbst Ende Juli, als die Spanier die englische Küste schon vor Augen hatten, wollte er Elisabeth I. weismachen, dass die Schiffe Philipps II. in La Coruña lägen und so beschädigt waren, dass jegliche Weiterfahrt ausgeschlossen war.³⁹³

Zu diesem Zeitpunkt machte sich der Nachteil eines nicht besetzten Botschaftersessels am spanischen Hof wohl am stärksten bemerkbar. Die ständigen Planänderungen Philipps II. vereinfachten die Situation auch nicht. Wäre das eine beabsichtigte Verwirrtaktik des spanischen Königs gewesen, hätte sie ihren Zweck voll und ganz erfüllt. Dennoch gelangten durchaus richtige und äußerst konkrete Meldungen zu Elisabeth I. durch, ihnen wurde nur nicht immer die richtige Bedeutung zugemessen. So passierte es, dass nach der Festnahme eines Mannes namens Oda Colonna dessen Erzählungen kein Glauben geschenkt wurde, obwohl er als Neffe eines Kardinals Informationen aus erster Hand hatte.³⁹⁴

Elisabeth I. war es also durchaus bewusst, dass England in größerer Gefahr denn je war, trotzdem versetzte sie ihre Streitkräfte zu Wasser und zu Lande erst relativ spät in Alarmbereitschaft. Das hatte nicht nur damit zu tun, dass sie bis zuletzt die akute spanische Bedrohung nicht wahrhaben wollte³⁹⁵ und glaubte, Philipp II. noch irgendwie aufhalten zu können. Ihre aufgebrauchten finanziellen Mittel waren es vielmehr, die es Elisabeth I. nicht erlaubten, ihre Truppen länger als unbedingt nötig in Bereitschaft stehen zu lassen. Die Unterstützung der Niederländer, zu der sie sich vertraglich verpflichtet hatte, kostete die

³⁹² MARTIN, PARKER, *The Spanish Armada*, S. 106.

³⁹³ Ebenda, S. 106f.

³⁹⁴ Ebenda, S. 106.

³⁹⁵ “[...] in fact she shut her eyes to its [=the Spanish assault] inevitability until the last possible moment ...]” ERICKSON, *The First Elizabeth*, S. 373.

englische Königin bereits Unsummen. Zudem brach in dieser Phase der erstmals so lukrative Markt in den Niederlanden ein und die Bevölkerung Englands hatte in den Jahren 1586/87 unter sehr schlechten Ernten zu leiden.³⁹⁶

Die königliche Marine, in die England seine primäre Hoffnung setzte, war in den Jahren zuvor ausgebaut und modernisiert worden. Unter dem Marineschatzmeister John Hawkins wurden seit 1572 neue und schnellere Schiffe gebaut sowie ältere Modelle überholt. Hauptziel war es, die Boote wendiger und manövrierfähiger zu machen und dafür verzichtete man auf hohe Aufbauten. Die Schiffe bekamen einen geringeren Tiefgang und sollten künftig auch vermehrt Artillerie befördern, statt wie bei den Spaniern als Plattform für Soldaten zu dienen. Es gab aber noch keine allgemeinen Standards, daher war die Qualität und Einsatzfähigkeit der Schiffe verschieden.³⁹⁷ Die königliche Flotte war insgesamt sehr klein, sodass Elisabeth I. zu einem großen Teil auf die Unterstützung von Handelsschiffen zurückgreifen musste.

Bei den Landstreitkräften stellte sich die prinzipielle Frage, ob man Truppen an die Küste schicken sollte, um eine Landung der Spanier zu verhindern oder ob es klüger war, seine Männer weiter im Landesinneren zu sammeln, um den Feind zurück ins Meer zu drängen.³⁹⁸ England verfügte über kein stehendes Heer; die Königin konnte nur auf sogenannte „trained bands“³⁹⁹, das heißt lokale Milizeinheiten, zurückgreifen. Diese wurden nun mobilisiert, sie waren aber in keinsten Weise vergleichbar mit den Armeen Spaniens oder Frankreichs.

Eine Garde blieb in Westminster zum persönlichen Schutz Elisabeths I., während sich ein Großteil der englischen Soldaten in Tilbury an der nördlichen Themsemündung positionierte, wo die Landnahme der Spanier erwartet wurde. Dort wurde auch eine Blockade quer über die Themse errichtet. Man spannte schwere Ketten über den Fluss, die in der Mitte des Stroms von kleinen, vor Anker liegenden Booten sowie von 120 miteinander verbundenen Schiffsmasten in Position gehalten wurden.⁴⁰⁰ Entlang der englischen Küste wurden „beacons“⁴⁰¹ – „Leuchtfeuer“ eingerichtet, um die Truppen zu alarmieren sobald feindliche Schiffe zu sehen waren. Selbst

³⁹⁶ Vgl. McDERMOTT, England, S. 173 – 175.

³⁹⁷ Ebenda, S. 176f.

³⁹⁸ Vgl. FERNANDEZ-ARMESTO, The Spanish Armada, S. 89.

³⁹⁹ McDERMOTT, England, S. 182; In der Theorie sollten diese Männer kampferfahren und gut gerüstet sein, doch in der Praxis waren die Einheiten oft schlecht trainiert. Kugeln und Schießpulver waren sehr teuer, sodass Artillerietechniken kaum geübt werden konnten. Generell bestand die englische Kampfausrüstung noch zu einem großen Teil aus dem traditionellen Langbogen. Der Spieß, eine am Kontinent bereits viel verwendete, stangenartige Stichwaffe, wurde nur rudimentär eingesetzt. Vgl. Ebenda, S. 182 – 184.

⁴⁰⁰ ERICKSON, The First Elizabeth, S. 368.

⁴⁰¹ FERNANDEZ-ARMESTO, The Spanish Armada, S. 90.

das Vieh, das auf küstennahen Weiden graste, brachte man vor den Spaniern in Sicherheit.⁴⁰²

7.5 Cádiz 1587: Philipps II. „Bart wird versengt“⁴⁰³

Elisabeth I. hatte sich im Vertrag von Nonsuch mit den aufständischen Niederländern verbündet, obwohl sie „verräterische Untertanen als verräterische Verbündete sah“⁴⁰⁴. In diesem Fall war es jedoch die englische Königin selbst, die dieses Bündnis mehr als halbherzig einging und schon kurze Zeit später einen Boten zu Alba nach Flandern schickte, um über Modalitäten zu verhandeln wie sich England und Spanien wieder einig werden konnten. Im Sommer 1586 begannen offizielle Friedensgespräche, in die Elisabeth I. tatsächlich bis zuletzt Hoffnungen gesetzt haben dürfte, obwohl Philipp II. diese Verhandlungen bewusst führen ließ, um die englische Königin in die Irre zu leiten und ihren Argwohn zu zerstreuen. Der spanische König beschäftigte seine Gegenspielerin geschickt, während sich sein Volk weiter mit aller Kraft auf das Auslaufen einer Kriegsflotte vorbereitete.

Elisabeth I. wäre ihrem Ruf allerdings nicht gerecht geworden, hätte sie nicht noch auf ein zweites Pferd gesetzt. Mit Spanien zu verhandeln, war gut. Spanien mit einem aggressiven Schlag zu stoppen oder wenigstens zu behindern, war noch besser; besonders, wenn es der englischen Königin gelang, die Verantwortung für ihr Tun wieder von sich zu weisen und anderen aufzubürden. Sie beauftragte Sir Francis Drake, der die kriegsrische Auseinandersetzung mit Spanien als seine Chance sah vom Freibeuter zum Admiral aufzusteigen, spanische Häfen anzugreifen, Schiffe zu zerstören und die Vorbereitungen Philipps II. durcheinanderzubringen.

Gehorsam stach Drake mit vier großen königlichen Kriegsschiffen und zwei kleineren Pinassen in See, begleitet von Schiffen Londoner Kaufleuten, die sich in Erwartung einer großen Beute an der Fahrt finanziell beteiligten. Es war dies eine typische englische Expedition, bei der sich politische Interessen des Staates mit privaten wirtschaftlichen Interessen verbanden.⁴⁰⁵

Drake war kaum mit seiner Flotte am Horizont verschwunden, als Elisabeth I. eine beschwichtigende Nachricht von Sir Edward Stafford erhielt. Zeitgleich war ein Agent des Herzogs von Parma nach London unterwegs mit dem Auftrag Friedensverhandlungen zu führen. Die Königin fürchtete, den Augenblick für einen gewaltsamen Angriff auf Spanien schlecht gewählt zu haben und schickte Drake die Nachricht

⁴⁰² ERICKSON, *The First Elizabeth*, S. 368.

⁴⁰³ „A Beard Is Singed“ MATTINGLY, *The Defeat*, S. 95.

⁴⁰⁴ “[...] treacherous subjects were likely to be treacherous allies [...]” LOTHERINGTON, *The Tudor Years*, S. 318.

⁴⁰⁵ ANDREWS, *Drake's Voyages*, S. 117.

hinterher, auf keinen Fall in spanische Häfen einzudringen oder sonstige Verwüstungen anzurichten. Wie es das Schicksal wollte – oder wie es die englische Königin insgeheim wünschte – erreichte dieser Befehl Drake nicht mehr. Elisabeth I. konnte nun wieder in ihrer erprobten heuchlerischen Art jegliche Schuld von sich weisen und Drake als den alleinigen Bösen darstellen.⁴⁰⁶

Am 29./ 19. April 1587 griff die englische Flotte den Hafen von Cádiz an und zerstörte zwischen 24 und 30 Schiffe. Fast noch schlimmer als die beschädigten Schiffe waren die Mengen an Lebensmitteln, die Drake erbeutete.⁴⁰⁷ Vor allem die zerstörten Weinfässer stellten ein großes Problem dar, denn Wein wurde schnell sauer in neuen, „jungen“ Holzfässern und die häufigste Ursache von Krankheiten an Bord war verdorbenes Trinken.⁴⁰⁸

Drake schaffte es jedoch nicht, in den inneren Teil des Hafens einzudringen, da Medina Sidonia, der Generalkapitän Andalusiens, mit seinen Streitkräften in weniger als 11 Stunden vor Ort war. So segelte er weiter nach Norden nach São Vicente, brandschatzte das dortige Franziskanerkloster und plünderte die Stadt. Der Hafen von Lissabon, den er als Nächstes anließ, war ihm zu gut verteidigt von dem Marquis von Santa Cruz persönlich, sodass er sich Richtung Azoren begab, wo es ihm tatsächlich gelang, das Schatzschiff San Felipe zu plündern.⁴⁰⁹ Reich beladen kehrte er nach England zurück. Sein politischer Auftrag war ausgeführt und es hatte sich finanziell für alle Beteiligten gelohnt. Drake hatte Philipp II. den Bart versengt, doch „Bärte wuchsen nach“⁴¹⁰ und so warnte Drake Elisabeth I., sich vor Spanien in Acht zu nehmen, da er solch ein Ausmaß an Vorbereitungen noch nie gesehen hatte.⁴¹¹

Die Zerstörungswut Drakes war schlimm für Spanien, sein Angriff auf die Schatzflotte war aber noch verheerender, da er den Zeitplan Philipps II zu Nichte machte. Santa Cruz musste Schiffe mobilisieren, um die heimkehrende Silberflotte zu beschützen und kehrte erst im September wieder nach Lissabon zurück. Seine Männer waren teilweise krank und sehr geschwächt, sodass es dem Kommandanten unmöglich war gleich wieder in See zu stechen.⁴¹² Philipp II raufte sich die Haare, denn jeder Tag, den seine Schiffe tatenlos im Hafen zubrachten, kostete ihn ein Vermögen.⁴¹³ Außerdem stand sein Ruf auf dem Spiel.⁴¹⁴ Die

⁴⁰⁶ ANDREWS, Drake's Voyages, S. 118.

⁴⁰⁷ Ebenda, S. 120; Besonders ausführlich bei MATTINGLY, The Defeat, S. 95 – 107.

⁴⁰⁸ FERNANDEZ-ARMESTO, The Spanish Armada, S. 66.

⁴⁰⁹ DE FERDINANDY, Philipp II., S. 375f.

⁴¹⁰ "Drake knew that beards grow again." MATTINGLY, The Defeat, S. 107.

⁴¹¹ "I assure your honour the like preparation was never heard of nor known as the King of Spain hath and daily maketh to invade England...Prepare in England strongly and most by sea!" Ebenda, S. 107.

⁴¹² ANDREWS, Drake's Voyages, S. 125.

⁴¹³ Jeder Monat, den die Armada länger im Hafen verbrachte, kostete Philipp II. 700 000 Dukaten. Diese Ausgaben konnte sich der spanische König nicht lange

Vorbereitungen hatten europaweit schon zu viel Aufmerksamkeit erregt, er hatte schon zu viel materielle Mittel und menschliche Kraft aufgewendet, um einen Rückzieher zu machen. Es war für den spanischen König von entscheidender Bedeutung Europa zu beweisen, dass er im Stande war eine Kriegsflotte dieser Größe überhaupt einmal auf das offene Meer zu bekommen.⁴¹⁵

Philipp II, der „Krieg so fürchtete, wie ein Kind das Feuer“⁴¹⁶, wollte zumindest die Androhung eines Angriffs auf das englische Königreich realistisch aussehen lassen. Der spanische König war bis zuletzt von der naiven Hoffnung erfüllt, Elisabeth I. mit der Größe seiner Flotte so zu erschrecken, dass sie bereit wäre einzulenken und auf die Forderungen Philipps II. einzugehen, ohne dass es zu Kamphandlungen kommen musste.⁴¹⁷ So setzte der König seinem Kommandanten eine Frist nach der anderen, um ihn dazu zu zwingen noch im Herbst 1587 loszusegeln.⁴¹⁸

7.6 Ein neuer spanischer Kommandant in letzter Sekunde

Santa Cruz geriet ordentlich unter Zugzwang. Der Anblick der nach wie vor unfertigen Flotte belastete ihn schwer und zehrte wohl so sehr an seinen Kräften, dass er am 9. Februar/ 30. Jänner 1588 überraschend starb. Der Kommandant hinterließ kein geordnetes Haus, umso wichtiger war es für Philipp II., rasch einen geeigneten Nachfolger zu finden. Die Wahl des Königs fiel auf Don Alonso Pérez de Guzman el Bueno, 7. Herzog von Medina Sidonia.

In den Quellen ist viel Negatives über diese Entscheidung Philipps II. zu finden, wobei Medina Sidonia vor allem mangelnde seemännische Erfahrung vorgeworfen wurde.⁴¹⁹ Diese Kritik entstand aber hauptsächlich aus einer auf die Geschehnisse rückblickenden Position zu einem Zeitpunkt, als Medina Sidonia seine Niederlage bereits eingesteckt hatte. Gott und der König von Spanien konnte man

leisten, zumal der Handel mit Amerika ebenfalls unter den Vorbereitungen für diese Expedition litt. THOMPSON, *War and Society*, S. 202.

⁴¹⁴ “Yet already his enemies were laughing at him – that the monarch of half the world was at the mercy of a woman, the mistress of half an island!” Ebenda, S. 202.

⁴¹⁵ “[...] it was essential, not necessarily to conquer England, but to appear to be able to do so. The King of Spain had to show that he could put an Armada to sea.” Ebenda, S. 18.

⁴¹⁶ Ebenda, S. 201.

⁴¹⁷ “The first task of the Armada was to parade, to sail up the Channel and beat its chest before England’s gates.” Ebenda, S. 201.

⁴¹⁸ MARTIN, PARKER, *The Spanish Armada*, S. 119f.

⁴¹⁹ „[...] wenn der Herzog so viel von Seeschlachten verstanden hätte wie vom Handel mit eingesalzenem Thunfisch, wäre die Armada besser geführt gewesen.“ GRIERSON, Philipp II., S. 233.

nicht beschuldigen, daher musste es zwangsläufig an der Unfähigkeit des Flottenkommandantens gelegen haben, dass die Armada kläglich scheiterte.

Historiker haben diese Sichtweise oft übernommen. Zeitgenossen reagierten jedoch nicht sonderlich überrascht, sondern fanden sogar vorwiegend Lob für die Ernennung des Herzogs zum neuen Kommandanten der Armada.⁴²⁰ Er war in der Tat kein Seebär, aber was Spanien im Frühjahr 1588 nach fast zweijähriger Vorbereitungsphase benötigte, war in erster Linie kein Kommandant sondern ein Administrator.⁴²¹ Philipp II. brauchte dringend einen Mann, der aus seinen über mehrere Häfen verstreuten Schiffen rasch eine einsatzfähige Flotte bilden konnte sowie einen Kommandanten, der ohne persönliches Geltungsbedürfnis seine Instruktionen buchstabengetreu befolgte. So einen Mann hatte er in Medina Sidonia gefunden.

Philipp II. kannte den Herzog höchstpersönlich und schätzte ihn als gebildeten und religiösen Mann. Ihn ihm floss das königliche Blut Ferdinands des Katholischen, ein Umstand, der laut der damaligen Auffassung für gute Charaktereigenschaften bürgte.⁴²² Medina Sidonia war ein einflussreicher und respektierter Grande in Kastilien, der seit Jahren die Silberflotte in die „Neue Welt“ zu Philipps II. größter Zufriedenheit ausstattete. Es stimmte, dass er marinetechnisch keine Erfahrungen vorweisen konnte, aber vom militärischen Standpunkt war er kein unbeschriebenes Blatt, hatte er doch erst in Cádiz seine Einsatzkraft bewiesen und Drakes Angriff auf den inneren Hafen erfolgreich vereitelt.

Seit 1586 war er in die Vorbereitungen für die Armada eingebunden und hatte sich sogar auf die Seite von Santa Cruz gestellt, als es im Winter 1587 darum ging, dem König von einer überhasteten Abfahrt in der schlechten Jahreszeit abzuraten. In seiner Funktion als Generalkapitän von Andalusien war es ihm leicht möglich Männer aus dieser Region als Soldaten und Matrosen anzuheuern, um dem großen Problem der nach wie vor zu geringen Besatzung der Armada zu begegnen. Nicht zuletzt waren seine guten Beziehungen zu Portugal von unschätzbarem Wert. Santa Cruz war verhasst gewesen in Portugal, aber Medina Sidonia und seiner halb-portugiesischen Frau wurden große Sympathien entgegengebracht.⁴²³

Mit diesem biographischen Hintergrund sollte man meinen, dass der Herzog hochofren über die Ehre war, die ihm zuteil werden sollte, doch seine Reaktionen spiegelten das förmliche Gegenteil wider. Er schrieb einen langen Brief an Juan de Idiáquez, einen Sekretär Philipps II., indem er sich zwar dankbar über das in ihn gesetzte

⁴²⁰ Vgl. THOMPSON, War and Society, S. 198f.

⁴²¹ Ebenda, S. 206.

⁴²² PIERSON, Commander of the Armada, S. 85.

⁴²³ Vgl. THOMPSON, War and Society S. 211.

Vertrauen des Königs zeigte, sich aber zugleich äußerst bescheiden gab und eine Menge Gründe fand, die alle dafür sprachen, dass er im Grunde völlig ungeeignet für dieses Unternehmen war. Zum einen schob er seine Gesundheit vor und behauptete leicht seekrank zu werden. Zum anderen führte er an, kein Geld und keinerlei Erfahrung mit strategischer Kriegsführung zu besitzen sowie die Pläne und Ziele der Armada nicht zu kennen.⁴²⁴

Philipp II., der keinen Rückzieher geduldet hätte, wertete Medina Sidonias Zeilen als einen Ausdruck seiner großen Bescheidenheit. Es steckte wohl ein Körnchen Wahrheit in jedem seiner Punkte, aber Medina Sidonia suchte nur nach einem Vorwand den Angriff auf das englische Königreich nicht befehligen zu müssen. Wie der Herzog von Parma bezweifelte er ernsthaft den Erfolg dieser Mission und fürchtete im Falle einer Niederlage um seinen guten Ruf.

⁴²⁴ “[...] I first kiss the royal hands and feet of His Majesty for putting his hand on me for so great a matter, which I should like to have the parts and strength necessary to fulfil [...] I tell this to your Grace so that it may be reported that I am without ability, health or strength for this campaign, and without fortune. Any of these things would be disqualifying: how much more so when all combine, as they do in me at present. PIERSON, Commander, S. 81.

8 Der Angriff der Armada 1588

8.1 Ein Zwischenstopp in La Coruña

Die anfangs so übertriebene Geheimhaltung Philipps II. war spätestens dann Geschichte, als der König im Frühjahr 1588 höchstpersönlich eine Liste mit Details seiner Schiffe, ihrer Bewaffnung und der jeweiligen Mannstärke veröffentlichen ließ. Der spanische König wollte mit dieser Informationsflut einerseits furchteinflößend und einschüchternd auf Elisabeth I. wirken, andererseits erhoffte er sich Bewunderung und Anerkennung vom restlichen Europa.⁴²⁵

Der allorts bekannte und viel zitierte Name der „invincible“⁴²⁶ – „unbesiegbaren“ Armada stammte nicht aus der Feder Philipps II., sondern war eine höchst ironische Bezeichnung von Lord Burghley. Der spanische König glaubte dennoch fest an die Unbesiegbarkheit seiner Flotte und sah es als erstes positives Zeichen, dass Medina Sidonia es binnen weniger Monate schaffte, aus einem Haufen Schiffe eine geordnete Flotte zu machen. Es wurden Lebensmittel, die schon zu schimmeln begannen, ersetzt, Pulvervorräte aufgestockt und letzte Reparaturarbeiten vorgenommen. Am 28./ 18. Mai 1588 war es schließlich so weit. Die Armada verließ den Hafen von Lissabon mit Kurs auf die englische Küste.

Es war ein imposanter Anblick: 130 – 140 Schiffe mit etwa 19 000 Soldaten und 7 000 Matrosen an Bord, aufgeteilt auf sieben große Geschwader⁴²⁷ und vier Galeassen aus Neapel. Angeführt wurde die Flottenformation von dem portugiesischen Geschwader, an deren Spitze Medina Sidonia auf der San Martín segelte, und der kastilischen Einheit unter der Führung von Diego Flores de Valdés. Valdés war zugleich taktischer Berater des Oberkommandanten, die übrigen Geschwader wurden ebenfalls von erfahrenen „hidalgos“⁴²⁸ – Männern aus der Schicht des niederen Adels – befehligt.

Die spanischen Schiffe waren noch im Typus des Mittelmeerschiffes gebaut. Sie waren mit großen Aufbauten versehen, sodass die Schiffe auch über einen immensen Tiefgang verfügten und sehr schwerfällig und langsam waren. Zudem führten die Spanier große Versorgungsschiffe mit und auch Schiffe, die für den Atlantik und den Kanal gänzlich ungeeignet waren. Philipp II. setzte auf Quantität vor

⁴²⁵ „True Relation of the Armada“ MARTIN, PARKER, *The Spanish Armada*, S. 130f.

⁴²⁶ Vgl. Ebenda S. 243.

⁴²⁷ Für eine detaillierte Auflistung aller Schiffe sowohl der spanischen – als auch der englischen Flotte siehe Ebenda, *The Spanish Armada*, S. 261-267.

⁴²⁸ EDELMAYER, Philipp II., S. 18. Aus diesem Grund musste der Oberbefehlshaber ein hoher Adeliger sein, sonst hätten sich Männer aus niederen Adelsschichten nie seiner Autorität untergeordnet.

Qualität, schwächte damit aber unweigerlich seine Armada, da sich die Geschwindigkeit der gesamten Flotte nach der ihres schwächsten Gliedes richten musste.⁴²⁹

Philipp II. wollte Elisabeth I. beeindrucken ungeachtet der Tatsache, dass seine „schwimmenden Burgen“⁴³⁰ den leichteren, wendigeren und daher um ein Vielfaches manövrierfähigeren englischen Schiffen weit unterlegen waren. An Bord hatten die Soldaten den höheren Stellenwert. Sie sahen auf die Seemänner verachtend herab – eine für die Zusammenarbeit ungünstige Konstellation. Schiffe waren in den Augen des Kommandanten Medina Sidonia lediglich Plattformen zum Verschieben von Truppen, sodass die Taktik der Spanier eigentlich darauf ausgerichtet war aus dem Seekrieg einen Landkrieg zu machen. Die Spanier versuchten gegnerische Schiffe zu ertappen, um dann an Bord den Kampf Mann gegen Mann auszutragen.⁴³¹ Philip II. wusste um die grundlegend andere Taktik seiner Gegner Bescheid. Er warnte Medina Sidonia sogar, dass „der Feind sein Feuer tief richtet“⁴³², schrieb ihm aber keinen Lösungsansatz. Der König, der sonst peinlich genaue Vorschriften machte, blieb bei dieser wichtigen Frage die entscheidende Antwort schuldig.

Entlang der portugiesischen Küste kämpften die Schiffe gegen starke Winde und schon nach kurzer Zeit litt ein Großteil der Besatzung an Brechdurchfall, da die Lebensmittel an Bord abermals sauer und verdorben waren.⁴³³ Medina Sidonia entschloss sich den Hafen von La Coruña anzusteuern, um neue Lebensmittel aufzunehmen und kranke Seemänner an Land zu schicken. Am späten Abend des 19./ 9. Juni erreichte die San Martín den sicheren Hafen. Nicht alle Schiffe konnten vor Einbruch der Dunkelheit im Hafengebiet anlegen und so gingen die Galeassen und die großen Versorgungsschiffe auf offener See vor Anker. In der Nacht ergriff ein heftiger Sturm die Flotte und zersprengte die Schiffe in alle Richtungen, manche bis zu den Scilly-Inseln kurz vor der Südwestküste Cornwalls.⁴³⁴ Diese Wetterlage war durchaus ungewöhnlich, da der Juni generell als der beste Monat zum Segeln angesehen wurde.

Für Medina Sidonia kam dieser Sturm einem Wink des Schicksals gleich. Was sollte er nun tun? Auf die sich langsam zurückkämpfenden Schiffe warten und eine weitere Verzögerung im Zeitplan riskieren,

⁴²⁹ FERNANDEZ-ARMESTO, *The Spanish Armada*, S. 154f.

⁴³⁰ DE FERDINANDY, Philipp II., S. 381.

⁴³¹ TREVELYAN, *Geschichte Englands*, S. 386.

⁴³² "The enemy employs his artillery to deliver his fire low and sink his opponent's ships; and you will have to take such precautions as you consider necessary in this respect." MARTIN, PARKER, *The Spanish Armada*, S. 140.

⁴³³ "The green barrel staves were taking their toll. Cask after cask of provisions was opened and found to be stinking and crawling with worms; only the rice was unspoiled." ERICKSON, *The First Elizabeth*, S. 369.

⁴³⁴ MARTIN, PARKER, *The Spanish Armada*, S. 141.

oder mit einer bereits vor dem Eintreffen in feindlichen Gewässern geschwächten und in der Zahl beträchtlich dezimierten Armada weitersegeln? Den Kommandanten verließ der Mut und so wagte er es Philipp II. mit aller Demut vorzuschlagen, das Unternehmen abzusagen und in Friedensverhandlungen mit England einzutreten. Er riskierte viel bei diesem Schritt, denn ein Zweifler bei einer Mission Gottes wurde schnell zum Häretiker.⁴³⁵

Der König antwortete ihm ausführlich und voller Zuversicht. Er befahl ihm fortzufahren, da er sich der Überlegenheit seiner Schiffe und seiner Männer sicher war⁴³⁶, eine Überzeugung, die leider auf fälschlichen und irreführenden Berichten beruhte.⁴³⁷ Medina Sidonia, der trotz seiner ganz persönlichen Ängste die Disziplin aufrecht erhielt, gehorchte und der Kriegsrat beschloss mit nur einer Gegenstimme auf die restlichen Schiffe zu warten, bevor man sich in den Englischen Kanal wagen wollte. Diese Zeit nutzte der Kommandant und schickte Kapitän Moresin nach Flandern, um den Herzog von Parma vom baldigen Herannahen der Armada zu unterrichten.⁴³⁸ Medina Sidonia war fest in dem Glauben, dass sein vertrauensvoller Bote gute 14 Tage vor der spanischen Flotte eintreffen würde – eine glatte Fehleinschätzung, wie sich herausstellen sollte.

8.2 Das englische Empfangskomitee

Die englische Flotte, die unter dem Oberbefehl von Lord William Howard von Effingham stand, verfügte ebenso wie die Armada über eine Reihe fähiger Unterkommandanten. Sir Francis Drake, Sir Martin Frobisher, John Hawkins, Sir William Winter und Lord Henry Seymour, um nur einige zu nennen, waren mehr als motiviert, den Kampf gegen Spanien endlich aufzunehmen. Drake wollte sogar seinen Erfolg von Cádiz im Vorjahr wiederholen und der spanischen Streitmacht entgegensetzen. Er war überzeugt davon, mit einem kleinen Kontingent an Schiffen die Armada abfangen zu können.

Elisabeth I. fand diesen Gedanke weniger sympathisch. Sie fürchtete, dass sich die beiden Flotten auf See verfehlen könnten und England in solch einem Falle dem Angriff der Spanier schutzlos ausgeliefert wäre. Folglich ließ sie Effingham brieflich wissen, dass sie nur damit einverstanden wäre englische Schiffe zwischen der Küste

⁴³⁵ Ebenda, S. 141f.

⁴³⁶ "many of the enemy's ships are old or small, not as good as ours, while our armada enjoys every advantage in ist manpower, veterans mixed with recruits, whereas the enemy's forces are untrained, levied from the ordinary population, disorderly and without discipline." PIERSON, Commander of the Armada, S. 121.

⁴³⁷ FERNANDEZ-ARRESTO, The Spanish Armada, S. 113f.

⁴³⁸ Kapitän Moresin bekam die Order, die Nachrichten an den Herzog von Parma in beladenen Säcken über Bord zu werfen, wenn sie in feindliche Hände zu fallen drohten. Ebenda, S. 117.

Spaniens und den heimischen Gewässern „auf und ab pendeln“⁴³⁹ zu lassen, wenn auf diese Weise sowohl England, als auch Irland und Schottland vor einem möglichen Angriff geschützt wären. Ähnlich Philipp II. offenbarte sie damit ihre taktische Unkenntnis, da sie von ihrer Flotte ein präzises Manövrieren wie von auf- und abmarschierenden Wachsoldaten erwartete.

Der Oberkommandant ließ jedoch nicht locker und es gelang ihm tatsächlich die Königin davon zu überzeugen, der Aktion grünes Licht zu geben. Der stets unberechenbare Faktor Wetter vereitelte aber in letzter Minute die Durchführung des Plans: Der Wind, der mit voller Stärke in die Segeln der Armada blies und sie nordwärts trieb, hielt die Engländer im Hafen.⁴⁴⁰

8.3 Die Kampfhandlungen im Englischen Kanal

8.3.1 Plymouth: Eine vergebene Chance?

Am 30./ 20. Juli war die Armada in Sichtweite der englischen Küste. Die Marine der Engländer lag im Hafen von Plymouth und war mit dem Auffüllen von Lebensmitteln beschäftigt, als die Kreuze auf den spanischen Flaggen am Horizont auftauchten. Das wäre eine einmalige Gelegenheit gewesen mit einem überraschenden Angriff auf Plymouth den unvorbereiteten Gegner gleich zu Beginn deutlich zu schwächen und zu demoralisieren. Im Hafen war die Entertaktik der Spanier auch wesentlich leichter durchzuführen, als auf offener See. Einige Kommandanten machten sich für diesen taktischen Schachzug stark, aber Medinas Sidonia wagte es nicht auch nur einen Buchstaben von den Anweisungen seines Königs abzuweichen und segelte stattdessen unbeirrt weiter.

Von diesem Punkt an konnte sich der Oberkommandant aber nur mehr an einem sehr vage formulierten Plan festhalten. Philipp II. hatte gehofft, spätestens an dieser Stelle die Engländer derart zu verängstigen, dass jene lediglich versuchen würden ihre Häfen zu verteidigen. Er hatte geglaubt, dass sie sich seinen mächtigen und imposant wirkenden Schiffen nicht in den Weg stellen würden.⁴⁴¹ Effingham und seine Männer waren zwar beeindruckt⁴⁴², aber in den

⁴³⁹ “[...] to ply up and down in some indifferent place between the coast of Spain and this realm...” FULLER, *The Decisive Battles*, S. 19.

⁴⁴⁰ Besonders ausführlich bei Ebenda, S. 16 – 21.

⁴⁴¹ “the ships were so huge [...] that the winds were tired of carrying them, and the ocean groaned under their weight.” ERICKSON, *The First Elizabeth*, S. 377.

⁴⁴² “We never thought [...] that they could ever have found, gathered and joined so great a force of puissant ships together and so well appointed them with their cannon, culverin, and other great pieces of brass ordnance”. MARTIN, PARKER, *The Spanish Armada*, S. 146.

Häfen halten konnte sie nichts. Die königliche Flotte Elisabeths I. bestand nur aus 36 Schiffen, aber mit der Verstärkung von privaten Eigentümern zählte die englische Streitmacht insgesamt an die 190 Segelschiffe.⁴⁴³ Bei aller Betonung der Größe der spanischen Galleonen muss man differenzieren zwischen Transport- und Kriegsschiffen. Die wahrhaftigen „Riesen“ der spanischen Flotte – Schiffe mit 500 Tonnen oder mehr Gewicht – waren mehrheitlich Versorgungsschiffe, dafür hatten die Spanier nur eine wesentlich geringere Anzahl an großen Kampfschiffen dabei. Die Engländer verfügten jedoch über einige gewaltige Kriegsgalleonen über 500 Tonnen, wobei die *Triumph*, Sir Martin Frobisher's Flaggschiff, auf ein Gesamtgewicht von 1 100 Tonnen kam und somit jedes spanische Kampfschiff übertraf.⁴⁴⁴

Die Armada nahm ihre Schlachtformation ein. Diese wird in den Quellen immer wieder als halbmondförmig beschrieben, doch der Eindruck täuschte, da die Engländer hinter den spanischen Schiffen lagen und sich ihnen dadurch wohl diese Perspektive aufdrängte.⁴⁴⁵ Medina Sidonia führte den Hauptteil des Geschwaders an, flankiert von einem linken und einem rechten Flügel. Bevor es zu den ersten Kampfhandlungen kam, vollzog Lord Admiral Howard von Effingham eine alte seemännische Tradition.

Da es nie eine offizielle Kriegserklärung zwischen den beiden Ländern gegeben hatte, befahl er einem Segelschiff mit dem bezeichnenden Namen „Disdain“⁴⁴⁶ – „Verachtung“, die geschlossene Reihe des englischen Geschwaders zu verlassen und sich der spanischen Armada zu nähern. In sicherer Distanz gab das Schiff einen symbolischen Kanonenschuss ab und gliederte sich danach wieder in die englische Formation ein.

Die Engländer hatten von Beginn an den Windvorteil und ihre Taktik verwirrte die Spanier. Sie fädelten sich in einer Linie auf, das Flaggschiff an einem Ende und das Vizeflaggschiff am anderen. Diese Art der Kampfstellung konnten sich nur sehr manövrierfähige Segelschiffe erlauben, die zudem ihre Kanonen an den Breitseiten positioniert hatten. Der Vorteil war, dass sich die Schiffe ganz schnell wenden ließen und imstande waren von der anderen Breitseite zu feuern, während die Kanonen an der nun geschützten Seite in Ruhe nachgeladen werden konnten. So war es den Engländern möglich die Spanier unter konstantem Beschuss zu halten.⁴⁴⁷

Trotz eines heftigen Artilleriefeuers erzielten die Engländer aber keine großen Schäden an den spanischen Schiffen. Dazu hätten sie sich näher heranwagen müssen, aber die Angst geentert zu werden hielt sie

⁴⁴³ DE FERDINANDY, Philipp II., S. 382.

⁴⁴⁴ MARTIN, PARKER, *The Spanish Armada*, S. 184.

⁴⁴⁵ PFANDL, Philipp II., S. 493.

⁴⁴⁶ MARTIN, PARKER, *The Spanish Armada*, S. 147.

⁴⁴⁷ Ebenda, S. 148.

zurück. Ihre Furcht war so groß, dass sie sogar die Chance verstreichen ließen die San Martín zu entern, als das Schiff sich etwas außerhalb der Formation befand. Nur drei spanische Schiffe gerieten in englische Hände, diese jedoch aus eigenem Verschulden und nicht bedingt durch die taktische Überlegenheit der Engländer.⁴⁴⁸

Effingham brüstete sich, die Armada vor sich herzupeitschen⁴⁴⁹, doch auch das war weniger der Verdienst der englischen Schiffe als das grundlegende Ziel Medinas Sidonias. Die Armada floh nicht, sondern versuchte so schnell wie möglich zu dem vereinbarten Treffpunkt mit dem Herzog von Parma vorzudringen. Medina Sidonia wechselte hierfür zu einer defensiveren, kreisförmigen Formation – einem Wall – bei der die langsamen und schwachen Schiffe zwischen die Vor- und Nachhut in die Mitte genommen wurden.⁴⁵⁰ Die englischen Segler wendeten häufig ihre Schiffe und versuchten von verschiedenen Seiten anzugreifen, sodass es zu keiner geschlossenen Schlacht kam, die für die Taktik der Spanier von Vorteil gewesen wäre.

Plötzlich einsetzende heftige Windböen machten einen Nahkampf unmöglich und so schaffte es Medina Sidonia, relativ unbehelligt am 5. August/ 26. Juli Calais zu erreichen. Die Spanier wurden im Hafen freundlich empfangen und konnten ihre Lebensmittelvorräte auffrischen. Dennoch war es dem spanischen Kommandanten bewusst, dass er nicht lange mit seinen Schiffen dort vor Anker liegen konnte, da in diesem Teil des Kanals eine äußerst starke Strömung herrschte und die Spanier Angst vor „hellburners“⁴⁵¹ – „Feuerschiffen“ hatten. Der Einsatz solcher mit Schießpulver beladenen Schiffe hatte bereits in Antwerpen große Panik und Verwüstung angerichtet und Medina Sidonia war vorgewarnt worden, sich vor diesen „teuflischen Maschinen“⁴⁵² in Acht zu nehmen.

Die Engländer hatten in Wahrheit keine dieser Feuerschiffe und mussten sich daher mit kleinen Booten, die sie teerten und in Brand setzten, behelfen. In der Nacht vom 7. auf den 8. August/ 27. auf den 28. Juli griffen sie damit die Armada an und erzeugten ein regelrechtes Chaos.⁴⁵³ Es brach eine derartige Panik unter den Spaniern aus, dass die

⁴⁴⁸ Das Schiff Nuestra Señora del Rosario kollidierte mit einem anderen spanischen Schiff und wurde zurückgelassen; die San Salvador brannte aus nach einer Explosion an Bord und das Spitalsschiff San Pedro Mayor kenterte. FERNANDEZ-ARRESTO, *The Spanish Armada*, S. 141.

⁴⁴⁹ „We have so daily pursued them at the heels, that they never had leisure to stop in any place along our English coast.“ Ebenda, S. 150.

⁴⁵⁰ Ebenda, S. 148; Eine anschauliche Skizze der Flottenformation bei PIERSON, *Commander*, S. 146.

⁴⁵¹ FERNANDEZ-ARRESTO, *The Spanish Armada*, S. 185.

⁴⁵² Ebenda, S. 185.

⁴⁵³ Hier wurden im Nachhinein wieder kritische Stimmen laut, dass dem Marquis von Santa Cruz das nicht passiert wäre. Er hätte gewusst, wie man auf diese Attacke zu reagieren hatte und hätte die brennenden Schiffe, weit bevor sie in die gefährliche Nähe der Hauptflotte gekommen wären, abgefangen – verholt, wie es in der

Seemänner die Anker nicht einholten, sondern einfach die Ankerleinen kappten, um schneller die Flucht ergreifen zu können. Da einige Schiffe gleich mehrere Anker geworfen hatten, um in der starken Strömung nicht abgetrieben zu werden, wurden „Anker und Taue im Wert von hunderttausend Dukaten am Meeresgrund zurückgelassen“⁴⁵⁴. Als die Sonne am nächsten Morgen aufging, lag die Armada da – zerstreut in alle Winde.

8.3.2 Die Blockade der Niederländer: Der Herzog von Parma gerät in Bedrängnis

Während der gesamten Fahrt durch den Kanal hatte Medina Sidonia immer wieder Boten zum Herzog von Parma geschickt. Nun zeigte er sich langsam aber sicher immer beunruhigter, keine Antwort zu erhalten. An dieser Stelle ist dem Kommandanten die erste grundlegende Fehleinschätzung anzulasten. Die Briefe erreichten den Herzog nicht, oder nur mit immenser Verspätung, da die Boten in feindlichen Gewässern und Küstengebieten nicht so schnell vorankamen wie die Post in Friedenszeiten. Außerdem veränderte Parma ständig seine Position, um die Engländer und auch die Niederländer von seinem wahren Vorhaben abzulenken. So gelangte beispielsweise das Schreiben mit der Information, dass sich die Flotte in La Coruña aufhielt, erst am dem Tag in Parmas Hände als Medina Sidonia dort bereits wieder die Anker lichtete.⁴⁵⁵

Zusätzlich schien Medina Sidonia einen Punkt immer verdrängt, oder nie richtig verstanden zu haben. Er erwartete von Parma, dass dieser ihm entgegensegelte. Parma wurde indes nicht müde zu betonen, dass er keine Kriegsschiffe besaß und nicht die Küste verlassen konnte, wenn die Armada ihm nicht vorher die feindlichen Schiffe vom Hals schaffte. Parmas ursprünglicher Plan hatte ein eigenständiges Übersetzen seiner Schiffe vorgesehen. Diesen revidierte er aber recht schnell, als er sah, dass die Niederländer Blockaden errichteten. In der umständlichen Dreieckskommunikation zwischen den beiden Kommandanten und ihrem König dürfte dieser sehr entscheidende Punkt bis zum Schluss untergegangen sein.⁴⁵⁶ Selbst Philipp II., der Kopien der Korrespondenz zwischen seinen beiden Oberbefehlshabern erhielt, merkte erst zu spät, dass sein Plan eine fatale Schwäche aufwies.

Seemannsprache heißt – und in sicherer Entfernung ausbrennen lassen. LOTH, Philippe II., S. 299.

⁴⁵⁴ “a hundred thousand ducat’s worth of anchors and cables [...] were left on the bottom”. FERNANDEZ-ARMESTO, *The Spanish Armada*, S. 188.

⁴⁵⁵ PARKER, *The Grand Strategy*, S. 234f.

⁴⁵⁶ “Medina seems to believe that I should set out to meet him with my small ships, which is simply impossible. These vessels cannot run the gauntlet of warships; they cannot even withstand large waves.” MARTIN, PARKER, *The Spanish Armada*, S. 170.

In seiner gewohnt akribischen Art schrieb er folgende Notiz: „Bitte Gott, lass es hier zu keiner Verlegenheit kommen.“⁴⁵⁷

Die Niederländer kooperierten natürlich mit England und rühmten sich auch nach der Schlacht, den Herzog von Parma mit seinen Truppen erfolgreich eingesperrt und somit entscheidend zum Sieg der Engländer beigetragen zu haben. Dennoch war die Motivation der Niederländer in erster Linie keine Loyalitätsbekundung Elisabeth I. gegenüber. Diese hatte sich bereits hinreichend als unzuverlässiger Partner gezeigt, sodass die Rebellen mehr daran interessiert waren Parma an einer zweiten Front zu beschäftigen, um seine Schlagkraft in Holland und Seeland zu schwächen.⁴⁵⁸

Die Niederländer patrouillierten also vor der Küste von Seeland bis Calais mit ihren Schiffen, die über einen geringen Tiefgang verfügten und daher ideal in seichtem Küstengebiet bewegt werden konnten. Der Zugang von Antwerpen über die Schelde in die Nordsee war blockiert und so blieb Parma keine Wahl, als seine größten Schiffe in Antwerpen zurückzulassen und sich über Wasserwege voranzuarbeiten, die weiter landeinwärts lagen. Diese mussten allerdings erst tiefer gemacht werden, damit sie genügend Wasser führten, um Parmas Schiffen die Durchfahrt zu ermöglichen. In Sluis angekommen, dem Hafen, den Parma im vorangegangenen Jahr eingenommen hatte, welcher aber leider kein Tiefwasserhafen war und somit der Armada nicht dienen konnte⁴⁵⁹, bemerkten die Niederländer die Taktik Parmas und versperrten ihm erneut den Weg auf das offene Meer. Der entschlossene Kommandant musste sich abermals von seinen größeren Schiffen trennen und sich bemühen, über Kanäle zumindest kleinere Boote in den Hafen von Nieuwpoort zu bekommen, von wo aus er dann ohne Schwierigkeiten seine Truppen mit der spanischen Armada in Dünkirchen vereinigen hätte können.⁴⁶⁰

Parma wurde im Nachhinein der Vorwurf gemacht, er wäre nicht bereit gewesen, als Medina Sidonia vor Calais lag. Doch wie sollte er seine Truppen fertig eingeschifft haben, wenn er von der Ankunft der Armada nichts wusste? Er war zweifelsohne ein erfahrener und begabter Feldherr, der schon im Vorfeld eine anerkennungswürdige Disziplin aufgebracht hatte, indem er es schaffte, seine Soldaten über

⁴⁵⁷ “Please God [...] let there not be some slip-up [embarazo] here.” Ebenda, S. 170.

⁴⁵⁸ FERNANDEZ-ARRESTO, *The Spanish Armada*, S. 115f.

⁴⁵⁹ Die Spanier standen vor dem Dilemma, dass ihre großen Schiffe nicht nah genug an die flandrische Küste heransiegeln konnten, um Parmas Boote abzuholen und Parma aus eigener Kraft nicht bis ins offene Meer gelangte. Kleinere Galeeren hätten dieses Problem eventuell beseitigt, indem sie Parmas Schiffe aus dem Hafen ziehen hätten können. Medina Sidonia wollte zumindest 12 Galeeren mitnehmen, doch die vier, die die Armada tatsächlich begleiteten, mussten wegen des schlechten Wetters bereits auf halbem Wege umkehren. Stabiler gebaute Galeeren wären vielleicht von entscheidendem Nutzen gewesen. Ebenda, *The Spanish Armada*, S. 127f.

⁴⁶⁰ PARKER, *The Grand Strategy*, S. 241f.

einen so großen Zeitraum überhaupt kampfbereit zu halten. Da er aus Madrid fast ein Jahr lang zu hören bekam, dass die Abfahrt der Armada unmittelbar bevorstand, musste er seine Truppen in Küstennähe stationiert lassen. Diese Gegenden waren jedoch vom Krieg verwüstet und es war schwer, all die Männer in Quartieren unterzubringen und mit Essen zu versorgen.⁴⁶¹

Beim Einschiffen seiner Truppen bewies er eine ebenso hohe Effizienz, doch begann er mit diesem Prozess erst am 6. August/ 27. Juli. Am 8. August/ 29. Juli, als die Soldaten immer noch dabei waren an Bord der Schiffe zu gehen, lieferten sich ihre Landsmänner bereits deutlich hörbar die Schlacht ihres Lebens.

8.3.3 Die Seeschlacht bei Gravelines

Am Morgen nach der hellrot gefärbten Nacht der Feuerschiffe setzte Medina Sidonia alles daran, seine Flotte wieder in eine schützende Formation zu bringen. Die Engländer begannen die spanischen Schiffe zu attackieren und es entwickelte sich ein stundenlanges heißer Kampf, bei dem die feindlichen Schiffe sehr nah aneinander gerieten. Sir Martin Frobishers Schiff, die *Triumph*⁴⁶², bedrängte das spanische Flaggschiff gleich mit Beginn der Morgendämmerung. Zeitgenössischen Berichten zufolge war „das Feuern auf beiden Seiten das bombastischste, das man je gesehen hatte oder sich vorstellen konnte.“⁴⁶³ Die Spanier waren noch erschöpft von den Wirren der Nacht, mussten aber kämpfen und die Kanonen bedienen, ohne eine Ration Essen bekommen zu haben.⁴⁶⁴ Sie zeigten große Tapferkeit, die sogar in englischen Quellen anerkennende Erwähnung gefunden hat.⁴⁶⁵

Wieder einmal spielte das Wetter eine entscheidende Rolle. Es zog ein orkanartiger Sturm auf, begleitet von schweren Regenfällen. Unter diesen Bedingungen war ein Nahkampf unmöglich und die feindlichen Flotten wurden weit voneinander abgetrieben. Nun mussten die spanischen Schiffe der nächsten Katastrophe ins Auge blicken, da sie durch die heftigen Windböen Gefahr liefen zu nah an die seichte niederländische Küste zu geraten und auf Grund zu laufen. Gottlob wechselte der Wind und bewahrte Medina Sidonia davor, seine Flotte zerschellen zu sehen.

⁴⁶¹ Ebenda, S. 236.

⁴⁶² Die *Triumph* wurde von den Spaniern als das Flaggschiff der Engländer bezeichnet, weil es das größte Schiff der englischen Flotte war. FERNANDEZ-ARMESTO, *The Spanish Armada*, S. 192. Effinghams tatsächliches Flaggschiff war die *Ark Royal*.

⁴⁶³ "firing on both sides that was the greatest that was ever seen or imagined". Ebenda, S. 193.

⁴⁶⁴ Ebenda, S. 193.

⁴⁶⁵ Besonders ausführliche Beschreibung der Seeschlacht bei Gravelines bei MATTINGLY, *The Defeat*, S. 287-284.

Nun hatte der spanische Kommandant gemeinsam mit seinem Kriegsrat eine schwere Entscheidung zu fällen. Sollte man versuchen bei besserer Wetterlage den Kanal abermals zu befahren, um ein Treffen mit dem Herzog von Parma vielleicht doch noch zu ermöglichen, oder hatte man sein Bestes gegeben und konnte versuchen über die Küste von Schottland und Irland schnellstmöglich einen spanischen Heimathafen zu erreichen? Die erste Variante wurde aus reinem Pflichtbewusstsein dem König gegenüber andiskutiert, in Wahrheit wollte niemand auch nur einen Tag länger an der englischen Küste verweilen. Man entschied sich also für den Antritt der Heimreise und hoffte die schlimmste Prüfung bereits überstanden zu haben.⁴⁶⁶

8.4 Das Desaster Heimreise

8.4.1 Der Tod an der irischen Küste

Die Spanier waren in Punkto Lebensmittel, in Anbetracht der Tatsache, dass sie für einen wesentlich längeren Zeitraum Essen mitnehmen mussten und ihre Vorräte nicht so leicht auffrischen konnten, prinzipiell gar nicht so viel schlechter versorgt als die Engländer.⁴⁶⁷ Der Umweg über den Norden der Britischen Inseln, der nicht eingeplant war, erschöpfte die Lebensmittelvorräte und das Trinkwasser an Bord jedoch erheblich. Die täglichen Rationen wurden verkleinert und mitgeführte Pferde und Maulesel tötete man, um genügend Fleisch für die Besatzung zu haben. Viele dieser Tiere wurden allerdings auch einfach lebendig über Bord geworfen, um sie nicht tränken zu müssen und daher Wasser zu sparen.⁴⁶⁸

Medina Sidonia erteilte den Befehl, keine Häfen an der irischen Küste anzulaufen und die geschlossene Formation unbedingt beizubehalten. Er versuchte dieser Anordnung Nachdruck zu verleihen, indem er das Ausbrechen aus den Reihen mit der Todesstrafe durch Hängen bedrohte, doch die spanischen Schiffe waren dem Wetter im offenen Atlantik hilflos ausgeliefert. Entlang der Westküste Irlands kämpfte jedes Schiff um das nackte Überleben, da die stürmische See und zeitweise starker Gegenwind das Vorankommen für manche Schiffe fast unmöglich machte.⁴⁶⁹

⁴⁶⁶ FERNANDEZ-ARMESTO, *The Spanish Armada*, S. 204f.

⁴⁶⁷ Ebenda, S. 67.

⁴⁶⁸ „es sei ein jammervoller Anblick gewesen, wie die Tiere, von der Todesangst getrieben, stampfend und röchelnd den Schiffen nachschwammen, solange ihnen die Kräfte reichten, wie eindringlich ihre entsetzten Augen um Hilfe flehten, und wie sie dann eines nach dem anderen lautlos versanken.“ PFANDL, Philipp II., S. 498f.

⁴⁶⁹ “[...] we encountered days so dark, fogs so weird, that our senses were all obliterated. It rained every day, often with downpours that left us sodden. There

Trotz des eindeutigen Befehls Medina Sidonias versuchten einige Schiffe an der Küste Irlands anzulegen, um an Land Trinkwasser und etwas Essbares zu finden. Eine große Anzahl an Schiffen zerschellte an den irischen Stränden.⁴⁷⁰ Viele Spanier ertranken, andere starben eines gewaltsamen Todes durch die Hände englischer Soldaten. Diese hatten den Befehl ohne Gnade vorzugehen und auf die Spanier zu schießen.⁴⁷¹ Es befand sich nur ein kleines Truppenkontingent in Irland und so befürchtete die englische Regierung, dass die Iren und die Spanier sich gegen sie verbünden könnten.

Die Iren beraubten zwar die Schiffbrüchigen, da nach irischem Gewohnheitsrecht angespültes Strandgut dem Finder gehörte, aber sie mordeten nicht. Diese Legende wurde geprägt und aufrechterhalten, um die guten Beziehungen zwischen den beiden katholischen Völkern zu diskreditieren. In der südlichen Provinz Munster war die englische Autorität am stärksten vertreten, sodass in dieser Region wohl kaum ein Spanier überlebte. In den Gegenden Connaught und Ulster hingegen, fanden einige Männer Unterschlupf, oder es gelang ihnen mit Hilfe der irischen Bevölkerung die Flucht nach Schottland.⁴⁷²

8.4.2 Die Armada erreicht wieder spanischen Boden

In La Coruña war alles für die Rückkehr der Armada vorbereitet worden. Unterkünfte standen bereit, man hatte für genügend Vorrat an frischen Lebensmitteln gesorgt und Spitäler waren darauf eingestellt, Kranke und Verwundete zu versorgen. Die Spanier, allen voran ihr König, rechneten fest mit der siegreichen Heimkehr ihrer Flotte. Wie unglaublich groß und bitter war die Überraschung, als die ersten ramponierten Schiffe mit ihren halb verhungerten Mannschaft an der nordspanischen Küste eintrafen. Medina Sidonia, der eine Landung in La Coruña anvisiert hatte, war kurz vor der Heimat in den Ausläufer eines tropischen Hurrikans geraten und landete daher Ende September

were chills so cold that they made it seem like Christmas time. No man was willing to go aloft where the pilot was, for all sought a place of shelter. With all this, there was great hunger and great thirst, for our only rations were a pint of water and half a pint of wine and half a pound of putrid biscuit.“ FERNÁNDEZ-ARMESTO, *The Spanish Armada*, S. 210.

⁴⁷⁰ Zwischen 22 und 26 Schiffe mit insgesamt gut 5 000 Mann Besatzung sollen an der irischen Küste gestrandet sein. SCHÜLLER, *Die Beziehungen*, S. 40f..

⁴⁷¹ Mehrere Wochen nach der Schlacht von Gravelines, bot sich dem englischen Minister Geoffrey Fenton bei einem Spaziergang entlang der Küste folgendes Bild: “In a walk of less than five miles, [...] he counted more than eleven hundred Spanish corpses on the beach, washed up, bloated and decaying, by the incoming tide.” ERICKSON, *The First Elizabeth*, S. 377.

⁴⁷² SCHÜLLER, *Die Beziehungen*, S. 41.

in Santander.⁴⁷³ Es sollten noch einige Schiffe folgen, aber mehr als ein Drittel der ursprünglichen Flotte kehrte nicht mehr heim.⁴⁷⁴

Viele der überlebenden Männer waren krank und von den Entbehrungen schwer gezeichnet. Die Nachricht über ihre Ankunft verbreitete sich wie ein Lauffeuer im ganzen Land und entfachte eine beispiellose Solidarität in der spanischen Bevölkerung. Umliegende Städte lieferten Waren in dem Ausmaß, in dem es ihnen möglich war. Maulesel, bepackt mit Grundnahrungsmitteln, Mandeln, Zucker, Früchten, Bandagen und Schuhen wurden über die Berge geschickt um die ärgste Not zu lindern. Das Land stand zusammen in einer für Spanien sehr dunklen Stunde.⁴⁷⁵

Den Engländern, die zwar den Triumph für sich beanspruchten, erging es nicht besser. Auch die Männer unter Effinghams Kommando litten an Krankheiten und Hunger, obwohl sie weit weniger ertragen mussten als die Spanier. Elisabeth I. brachte jedoch nicht das Geld auf, ihre Soldaten und Seemänner ordentlich zu versorgen⁴⁷⁶, geschweige denn gebührend zu entlohnen.⁴⁷⁷

Die Meldungen über den misslungenen Ausgang der Kämpfe im Kanal und über die verheerende Heimreise erreichten Madrid nicht sofort. Anfangs tröpfelten sogar noch positive Berichte herein, die sich jedoch nicht bewahrheiteten. Das spanische Volk litt enorm unter der Niederlage. Es beweinte die vielen menschlichen Opfer und beklagte lautstark den Verlust seines guten Rufes.⁴⁷⁸ Philipp II. war kein König, der sich vor die Massen gestellt hätte in einem Akt der Selbstinszenierung, um beruhigend oder lenkend auf die Spanier einzuwirken. Insgeheim war er aber genauso erschüttert und betroffen. Er suchte aber keinen Schuldigen und lastete Medina Sidonia, den das Volk gerne zum Sündenbock gestempelt hätte, keinerlei Vorwürfe an. Dieser hatte alles Menschenmögliche getan, um die Schiffe und die Männer, die ihm anvertraut worden waren, heil nach Spanien

⁴⁷³ „His [Medina Sidonia's] flagship was letting in water so fast that she had to be held together with three great hawsers wrapped round her to prevent the seams from opening.” MARTIN, PARKER, *The Spanish Armada*, S. 239.

⁴⁷⁴ EDELMAYER, Philipp II., S. 255.

⁴⁷⁵ FERNANDEZ-ARRESTO, *The Spanish Armada*, S. 222f..

⁴⁷⁶ Für die Spanier standen Spitäler bereit, die Engländer starben zum Teil auf der Straße: “the victorious English [were] dying in the gutter; the defeated Spaniards [were] going home to hospital beds and embroidered counterpanes.” Ebenda, S. 223.

⁴⁷⁷ Von Soldaten aus Tilbury wurde berichtet, dass sie ihren Harnisch verkauften, da sie keinen Sold erhielten. Ebenda, S. 226.

⁴⁷⁸ “it was the greatest disaster to strike Spain in over six hundred years, [...] worthy to be wept over for ever ... because it lost us the respect and good reputation that we used to have among warlike people... The grief it caused in all of Spain was extraordinary: almost the entire country went into mourning ... People talked of nothing else.” PARKER, *The Grand Strategy*, S. 270.

zurückzubringen. Mit der Niederlage leben, musste er trotzdem erst lernen.⁴⁷⁹

Die persönliche Reaktion Philipps II. auf die niederschmetternde Nachricht ist legendenumwoben. Er soll, seinem stoischen Charakter gemäß, die Niederlage ruhig und fast beiläufig mit folgenden Worten zur Kenntnis genommen haben: „Ich habe meine Flotte gegen Menschen geschickt, nicht gegen den Wind und die Wellen.“⁴⁸⁰ Dieser Version ist jedoch bei genauerer Betrachtung aller Umstände nicht viel Glauben zu schenken. Sie stammt viel wahrscheinlicher aus der Feder eines Biographen Philipps II. namens Balthasar Porreño, der 40 Jahre nach dem Tod des spanischen Königs dessen Schmerz und Bestürzung herunterspielen wollte und ihm deshalb den oben erwähnten Satz in den Mund legte.⁴⁸¹

Philipp II., dem es gesundheitlich in dieser Zeit sehr schlecht ging – er litt unter immer heftigeren Gichtattacken – war in Wirklichkeit sehr enttäuscht und mitgenommen.⁴⁸² Er hatte, während sich die Armada auf See befand, täglich mehrere Stunden für den Erfolg dieser Mission gebetet und seine ganzen Hoffnungen in diese Unternehmung gesteckt. Dennoch verlor der König auch nach der unrühmlichen Rückkehr nicht den Glauben an Gott. Er wies Geistliche an, Dankesmessen abzuhalten für die Überlebenden und bedauerte wohl am meisten, dass er darin „versagte [hatte,] Gott einen großen Dienst zu erweisen“⁴⁸³.

Die Wetterlage spielte bei Seeschlachten stets eine große Rolle, doch war sie keineswegs der alleinige Grund für die Niederlage der Spanier. Die Fakten, dass Medina Sidonia keinen Hafen im Englischen Kanal anlaufen konnte, dass Parma seine Schiffe nicht fertig zum Auslaufen hatte, und dass der Armada keine Galeeren zur Verfügung standen, die im seichten Küstengebiet Flanderns die Boote Parmas hinaus ins Meer geleiten hätte können, waren mitverantwortlich für das Scheitern der spanischen Expedition.

Die Engländer sahen das naturgemäß anders, wie eine Münze mit der Aufschrift „Afflaviv Deus et dissipati sunt“⁴⁸⁴ – „Gott blies und sie

⁴⁷⁹ Wie Mowbray es in Shakespeares Richard II. ausdrückt: „The purest treasure mortal times afford is spotless reputation... Mine honour is my life; both grow in one/ Take honour from me and my life is done.“ PIERSON, Commander of the Armada, S. 175.

⁴⁸⁰ „I sent my fleet against men, [...] not against the wind and the waves.“ MARTIN, PARKER, The Spanish Armada, S. 237.

⁴⁸¹ Ebenda, S. 237.

⁴⁸² „Very soon we shall find ourselves in such a state that we shall wish that we had never been born... And if God does not send us a miracle (which is what I hope from Him), I hope to die and go to Him before this happens – which is what I pray for, so as not to see so much misfortune and disgrace [...]“ PARKER, The Grand Strategy, S. 271.

⁴⁸³ “[...] It hurts him [= Philipp II.] immensely that he failed to render a great service to God, after doing more than you could have asked or imagined.“ KAMEN, Philip, S. 275.

⁴⁸⁴ PFANDL, Philipp II., S. 500.

wurden verstreut“ bezeugt. Elisabeth I. sah sich als die Siegerin und führte in zeitgenössischer Manier ihren Triumph auf das Wirken Gottes zurück. Ihr Gott hatte die katholische Armada in alle Himmelsrichtungen zersprengt, somit war sein Wohlwollen auf der protestantischen Seite und die englische Königin und ihr Volk waren auf dem richtigen Weg.

Die Spanier haben ihr Ziel, einen Fuß auf englischen Boden zu setzen, eindeutig nicht erreicht. Sie haben zwar gezeigt, dass sie eine enorme Flotte auf die Beine stellen und relativ unbeschadet im Schutze ihrer Formation durch den Kanal segeln können, aber eine Invasion Englands scheiterte. Die Engländer mussten die spanische Flotte nicht zerstören, es genügte, sie von ihrer Küste fernzuhalten und dabei kam ihnen der Wetterumschwung vor Gravelines gleichermaßen gelegen, da sie bereits ihr ganzes Pulver verschossen hatten.⁴⁸⁵ Die spanische Macht war jedoch mit der Niederlage der Armada nicht gebrochen, ganz im Gegenteil, „die Armada markierte die Wiedergeburt, nicht die Auslöschung der spanischen Seemacht“⁴⁸⁶.

⁴⁸⁵ MARTIN, PARKER, *The Spanish Armada*, S. 197f.

⁴⁸⁶ "The Armada marked the rebirth, not the extinction, of Spanish sea power." FERNANDEZ-ARRESTO, *The Spanish Armada* S. 269.

9 Die heiße Phase des Krieges

9.1 Die Portugal – Expedition 1589

Philipp II. gab sich, nach einer kurzen Phase der Verzweiflung, kämpferisch und begann seine Flotte aufzurüsten. Er zog seine Lehren aus der Konfrontation mit England und gab den Bau modernerer Schiffe in Auftrag, die über eine bessere Wasserlage verfügten und deren Bewaffnung in Punkto Größe und Gewicht besser auf den jeweiligen Schiffstyp abgestimmt waren. Bis zum Jahre 1591 hatte Philipp II. es geschafft, 21 neue Galleonen zu bauen und im Jahre 1598 zählte die königliche Flotte sogar stolze 53 Kriegsschiffe.⁴⁸⁷

Aus englischer Sicht entspannte sich die Lage im Spätsommer 1588 nicht sofort. Die Ungewissheit in den Köpfen der englischen Kommandanten war mit dem Davonsegeln der spanischen Flotte Richtung Schottland nicht verflogen. Es blieb die Angst, dass die Spanier auf ihrem Rückweg über Irland noch einmal versuchen würden England anzugreifen. Ebenso stellten die Truppen Parmas in den Niederlanden weiterhin eine Bedrohung da, deren Ausmaß schwer einzuschätzen war.

Elisabeth I. sah jedoch nur einen stark angeschlagenen Gegner und trachtete danach die Schwäche Philipps II. auszunützen, um ihm gleich noch einen Schlag zu verpassen. Englands Finanzlage wurde immer trostloser – Krieg spielen war teuer – und sie wusste, dass sich die spanische Silberflotte noch auf dem Heimweg befand. So befahl sie ihren Kommandanten erneut in See zu stechen, um die schutzlosen Schatzschiffe abzufangen und zu plündern, während Philipp II. noch damit beschäftigt war, seine hohen menschlichen Verluste zu verkraften und die Schäden an seinen Galleonen auszubessern.

Der Plan hatte nur eine wesentliche Schwäche: Elisabeth I. überschätzte den Zustand ihrer eigenen Marine. Die englischen Schiffe hatten zwar nur oberflächliche Schäden aus den Gefechten davongetragen, trotzdem war an ein sofortiges Auslaufen nicht zu denken. Abgesehen davon, dass die Seeleute dringend einen Aufenthalt an Land benötigten, musste die Flotte erst wieder in Schuss gebracht werden.⁴⁸⁸

Hier stieß die in diplomatischen Belangen kluge und äußerst verschlagene, englische Königin an gewisse Grenzen. Sie erwies sich in

⁴⁸⁷ PARKER, *The Grand Strategy*, S. 271f.

⁴⁸⁸ Die englischen Schiffe waren "utterly unfitted and unmeet to follow any enterprise from hence without a thorough new trimming, refreshing, and new furnishing with provisions, grounding, and fresh men." WERNHAM, *After the Armada*, S. 4. "But after so many months at sea, every one of them had seams that needed caulking and bottoms that had become thickly encrusted with barnacles and weed. They all needed to be careened, grounded upon a sandy shore and at a low tide laid first on one side and then on the other for scraping and tallowing." Ebenda, S. 5.

Kriegszeiten in der Rolle als Strategin und Kommandantin weit weniger kompetent und erfahren als im Umgang mit Botschaftern.⁴⁸⁹ Das lag jedoch nicht unbedingt an der Tatsache, dass sie eine Frau war, denn Philipp II. war auch kein König, der über praktische Erfahrungen im Gefecht verfügte. Er änderte gleichermaßen seine Zielsetzungen recht kurzfristig und leichtfertig, ohne dabei an die Herausforderung zu denken, vor die er seine Kommandanten stellte. Die Unentschlossenheit Elisabeths I., ihre Zurückhaltung oder ihre oft sogar widersprüchlichen Anweisungen hatten ihre Wurzeln einerseits darin, dass die englische Königin nie über genügend finanzielle Ressourcen verfügte, um ihren Befehlen eindeutigen Nachdruck zu verleihen. Andererseits waren sich ihre engsten Berater oft uneinig und übten wechselweise Druck auf sie aus, gegenüber Spanien eine defensivere oder eine aggressivere Politik zu verfolgen.

Ende der 80er und Anfang der 90er Jahre des 16. Jahrhunderts wandelte sich dieser Beraterstab auch noch, bedingt durch die natürliche Auslese der Zeit. Altgediente und loyale Personen wie Sir Francis Walsingham und Graf Leicester verstarben und zwei jüngere Männer gewannen an Einfluß am englischen Hof. Der eine war Robert Cecil, Lord Burghleys Sohn, ein kleiner Mann mit einem Buckel aber ein kluger Kopf, der von seinem Vater schon früh in die Geheimnisse der Regierungsgeschäfte eingeweiht worden war. Er übernahm 1590 nach dem Tod Walsinghams dessen staatsmännische Aufgaben und entwickelte sich, ganz wie sein Vater, zu einem verlässlichen Berater, der seinen Platz in der Hierarchie am Hofe kannte.⁴⁹⁰

Der andere hieß Robert Devereux, 2. Herzog von Essex und war Leicesters Stiefsohn. Essex war aus einem ganz anderen Holz geschnitzt als Cecil. Er war hübsch anzusehen, galant, ein guter Reiter und ein tapferer, wenn auch allzu ehrgeiziger, Soldat. Essex bekleidete nach dem Tod Leicesters zuerst dessen Amt als Oberstallmeister, kletterte aber die Karriereleiter am englischen Hof sehr schnell – für manch einen zu schnell – nach oben.⁴⁹¹ Er galt als Günstling der Königin, der er mit seinem jugendhaftem Charme schmeichelte. Dennoch stellte er die Geduld Elisabeths I. mehr als einmal auf die Probe, wie sich zeigen wird sogar einmal zu oft, da er immer wieder versuchte, ihre Autorität zu untergraben.

Die beiden Cecils, Vater und Sohn, waren außenpolitisch für eine zurückhaltendere Rolle Englands, vor allem im Hinblick auf die schlechte englische Finanzlage, während Essex militärische Angriffe

⁴⁸⁹ “Once the focus of action moved to the distant frontiers of Scotland, or worse still beyond the seas, she was seized with doubts, anxieties and hesitations. Necessarily, such actions could be carried out only by men; the limitations of her femininity came unpleasantly home to her at these times.” Vgl. MacCAFFREY, *The Shaping of the Elizabethan Regime*, S. 299.

⁴⁹⁰ WILLIAMS, *The Later Tudors Years*, S. 325.

⁴⁹¹ Vgl. NEALE, *Elizabeth I.*, 344 – 346.

gegen Spanien forcieren wollte. Die grundlegende Argumentationslinie im Staatsrat hatte sich gegenüber früheren Jahren geändert. Es stand nicht mehr die Gefahr einer religiösen Bedrohung in Form einer katholischen Verschwörung im Vordergrund, sondern es galt die Sicherheit Englands zu gewährleisten. So erhitzten sich die Gemüter bei der Frage, wie man sich vor Spanien am Besten schützen konnte und wie man zu Beute kam, um den Krieg überhaupt noch bezahlen zu können.⁴⁹²

Die brisante Frage des Geldes macht den Wunsch Elisabeths I. verständlich noch im Herbst 1588 zu einem neuerlichen militärischen Schlag auszuholen. Die Königin musste sich aber, aus den bereits erwähnten Gründen, bis zum nächsten Frühjahr gedulden. Erst dann stach eine beeindruckende Anzahl von 150 Schiffen – nur sieben davon gehörten zur königlichen Flotte – in See. Über den Winter hatten sich die Ziele einer solch großen Expedition konkretisiert und merklich ausgeweitet.

Sir Francis Drake und Sir John Norris, die führenden Kommandanten, bekamen den Auftrag die Reste der Armada, die in Lissabon vermutet wurden, zu zerstören. Weiters sollten sie einen Aufstand in Portugal anzetteln, da Dom Antonio Prior von Crato die Unternehmung in der Hoffnung begleitete, doch noch nach dem portugiesischen Thron greifen zu können. Zu guter Letzt wollte Elisabeth I. noch, dass ihre Flotte die Azoren einnahm, um eine Basis zu haben von der aus man künftige Silberflotten leicht angreifen konnte.⁴⁹³

Essex packte die Abenteuerlust, und da er gerne über seinen Verhältnissen lebte und bereits hoch verschuldet war, konnte er unter keinen Umständen tatenlos in London bleiben. Er stahl sich davon und segelte der Flotte in dem vollen Bewusstsein voraus, gegen den Willen der Königin zu handeln, die ihm eine Teilnahme ausdrücklich verboten hatte.⁴⁹⁴ In Coruña machten die Engländer Halt, plünderten die Stadt und teilten sich auf. Die Flotte segelte jedoch nicht nach Santander oder San Sebastián an der biskayischen Küste, wo die Überreste der Armada tatsächlich vor Anker lagen, sondern steuerte Lissabon an, da sich die Seeleute dort mehr Beute erwarteten. Die Truppen marschierten indes über den Landweg nach Lissabon.

Dem großen Aufwand und den heeren Zielen zum Trotz kam es zu keinem Angriff auf die portugiesische Stadt. Die Soldaten hatten den langen Marsch durch trockenes, sandiges Gelände unterschätzt und der Prior von Crato musste enttäuscht feststellen, dass das portugiesische Volk ihn nicht mit offenen Armen empfing. Ohne lokale Verbündete und ohne Artillerie war ein Angriff auf Lissabon hoffnungslos. Mit letzter Kraft versuchten die Engländer zumindest die Azoren

⁴⁹² MacCaffrey, War, S. 75.

⁴⁹³ Ebenda, S. 83.

⁴⁹⁴ Vgl. NEALE, Elisabeth I., S. 346f.

einzunehmen, um dort der Schatzflotte aufzulauern zu können, doch sie wurden abgetrieben und kehrten gesenkten Hauptes nach Hause zurück, um sich die Schelte ihrer Königin abzuholen. Die Expedition war ein kompletter Misserfolg, forderte aber einen hohen Tribut an menschlichen Opfern, da ein Großteil der englischen Besatzung von Krankheiten dahingerafft wurde.⁴⁹⁵

9.2 Der spanisch-englische Konflikt in Frankreich

Innenpolitische Ereignisse in Frankreich zerstörten die Hoffnung, den Krieg mit Spanien bald beenden zu können. Die direkte Konfrontation nahm zwar in den kommenden Jahren etwas ab, da sich sowohl Philipp II. als auch Elisabeth I. auf die Geschehnisse am französischen Schlachtfeld konzentrierten und sich gezwungen sahen militärisch einzugreifen. Der Gedanke an eventuelle Friedensverhandlungen rückte allerdings in weite Ferne. Beide Herrscher mussten augenblicklich auf die veränderte politische Lage reagieren, um zu verhindern, dass der jeweilige Gegner sich einen strategischen Vorteil verschaffen konnte.

Im Juli 1589 wurde Heinrich III., der letzte männliche Vertreter des Königshauses Valois, von einem katholischen Fanatiker ermordet. Heinrich III. hatte zuvor immer wieder wechselweise seine Gunst den Katholiken und den Hugenotten geschenkt. Er war sogar vom Papst exkommuniziert worden, weil er den Mord an dem Anführer der katholischen Liga in Auftrag gegeben hatte. Gemeinsam mit Heinrich von Navarra, seinem protestantischen Schwager und Thronfolger, hatte er vor seinem gewaltsamen Tod die Stadt Paris belagert, die die katholische Liga besetzt hielt.⁴⁹⁶

Heinrich IV., aus dem Geschlecht der Bourbonen, sollte nun nächster französischer König werden, doch Philipp II. konnte es nicht zulassen, dass in seinem Nachbarland ein protestantischer König regierte, zumal er den Titel Heinrichs IV. nicht einmal anerkannte, da ein Großteil des Königreiches Navarra unter spanischer Herrschaft stand.⁴⁹⁷ Der spanische König lockerte dafür sogar den Druck auf die Niederlande, da er seinen Feldherrn dringend benötigte, um Paris zu Hilfe zu kommen. Parma machte seinem Namen als einem der „größten Heerführer der spanisch-italienischen Schule“⁴⁹⁸ alle Ehre und rettete Paris 1590, ohne dass er menschliche Verluste hinnehmen musste.⁴⁹⁹ Er konnte jedoch wegen des notorischen Geldmangels Philipps II. nicht genügend Kräfte aufbieten, um Heinrich IV. zu

⁴⁹⁵ WILLIAMS, *The Later Tudors England*, S. 333f.

⁴⁹⁶ EDELMAYER, *Philipp II.*, S. 258f.

⁴⁹⁷ Ebenda, S. 259.

⁴⁹⁸ BALLESTEROS, *Geschichte Spaniens*, S. 299.

⁴⁹⁹ Ebenda, S. 299.

schlagen, und zog sich mit seinen Truppen wieder über die Grenze in die Niederlande zurück.

Der spanische König hatte indes noch andere Pläne und arbeitete intensiv daran seine Tochter Isabel Clara Eugenia, die aus seiner Ehe mit der Französin Elisabeth von Valois stammte, als katholische Thronfolgerin vorzuschlagen. Dieser an sich kluge Schachzug Philipps II. war jedoch nicht realisierbar, da in Frankreich weibliche Personen von der Thronfolge ausgeschlossen waren.⁵⁰⁰

Elisabeth I. hätte sich wahrscheinlich nie in die französische Innenpolitik eingemischt, wenn es nicht Philipp II. getan hätte. So sah sie sich genötigt ebenfalls in den französischen Konflikt einzugreifen, allerdings auf der Seite Heinrichs IV. Die englische Königin fürchtete, Philipp II. könnte gemeinsam mit der katholischen Liga in Frankreich die Oberhand gewinnen und so zu Häfen an der französischen Küste gelangen, von denen aus ein neuerlicher, diesmal erfolgreicher Angriff einer Armada äußerst wahrscheinlich war. Sie war sehr unwillig Truppen und Geld zu senden, aber die Angst, Heinrich IV. könnte den katholischen Kräften im Kampf erliegen, ließ ihr keine andere Wahl.

Ohne auf die einzelnen Gefechte genauer eingehen zu wollen, war es das Ziel Elisabeths I. Heinrich IV. mit seinen Streitkräften im Norden Frankreichs zu binden, da England von dieser Region die größte Gefahr drohte. Sie schickte Truppen in die Normandie unter dem Kommando des Grafen Essex, um Heinrich IV. zu helfen Rouen einzunehmen. Der französische König war jedoch nur halbherzig bei der Sache und hielt sich viel weiter südlich auf, ein Umstand, der die Kommunikation zwischen den französischen und den englischen Truppen erschwerte. Essex glaubte fest an ein Bündnis zwischen England und Frankreich als Gegenachse zu Spanien, vielleicht auch, weil er als ein Mann der Tat lieber einem kriegesischen König wie Heinrich IV. gedient hätte.⁵⁰¹

Elisabeth I., die nicht den Drang verspürte sich Lorbeeren des Ruhmes auf dem Schlachtfeld zu verdienen, bangte um ihr Geld, da sich die Belagerung von Rouen um einige Wochen länger hinzog als erwartet. Abermals griff Parma ein und vereitelte im Jahre 1592 eine erfolgreiche Belagerung der Stadt. Als Heinrich IV. schließlich am 25./15. Juni 1593 dem Protestantismus abschwörte und zum Katholizismus mit den Worten übertrat: „Paris ist eine Messe wert“⁵⁰², fühlte Elisabeth I. sich verraten und verkauft.⁵⁰³ Sie hätte am liebsten alle ihre Truppen unverzüglich abgezogen, doch die spanische Bedrohung erlaubte dies noch nicht.

⁵⁰⁰ EDELMAYER, Philipp II., S. 260.

⁵⁰¹ HAMMER, *The Crucible*, S. 244.

⁵⁰² “[...] Paris is worth a mass [...]” BLACK, *The Reign*, S. 415.

⁵⁰³ Lord Burghley betete für “some notable avenge upon the French king for his perfidy towards God and man”. HAMMER, *The Crucible of War*, S. 243.

Erst im Sommer 1594 gelang es englischen Truppen unter der Leitung von Sir John Norris gemeinsam mit Einheiten der Marine unter Sir Martin Frobisher den Stützpunkt, den die Spanier bei Brest an der französischen Küste errichtet hatten, zu stürmen. Sie überrannten das Fort und ihr Sieg wurde nur durch den Tod Frobishers getrübt. Dieser erfolgreiche Angriff war von entscheidender Bedeutung für die englische Königin. Mit einem Schlag war die akute spanische Bedrohung gebannt. Hätten die Spanier die Kontrolle über diesen großen Hafen bekommen, hätten sie endlich eine aus ihrer Sicht lang ersehnte Basis gehabt, von der aus sie England angreifen hätten können. Nun konnte Elisabeth I. getrost ihre Truppen aus Frankreich abziehen und sie anderweitig einsetzen.⁵⁰⁴ Philipp II. andererseits, befand sich seit Anfang 1595 mit England und Frankreich im Krieg.

9.3 Eine fatale Expedition nach Panama 1595

Den Krieg mit Spanien weiter anzufachen, das lag genau in Essex Interesse, und da er sich seit Walshinghams Tod um den englischen Nachrichten- und Informationsdienst kümmerte und diesen vor allem mit seinem Privatvermögen finanzierte⁵⁰⁵, gab er an, über glaubhafte Berichte zu verfügen, die besagten, dass die Spanier eine neue Armada vorbereiteten. Seine Worte wurden zunächst als ein Versuch abgetan, Panik zu erzeugen, aber, nachdem im Juli 1595 tatsächlich vier spanische Galeeren die Küste Cornwalls überfielen und einige Dörfer brandschatzten, sah man seine Warnungen in einem ganz anderen Licht.⁵⁰⁶ Elisabeth I. war sehr beunruhigt, dass die Spanier so gänzlich unbemerkt das englische Festland erreichen konnten.

Dieses Unbehagen der englischen Königin machte sich Sir Francis Drake zu Nutze, der schon länger eine Expedition nach Panama plante. Sein erklärtes Ziel war es, nicht direkt die Silberflotte der Spanier anzugreifen, sondern die Transportroute Philipps II. über den Isthmus von Panama zu blockieren, um dem spanischen König ein für alle Mal den Geldhahn zuzudrehen.⁵⁰⁷ Leider übten er und der beteiligte John Hawkins längst nicht mehr genug Einfluss am englischen Hofe aus, um von Elisabeth I. grünes Licht für die Unternehmung zu bekommen. Die beiden Kommandanten bemühten sich daher um die Unterstützung des Barons Essex, für den es nach dem spanischen Überfall ein Kinderspiel war, Elisabeth I. von der Notwendigkeit dieser Reise zu überzeugen. Dieser stellte zudem noch eine Landtruppe von 1 000 Soldaten zusammen, die unter dem Oberkommando von Sir

⁵⁰⁴ MacCAFFREY, Elizabeth I., S. 107.

⁵⁰⁵ HAMMER, *The Crucible of War*, S. 244.

⁵⁰⁶ Ebenda, S. 252f.

⁵⁰⁷ Drake wollte Philipp II. Schaden: "[...] not just for a single season but until the choking giant could be brought to its knees." MacCAFFREY, Elizabeth I., S. 108.

Thomas Baskerville mitsegeln sollte, um den Erfolg der Unternehmung zu garantieren.

Zwei weitere Gerüchte, die sich in England zu der Zeit verbreiteten, bestärkten die englische Königin noch mehr in ihrer Entscheidung: Eine spanische Flotte sollte noch vor Wintereinbruch Irland angreifen und die Entsendung einer Armada von noch größerem Ausmaß als die im Jahre 1588 wurde für den kommenden Sommer erwartet. Elisabeth I. versuchte auf die unsichere außenpolitische Situation mit Stärke zu reagieren. Drake und Hawkins erhielten den Befehl zuerst Häfen an der Küste der iberischen Halbinsel anzugreifen, um ähnlich wie im Jahr 1587 das Auslaufen einer spanischen Flotte zu verhindern oder zumindest zu stören. Erst nachdem sie die Silberflotte erfolgreich abgepasst hatten, war es ihnen erlaubt nach Amerika weiterzusegeln, wenngleich unter der Bedingung, dass sie vor Mai 1596 wieder zurück sein würden.⁵⁰⁸

Diese königliche Anordnung löste großen Protest bei den Seeleuten aus, da diese sich kaum imstande sahen so hohe Erwartungen in solch kurzer Zeit zu erfüllen. Die Wogen glätteten sich jedoch augenblicklich als die Nachricht nach London durchdrang, dass eine spanische Silberflotte auf offener See in Bedrängnis geraten war und im Hafen von Puerto Rico seine gesamten Schätze ausgeladen hatte. Nun bekam die blanke Gier die Oberhand. Selbst die lange Zeit so unentschlossene Königin warf alle Bedenken einer möglichen spanischen Invasion über Bord und erteilte, in der Hoffnung fette Beute zu machen, die Erlaubnis unverzüglich loszusegeln.

Die Fahrt war geprägt von Zwistigkeiten zwischen Drake und Hawkins, da sich die beiden Kommandanten die Befehlsgewalt teilen mussten. Vor allem der Umstand, dass Drake es sich nicht nehmen lassen wollte auf dem Weg in die Karibik die Kanarischen Inseln zu plündern, sorgte für Missstimmung. Dieser kleine Abstecher gab den Spaniern nämlich Zeit die Behörden in Puerto Rico zu warnen, sodass Drake es nicht wagte, das gut befestigte spanische Fort anzugreifen.

Seinem ursprünglichen Plan folgend, fuhr er danach weiter nach Panama, doch auch dort war ihm das Glück nicht hold. Seine Männer waren geschwächt und der Widerstand der Spanier zu groß. Die Engländer mussten sich zurückziehen und die Heimreise schließlich ohne ihre beiden Flottenkommandanten antreten, da sowohl John Hawkins als auch Sir Francis Drake im Laufe dieser fehlgeschlagenen Expedition den Tod fanden. Sir Thomas Baskerville fiel die Rolle zu die Schiffe nach Hause zu führen und der Königin die schlechten Nachrichten zu überbringen. Die Expedition war in mehrfacher Hinsicht gescheitert, doch hatte sie ein Ziel erreicht: den Groll Philipps II. zu verstärken.⁵⁰⁹

⁵⁰⁸ Ebenda, S. 110.

⁵⁰⁹ Ebenda, S. 110–112.

9.4 Cádiz 1596: Sichern sich die Engländer einen spanischen Hafen?

Die englischen Schiffe hatten noch nicht einmal heimische Gewässer wieder erreicht, da begannen bereits die Vorbereitungen für einen neuerlichen Schlag gegen den spanischen König. Aus dem Beutezug war nichts geworden, so blieb nur mehr die Angst vor einem spanischen Angriff, dem Elisabeth I. zuvor kommen wollte. Sie ging sowohl auf diplomatischer als auch auf militärischer Ebene taktisch vor.

Im Mai 1596 schloss die englische Königin ein Angriffs- und Verteidigungsbündnis mit Heinrich IV. Sie setzte damit einen politischen Schritt, zu dem Essex sie über ein Jahr gedrängt hatte. Dieser Vertrag von Greenwich wurde durch den Beitritt der Niederlande im Oktober desselben Jahres zu einem Dreierbündnis gegen Spanien verstärkt. Faktisch gesehen war diese diplomatische Vereinbarung sehr oberflächlich, da der Einsatz englischer Truppen in Frankreich in Wahrheit sehr begrenzt blieb. Für die englische Königin war es jedoch entscheidend zu verhindern, dass Frankreich mit Spanien Frieden schloss.⁵¹⁰ Die Ebene der Diplomatie bot Elisabeth I. aber keine ausreichende Sicherheit. Ein Präventivschlag, ähnlich dem im Jahre 1587, sollte die Gefahr einer neuerlichen Armada minimieren.

Im Vergleich zu der Flotte des Vorjahres war das englische Aufgebot nun ein bedeutend größeres. Gemeinsam mit den alliierten niederländischen Schiffen waren fast an die 120 Schiffe beteiligt. Offiziell wurde der Zweck der Expedition vage gehalten, doch auch die Königin selbst schien längere Zeit unentschlossen, wie und wo genau sie Philipp II. am besten Schaden zufügen konnte.

In die Zeit der Aufrüstung platzte die Neuigkeit, dass der neue spanische Gouverneur der Niederlande, Erzherzog Albert, Calais eingenommen hatte. Verwirrung machte sich breit und Elisabeth I. schwankte zwischen der Entscheidung, erneut Truppen nach Frankreich zu schicken, oder Lord Howard und Essex endlich gen Süden segeln zu lassen.⁵¹¹ Die Ungewissheit und das Warten ärgerte Essex so sehr, dass er beteuerte: „Ich weiß, dass ich ihr [Elisabeth I.] niemals zu Diensten sein werde außer gegen ihren Willen“⁵¹².

Schließlich gab die Königin ihr Einverständnis und die Flotte stach im Juni in See. Die genauen Instruktionen waren jedoch widersprüchlich und teilweise unvereinbar. Vorrangiges Ziel war es,

⁵¹⁰ HAMMER, *The Crucible of War*, S. 254f.

⁵¹¹ MacCAFFREY, *Elizabeth I.*, S. 114f.

⁵¹² “I know I shall never do her service but against her will and since I have wracked my wits to get this comission and my means to carry that which should do the feat, as they say, I will either against the hair go through with it or of a general become a monk upon an hour’s warning.” Ebenda, S. 115.

spanische Schiffe und Vorräte zu zerstören, doch sollten die Kommandanten darauf achten, zu keiner Zeit englische Schiffe oder deren Besatzung in Gefahr zu bringen.⁵¹³

Die Einnahme Cádiz war ein voller Erfolg, laut MacCaffrey sogar „der spektakulärste englische Sieg des Krieges“⁵¹⁴, der glorreich genug war, um Stoff für eine Ballade zu werden.⁵¹⁵ Der Angriff kam für die Spanier völlig überraschend. Sie waren von der „guten“ Nachricht über Drakes Tod noch so aus dem Häuschen, dass sie mit keinen neuerlichen Überfällen rechneten.⁵¹⁶ Die englischen Soldaten plünderten die Stadt, aber wegen den kindischen Eifersüchteleien zwischen Effingham und Essex entgingen ihnen einige Schiffe, die in der oberen Bucht vor Anker lagen und bereits voll beladen waren mit Waren für Amerika. Die Spanier retteten die wertvollsten Güter und verbrannten dann die Schiffe, bevor sie in feindliche Hände fallen konnten.⁵¹⁷

Essex persönliche Pläne gingen weit über einen Angriff hinaus, er wollte Cádiz für längere Zeit besetzen und zu einer englischen Basis ausbauen. Aus seiner Sicht war es taktisch klüger, Philipp II. in dessen eigenem Königreich zuzusetzen, als in England auf neuerliche Attacken zu warten. Leider hatte er dafür weder einen Auftrag seiner Königin noch konnte er Effingham von seinem Vorhaben überzeugen. Dieser wollte genauso wie seine Truppen rasch nach Hause, um die Beute aufzuteilen.⁵¹⁸ Selbst der Vorschlag die Flotte zu teilen stieß auf taube Ohren. Essex schlug vor die Armee und die Kranken nach Hause zu schicken und sich selbst mit den restlichen Schiffen zu den Azoren zu begeben, damit er dem spanischen König noch mehr Schätze entreißen konnte. Es half alles nichts, Essex musste sich fügen und enttäuscht die Heimreise antreten.

Enttäuschung war auch das Gefühl, das Elisabeth I. empfand, als sie davon erfuhr, dass sich ihre Soldaten zwar die Taschen reich gefüllt hatten, die Schiffe aber nicht den Reichtum mitbrachten, den sie dringend brauchte, um ihre leeren Staatskassen zu füllen und um ihre hohen Kriegsausgaben zu decken. Sie tadelte ihre Männer und verlangte von ihnen bei der Ankunft in Plymouth frische Vorräte einzuladen und auf der Stelle kehrt zu machen, um die spanische Silberflotte, die in dem Jahr sehr spät dran war, doch noch abzufangen und zu plündern. Der Zustand der Schiffe und der Besatzung machte es den Kommandanten jedoch unmöglich diesem Befehl Folge zu

⁵¹³ Ebenda, S. 116.

⁵¹⁴ “[...] the most spectacular English victory of the war [...]”. Ebenda, S. 117.

⁵¹⁵ Vgl. PERCY, Reliques, S. 223 – 226.

⁵¹⁶ CROFT, The State Of The World, S. 194.

⁵¹⁷ MacCAFFREY, Elizabeth I., S. 117.

⁵¹⁸ “I was forced to leave Cales and did not choose to abandon it.” Ebenda S. 118.

leisten und so blieb ein bitterer Nachgeschmack nach einer eigentlich erfolgreichen Attacke auf spanisches Herrschaftsgebiet.⁵¹⁹

Elisabeth I. musste der prinzipiellen Tatsache ins Auge sehen, dass bedingt durch ihre stark eingeschränkten finanziellen Möglichkeiten sie bei jeder Expedition auf die Unterstützung von Privatleuten angewiesen war. Händler steuerten Schiffe bei und trugen einen Großteil der Versorgungskosten. Diese Ausgaben tätigten sie jedoch nicht aus reiner Loyalität oder aus purem Patriotismus. Die privaten Geldgeber sahen ihre Aufwendungen als Investitionen in eine Unternehmung, die sich für sie in barer Münze lohnen musste. Der folgende Satz bringt es auf den Punkt: „Die Königin konnte die Musiker nicht bezahlen, daher konnte sie auch nicht die Melodie bestimmen.“⁵²⁰ Die politischen Zielsetzungen der Krone wurden hinten angereiht und Elisabeth I. war machtlos dagegen, da die wirtschaftlichen Ziele – im Konkreten das Plündern – für die breite Masse der Beteiligten von primärer Bedeutung war.

9.5 Spaniens Antwort auf die englischen Attacken

Für Philipp II. war die Aktion der Engländer in erster Linie demütigend. Seine Kriegsflotte war zwar nicht zerstört worden, dennoch hatten die Engländer es ohne große Gegenwehr geschafft, einen großen und wichtigen spanischen Hafen kurzfristig einzunehmen. Außerdem stellte der Verlust der Waren, die bereits für die nächste Fahrt nach Amerika zusammengepackt gewesen waren, einen schlimmen Schlag für die Finanzen des Königs dar. Elisabeth I. hatte wieder einmal Menschen und Material aufgeboden in der Intention, ihr Königreich vor der Gefahr einer spanischen Invasion zu schützen und hatte genau das Gegenteil erreicht. Philipp II. war nicht geschlagen, er war nur angeschlagen, aber das erhöhte seinen Zorn und ließ ihn unverzüglich auf Rache sinnen.

Es blieb keine Zeit für eine lange Planung und die Jahreszeit war schon zu stark fortgeschritten, um Philipps II. erste Intention, nach Irland zu segeln und sich dort mit den irischen Rebellen zu verbünden, in die Tat umzusetzen. Stattdessen beauftragte Philipp II. den Adelantado von Kastilien, Martín de Padilla, den Hafen Brest anzusteuern und zu versuchen ihn wieder einzunehmen. Der König dachte mit der Wiedergewinnung von Brest und dem bereits eroberten Calais eine realistische Basis im englischen Ärmelkanal zu haben, von der aus er losschlagen konnte. Zudem ermutigte er die irischen Rebellen aktiver denn je, Elisabeth I., falls notwendig, von zwei Seiten

⁵¹⁹ Ebenda, S. 119 – 121.

⁵²⁰ “The Queen couldn’t pay the piper – she could not even afford all the pipes – so she could not call the tune“. WERNHAM, *The Making of Elizabethan Policy*, S. 64.

in die Mangel zu nehmen. Allem Eifer und gutem Willen zum Trotz scheiterte die spanische Flotte einmal mehr an den wilden Herbststürmen des Jahres 1596 nahe der biskayischen Küste, die dafür verantwortlich waren, dass einige Schiffe sanken und ihre Besatzung mit in den Tod gerissen wurde.⁵²¹ England konnte sich eine Verschnaufpause über den Winter gönnen.

9.6 Philipps II. letzter Versuch englischen Boden zu erreichen

Die Flotte Philipps II. lag in Ferrol an der nordspanischen Küste vor Anker. Wieder sollte Essex den Versuch wagen spanische Schiffe anzugreifen, ohne jedoch das Risiko auf sich zu nehmen in den Hafen zu fahren, der gut geschützt war. Die Befehle der englischen Königin waren zaghaft und unentschlossen. Sie fürchtete erneut, dass sich die beiden Flotten auf hoher See verfehlen könnten, da nach dem gescheiterten Versuch Philipps II. im Herbst mit Garantie ein neuerlicher Anlauf zu erwarten war, sobald das Wetter es zuließ.

Die englischen Schiffe segelten los, aber stürmische Winde ließen Essex und Sir Walter Raleigh nicht einmal bis zu der Küste Spaniens vordringen. In einem zweiten Anlauf mit Branderschiffen und zwei gekaperten spanischen Kriegsschiffen im Schlepptau, um die Verluste der Königin gering zu halten, wurde Essex abermals viel zu weit westlich abgetrieben. Diese Wetterlage hatte aber auch ihre Kehrseite und so stellten sich die Winde als „Englands beste Verteidigung“⁵²² heraus. Martin de Padilla versuchte tatsächlich seinen Angriff vom Herbst des Vorjahres fortzusetzen, doch als die Engländer bemerkten, dass sich spanische Schiffe auf Kurs Richtung England befanden, waren diese bereits in alle Winde zerstreut.

All diese Scharmützel zeigten, dass England und Spanien weder die Mittel aufbringen konnten noch deren Herrscher die feste Entschlossenheit zeigten, dem Gegner wirklich den Garaus zu machen. Beide Herrscher waren wirtschaftlich geschwächt und keine der Expeditionen der letzten Jahre war darauf ausgelegt gewesen, langfristigen oder entscheidenden Schaden anzurichten.

Durch den in der Literatur oft nicht klar definierten Begriff einer Armada sind die Ziele Philipps II. nach 1588 oft falsch gedeutet worden. Das Wort Armada bezeichnet in der spanischen Sprache ganz allgemein eine Flotte. Philipp II. sandte zwar in den 90er Jahren Flotten gegen England, doch hatten diese eine gänzlich andere Aufgabe, als die große Armada im Jahre 1588. Der spanische König verfolgte nicht mehr das Ziel England zu erobern, er strebte lediglich danach seinen

⁵²¹ CROFT, *The State Of The World*, S. 194f.

⁵²² MacCAFFREY, *Elisabeth I.*, S. 130.

Ruf zu verteidigen, die Attacken der Engländer mit gleicher Münze zurückzuzahlen und sich zu rächen.

Philipp II. konnte und wollte nicht nachgeben in der Englandfrage, er beendete aber gegen Ende seines Lebens die Feindseligkeiten mit seinem Nachbar Frankreich. Im Vertrag von Vervins 1598 schloss der französische König trotz seines Bündnisses mit England Frieden mit Philipp II. Dieser Vertrag beinhaltete eine 6-Monatsklausel, die Elisabeth I. die Möglichkeit offen ließ, sich innerhalb dieser Frist dem Frieden anzuschließen. Die wirtschaftliche Erschöpfung ihres Landes sprach für eine Beendigung des Krieges, jedoch war die Situation in den Niederlanden nach wie vor nicht gelöst und Elisabeth I. traute Philipps II. nicht über den Weg.

Das Beraterteam rund um die englische Königin war gespalten: Der alte Lord Burghley betonte die soziale Notwendigkeit Frieden zu schließen, da das Volk unter den Belastungen litt. Zudem hätte er das Ende des Konflikts mit Spanien als krönenden Abschluss seiner politischen Karriere gesehen. Essex opponierte und warnte seine Königin davor, mit einem Feind Frieden zu schließen, dem man unmöglich vertrauen konnte. Solange die wirklichen Kernprobleme nicht für beide Seiten auf eine annehmbare Art und Weise gelöst waren, war ein Friede zu diesem Zeitpunkt nicht mehr wert als ein kurzfristiger Waffenstillstand.

9.7 Der Tod Philipps II. 1598

Die letzten Lebensjahre des spanischen Königs waren geprägt von seiner immer schlechter werdenden Gesundheit. Die Gichtattacken, unter denen Philipp II. bereits als relativ junger Mann zu leiden hatte⁵²³, verschlimmerten sich im Alter, sodass er, bedingt durch die starken Schmerzen, immer weniger Arbeit persönlich erledigen konnte und sich sogar eine Art Rollstuhl anfertigen ließ, in dem er saß und schlief.⁵²⁴

Er war gezwungen mehr zu delegieren und griff dabei auf ein Gremium zurück, das er bereits 1587 gegründet hatte – die „Junta de Nocha“ – den „Rat der Nacht“⁵²⁵. Dieser Rat trug die Bezeichnung nach der Tageszeit, zu der sich die Mitglieder trafen. Es waren dies Männer, die in einem engen Vertrauensverhältnis zu Philipp II. standen. Sein Kämmerer Don Cristóbal de Moura war beispielsweise mit finanziellen und inländischen Angelegenheiten betraut, während sich sein Staatssekretär Don Juan de Idiáquez um die ausländischen Geschäfte kümmerte. Seinen Sohn aus seiner vierten Ehe mit Anna von Österreich, Philipp III., begann er ebenfalls allmählich in die Regierungsgeschäfte einzubinden. Ein paar Monate vor seinem Tod

⁵²³ EDELMAYER, Philipp II., S. 264.

⁵²⁴ PARKER, *The Grand Strategy*, S. 277.

⁵²⁵ EDELMAYER, Philipp II., S. 266.

stellte er noch die Weichen für die Situation in den Niederlanden, indem er dieses Gebiet an seine Tochter Isabel Clara Eugenia und ihren zukünftigen Gemahl Erzherzog Albrecht – dem zu der Zeit amtierenden Statthalter der Niederlande – offiziell abtrat. Am 13./ 3 September 1598 starb Philipp II.⁵²⁶ und hinterließ seinem Thronfolger die Aufgabe, den Weg zum Frieden mit England zu finden. Er hatte es Zeit seines Lebens nicht geschafft, sich mit seiner einstigen Verbündeten wieder zu versöhnen.

⁵²⁶ „Der Herr, der große Philipp II., Sohn des Kaisers Karl V., schlief in demselben Haus und Tempel des Heiligen Laurentius ein, den er errichten hatte lassen, und beinahe über seinem eigenen Grab, um fünf Uhr am Morgen, als der Morgen im Osten dämmerte, als die Sonne das Licht des Sonntags brachte [...]“ Ebenda, S. 269.

10 Irland: Der entscheidende Kriegsschauplatz

10.1 Die Rolle Spaniens im englisch-irischen Konflikt

„Irland war vielleicht das komplexeste und hartnäckigste Problem der Regierung Elisabeths I.“⁵²⁷ Heinrich VIII. wurde 1541 offiziell König von Irland und gab diesen Titel an seine Nachfolger auf dem englischen Thron weiter. Er maßte sich sogar an, „das höchste Oberhaupt der Irischen Kirche auf Erden“⁵²⁸ zu sein. Maria Tudor führte diesen Titel nicht weiter, da sie als strenge Katholikin die Oberhoheit des Papstes in Rom bedingungslos anerkannte. Sie und ihr Gatte Philipp II. waren dennoch Königin und König von Irland, da Papst Julius III. sie dazu erhob. Elisabeth I., die nach ihrer Exkommunikation durch Pius V. als Herrscherin von der römischen Kirche nicht mehr anerkannt wurde, verlor das Recht auf den Königstitel und somit galt der Thron Irlands in den Augen Roms als vakant.⁵²⁹

Die irische Bevölkerung, die sich vom Joch der englischen Herrschaft befreien wollte, blickte dabei hilfeschend auf den europäischen Kontinent. Sie beobachtete die wechselnden politischen Konstellationen zwischen England, Spanien und Frankreich sehr genau, um zu wissen welcher Monarch als Verbündeter in Frage kam. Die diplomatischen Kontakte Irlands zu Spanien reichten bis in die späten 50er- und frühen 60er Jahre des 16. Jahrhunderts zurück. Schon 1559 nahm Shane O'Neill, der mit der englischen Königin um die Anerkennung seines Titels als Graf von Tyrone rang, Verbindung mit dem spanischen Botschafter in London auf, um Philipp II. dazu zu bewegen ihm im Kampf gegen die englische Unterdrückung beizustehen.⁵³⁰

Der spanische König, der keine Ambitionen verspürte aktiv in Irland einzugreifen, übte sich in nobler Zurückhaltung. Ihm war daran gelegen, die irischen Rebellen nicht gänzlich zu enttäuschen, da er sie nicht in die Arme Frankreichs treiben wollte, doch eine tatsächliche Unterstützung ließ lange Jahre auf sich warten. Die Politik Philipps II. bestand vornehmlich darin, die Iren hinzuhalten.⁵³¹ Diese Haltung des spanischen Königs stützt die Anschauung, dass er religiöse Ziele außerhalb seines eigenen Königreiches erst dann vehement verfolgte, wenn die politische Notwendigkeit dafür sprach. Der Umstand allein,

⁵²⁷ McGURK, *The Elizabethan Conquest*, S. 3.

⁵²⁸ PETRIE, Philipp II., S. 245.

⁵²⁹ Ebenda, S. 245.

⁵³⁰ SCHÜLLER, *Die Beziehungen*, S. 26.

⁵³¹ Der spanische Botschafter Bischof Álvaro de la Quadra berichtete von seinen Kontakten mit Shane O'Neill: „Obwohl er den Haaren nach ein Wilder ist, scheint es mir nicht, dass er dies auch dem Verstande nach ist.“ Ebenda, S. 28.

dass die Iren katholisch waren, animierte Philipp II. noch nicht dazu, sich für deren Rechte und Freiheiten einzusetzen. Die Probleme Irlands waren erst dann von großem Interesse für Spanien, als der Gedanke aufkam die Einmischung Elisabeths I. auf dem niederländischen Konfliktfeld eindämmen zu können, indem man ihr Druck auf ihrer eigenen Insel machte.

Dem Heiligen Vater in Rom lag die Rettung des katholischen Glaubens in Irland wesentlich mehr am Herzen, daher versuchte Papst Pius V. zwischen dem irischen Anführer James Fitzmaurice Fitzgerald, einem Cousin des Grafen von Desmond, und Spanien zu vermitteln. Zu diesem Zweck ernannte er einen irischen Geistlichen namens Maurice MacGibbon zum Erzbischof von Cashel und schickte ihn 1568 auf seine Mission.⁵³² Philipp II. reagierte abwartend, da er zu diesem Zeitpunkt noch die Hoffnung hegte, Elisabeth I. im Guten zu einer Abkehr vom Protestantismus bewegen zu können.

Zwei Jahre später wirkte sich die angespannte Lage zwischen dem Papst und Philipp II., hervorgerufen durch den Alleingang Pius V. bei der Exkommunikation Elisabeths I., noch negativer auf die Wünsche der Iren aus. Diese waren nämlich bereit Don Juan de Austria, Philipps II. Halbbruder, als König anzuerkennen, doch der Papst, der im Kampf um die katholische Vorherrschaft nie die realpolitische Ebene außer Acht ließ, wollte die Macht Spaniens nicht derart stärken. Er ließ seine irischen Schäfchen wissen, dass die Krone Irlands nur von ihm persönlich vergeben werden konnte.⁵³³

Als wären die Umstände für MacGibbon nicht schon schwierig genug gewesen, trat auch noch ein Konkurrent auf den Plan. Thomas Stuckeley, ein englischer Abenteurer und recht zwielichtiger Bursche⁵³⁴, der anfangs im Dienste der englischen Regierung in Irland Beschäftigung, aber keine Befriedigung fand, reiste 1570 nach Spanien mit dem Ziel Geldgeber zu finden, um sich an der Desmondrevolte in Irland beteiligen zu können. Philipp II. nahm Stuckeley zwar freundlich in Empfang, ließ sich jedoch zu keiner Unternehmung überreden. Einerseits war er mit den Türken beschäftigt, die er 1571 gemeinsam mit der Heiligen Liga bei Lepanto erfolgreich schlagen sollte, andererseits riet ihm der Herzog von Alba davon ab, einem Mann wie Stuckeley zu viel Vertrauen zu schenken.⁵³⁵ In Rom, der nächsten Station des Abenteurers, hatte er zunächst auch nicht mehr Erfolg, sodass die Desmondrevolte ohne ausländische Hilfe scheiterte.

Der Nachfolger Pius V., Papst Gregor XIII., wollte nicht die Hände im Schoß falten und für das Schicksal der Iren beten. Er wollte auch nicht länger vermitteln und verhandeln. Er war entschlossen, eine militärische Expedition auf die Beine zu stellen. Gregor XIII. gab

⁵³² Ebenda, S. 30.

⁵³³ Ebenda, S. 31.

⁵³⁴ Vgl. PETRIE, Philipp II., S. 245 – 247.

⁵³⁵ SCHÜLLER, Die Beziehungen, S. 32.

Stuckeley ein Schiff mit sechshundert Söldnern, hunderttausend Dukaten und ernannte ihn sogar zum Marquis von Leinster. Der frischgebackene Marquis segelte los, aber er kam nicht einmal in die Nähe der irischen Küste, da das päpstliche Schiff alles andere als seetüchtig war. Stuckeley lief daher kurz entschlossen den Hafen von Lissabon an, um sich nach einem geeigneteren Schiff umsehen, als er mitten in die Vorbereitungen für den portugiesischen Kreuzzug nach Afrika geriet. Der Engländer schloss sich dem König von Portugal an und teilte dessen Schicksal, da auch er in der Schlacht gegen die Mauren 1578 den Tod fand.⁵³⁶

Papst Gregor XIII. konnten diese Ereignisse jedoch nicht entmutigen. Er fuhr fort den spanischen König unter Druck zu setzen. Philipp II. scheute sich immer noch offen mit England zu brechen, erlaubte aber James Fitzmaurice Fitzgerald mit einer Truppe Spanier und einigen Italienern, die unverehrt aus Afrika zurückgekehrt waren, nach Irland zu segeln. Die Männer landeten im Juli 1579 in der Bucht von Smerwick, waren den englischen Angreifern jedoch zahlenmäßig unterlegen.⁵³⁷ Obwohl Philipp II. noch Verstärkung nachschickte, wurde auch der zweite Desmondaufruf auf brutalste Weise von Elisabeth I. niedergeschlagen.

Die englische Königin beschwerte sich maßlos darüber, dass Philipp II. es wagte, irische Rebellen zu unterstützen, dabei stand sie seit einem wesentlich längerem Zeitraum auf der Seite der Aufständischen in den Niederlanden. Sie zeigte sich empört über das brutale Vorgehen des spanischen Königs zur Aufrechterhaltung seiner königlichen Autorität in den niederländischen Provinzen, ließ aber im Umgang mit ihren irischen Untertanen ähnliche Gesetze der Grausamkeit walten.⁵³⁸

10.2 Die Schlacht bei Kinsale

Der 9-jährige Krieg, der 1594 zwischen England und Irland ausbrach, sollte in seiner entscheidenden Schlacht den Anstoß für gleich zwei bedeutsame Friedensschlüsse geben. Das irische Volk wehrte sich vehement gegen die zentralistische Regierung Englands, versuchte aber den Kampf gegen den Protestantismus in den Vordergrund zu stellen, um Spanien als Verbündeten ins Boot zu holen.⁵³⁹ Hugh O'Neill, der 2. Graf von Tyrone, war der Anführer der Rebellen und seine Chancen von Philipp II. militärische Unterstützung zu bekommen waren um ein

⁵³⁶ PETRIE, Philipp II., S. 247f.

⁵³⁷ Ebenda, S. 248f.

⁵³⁸ „Die Angreifer [...] mußten sich [...] bedingungslos ergeben, woraufhin alle ohne Ausnahme, insgesamt etwa sechshundert, einschließlich der Frauen und Kinder, niedergemacht wurden [...]. Ebenda, S. 249.

⁵³⁹ SCHÜLLER, Die Beziehungen, S. 43.

Vielfaches größer als Anfang der 80er Jahre, da Spanien sich mittlerweile mit England im Krieg befand. Philipp II. war nun nicht mehr halbherzig bei der Sache, spätestens nach dem Angriff der Engländer auf Cádiz 1596 zeigte er sich entschlossen, die Iren in ihrem Kampf gegen Elisabeth I. zu unterstützen. Zu einer Landung spanischer Truppen auf der englische Insel sollte es allerdings zu Lebzeiten Philipps II. nicht mehr kommen und so mussten sich die Iren weiter gedulden.

Elisabeth I. hingegen zögerte nicht lange und schickte große Truppenkontingente nach Irland⁵⁴⁰. Sie trat sehr entschieden auf, denn sie wollte auf gar keinen Fall einen Teil ihres Königreiches verlieren. Wo war nur die Herrscherin, die über Jahre hinweg Philipp II. tolerantes und nachgiebiges Verhalten im Umgang mit seinen rebellierenden Untertanen in den Niederlanden gepredigt hatte? In Irland sah die Situation nun ganz anders aus.

Zunächst mussten die englischen Soldaten einige Verluste einstecken, darunter die berühmte Niederlage bei Yellow Ford 1598. Elisabeth I. benötigte einen erfahrenen und tapferen Soldaten, der die Führung der englischen Truppen in Irland übernehmen konnte. Essex drängte sich in den Vordergrund, doch sollte er die Entscheidung sich für einen solch undankbaren Job freiwillig gemeldet zu haben noch bitter bereuen.⁵⁴¹ Im Kriegsgebiet angekommen, zeigte er sich mit der Situation überfordert. Die gebirgige und bewaldete Landschaft mit ihren unzähligen Moorgebieten und Seen musste vor allem im Norden des Landes wie eine „undurchdringbare Festung“⁵⁴² auf die englischen Soldaten wirken.

Essex, der schnell ungeduldig und demoralisiert war, dachte über einen Weg nach sich mit Tyrone zu verständigen, da er erst dann nach England zurückkehren durfte, wenn er die Angelegenheiten in Irland zu einem erfolgreichen Ende gebracht hatte.⁵⁴³ So schloss er kurzerhand einen Waffenstillstand mit Tyrone. Die irischen Rebellen gewannen dadurch wertvolle Zeit, die sie nutzten um auf Verstärkung aus Spanien zu warten. Essex hingegen nahm die Gelegenheit wahr und verließ seinen Posten in Irland. Er ritt eilig nach London, um Elisabeth I. frühmorgens in ihren Privatgemächern aufzusuchen und ihr seine Taten persönlich zu erklären. Die Königin reagierte im ersten Augenblick gnädig, doch konnte sie solch ein eigenmächtiges Verhalten und einen derartigen Ungehorsam nicht dulden. Essex kam mit keiner

⁵⁴⁰ Im Jahre 1599 befanden sich insgesamt 17 300 englische Soldaten auf irischem Boden – „die größte englische Armee in der Regentschaft Elisabeths I.“ LOTHINGTON, *The Tudor Years*, S. 371.

⁵⁴¹ Vgl. BLACK, *The Reign*, S. 428f.

⁵⁴² McGURK, *The Elizabethan Conquest*, S. 7.

⁵⁴³ Vgl. BLACK, *The Reign*, S. 433f.

Rüge davon, sein Stern war im Fallen begriffen und sollte ganz tief stürzen.⁵⁴⁴

Seinem Nachfolger Karl Blount, Lord Mountjoy, einem Mann von größerer Ausdauer und Geduld, gelang es die Moral der englischen Truppen wieder zu heben⁵⁴⁵ und Tyrone in den Norden, in die Provinz Ulster, zurückzudrängen. In Spanien herrschte derweil große Uneinigkeit zwischen dem Kommandanten der Landstreitkräfte, Juan del Áquila, und dem Oberbefehlshaber der Schiffe, Diego de Brochero, über den strategisch besten Landepunkt an der irischen Küste. Taktisch gesehen war der geeignete Landehafen abhängig von der Größe der spanischen Armee, denn „eine schwache spanische Streitmacht sollte dorthin gehen, wo die Rebellion am stärksten war, während eine starke Invasionsarmee sofort den Besitz der südlichen Städte anstreben sollte.“⁵⁴⁶ Die Engländer erwarteten die Spanier in Cork oder Limerick, doch wie schon des Öfteren wurde diese Frage von einer höheren Gewalt entschieden. Die spanischen Schiffe gerieten in einen verheerenden Sturm und so landete ein Großteil der ursprünglich 4 500 Mann starken Flotte am 2. Oktober/ 23. September 1601 in Kinsale, südlich von Cork. Vier Schiffe, die vorwiegend Munition geladen hatten, waren gezwungen in den stürmischen Gewässern umzukehren.⁵⁴⁷

Die Ausgangslage der Iren war denkbar schlecht, denn nun musste der Graf von Tyrone gemeinsam mit seinem Schwiegersohn Hugh Roe O'Donell quer über die Insel nach Süden marschieren. Zudem traf eine englische Flotte unter dem Kommandanten Sir Richard Leveson vor Kinsale ein, die Áquila bewusst machte, dass seine einzige Versorgungsmöglichkeit zur See abgeschnitten war.⁵⁴⁸ Lord Deputy Mountjoy belagerte die Spanier und die irischen Truppen belagerten die Engländer in deren Rücken. Ein Großteil der anglo-irischen Bevölkerung verhielt sich weiterhin loyal zu England und ließ sich von dem Aufmarsch der Rebellen nicht mitreißen, da der Papst es verabsäumt hatte, die katholischen Iren, die sich der englischen Regierung beugten, öffentlich zu ächten.⁵⁴⁹

Am 3. Jänner 1602/ 24. Dezember 1601 kam es schließlich zur Schlacht. Die irischen Streitkräfte waren den englischen zahlenmäßig unterlegen, außerdem lag ihre taktische Stärke weniger in einem frontalen Angriff, da sie mehr in Guerillataktik geschult waren. Interne Streitereien bei der Kommandoführung schwächten die irischen

⁵⁴⁴ Vgl. Ebenda, S. 436f; eine ausführliche Beschreibung der Bestrafung Essex, seines darauffolgenden missglückten Staatsreiches und seiner Verurteilung zum Tode bei Ebenda, S. 437 – 441.

⁵⁴⁵ “One might say of him that he was a living embodiment of the famous saying that, in war, ‘the moral is to the material as three to one’.” Ebenda, S.487.

⁵⁴⁶ SCHÜLLER, Die Beziehungen, S. 47.

⁵⁴⁷ Ebenda, S. 49.

⁵⁴⁸ BLACK, The Reign, S. 489.

⁵⁴⁹ Vgl. SCHÜLLER, Die Beziehungen, S. 52.

Rebellen noch zusätzlich. Die Truppen Áquilas sollten zugleich mit den Iren angreifen, um die Engländer von zwei Seiten zu attackieren. Die Kommunikation schlug jedoch fehl und die vereinbarte Stunde verstrich ohne ein militärisches Eingreifen der Spanier. Tyrone blieb in Anbetracht der englischen Kavallerie nichts anderes übrig als den überstürzten Rückzug anzutreten.⁵⁵⁰

Áquila und seine Männer ergaben sich den Engländern und Lord Deputy Mountjoy, der erleichtert war über diesen Ausgang der Belagerung, da die Engländer bereits unter Versorgungsengpässen litten, gewährte den Spaniern eine ungehinderte Heimreise. Mit einem Schlag waren zwei Bedrohungen aus dem Weg geräumt. Der Friedensschluss von Mellifont 1603 beendete den Krieg zwischen England und Irland und auch – oder besser gesagt vor allem – der spanisch-englische Krieg fand endlich ein Ende.

10.3 Der Friede von London 1604

Elisabeth I. hatte sich Anfang des Jahres 1603 eine Erkältung zugezogen, die sie in ihrem Alter nicht mehr so leicht abschütteln konnte. Die englische Königin war krank und schwermütig, da sie das letzte Überbleibsel einer zu Ende gehenden Ära zu sein schien. Sie zog sich zurück, verweigerte jegliche Medizin, aß und trank nur mehr sehr wenig und wollte sich nicht niederlegen aus Angst vor dem Tod. Am Sterbebett schließlich benannte sie ihren Nachfolger, James VI. von Schottland, und schloss am 3. April/ 24. März 1603 für immer die Augen. Das englische Volk war bereit für einen neuen, jungen König – bereit für James I. von England.⁵⁵¹

1604 unterzeichneten Philipp III. und James I. den Friedensvertrag von London. Ihre Vorgänger hatten es nicht geschafft sich zu versöhnen und ihre jeweiligen Völker von der enormen Last des Krieges zu befreien. Spanien war nun bereit einzulenken und England hatte nichts mehr zu verlieren, da die Gefahr einer spanischen Besetzung Irlands nach der Kapitulation Tyrones gebannt war. Es herrschte endlich Frieden.

⁵⁵⁰ Ebenda, S. 53.

⁵⁵¹ Vgl. BLACK, *The Reign*, S. 493 – 496.

11 Schlussbemerkung

Philipp II. und Elisabeth I. gelang es nicht einmal gegen Ende ihrer jeweiligen Regentschaft die Konflikte aus dem Weg zu räumen, um miteinander Friede zu schließen. Die Fronten waren derart verhärtet, dass Spanien und England selbst im Zustand wirtschaftlicher Erschöpfung verbissen weiterkämpften.

Kehren wir mit diesem Wissen zu folgender Fragestellung zurück: War der Krieg zwischen Spanien und England unausweichlich?⁵⁵² Musste es unweigerlich zu einem Bruch der spanisch-englischen Allianz kommen? Ohne ein gedankliches „Was wäre gewesen, wenn – Szenario“ aufstellen zu wollen, denke ich, dass die politischen und wirtschaftlichen Probleme nicht ausreichend waren, um die lineare Sichtweise zu stützen, dass es nur eine Frage der Zeit war, bis Philipp II. und Elisabeth I. ihre Schiffe aufeinander hetzten. Im Nachhinein sieht die Geschichtsschreibung Ereignisse meist viel logischer und selbstverständlicher als Zeitgenossen diese empfunden haben mögen. Es war durchaus nicht logisch und selbstverständlich, dass Spanien und England sich eine Seeschlacht lieferten.

Das Jahr 1568, beispielsweise, gilt als ein entscheidendes Jahr in dem es, bedingt durch das bereits ausführlich erwähnte zweite Handelsembargo, zwischen dem spanischen und dem englischen Königreich zu starken Spannungen kam. Daraus resultierten aber in Folge keine kriegerischen Auseinandersetzungen, im Gegenteil, die Beziehungen zwischen Philipp II. und Elisabeth I. entspannten sich wieder. Mitte der 80er Jahre taten sie das nicht mehr. Was hatte sich in der Zwischenzeit verändert?

Weder der politische Dauerkonflikt in den Niederlanden noch der wirtschaftliche Konkurrenzkampf um die Gebiete in der „Neuen Welt“ war gelöst und hinzukam, dass sich die praktische Ausgangslage des spanischen Königs seit der Annexion Portugals mit einem Schlag veränderte. Durch den Erwerb einer Hochseeflotte war Philipp II. zum ersten Mal überhaupt in der Lage einen realistischen Blick gen Norden zu werfen. Es ist aber äußerst wichtig festzuhalten, dass sich der spanische König selbst zu diesem Zeitpunkt keine Gedanken über eine Invasion Englands machte.

Das tragische Element in dem Konflikt ist, dass keiner von beiden einen Krieg auslösen wollte und doch beide aktiv daran beteiligt waren, dass es so weit kam. Geoffrey Parker versinnbildlicht diese Konstellation zwischen den beiden Monarchen in seiner „prospect – theory“⁵⁵³ – „Erwartungstheorie“. Psychologisch gesehen wehrt sich jeder Mensch dagegen etwas zu verlieren, das in seinem Besitz ist. Er ist sogar bereit ein hohes Risiko einzugehen, um solch einen Verlust zu

⁵⁵² Vgl. CROFT, *The State of the World*.

⁵⁵³ PARKER, *The Grand Strategy*, S. 283.

verhindern – ein Risiko, das jenes übersteigt, dass er eingehen würde, um einen Gewinn zu erzielen.

In Bezug auf Philipp II. und Elisabeth I. erklärt dieser gedankliche Ansatz deren verbissenes Festhalten an der jeweiligen Politik. Weder der spanische König noch die englische Regentin wollten Gebietsgewinne erzielen. Beiden lag vielmehr daran, ihren absoluten Autoritätsanspruch in ihren jeweiligen Königreichen aufrechtzuerhalten. Jeder von beiden glaubte allerdings schwere Geschütze auffahren zu müssen, um keine Verluste davonzutragen.⁵⁵⁴

Elisabeth I. wollte im Grunde ihr Inselkönigreich in Frieden regieren und Philipp II. suchte nach einem Weg der englischen Königin endlich unmissverständlich und mit Nachdruck zu verstehen zu geben, dass sie sich weder in seine Politik in den Niederlanden einmischen sollte, noch den portugiesischen Thronprätendenten unterstützen und scho gar nicht seine Handelsschiffe überfallen sollte. Abschreckende oder einschüchternde Maßnahmen greifen jedoch viel schlechter bei Monarchen, die Angst davor haben ihre Macht oder Teile ihres Imperiums zu verlieren, sodass das wilde Säbelrasseln auf beiden Seiten zu keinem Ergebnis führte.

So zog sich ein Konflikt, den man viel früher bereinigen hätte können, über lange Jahre dahin und fand traurigerweise erst durch den Tod beider Monarchen ein Ende. Es oblag letztlich der nächsten Generation freundschaftliche Beziehungen zwischen Spanien und England wiederherzustellen.

⁵⁵⁴ “[...] conflicts tend to be more common – and to last longer – when both sides believe that they are defending the status quo, because each believes it will suffer losses unless it takes strong if not aggressive action“. Ebenda, S. 283.

12 Abstract

Philipp II. und Elisabeth I. waren zwei Herrscherpersönlichkeiten, die unterschiedlicher nicht hätten sein können. Beide bestiegen ihren jeweiligen Thron zu einem denkbar schwierigen politischen Zeitpunkt, wobei zu sagen ist, dass es gerade in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts keinen „einfachen“ Moment für einen neuen Regierungsantritt gegeben hätte. Beide Monarchen waren relativ jung, aber durchaus nicht mehr unbedarft im Umgang mit Politik.

Philipp II. entwickelte sich zu einem enorm fleißigen, bürokratischen König, der ein Weltreich zu verwalten und zu regieren hatte. Er war kein „finsterer Eroberer“ der in „seiner geheimen Festung brütete“⁵⁵⁵, so wie es uns die Schwarze Legende weismachen wollte, dennoch scheute er den Kontakt mit fremden Menschen, war seinen Kindern aber ein liebevoller und fürsorglicher Vater.

Elisabeth I. war dagegen sehr redigewandt und beherrschte viele Fremdsprachen. Für sie war es ein reiner Genuss Botschaftern Audienzen zu gewähren, um Neuigkeiten zu erfahren. Die jungfräuliche Königin blieb zeit ihres Lebens mit England „verheiratet“ und versuchte den Frieden und die Sicherheit ihres Königreiches zu gewährleisten, indem sie aktiv sowohl in die Politik Spaniens als auch in die Frankreichs eingriff.

Politisch betrachtet stellte das überaus komplexe Konfliktfeld in den Spanischen Niederlanden das Hauptproblem dar. Elisabeth I. fühlte sich auf der einen Seite von der militärischen Machtdemonstration Philipps II. bedroht und empfand es auf der anderen Seite als ihre Pflicht religiös gleichgesinnte Menschen, auch wenn es sich hierbei um rebellierende Untertanen eines fremden Souveräns handelte, nicht im Stich zu lassen.

Wirtschaftlich gesehen entbrannte zwischen Philipp II. und Elisabeth I. ein Kampf um die Vorherrschaft auf den Meeren. Der spanische König verteidigte vehement sein traditionelles Handelsmonopol mit den Gebieten der „Neuen Welt“ und die englische Königin, die wirtschaftlich von Spanien immer unabhängiger wurde, versuchte sich mithilfe ihrer Freibeuter und „Piraten“ einen Anteil an der Beute zu verschaffen.

Die unterschiedliche Religion zwischen Philipp II. und Elisabeth I. spielte erstaunlicherweise eine untergeordnete Rolle. Diese Tatsache ist daran leicht zu erkennen, dass weder der katholische König noch die protestantische Königin bereit waren, menschliche oder materielle Ressourcen rein nur für den Glauben zu mobilisieren. Die Armada zog nicht primär aus, um dem Protestantismus in England das Handwerk zu legen, sondern um die politische und wirtschaftliche Einmischung Elisabeths I. in spanische Angelegenheiten zu beenden.

⁵⁵⁵ ERICKSON, The First Elizabeth, S. 320.

Das europäische Umfeld, im Besonderen Frankreich und auch der Einfluss des Papstes, spielten eine weitere wichtige Rolle im Verhältnis der beiden Regenten zueinander. Es hat sich gezeigt, dass Philipp II. und Elisabeth I. oft auf außen- oder innenpolitische Ereignisse reagieren mussten, ohne dass sie selbst eine Eskalation der Lage herbeigeführt hatten.

Die legendenumwobene Armada stellte sich nicht als Höhe- und zugleich Endpunkt der kriegerischen Auseinandersetzungen heraus. Danach begann erst die heiße Phase des Krieges, die sowohl Spanien als auch England tief in Schulden stürzte und auf beiden Seiten einen hohen Tribut an menschlichen Opfern forderte.

Schlussendlich ist zu sagen, dass Philipp II. und Elisabeth I. trotz ihres autoritären Herrscherstils nur die Speerspitzen ihrer jeweiligen „Regierungsteams“ waren und man den Einfluss königlicher Berater, Minister und Sekretäre auf die Geschehnisse nicht unterschätzen darf. Philipp II. und Elisabeth I. – auch wenn die einstigen Freunde verfeindet starben – prägten ihre Zeit als außergewöhnliche Regenten und schafften es bis heute Thema wissenschaftlicher Arbeiten zu sein.

13 Quellen- und Literaturverzeichnis

Gedruckte Quellen

Sir Francis Drake. An Exhibition to Commemorate Francis Drake's Voyage around the World 1577-1580 (London 1977).

Friedrich EDELMAYER (Hg.), Die Korrespondenzen der Kaiser mit ihren Gesandten in Spanien. Der Briefwechsel zwischen Ferdinand I., Maximilian II. und Adam von Dietrichstein 1563 – 1565 (Studien zur Geschichte und Kultur der Iberischen und Iberoamerikanischen Länder/ Estudios sobre Historia y Cultura de los Países Ibéricos e Iberoamericanos, Bd. 1, Wien/ München 1997).

George B. HARRISON (Hg.), Die Briefe der Königin Elisabeth von England 1533 – 1603 (Wien 1938).

Joel HURSTFIELD, Alan G. R. SMITH (Hg.), Elizabethan People. State and Society (London 1972).

Victor von KLARWILL (Hg.), Queen Elizabeth and some Foreigners. Series of hitherto unpublished letters from the archives of the Hapsburg family (London 1928).

Thomas PERCY (Hg.), Reliques of Ancient English Poetry, Volume II, (London 1996).

Paul Graf THUN-HOHENSTEIN, Philipp II. von Spanien in Briefen an seine Töchter (München 1947).

Literatur

Simon ADAMS, The Court and its Politics: Eliza enthroned? In: Susan DORAN, Norman JONES (Hg.), The Elizabethan World (London 2011) 55 – 77.

Simon ADAMS, Favourites and Factions at the Elizabethan Court. In: Ronald G. ASCH, Adolf M. BIRKE (Hg.), Princes, Patronage, and the Nobility. The Court at the Beginning of the Modern Age c. 1450-1650 (London 1991) 265-287.

Kenneth R. ANDREWS, Elizabethan Privateering. English Privateering during the Spanish War 1585 – 1603 (Cambridge 1964).

Kenneth R. ANDREWS, Drake's Voyages. A Re-Assessment of their place in Elizabethan Maritime Expansion (London 1967).

Kenneth R. ANDREWS, The Aims of Drake's Expedition of 1577 – 1580. In: American Historical Review LXXIII 724 – 741.

Antonio BALLESTEROS Y BERETTA, Geschichte Spaniens (München/ Berlin 1943).

Reinhold BAUMSTARK, Philipp II. König von Spanien (Freiburg 1875).

B.W. BECKINGSALE, Elizabeth I (London 1963).

Charles BEEM, Carole LEVIN, Why Elizabeth Never Left England. In: Charles BEEM (Hg.), The Foreign Relations of Elizabeth I (New York 2011) 3 – 26.

Louis BERTRAND, Philippe II à l' Escorial (Paris 1929).

J[ohn] B. BLACK, The Reign of Elizabeth 1558-1603 (Oxford 1936).

J[ohn] B. BLACK, Queen Elizabeth, the Sea Beggars, and the Capture of Brille, 1572. In: English Historical review XLVI 30 – 47.

Carol BLESSING, Elizabeth I as Deborah the Judge: exceptional women of power. In: Annaliese CONOLLY, Lisa HOPKINS (Hg.), Goddesses and Queens. The Iconography of Elizabeth I (Manchester/ New York 2007) 19 – 33.

James M. BOYDEN, The Courtier and the King. Ruy Gómez de Silva, Philip II, and the Court of Spain (Berkeley/ Los Angeles/ London 1995).

Fernand BRAUDEL, Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II., 3 Bde., (Frankfurt 1990).

Susan BRIGDEN, New Worlds, Lost Worlds. The Rule of the Tudors 1485 – 1603 (London 2000).

Georg BÜCHMANN, Geflügelte Worte. Der klassische Zitatenschatz (Berlin 1998).

Jean CASSOU, La Vie de Philippe II (Paris 1929).

Charles E. CHAPMAN, A History of Spain (New York 1950).

Bohdan CHUDоба, Spain and the Empire 1519 – 1643 (Chicago 1952).

Pauline CROFT, 'The State of the World is Marvellously Changed': England, Spain and Europe 1558 – 1604. In: Susan DORAN, Glenn RICHARDSON (Hg.), *Tudor England and its Neighbours* (London 2005) 178-202.

Friedrich EDELMAYER, Philipp II. Biographie eines Weltherrschers (Stuttgart 2009).

Friedrich EDELMAYER, Aufbruch zu neuen Ufern: Die iberischen Welten. In: Friedrich EDELMAYER, Peter FELDBAUER, Marija WAKOUNIG (Hg.), *Globalgeschichte 1450 – 1620. Anfänge und Perspektiven* (Wien 2002) 33 – 51.

Friedrich EDELMAYER, Söldner und Pensionäre. Das Netzwerk Philipps II. im Heiligen Römischen Reich (Wien 2002).

J[ohn] H. ELLIOTT, *Spain and its World 1500-1700* (New Haven/London 1989).

J[ohn] H. ELLIOTT, *Imperial Spain 1469-1716* (London 1963).

G[eoffrey] R. ELTON, *England under the Tudors* (London 1991).

Carolly ERICKSON, *The First Elizabeth* (London 1999).

Raingard EßER, *Die Tudors und die Stuarts 1485-1714* (Stuttgart 2004).

Michael de FERDINANDY, Philipp II. Größe und Niedergang der spanischen Weltmacht (Wiesbaden 1977).

Manuel FERNÁNDEZ ALVAREZ, *Politica Mundial de Carlos V y Felipe II* (Madrid 1966).

Manuel FERNÁNDEZ-ALVAREZ, *Tres Embajadores de Felipe II en Inglaterra: Gómez Suárez de Figueroa, 5. Conde de Feria. – Álvaro de La Quadra, Bischof v. Aquila. – Diego Guzmán de Silva.* (Madrid 1951).

Felipe FERNÁNDEZ-ARMESTO, *The Spanish Armada. The Experience of War in 1588* (Oxford 1989).

Antonia FRASER, *The Six Wives Of Henry VIII.* (London 1993).

J. F. C. FULLER, *The Decisive Battles of the Western World and their Influence upon History. From the Defeat of the Spanish Armada to the Battle of Waterloo*, Bd. 2 (London 1955).

R. G. GRANT, Kriege und Schlachten. 5000 Jahre Militärgeschichte (London 2005).

Edward GRIERSON, Philipp II. König zweier Welten (Frankfurt 1978).

John GUY (Hg.), The reign of Elizabeth I. Court and Culture in the Last Decade (Cambridge 1995).

Christopher HAIGH (Hg.), The Reign of Elizabeth I (London 1984).

Brigitte HAMANN (Hg.), Die Habsburger. Ein biographisches Lexikon (Wien 1998).

Paul E. J. HAMMER, The Crucible of War: English Foreign Policy, 1589 – 1603. In: Susan DORAN, Glenn RICHARDSON (Hg.), Tudor* England and its Neighbours (London 2005) 235-263.

Jocelyn HUNT, Spain 1474 – 1598 (London/ New York 2001).

Joel HURSTFIELD, Alan G.R. SMITH (Hg.), Elizabethan People State and Society (London 1972).

Elizabeth JENKINS, Gloriana Königin Elisabeth I. von England (Tübingen 1959).

Norman L. JONES, Elizabeth's First Year: The Conception and Birth of the Elizabethan Political world. In: Susan DORAN, Norman JONES (Hg.), The Elizabethan World (London 2011) 27 – 53.

Whitney R. D. JONES, The Mid-Tudor Crisis 1539-1563 (London 1973).

Alexandra KAISER, Die Regentschaft der Margaretha von Parma in den Niederlanden (ungedr. geisteswiss. Diplomarbeit Wien 2010).

Henry KAMEN, Philip of Spain (New Haven 1997).

H[elmut] G. KOENIGSBERGER, George L. MOSSE, Europe in the sixteenth century (London 1968).

Ferdinand KRAMER, Philipp II. (1556-1589). In: Walther L. BERNECKER, Carlos COLLADO-SEIDEL, Paul HOSER, Die spanischen Könige. 18 historische Portraits vom Mittelalter bis zur Gegenwart (München 1997).

Stephen J. LEE, The Reign of Elizabeth I 1558-1603 (London/ New York 2007).

Corde LEVIN, Jo Eldridge CARNEY, Debra BARRETT-GRAVES (Hg.), Elizabeth I. Always her own free woman (Hants 2003).

David M. LOADES, England under the Tudors. In: Thomas A. BRADY, Jr., Heiko A. OBERMAN, James D. TRACY (Hg.), Handbook of European History 1400-1600 Late Middle Ages, Renaissance and Reformation, Bd. 1 (Leiden 1994) 403 – 427.

David LOTH, Philippe II 1527-1598 (Paris 1933).

John LOTHERINGTON (Hg.), The Tudor Years (London 1994).

A[dam] W. LOVETT, Early Habsburg Spain 1517-1598 (Oxford 1986).

John LYNCH, Spain under the Habsburgs. Empire and Absolutism 1516-1598 Bd. 1 (Oxford 1981).

Wallace T. MacCAFFREY, Elizabeth I. War and Politics 1588 – 1603 (Princeton 1992).

Wallace T. MacCAFFREY, Queen Elizabeth And The Making of Policy, 1572-1588 (Princeton 1981).

Wallace [T.] MacCAFFREY, The Shaping Of The Elizabethan Regime. (Princeton 1968).

Ursula MACHOCZEK, Die regierende Königin – Elisabeth I. von England. Aspekte weiblicher Herrschaft im 16. Jahrhundert. (Reihe Geschichtswissenschaft, Bd. 39, Pfaffenweiler 1996).

Erich MARCKS, Elisabeth von England und ihre Zeit (Bielefeld/ Leipzig 1897).

Colin MARTIN, Geoffrey PARKER, The Spanish Armada (Manchester 1999).

Garrett MATTINGLY, The Defeat Of The Spanish Armada (London 1959).

Jose MARTÍNEZ MILLÁN, Carlos J. DE CARLOS MORALES, Felipe II 1527-1598. La Configuración de la Monarquía Hispanica (Leon 1998).

James McDERMOTT, England and the Spanish Armada The Necessary Quarrel (New Haven/ London 2005).

John McGURK, The Elizabethan conquest of Ireland. The 1590s crisis (Manchester 1997).

Roger Bigelow MERRIMAN, *The Rise of the Spanish Empire in the Old World and in the New*, Bd. 3 (New York 1962).

Dennis van de MERWE, *Das Bild Philips II in den Geusenliedern* (Wien 2005).

Annie MOLINIÉ-BERTRAND, *Philippe II, roi Catholique et roi Prudent 1556-1598*. In: Annie MOLINIÉ, Jean-Paul DUVIOLS (Hg.), *Philippe II et l'Espagne Ibérica N.S.11*, (Paris 1999) 7-19.

Anka MUHLSTEIN, *Die Gefahren der Ehe. Elisabeth von England und Maria Stuart* (Frankfurt am Main/ Leipzig 2005).

John E. NEALE, *Elisabeth I. Königin von England* (München 1994).

Herbert NETTE, *Elisabeth I* (Hamburg 1982).

Pablo NOGUEIRA, *Philippe II d'Espagne: les femmes de sa vie*. In: Annie MOLINIÉ, Jean-Paul DUVIOLS (Hg.), *Philippe II et l'Espagne Ibérica N.S. 11*, (Paris 1999) 217-233.

Geoffrey PARKER, *Philip II*. (London 1978).

Geoffrey PARKER, *The Grand Strategy of Philip II*. (New Haven/ London 1998).

Geoffrey PARKER, *The World is not enough: The Imperial Vision of Philip II of Spain* (Waco 2001).

Geoffrey PARKER, *David or Goliath? Philip II and his world in the 1580s*. In: Richard L. KAGAN, Geoffrey PARKER (Hg.), *Spain, Europe and the Atlantic world* (Cambridge 1995) 245-266.

Joseph PÉREZ, *L'Espagne de Philippe II* (Fayard 1999).

Sir Charles PETRIE, *Phillip II von Spanien* (Stuttgart 1965).

Ludwig PFANDL, *Philipp II. Gemälde eines Lebens und einer Zeit* (München 1951).

Peter PIERSON, *The History of Spain* (London 1999).

Peter PIERSON, *Philipp II. Vom Scheitern der Macht* (Graz/ Wien/ Köln 1985).

Peter PIERSON, *Commander of the Armada. The Seventh Duke of Medina Sidonia* (New Haven/ London 1989).

Albert F. POLLARD, *The History of England. A Study in Political Education 55 B.C. - A.D. 1911.* (The Home University Library of Modern Knowledge, Bd. 33, London/ New York/ Toronto 1945).

Nate PROBASCO, *Queen Elizabeth's Reaction To The St. Bartholomews Day Massacre.* In: Charles BEEM (Hg.), *The Foreign Relations of Elizabeth I* (New York 2011) 77 – 100.

G. D. RAMSAY, *The Foreign Policy of Elizabeth I.* In: Susan DORAN, Norman JONES (Hg.), *The Elizabethan World* (London 2011) 147 – 168.

Conyers READ, *The Tudors: personalities and practical politics in sixteenth century England* (Oxford 1936).

Conyers READ, *Mr. Secretary Cecil and Queen Elizabeth* (London 1955).

Conyers READ, *Queen Elizabeth's seizure of the Duke of Alva's pay-ships.* In: *The Journal of Modern History* V (1933) 443-464.

Conyers READ, *Lord Burghley and Queen Elizabeth* (London 1960).

John M. ROBERTS (Hg.), *The New Oxford History of England. The Later Tudors England 1547-1603* (Oxford 1995).

M. J. RODRIGUEZ-SALGADO, *The Changing Face of Empire. Charles V, Philip II and Habsburg Authority, 1551-1559.* (Cambridge 1988).

M. J. RODRIGUEZ-SALGADO, *The Court of Philip II of Spain.* In: Ronald G. ASCH, Adolf M. BIRKE (Hg.), *Princes, Patronage, and the Nobility. The Court at the Beginning of the Modern Age c. 1450-1650* (London 1991) 205-244.

Sylvia ROUBAUD, *Les lettres de Philippe II à ses filles.* In: Annie MOLINIÉ, Jean-Paul DUVIOLS (Hg.), *Philippe II et l'Espagne Ibérica, N.S. 11,* (Paris 1999) 193-201.

Alfred L. ROWSE, *The Expansion of Elizabethan England* (London/ New York 1955).

John C. RULE, John J. TEPASKE (Hg.), *The Character of Philip II. The Problem of Moral Judgements in History* (Boston 1963).

Peer SCHMIDT, *Das Bild Philipps II. im Reich und in der deutschsprachigen Historiographie.* In: Friedrich EDELMAYER (Hg.), *Hispania – Austria II: Die Epoche Philipps II. (1556-1589)/ La época*

de Felipe II (1556 – 1598) (Studien zur Geschichte und Kultur der Iberischen und Iberoameikanischen Länder/ Estudios sobre Historia y Cultura de los Países Ibéricos e Iberoamericanos, Bd. 5, Wien/ München 1999) 11 – 56.

Reinhold SCHNEIDER, Philipp der Zweite oder Religion und Macht (Leipzig 1931).

Karin SCHÜLLER, Die Beziehungen zwischen Spanien und Irland im 16. und 17. Jahrhundert. Diplomatie, Handel und die soziale Integration katholischer Exulanten (Münster 1999).

Karin SCHÜLLER, The historical image of Philip II at the end of the twentieth century: The fourth centenary of the king's death in 1998. In: Notas Resenas iberoamericanas Literatura, sociedad, historia, Bd. 7, N° 2, (2000) 17 – 27.

Ingrid SIMSON, Das Siglo de Oro: spanische Literatur, Gesellschaft und Kultur des 16. und 17. Jahrhunderts (Stuttgart 2001).

R[obert] A. STRADLING, The Armada of Flanders. Spanish Maritime Policy and European War, 1568 – 1668 (Cambridge 1992).

Roy C. STRONG, Portraits of Queen Elizabeth I (Oxford 1963).

Ulrich SUERBAUM, Das elisabethanische Zeitalter (Stuttgart 1989).

I. A. A. THOMPSON, War and Government in Habsburg Spain 1560 –1620 (London 1976).

I. A. A. THOMPSON, War and Society in Habsburg Spain. Selected Essays, Variorum 1992.

George Macaulay TREVELYAN, Geschichte Englands. 1. Band bis zum Jahre 1603 (München 1947).

R. TREVOR-DAVIES, The Golden Century of Spain 1501-1621 (London 1964).

David J. B. TRIM, Seeking A Protestant Alliance and Liberty Of Conscience On The Continent, 1558 – 85. In: Susan DORAN, Glenn RICHARDSON (Hg.), Tudor England and its Neighbours (London 2005) 139-171.

Milton WALDMANN, Elizabeth Queen of England (London/ New York/ Toronto 1933).

R[ichard] B. WERNHAM, The Making of Elizabethan Foreign Policy 1558-1603 (Berkeley/ Los Angeles/ London 1980).

R[ichard] B. WERNHAM, Before the Armada. The Growth of English Foreign Policy 1485-1588 (London 1966).

R[ichard] B. WERNHAM, After The Armada. Elizabethan England and the Struggle for Western Europe 1588 – 1595 (Oxford 1984).

R[ichard] B. WERNHAM, The Return Of The Armadas. The Last Years of the Elizabethan War Against Spain 1595 – 1603 (Oxford 1994).

James WESTFALL THOMPSON, The wars of religion in France 1559-1576. The Huguenots, Catherine de Medici, Philip II (New York 1958).

Penry WILLIAMS, The Later Tudors England 1547 – 1603 (Oxford 1995).

Charles WILSON, Queen Elizabeth and the Revolt of the Netherlands (London 1970).

Frances A. YATES, Astraea (London/ New York 1975).

Ernst Walter ZEEDEN, Hegemonialkriege und Glaubenskämpfe (Weltbild Geschichte Europas 1556 – 1648, Bd. 2, Berlin 1998).

Curriculum Vitae

Persönliche Daten

Name	Sabine Niklas-Pinnegger
Geburtsdatum	20.02.1975 in Wien
Staatsbürgerschaft	Österreich
Familienstand	verheiratet

Schulbildung

1981 – 85	Volkschule, 1190 Wien
1985 – 93	Bundesgymnasium, 1190 Wien
1993	Reifeprüfung
1993	Beginn des Studiums LA Anglistik und Geschichte
1997 – 98	Erasmus- Stipendium Aberdeen, Schottland

Berufliche Erfahrung

08 – 12/ 1995	Kassakraft bei McDonalds Franchise GmbH.
04/ 1996 – 06/ 1997	Rezeptionistin bei Tennis Point Vienna, Schmitt & Schmitt
02/ 1998 – 05/ 2003	SportstättenbetriebsgmbH. Rezeptionistin/ Leitung der Rezeption
01/ 2004 – 06/ 2010	Fitnesscenter Club Danube Alois Kloiber Ges.m.b.H. Lehrbeauftragte für Englisch und Deutsch im Kindergarten und für Schüler von 10 – 19 Jahren im Studienkreis Bruck/ Leitha
02/ 2004 – 08/ 2004	Verkauf bei Mexx Austria GmbH. McArthur Glen Designer Outlet Center Parndorf
02/ 2007 -	Lehrbeauftragte für Englisch in der Erwachsenenbildung, Volkshochschule Bruck/ Leitha

04/ 2009 – 08/ 2010

Verkauf bei Polo Ralph
Lauren Factory Store
McArthur Glen Designer
Outlet Center Parndorf
Lehrbeauftragte für
Englisch in der Volksschule,
Volkshochschule
Neusiedl/ See
Bürokraft bei Mars Austria
Lehrbeauftragte bei Learn
4 Life Nachhilfeinstitut
Bruck/ Leitha

09/ 2009 -

11/ 2009 -06/ 2010
01/ 2012 -

Besondere Kenntnisse

Englisch fließend in Wort
und Schrift
Französisch Maturaniveau
Spanisch gutes Verständnis
in Wort und Schrift
Führerschein B